

825

Jahre
Horn
und
Lehe



Vom Sumpfland zum Stadtteil



Geschichtlicher Überblick

1106	Erzbischof Friedrich schließt einen Vertrag mit sechs holländischen Siedlern zur Bewirtschaftung eines Landstücks, das bisher unangebaut, sumpfig und unnütz daliegt.
1185	Die Kirche „Zum heiligen Kreuz“ (Horner Kirche) wird erstmalig erwähnt. Erste Erwähnung Horns als „Horne“ und Lehe als „Leda“.
1213	Das Haus Riensberg wird von den Stedingern zerstört
1299	Das Gut Schorf mit Meierhöfen und dem „Devekamp“ wird erstmals als „Scrove“ erwähnt
1380	Die Horner Linde wird erstmalig erwähnt
1433	Gründung des Deichverbandes der Lande Bockland, Hollerland und Werderland
1547	Während des Schmalkaldischen Krieges wird die Horner Kirche verwüstet
17. Jh.	Horn hat drei bis fünf Vollhöfe, einige Köterner und 150 Einwohner Lehe hat drei volle und einige kleinere Bauernhöfe und 300 Einwohner Erwähnung des Gutes Landruhe als Besitz des Bürgermeisters Caspar Barkey
18. Jh.	Erwähnung des Gutes Luisenthal als Besitz der Ratsherrenfamilie Schoene
1746	Im Dorfzentrum wird eine Bäckerei (heute Café Goedecken) erbaut
1757	Gut Rosenthal wird von Dr. Rosenkamp angelegt
1810	bis 1813 Annexion Bremens durch Frankreich: Horn-Lehe mit Lehesterdeich zur Mairie Borgfeld vereinigt.
1814	bis 1819 Ausbau der Schwachhauser Chaussee
1827	Bau der Lilienthaler Heerstraße
1849	Bau der Horner Mühle durch Familie Bremermann
1850	Ablösungsverordnung, Meier können sich in Zukunft freikaufen
1866	Schule in der Berckstraße wird mit vier Klassen in Betrieb genommen
1874	Bau und Eröffnung der Eisenbahnstrecke Hamburg - Bremen
1876	Einweihung der Pferdebahn vom Herdentor zur Vahrster Brücke
1880	Bruch des Blocklander Deiches. Das Wasser fließt bis zum Dobben.
1892	Eröffnung der elektrischen Straßenbahn von der Börse nach Horn

1898	Eröffnung von Haus Reddersen
1899	Gründung des TV Eiche Horn im St-Pauli Restaurant
1900	Jan Reiners nimmt den Fahrbetrieb auf
1904	Das Waisenhaus (heute Stiftung Alten Eichen) zieht nach Horn
1919	Gründung des HC Horn im Café Bremer (Schindler), Horner Heerstraße 32
1921	Eingemeindung Horns in die Stadtgemeinde, das nördliche Lehe, Lehesterdeich und Oberblockland bilden die Landgemeinde Lehe. Bebauung des Deichkamps
1926	Gründung des Bürgervereins Horn-Lehe im Café Goedecken
1933	Die NSDAP erhält bei der Reichstagswahl in Horn und Lehe ca. 38 % der Stimmen (reichsweiter Anteil 43 %) Eröffnung des Horner Bades Heinrich Gefken wird als Bürgermeister entlassen
1936	Eröffnung des ersten Teilbereichs des Rhododendronparks Eröffnung der Blocklandautobahn
1938	Der Bürgerverein wird verboten
1942	Schwerster Luftangriff auf Horn mit 12 Toten und 12 Schwerverletzten, mehrere Häuser werden zerstört, die Kirche schwer beschädigt.
1945	Im Februar werden mehrere jüdische Mitbürger nach Theresienstadt deportiert
1945	26.4. Englische Truppen erreichen über Rockwinkel die Autobahnbrücke Leher Heerstraße Die Amerikaner sind da. Wohnungen, Häuser und ganze Straßenzüge werden von US-Truppen beschlagnahmt. Heinrich Gefken wird wieder Ortsamtsleiter
1947	Radio Bremen eröffnet im St.-Pauli Restaurant ein Funktheater
1948	Erste landwirtschaftliche Ausstellung „Maschinen helfen Stadt und Land“ an der Horner Mühle Freigabe der Autobahn für den allgemeinen Verkehr
1951	Errichtung eines neuen Sendemastes für Radio Bremen im Leher Feld
1952	Eröffnung des Lichtspielhauses „Camera“ im früheren Funktheater
1954	Letzte Fahrt der Kleinbahn Jan Reiners Neugründung des Bürgervereins Horn-Lehe
1955	Der Senat ernennt Fred Kunde zum Ortsamtsvorsteher

1956	Am 31. Dezember brennt „Ellmers Schorf“ aus 25 000 Schlittschuhläufer tummeln sich auf den Eisflächen des Blocklandes und des Leher Feldes Die Bevölkerung Horn-Lehes ist seit 1950 um 35% gestiegen
1957	Grundsteinlegung und Bau der Kirche St. Georg
1958	Bau des Stadtteils Vahr; die Neubaugebiete werden aus Horn-Lehe herausgelöst.
1960	Bebauung des Leher Feldes Adolf Könsen wird zum Ortsamtsleiter gewählt Horn-Lehe hat 10 383 Einwohner
1961	Ausbau der Leher Heerstraße
1964	Die Bürgerschaft beschließt die Gründung der Bremer Universität
1966	Richard Boljahn stellt dem Vorstand der GEWOBA die „Hollerstadt“ mit 15 000 Wohneinheiten vor
1967	Die Einwohnerzahl Horn-Lehes steigt auf über 20 000
1969	Veröffentlichung der Kaufpraktiken zur Verbreiterung der Blocklandautobahn (Baulandaffäre) Das Ausflugslokal „Ellmers Schorf“ wird geschlossen Wagenhallen und Werkstattgebäude der Bremer Straßenbahn in Horn werden abgebrochen
1970	Das Gymnasium Horn nimmt an der Ronzellenstraße den Unterrichtsbetrieb auf Eröffnung des Kaufhauses „Lestra“
1971	Aufnahme des Lehrbetriebs der Universität Bremen mit 420 Studenten und 80 Hochschullehrern
1972	Einweihung des „Wilhelm-Kaisen-Hauses“ im Rhododendronpark Die Straßenbahnlinie 4 wird eingestellt und durch Busse ersetzt
1974	Unterichtsbeginn am SZ Vorkampsweg Abriss der St-Pauli Restauration Die kleine Wümmе wird zugeschüttet Der Autobahnzubringer Horn-Lehe wird dem Verkehr übergeben
1976	Eröffnung des Jugendfreizeitheimes Curiestraße
1977	Abriss des Hauses Reddersen Pilotstudie zur städtebaulichen Entwicklung von Horn-Lehe West (Osthaus-Studie)
1979	Starke Schneefälle und Schneeverwehungen bringen den Verkehr in Bremen zum Erliegen

1981	Adolf Könsen tritt in den Ruhestand; Gerd Stuchlik wird zum neuen Ortsamtsleiter berufen. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion spricht sich für die Bebauung von Horn-Lehe West (Hollerland) aus
1982	Eröffnung von „Bon Appetit“ an der Leher Heerstraße / Ledaweg
1984	Schulrochade: Verlegung der Schulzentren Ronzellenstraße und Vorkampsweg Der Hanseatenclub eröffnet in der Holzschule am Lehester Deich das „Theater am Deich“
1985	Das westliche Hollerland wird Naturschutzgebiet 800 Jahre Horn mit Festumzug und Ansprachen von Hans Koschnick und Carl Carstens
1989	Ortsamtsleiter Gerd Stuchlik stirbt, Nachfolger wird Rüdiger Horn Hollerlandkompromiss: Einigung über Erhalt des Naturschutzgebietes und Bebauung des Hollergrundes
1990	Fertigstellung des Bremer Fallturns
1998	Eröffnung des ersten Bauabschnittes der Linie 4 Einweihung der Verlängerungsstrecke der Linie 6 bis zur Universität
1999	Sprengung der Sendemasten von Radio Bremen im Leher Feld
2000	Eröffnung des Universum Science-Centers
2001	„Feinkost Hasch“ schließt seine Pforten
2002	Freigabe des Erweiterungsgeländes des Rhododendronparks
2003	Einweihung des Science-Centers „Botanika“ Fahrraddemonstration von 4000 Hornern unter dem Motto „Hände weg vom Horner Bad“
2004	Verabschiedung von Ulrich Mix als Ortsamtsleiter, Nachfolger wird Wolfgang Ahrens Das Hollerland wird Flora-Fauna-Habitat-Naturschutzgebiet
2005	Eröffnung des neuen Campingplatzes am Unisee
2007	Gründung der „Stiftung Bremer Rhododendronpark“
2008	Eröffnung einer ALDI-Filiale an der Leher Heerstraße Eine Stiftung soll mit 10 Mio. Euro die „Botanika“ übernehmen
2010	Investor plant ein Wellness-Hotel auf dem alten Campingplatz am Uni-See Beginn der Umbauarbeiten an der „Botanika“ Ausstellung 825 Jahre Horn-Lehe



Wie alles begann ...

Alles begann mit Helikin, Arnold, Hiko, Fordolt, Referic und dem Priester Heinrich.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde zwischen dem Erzbischof Friedrich und sechs holländischen Siedlern ein Vertrag geschlossen, das rings um Bremen liegende Ödland zu kultivieren. Hierbei handelte es sich mit großer Gewissheit um das Hollerland. Außerdem wurde den Siedlern gestattet, Kirchen zu bauen.

Nachstehend der Wortlaut des Vertrages zwischen Erzbischof Friedrich und den sechs holländischen Siedlern (nach einer in Hamburg erhaltenen deutschen Abschrift der lateinischen Urkunde, die zwischen 1104 und 1123 entstand).

Das Original der Urkunde ist verschollen, eine Abschrift im Zweiten Weltkrieg verbrannt.

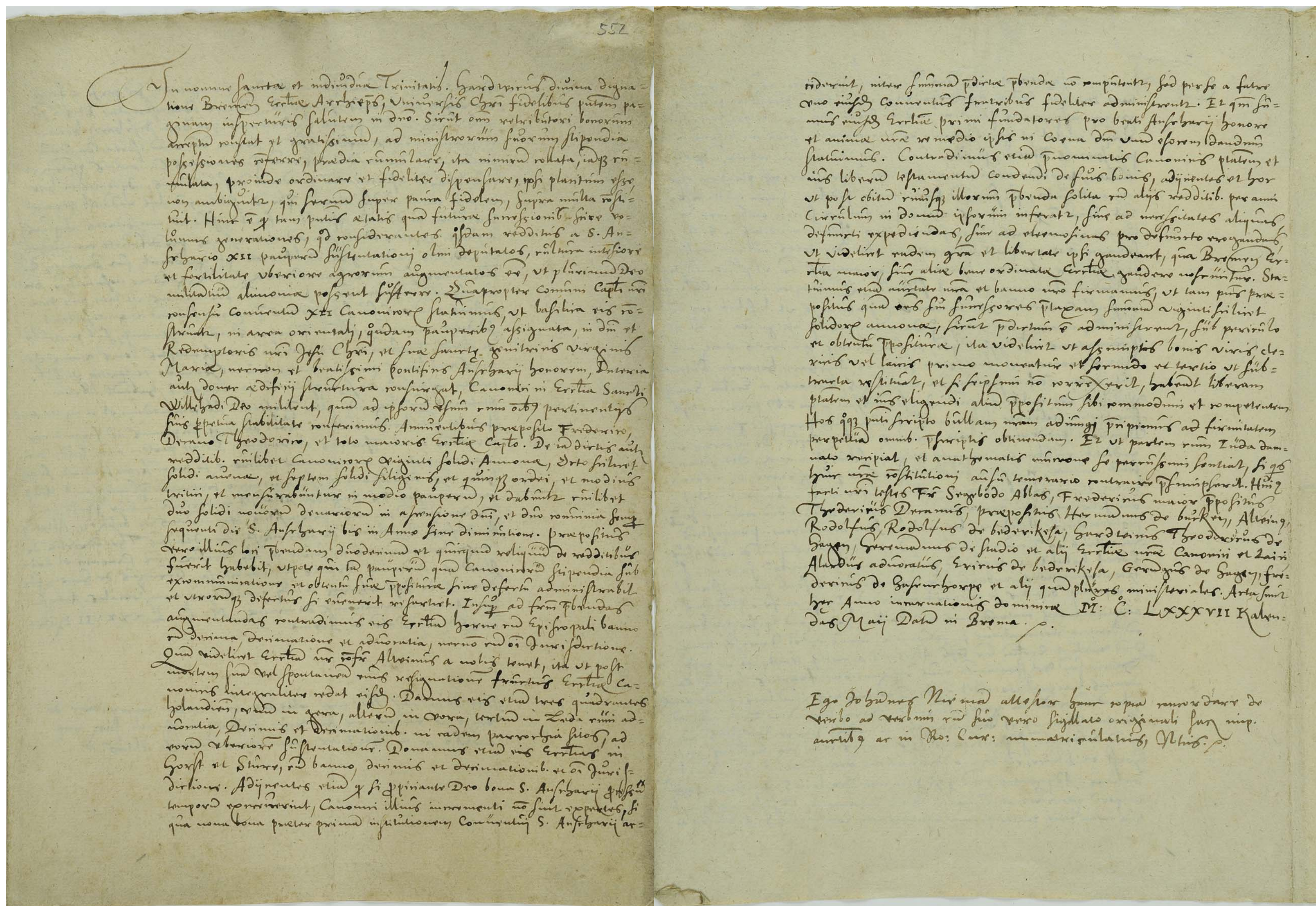
Wir wollen, daß der Vertrag, den gewisse diesseits des Rheines wohnende Holländer mit uns geschlossen haben, allen bekannt werde. Diese Leute haben uns beharrlich ersucht, ob wir ihnen ein in unserem Erzbistum liegendes Stück Land, das bisher unangebaut, sumpfig und den Einwohnern unnütz daliegt, zu Urbarmachung einräumen könnten. Wir haben nun ihrer Bitte mit Einwilligung unserer Getreuen nicht Ablehnung, sondern Zustimmung erfahren lassen, da wir erwogen, daß dies uns und unseren Nachfolgern von Nutzen sein werde. Der aus diesem Ansuchen sich ergebende Vertrag geht dahin, daß sie uns in jedem Jahr von jeder Hufe des erwähnten Landes einen Pfennig entrichten. Wir glauben aber, daß es notwendig ist, hier auch das Maß der Hufe festzulegen, damit nicht später im Volke Zwietracht darüber entstehe. Die Hufe soll in der Länge 720 und in der Breite 30 Königsruten betragen. Dazu überlassen wir ihnen außerdem in gleicher Weise die das Land durchfließenden Bäche. Und schließlich ist nach diesem Vertrag die gemeinschaftliche Verabredung getroffen, daß sie uns den Zehnten geben wollen, und zwar von den Früchten des Feldes das elfte Bund, den Zehnten von Lämmern, Schweinen, Ziegen und Gänsen und gleichfalls ein Zehntmaß von Honig und Flachs. Ein Füllen sollen sie sich bis zum Feste des heiligen Martin mit einem Pfennig erkaufen, ein Kälbchen mit einem halben Pfennig. Sie haben auch versprochen, uns in allen Stücken gehorchen zu wollen, gemäß der Synodalgerichtsbarkeit und Verfassung der Utrechter Kirche. Ihre weltlichen Rechtshändel sollen sie unter sich selbst entscheiden, damit sie von keinem fremden Richter beeinträchtigt würden. Von je hundert Hufen werden sie dafür ihrer Erklärung gemäß jährlich zwei Mark zahlen. Größere Rechtssachen sollen sie, wenn sie sie selbst unter sich nicht beilegen können, zu Gehör des Erzbischofs bringen. Sie sollten ihn dann zur Abhaltung des Gerichts holen und ihn da, wo er weilt, auf ihre eigenen Kosten unterhalten. Dagegen sollen sie von den zu verhängenden Strafen zwei Teile haben und dem Erzbischof nur das letzte Drittel überlassen. Wir haben gestattet, daß in dem erwähnten Landstrich da, wo es ihnen angebracht erscheint, Kirchen errichtet werden. Und diesen Kirchen haben wir deutlich und bestimmt, zu Nutzen des Priesters, der dort Gott dienen wird, den Zehnten von den Zehnten unserer Parochiekirchen gewährt. Nichtsdestoweniger erklären die Glieder der einzelnen kirchlichen Gemeinden, auch ihrerseits ihren Kirchen zum notwendigen Unterhalt des Priesters als Zugabe eine Hufe geben zu wollen. Die Namen der Männer, die uns wegen des Abschlusses und der Bestätigung dieses Vertrages angegangen haben, sind folgende: Der Priester Heinrich, dem wir die vorher erwähnten Kirchen für sein Leben zugestanden haben, und sonst noch die Laien Helikin, Arnold, Hiko, Fordolt und Referic. Und so übergeben wir das schon oft erwähnte Land nach Recht und Übereinkunft ihnen und ihren Erben. Die endgültige und verpflichtende Bestimmung zu diesem Vertrag geschah im Jahre der Fleischwerdung unseres Herrn 1106, unter der Regierung des Königs Heinrich IV, römischen Kaisers, allzeit Mehrer des Reiches.



1185: Die erste sichere Quelle

Erste urkundliche Erwähnung der Kirche in Horn: Im Jahr 1185 übertrug der damalige Erzbischof Hartwig II. dem neu gegründeten Ansgarikapitel unter anderem die Kirche in Horn nebst Zubehör und Rechten. Die Horner Kirche wurde damit Mittelpunkt eines Kirchspiels, das die Wetterung (Oberblockland),

Lehesterdeich, Lehe mit Schorf, Horn mit Riensberg und die Vahr mit Achterdiek umfasste. Die Entstehung von Horn wurde deswegen auf das Jahr 1185 datiert, als die untenstehende Urkunde ausgefertigt wurde.



Erzbischof Hartwig stiftet unter Zustimmung des Domkapitels auf Grundlage der vom h. Ansgar herührenden Stiftung für zwölf arme Geistliche, deren Einkünfte infolge gesteigerten Anbaus und größerer Ergiebigkeit der Äcker vermehrt waren und zum Unterhalt einer weit größeren Zahl hinreichten, das Ansgarikapitel für zwölf Kanoniker:

Er bestimmt, daß ihnen auf dem östlichen der alten Stiftung zugewiesenen Grundstück eine Kirche zu Ehren unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, seiner Mutter, der Jungfrau Maria, und des Erzbischofs Ansgar erbaut werden und bis zu deren Vollendung für den Gottesdienst die Wilhadikirche zur Verfügung stehen soll, dies unter Einwilligung des Propstes Friedrich, des Dekans Dietrich und des ganzen Domkapitels.

Von den genannten Einkünften sollen jedem Kanoniker für zwanzig Schillinge (solidi) Korn, und zwar für acht Schillinge Hafer, für sieben Schillinge Roggen, für fünf Schillinge Gerste und ein Scheffel Weizen nach Armenmaß zugemessen, jedem auch zwei Schillinge neuer Pfennige (denariorum) am Himmelfahrtstage und zweimal im Jahre zwei Mahlzeiten am Tage nach St. Ansgar [4. Februar] ohne Abzug verabfolgt werden. Der Propst soll die zwölfte Präbende und, was von den Pfründen übrigbleiben wird, erhalten und die Stiftungen für die armen Geistlichen wie

für die Kapitelsangehörigen bei Androhung des Bannes und des Verlustes seiner Würde sorgsam verwalten und bei Schäden Ersatz leisten.

Zur Mehrung der Präbenden überweist der Erzbischof dem Kapitel die Kirche zu Horn (Horne) mit dem bischöflichen Bann, dem Zehnten, der Vogtei und aller Gerichtsbarkeit, jedoch erst nach dem Tode oder dem freiwilligen Verzicht des Alwin, der gegenwärtig diese Kirche und Einkünfte innehat. Er schenkt ihnen zur Besserung ihres Unterhalts drei Holländerviertel, eins in Gehren (Gera), ein weiteres in Vahr (Vora) und ein drittes in Lehe (Leda) samt der Vogtei und den Zehnten des Kirchspiels, ferner die Kirchen in Wasserhorst (Horst) und Stuhr (Sture) mit Bann, Zehnten und aller Gerichtsbarkeit.

Am Güterzuwachs im Laufe der Zeit sollen auch die Kanoniker teilhaben, jedoch sollen die zur ersten Dotation hinzukommenden Neuerwerbungen nicht zu der besagten Präbenden verrechnet, sondern für sich von einem Mitgliede des Konvents verwaltet werden. Zu Ehren des sel. Ansgar und zu seinem, des Erzbischofs und Gründers dieser Kirche Seelenheil soll ihnen am Gründonnerstag ein Lachs verabreicht werden.

Er verleiht den vorgeh. Kanonikern Vollmacht und Recht, ein Testament über ihr Vermögen zu machen, und setzt hinzu, daß nach dem Heimgang eines von

ihnen seine Präbende mit den anderen Einkünften ein Jahr lang den Angehörigen zur Tilgung von Schulden des Verstorbenen oder für Almosenspenden zu seinem Gedächtnis überlassen werden soll, so daß sie sich derselben Vergünstigung und Freiheit erfreuen wie das Domkapitel und andere wohlgeordnete Stifter.

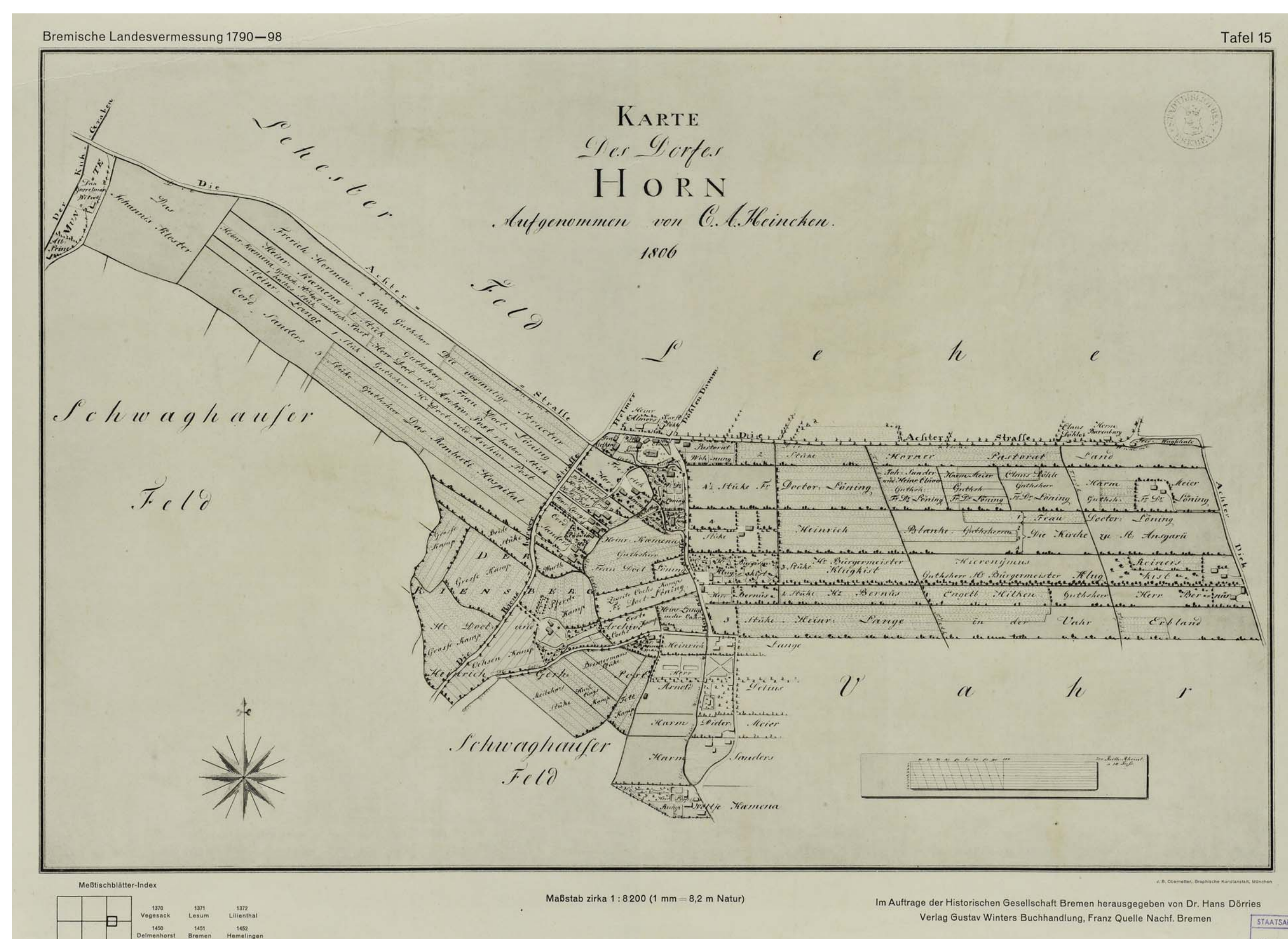
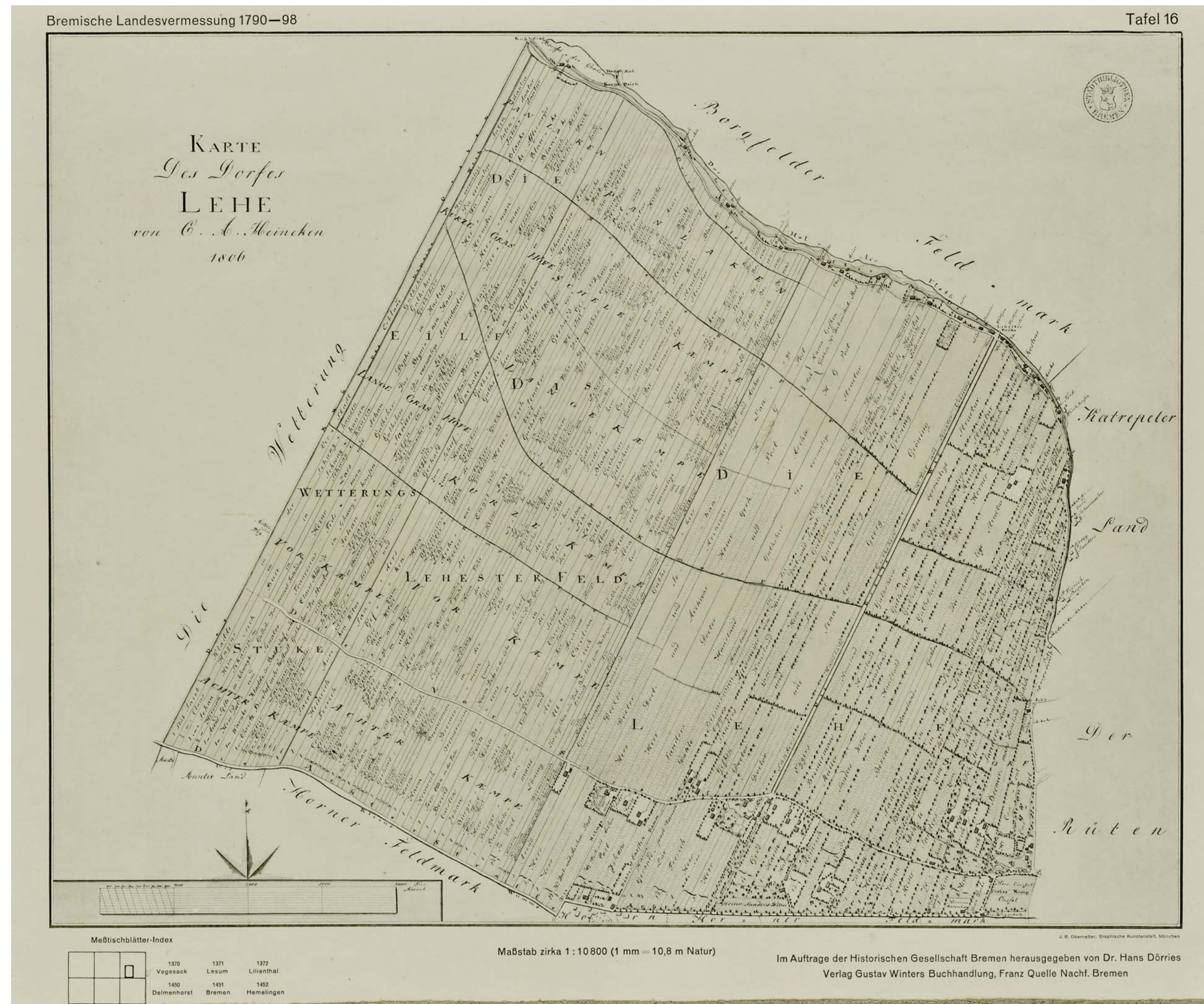
Weiter verfügt er, daß der gegenwärtige Propst wie alle seine Nachfolger die festgesetzte Summe, nämlich für zwanzig Schillinge Korn, wie oben bestimmt, zu verwenden hat bei Gefahr der Amtsentziehung. Im Falle, daß er, von den dazu auserkorenen rechtschaffenen Männern, Klerikern oder Laien, dreimal gemahnt, das Unterschlagene zu erstatten, sich nicht bessert, soll das Kapitel freie Befugnis und Berechtigung haben, einen andern ihm genehmen und geeigneten Propst zu wählen.

Z.: Segebodo abbas, Fredericus maior prepositus, Thidericus decanus, prepositus Hermannus de Bucken, Alwinus, Radolphus, Radolphus de Bederkesa, Hardewicus, Theodericus de Haghen, Hermannus de Stadio et alii ecclesie nostre canonici; et laici Alardus advocatus, Ericus de Bederkesa, Gerunghus de Haghe, Fredericus de Hasentorpe et alii quam plures ministeriales.

Acta sunt hec a. inc. dom. M^o.C^o.LXXX^o. VII^o., kalendas maji. Datum in Brema.



Das Werk der holländischen Kolonisten: Aus Moor und Sumpf zum bäuerlichen Nutzland



Das Land, welches den holländischen Kolonisten überlassen wurde, war mooriges und sumpfiges Ödland.

Die vordringliche Aufgabe der Siedler war es daher, durch Senkung des Grundwasserspiegels das Land für die bäuerliche Nutzung zu kultivieren.

Aus der Richtung der gezogenen Gräben kann man erkennen, dass die Kolonisation von Horn und der Vahr aus begonnen haben muss. Die einzelnen „Kämpe“ wurden durch Gräben voneinander getrennt, die parallel zum Wasserlauf an der heuti-

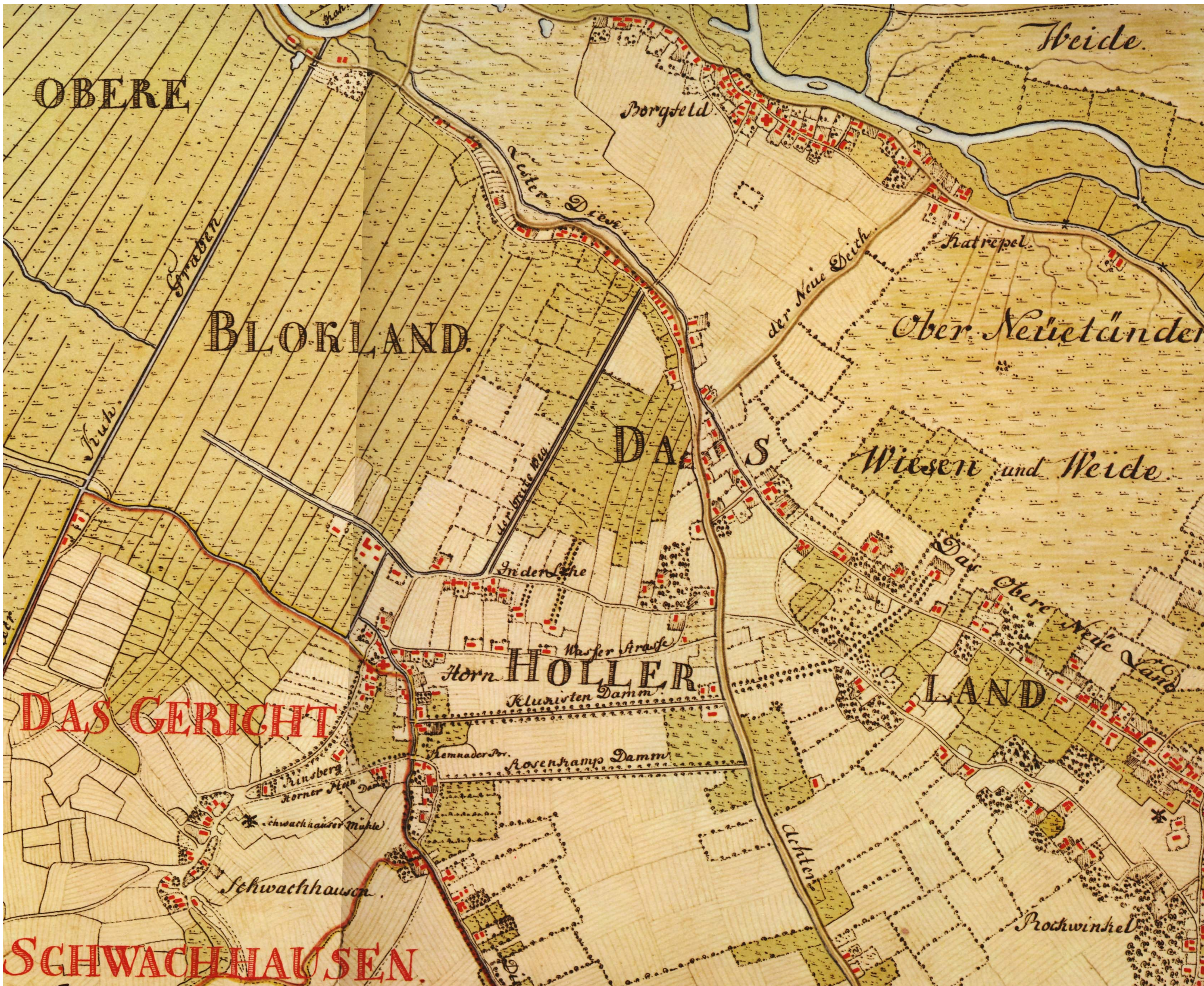
gen Berckstraße (ehemals „Kleine Wümme“) gezogen wurden.

Die durch Entwässerung gewonnenen Feldmarken wurden dann durch lange, gerade Fleete aufgegliedert (z.B. durch das Vorkamps-, Mittelkamps-, Achterkamps- und Achterdieksfleet), die im gleichen Abstand voneinander zwischen Horner Heerstraße und dem Achterdiek verlaufen. Weiterhin wurden kürzere Quergräben zwischen den einzelnen Stücken der Hufen gezogen.

Diese Einteilung hat sich bis heute am besten in Teilen des Lehesterfeldes erhalten.



Bäuerliche Siedlungstätigkeit in Horn und Lehe



Kurhannoversche Landesaufnahme 1764-66

Die kolonisatorische Leistung der ersten Holländer und ihrer Familien erfolgte in der Art, dass diese auch andere Leute zur Kultivierung des Ödlands heranzogen. Damit wurde die Möglichkeit geschaffen, dass weitere Siedler ebenfalls Grund und Boden für die landwirtschaftliche Nutzung erhielten.

Hierdurch entwickelten sich im Kern zuerst fünf besonders große, mit Vorrechten ausgestattete Güter im Hollerland, nämlich Riensberg, Schorf, Hodenberg, Tenever und Sebaldsbrück, von denen die bäuerliche Siedlungstätigkeit ihren Ausgang nahm.

Ausgangspunkt für die Entwicklung von Horn und Lehe waren die Güter Riensberg und Schorf. Den nachfolgenden Anbauern wurde auferlegt, das Land in Hufen (ca. 47,5 ha) einzuteilen und zu vergeben. In Horn sind auf diese Weise drei Hufen vergeben worden. In Lehe wurden neun Höfe geschaffen.

Die sich hieraus entwickelnde Siedlungsform des Hufendorfes hat sich über Jahrhunderte erhalten. Sie wurde dominiert von den Gutsherren als Landeigentümer und deren Meier (Pächter) als Vollbauern. Später wurden kleinere Teile des Landes den sogenannten Köthern und Brinksitzern überlassen, die durch weitere Landübertragung auch in den Besitzstand des Vollbauern gelangen konnten.

Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1764–1766 zeigt die Besiedlung von Horn und Lehe in der beschriebenen Art des Hufendorfes. Die Lage der landwirtschaftlichen Flächen (Hufen) und deren Entwässerungsgräben bzw. -fleete bestimmt den Standort der bäuerlichen Hofstellen. Die sich hieraus ergebende überwiegende Form der Reihensiedlung ist auch aus der Karte der Feldmark Horn und Lehe gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch unverändert ersichtlich.



Die Kirche vom Heiligen Kreuz zu Horn

Die Kirche „**Ecclesia sancte crucis tom Horne**“, Kirche vom Heiligen Kreuz zu Horn, im Jahre 1185 erstmals urkundlich erwähnt, wurde vermutlich etwa 70 Jahre früher durch Zuzug holländischer Kolonisten mit ihrem Priester aus der Utrechter Gegend gebaut. Der Name „Ecclesia sancte crucis“ erinnert an die Zeit der damaligen Kreuzzüge. „**Tom Horne**“ bezeichnet die höchste Stelle der niedrigen, von zwei Wasserläufen begrenzten Lage.

- 1185: Erzbischof Hartwig II überträgt dem Ansgariikapitel die Kirche zum Horn
- 1547: Im Schmalkaldischen Krieg wird die Kirche verwüstet, die Glocken gestohlen und die Orgel zerstört
- 1647-1667: Wiederaufbau der Kirche
- 1822: Als immer mehr Bremer Bürger beginnen, Sommer-sitze in Horn zu bauen, wird die Kirche zu klein. Pastor B. P. Noltenius ruft zu einer Sammlung für einen Neubau der Kirche auf. 1823 wird die alte Kirche abgerissen
- 1824: Am Palmsonntag wird der Neubau als klassizistische Saalkirche mit Holzdecke eingeweiht



Kupferstich von 1833

- 1886 und 1894: Umbau der Kirche mit dreischiffiger Halle im neuromanischen Stil
- 1942: Durch eine Luftmine wird ein Teil des Kirchhofs verwüstet und die Kirche erheblich beschädigt
- Nach 1945: Wiederaufbau der Kirche in der heutigen Form



Horner Kirche 1822, Stich von Radl



Kircheninneres 1933



Beschädigte Kirche 1942

Der Horner Glockenraub Eine Begebenheit aus dem alten Bremen

Die Bremer der älteren Generation, die in den Vorstädten so manch Reizvolles aus alter Zeit schwinden sehen – hängen nun um so mehr mit einer fast wehmütigen Resignation an der gewohnten Umgebung – die uns allen noch verblieben ist. Hierbei denke ich insbesondere an die Horner Kirche – vor der die weithin bekannte Linde alljährlich wieder blüht. Im Halbkreis um diesen historischen Ort liegen Gehöfte, die uns noch heute ein Bild „alt-niederdeutschen“ Kulturbesitzes übermitteln.

Nach alter Überlieferung verdanken wir „de karke tho den Horne“ der tätigen Mithilfe der Gräfin Emma von Lesum, die 1032 den Bremern u.a. die Bürgerweide schenkte.

Der Kirchturm war bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts der Riensberger Straße, also gen Westen, zugewendet.

Vierlei Ungemach ist auch über diese Kirche hinweggegangen – wiederholt ist sie durch Kriegsgreuel verwüstet worden. So 1574, im Schmalkaldischen Kriege, in dem die Kaiserlichen Heere die Stadt Bremen selbst nicht erobern konnten – dafür aber ihre Vorwerke abbrannten.

Im Jahr 1574 wurde auch die Orgel zerstört und den „Hornern“ ihre Glocke geraubt.

Aber nicht nur die Horner Gemein-

meinde allein stand vor den Trümmern ihrer Kirche – auch die Kapelle in St. Magnus wurde zerstört.

Es mag an der Bequemlichkeit der Kaiserlichen Heere gelegen haben, daß man dazumal die Glocke zu rauben, kurzum – man ließ sie einfach unter den Trümmern liegen.

Im Gegensatz zu der Gemeinde St. Magnus, ließ den Hornern ihr verwüsteter Kirchenplatz keine Ruhe ... noch weniger den jungen Leuten die Glocke unter den Trümmern von St. Magnus.

Sie pflegten schon in jenen Tagen recht geheimnisvolle Zusammenkünfte, hier heckten sie einen abenteuerlichen Plan aus. Eines Nachts zogen sie los und

führten einen schweren Bauernwagen, vor den mehrere ausgeliehene Pferde gespannt waren, mit sich – in Richtung St. Magnus.

Als sie zurückkehrten, hatten sie eine Glocke bei sich – die späterhin in der neuerstandenen Kirche, unangefochten zum Preise des Herrn, weit über die Lande dröhnte. In St. Magnus aber wies man den „Glockenraub“ mit gleichgültiger Geste von sich.

So verstrich die Zeit und mit ihr die Jahrhunderte. Sehr verwundert war im Jahre 1927 der Horner Kirchenvorstand, als er von St. Magnus ein Schreiben erhielt, die gestohlene Glocke wieder herauszugeben.

In der darauf anberaumten Sitzung ließ man St. Magnus ein

Schreiben zugehen: „Die Sache wäre doch wohl etwas verjährt! – Wenn aber die Gemeinde den Hornern eine neue Glocke stiften wolle, so wäre man gerne bereit, ihnen die alte Glocke wieder an Ort und Stelle zu bringen!“

Dieser Stiftungsvorschlag fand aber keinen Anklang – und so blieb alles beim alten.

Den Hornern selbst aber gab dieser Vorfall Gelegenheit – nach vierhundert Jahren – über den Streich ihrer Vorfahren zu schmunzeln, wobei natürlich konsequent die Verantwortung dafür abgelehnt wird, daß es in St. Magnus heute noch keine Kirche gibt.

Fr. W. Tr.

Unser Bremen, Dezember 1994



Gerichtsstätten unter der Linde und Uppe Angst

Eine der ältesten Gerichtsstätten dieser Gegend, das „dinghe to dem Horne“, befand sich bei der Horner Kirche. An den Ort des Volksgerichts erinnert die uralte Linde. Sie ist wohl kurz nach dem Bau der ersten Kapelle, etwa 1106, als Sprössling gepflanzt worden. Im Jahr 1380 wird sie zuerst urkundlich erwähnt und ist wahrscheinlich der älteste Baum Norddeutschlands.

Die Linde ist aus ursprünglich drei Stämmen zusammengewachsen, ihr Stammdurchmesser beträgt jetzt über vier Meter. Sie mußte in den 1950er Jahren „plombiert“ werden und steht unter Naturdenkmalschutz.

„Wir hatten einen netten Spaziergang auf den Pfaden und grünen Feldwegen des Dorfes. Die neue Kirche ist einfach, aber hübsch. In der Nähe ist eine Linde von großem Umfang, unter der einst Recht gesprochen wurde. Ein Rechts-Plakat, das an diesem Baum befestigt ist, bestätigte seine Rechtsfunktion.“

Bericht des Iren Georges Downes (1760-1846) von einem Spaziergang nach Horn während eines Besuches in Bremen.

Aus: Herbert Schwarzwälder, Bremen in alten Reisebeschreibungen, Bremen 2007

gemäß der Synodalgerichtsbarkeit und Verfassung der Utrechter Kirche. Ihre weltlichen Rechtshändel sollen sie unter sich selbst entscheiden, damit sie von keinem fremden Richter beeinträchtigt würden. Von je hundert Hufen werden sie dafür ihrer Erklärung gemäß jährlich zwei Mark zahlen. Größere Rechtssachen sollen sie, wenn sie sie selbst unter sich nicht beilegen können, zu Gehör des Erzbischofs bringen. Sie sollten ihn dann zur Abhaltung des Gerichts holen und ihn da, wo er weilt, auf ihre eigenen Kosten

Die ersten Siedler hatten sich mit der Übernahme des Landes verpflichtet, sich der Gerichtsbarkeit und der Verfassung der Kirche zu unterwerfen.

„Sie haben auch versprochen, uns in allen Stücken gehorchen zu wollen, ge-

„des Morgens umb 10 Uhr das peinlich Hals-Gericht über Geerke Renckelürs aus dem Hollerlande“ statt. Der Gohgraf, der bis 1598 von den Landleuten gewählt wurde, nahm die Gerichtsbarkeit wahr.

„Herr Gohgrete, hir steit düße arme Sünder mit namen Geerke Renckelürssen, de hefft sick gegen Gott und den Hochen Rath der Stadt Bremen schwerlick versündigt, derentwegen bekehr ich een Ordeel wat Recht ist. Syne Mißhandlung averst ist kartlick düsse, dat he nemlick in düssem Jahre an eenem Sonndage, was den 5. July des Morgens vor der Predige synen Steefsohn Heine Meyer mit eener Mest-Forkenstehl up den Kop und mundt geschlagen, darvan he des folgenden Dages twischen 3 und 4 Uhren den dodt genahmen hefft, und äffte he woll darup verflüchtig geworden, und sick eene Tytlang buthen dat Holler-Gerichte im Stiff Verden up gehalten, so iß he doch nochmahls und twarden 15. Auguste in de Hofft gebracht...

Er wurde schuldig gesprochen und geurteilt, dass er „mit dem Schwerde vom Lewende thom dode tho richten sy“.

Noch heute erinnern die Namen „Uppe Angst“, „Devekamp“ und „Richtpad“ und der später errichtete Gedenkstein am Ende der Leher Heerstraße an diese Richtstätte.



unterhalten. Dagegen sollen sie von den zu verhängenden Strafen zwei Teile haben und dem Erzbischof nur das letzte Drittel überlassen.“ (Zitat aus Urkunde von 1106)

Die Gerichtsverhandlungen fanden an der Dingstätte unter der alten Linde an der Horner Kirche oder am Richtstuhl an der Grenze zwischen den Gemeinden Horn und Oberneuland statt.

Am 31. Oktober 1646 fand an dieser Stelle



Uppe Angst, Ecke Oberneulander Heerstraße



Gedenkstein an der Richtstätte, Anfang der 1950er Jahre von Baudenkmalspfleger Gustav Ulrich aufgestellt



Richtstätte um 1800



Der Kampf gegen das Wasser

Seit Anbeginn mussten sich unsere Vorfahren gegen vielfältige Gefahren wehren. Krieg, Hunger, Seuchen und vor Allem das Wasser bedrohten regelmäßig die Lebensgrundlagen von Mensch und Tier.

Immer wieder konnten die Weserdeiche und die des Hollerlandes den Fluten von Weser und Wümmenicht standhalten und brachen. Wassermassen überfluteten Wiesen und Felder und umspülten die Häuser unserer Vorfahren, letztmalig in den Jahren 1880 und 1881.

Das Wasser floss bis zum Dobben, die Pferde der neuen Pferdebahn mussten evakuiert werden und die Hebammen wurden im Boot zu den Wöchnerinnen wie Beta Gödecken (geb. Klatt) gefahren, die 1881 von ihrer Tochter Margarete entbunden wurde. Noch heute erinnert die „Flutlinie“ im Klattendiek an die Flut von 1880.

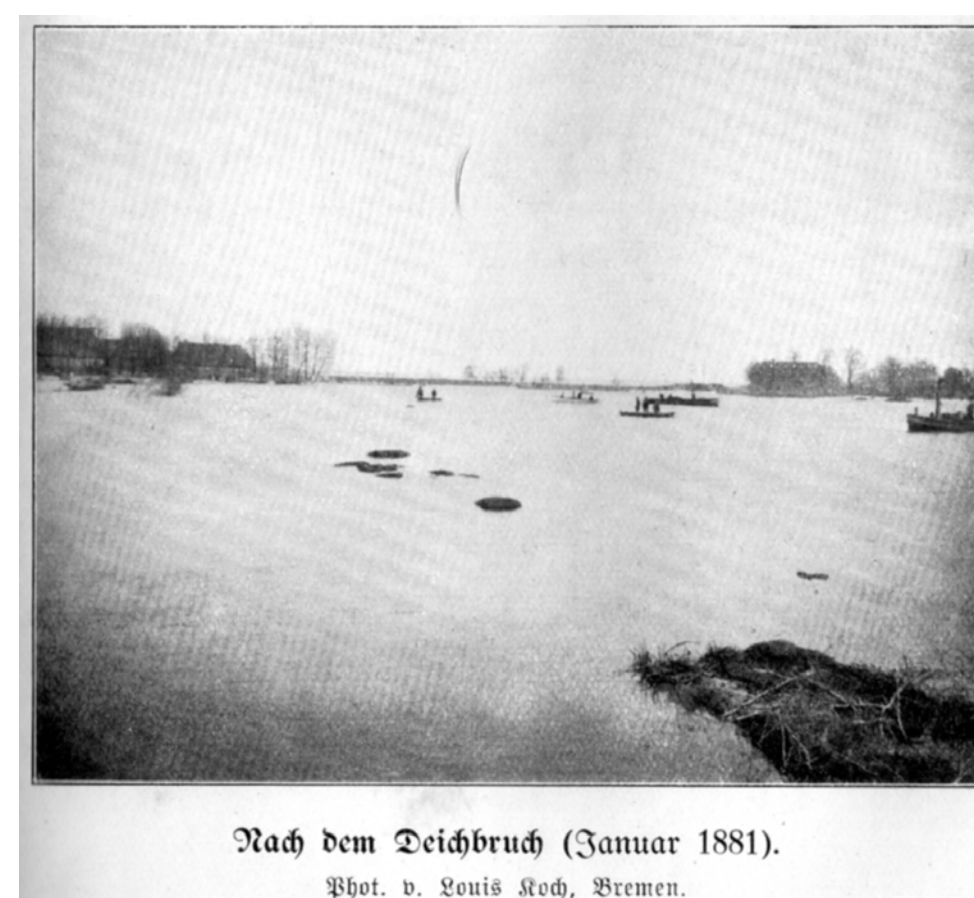
Deichsicherheit war oberstes Gebot, die Goh- und Deichgräfen wachten über den ordnungsgemäßen Zustand der Deiche. Jeder Bauer war verantwortlich für die Sicherheit des Deiches, der unmittelbar an sein Land grenzte. Die Flurstücke waren lang und schmal und grenzten mit der Stirnseite an den Deich, wodurch jeder Landbesitzer nur für eine kurze Strecke Deichlinie verantwortlich war.



Wer sich, insbesondere nach Deichbrüchen, nicht in der Lage sah, seinen Verpflichtungen zur Sicherung gegen das Wasser nachzukommen, musste nach dem Grundsatz „Wer nicht kann dieken, muß wieken“ den Spaten in die Deichkronestecken und umgehend Haus und Hof verlassen. Wer den Spaten zog, übernahm den Besitz und die Verpflichtungen des Deichschutzes (Spatengericht). Bei großen Deichbrüchen, wie 1830 in Hastedt, wurden alle Bauern des Landgebiets verpflichtet, Hand- und Spanndienste zu leisten.

Von der Gründung des Deichverbandes der vier Lande im Jahre 1433 bis zur Gründung des Deich-

verbandes am rechten Weserufer wurden die Anwohner nach und nach aus der direkten Verantwortung entlassen und die Deichsicherung auf die Gemeinschaft der Grundbesitzer übertragen.



Heute noch sichtbare Flutlinie am Klattendiek



Schwachhauser Heerstraße, vom Dobben her gesehen, 1880

Deichbruch

Es war der 29. Dezember 1880. Der Sturm fegte über den Blocklander Deich. Sturmflut, Eisversetzungen auf der Weser! Die Wellen schlugen im Takt mit unerhörter Kraft gegen die Deichkappe, Spritzer gingen darüber hinweg. „Du kannst nicht mehr tom Nahber, dat sünn tweehunnert Meter. Föhlst du nicht, dat de Bodden all bewt? Denk an Fro un Kinner!“ Diese Worte richtete der alte Sinning an den seit Jahren bekannten Hausierer, der in den Häusern des Blocklandes seine Waren verkauft hatte. Der aber wollte nach Bremen zurück, und ließ sich nicht halten. Seinen Kasten auf dem Rücken lief er, so schnell es ihm die Last erlaubte, dem Nachbarhause zu. Der Boden des Deiches schien ihm schon in Bewegung zu geraten. Als er hinter sich blickte, sah er, wie eine mächtige Wassermasse sich ins Blockland ergoß. Er kam an die Lilienthaler Chaussee, schon hier reichte ihm das Wasser bis an die Knöchel. Unter Anspannung aller Kräfte arbeitete er sich in der ständig steigenden Wasserflut vorwärts, von den Bäumen der Chaussee geleitet. Bis zur Hüfte ging ihm das kalte Wasser. Endlich erreichte er völlig erschöpft Horn, das wie eine Insel aus der Überschwemmung sich abhob. Damit aber war seiner Weiterreise ein Ende gesetzt, denn zwischen Horn und der Stadt breitete sich eine unüberschbare Wasserfläche aus.

Noch umfangreicher wirkte sich im Februar 1881 eine neue Wasserkatastrophe aus. Unterhalb von Vegesack hatte sich das Eis auf weite Strecken festgesetzt. Gleichzeitig bildete sich eine Eisverstopfung bei der Moorlosen Kirche. Die Eisschollen türmten sich bei Buren bis 8 Meter hoch; in der Nacht vom 18. zum 19. stieg das Wasser in Lesum und Wümmen höher als am 29. Dezember 1880.

Als Kind habe ich diese Katastrophe miterlebt. Die Schlachte stand ganz unter Wasser. Hier und in der Langenstraße mußten Laufstege auf Holzböcken verlegt werden, um den Fußgängerverkehr aufrecht zu erhalten. An vielen Stellen der Stadt, an der Plantage, am Torfbassin, auf dem Teerhof, an der Schwachhauser Heerstraße und in der Neustadt mußten Boote eingesetzt werden. Bei den Eisenbahnunterführungen wurde ein richtiger Fährbetrieb mit Booten eingerichtet. Die Lilienthaler waren ganz von der Stadt abgeschlossen. Der kleine Dampfer „Stern“ wurde gechartert und fuhr von Walle über das Blockland und durch die Deichbruchsstelle die Wümmen hinauf nach Borgfeld und Lilienthal.

An der Hand meines Großvaters bin ich auf den Laufstegen in der Langenstraße entlang gewandert. Ich sehe noch den Großvater und einen Onkel schwere Sandsäcke schleppen, um das Ansteigen des Wassers in der Heerenstraße zu verhindern. Daß in nächster Nachbarschaft ein Bekannter meiner Familie im Keller ertrunken war, brachte mir zum ersten Mal das Grauen des Todes zum Bewußtsein.

Carl Thalenhorst: Buten und Binnen (gekürzt)



Bäuerliche Verwandtschaften in Horn: Die Kaemenas

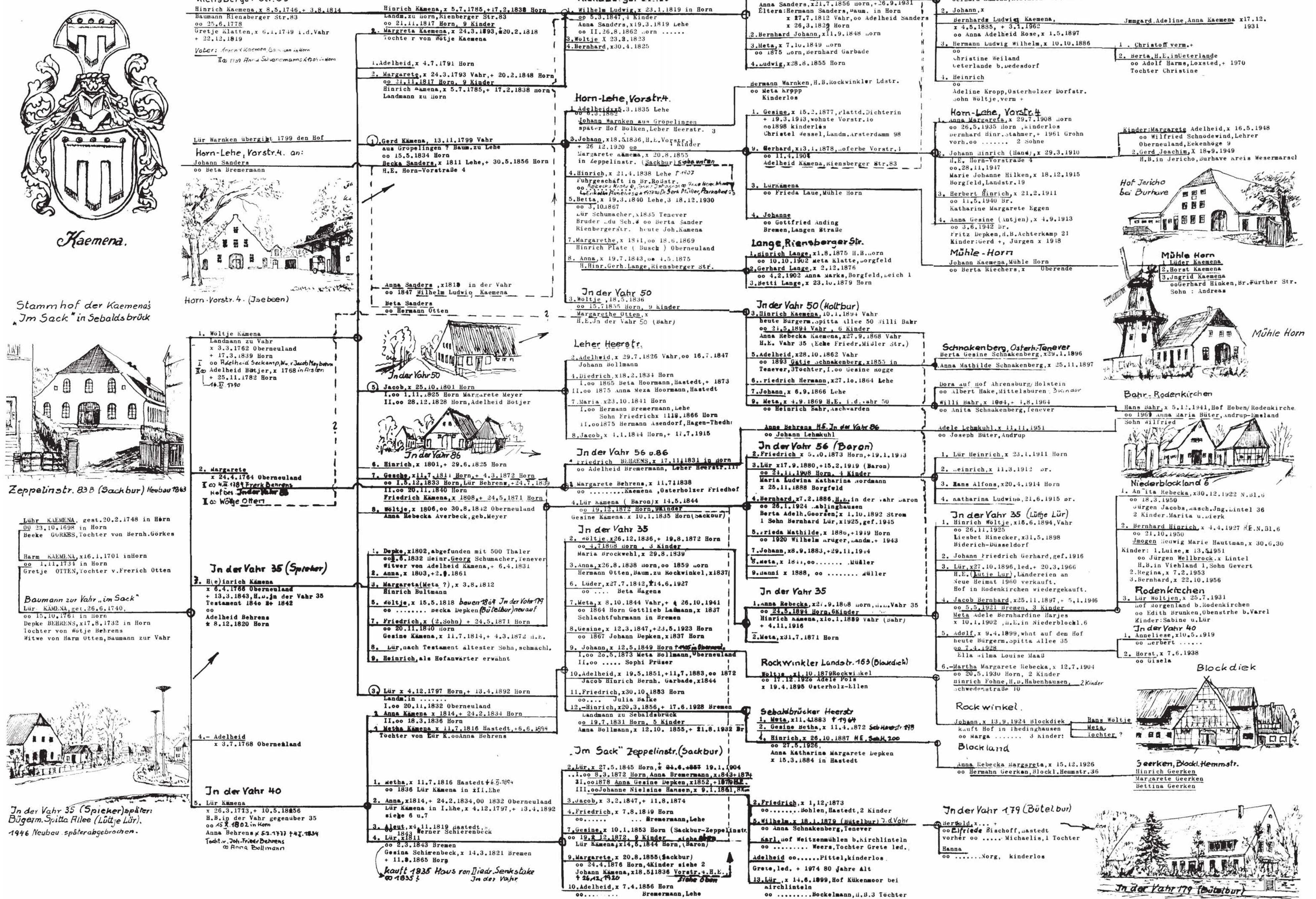
Die bäuerliche Familie der Kaemenas war über Jahrhunderte im Landgebiet um Bremen ansässig. Der Stammhof befand sich in Sebaldsbrück in der Zeppelinstraße (Sackbur). Durch Heiraten wurden Verwandtschaften geschaffen, die sich heute über die Vahr nach Horn, Rockwinkel und das Blockland erstrecken. Durch die familiären Verbindungen wurde die gegenseitige

Unterstützung bei der Bewirtschaftung der Höfe möglich.

In Horn heirateten die Kaemenas in die Höfe an der Riensberger Straße 83, der Riensberger Straße 107 (Lange), der Vorstraße 4 sowie in die Horner Mühle ein. Auch die niederdeutsche Vortragskünstlerin Sine Wessels war eine geborene Kaemena und wohnte bis zu ihrem Tode im Haus Vorstraße 10.

Sippentafel der Kaemena's aus Bremen-Horn und in der Vahr

Zusammengestellt nach Vorlagen von J. Maas und eigenen Forschungen von Wilhelm Dehlwes, Borgfeld-Warf 72. Tel. 2104/10



Hof Riensberger Str. 73:
Hof einer anderen Linie (in der Sippentafel nicht
verzeichnet), seit 1940 im Besitz der Familie Kaemena,
gegenüber der Heymelstraße, 1986/87 abgerissen



Hof Kaemena an der Riensberger Str. 83 in den 30er Jahren:
In der Sippentafel erstmals verzeichnet: Ahrend Kaemena
um 1740, heute Bremer Heimstiftung Rieckestraße



Vorstraße 4 in den 50er Jahren:
Gerd Kaemena aus der Vahr heiratete 1834 Becke Sanders,
Tochter von Johann Sanders



Mühle mit Müllerhaus in den 60er Jahren:
Lür Kaemena (Vorstraße 4) heiratete um 1900 Frieda Laue,
Tochter des Müllermeisters Laue



Die Horner Mühle

Die Horner Mühle, an der Nordseite der Leher Heerstraße gelegen, gehört zum Ortsteil Lehe und müsste daher eigentlich Leher Mühle heißen.

Der Galerieholländer wurde 1848 von der Familie Bremermann auf den Grundmauern einer alten Mühle aufgebaut. Um 1900 heiratete Lür Kaemena vom Hof Vorstraße 4 die Müllertochter.

Bis 1927 wurde auch noch mit Wind gemahlen, danach nur noch über Riemen mit einem Diesel-Antrieb.

1938 mussten aus Sicherheitsgründen die Flügel entfernt werden; in diesem Zustand blieb die Mühle 30 Jahre.

Auf dem Steinboden der Mühle befanden sich vier Mahlsteine, deren Durchmesser jeweils 1,8 m betrug. Die Mahlleistung der Mühle betrug eine Tonne pro Stunde, bei „scharfer Einstellung“ lagen die Werte auch darüber. Mit einer Ausnahme während des letzten Krieges und kurz nach dem Krieg, als auch Backschrot vermahlen wurde, betrieb die Mühle nie Feinmüllerei. Es wurde immer nur Futtergetreide verarbeitet.

Als Kind erlebte der heutige Müllermeister Lür Kaemena jun. 1948, wie die Steine der Mahlwerke zur Galerie gerollt und nach unten geworfen wurden.

Ende der 80er Jahre sah Müllermeister Lür Kaemena nach über 30 Jahren Tätigkeit keine Zukunft mehr für die Müllerei am Standort Bremen-Horn. Aufgrund der schlechten Preissituation im Futtermittelhandel hat er den Betrieb auf Kleinhandel mit Tierfutter, Garten- und ähnlichen Bedarf umgestellt.

1966 wurde die Mühle unter Denkmalschutz gestellt. Zwei Jahre später erhielt die Mühle durch das finanzielle Engagement der Stadt Bremen und zahlreiche Spenden von Bürgern aus Horn-Lehe neue Flügel und wurde renoviert.

Aus Anlass der Einweihung der restaurierten Horner Mühle schloss der damalige Vorsitzende des Bürgervereins Horn-Lehe, Heinz Weihusen, seine kurze Ansprache mit einem plattdeutschen Gedicht von August Hinrichs:

Un mahlen jümmerto: De Möhl

*Dar stunn een Möhl int stille Feld,
De reckt sick hoch int blaue Telt.
Se stunn woll an den Weg un mahl.
De Arms, de gungen up un dahl
Un mahlen jümmerto!
Un in de Luken kunn man stahn
Un sehn de Wulken baben gahn,
Un sehn woll in dat Land so wiet
Hen äwer Wisch un Esch.
Wo lang is't her, wo lang is't her?
Ick glöw, se stund dar woll noch ehr
Un reckt de Armens up un dal
Woll bunnert un woll dusendmal
int gollne Abendrot.
Ick meen, se moß noch jümmert stahn,
Ick meen, se moß noch jümmert gäbn,
Se moß noch stahn un winken wiet
Ut Heimatdorf un Kinnertied
Un mahlen jümmerto!*



Postkarte 1934

1995 mussten Flügel und Steuerrad erneut demontiert werden, weil ein Mühlenflügel im Sturm abbrach.

1996 initiierte der Bürgerverein Horn-Lehe die Gründung eines Fördervereins zum Erhalt der Mühle. Der Mühlenverein sammelte bei Bürgern und Geschäftsleuten 226 000 DM, der Beirat Horn-Lehe beteiligte sich mit 46 000 DM.

Seit 1996 findet neben der Mühle, als fester Bestandteil des kulturellen Lebens im Stadtteil, das Horner Mühlenfest statt.

Am 4. November 1998 wurden die neuen Flügel montiert; im Folgejahr wurde die Restaurierung des Mühlenkopfs abgeschlossen. Seitdem erstrahlt die Horner Mühle als ein Wahrzeichen Horns nach 150 Jahren wieder in neuem Glanz.



Um 1930



Winter um 1940



1959



Noch mit Notdach beim Bau der Linie 4



Anbringung des Mühlenkopfes 1996



Die Stammtafel der Bremermanns

Hamm-Tafel

der Familie
Bremmermann in Schoß

Harmen Bremmanna

Der Geburts- und Taufort ist nicht angegeben. Die des Bürgermeisters der Gemeinde Bonn, Johann Gottfried, seiner eigene Mutter 1680 wieder begraben. Sein Geburtsort ist nicht in dem angegebenen Ort gewesen. Letzter 1665 verstorben. Ein dazwischenfallig am 13. 2. 1742 verstorben. Ein max. verstorben am 6. 2. 1741, und Ulrich Pickens 1741. Letzter des Gemeindeführers (Bürgermeister) und Ulrich Pickens 1741. Letzter des Gemeindeführers (Bürgermeister) und Ulrich Pickens 1741. Letzter des Gemeindeführers (Bürgermeister) und Ulrich Pickens 1741.

Linie N. 1.

Linie 1.			Linie 7.1.						
Haarm.	Charm.	Beke.	Haarm.	Bebeke.	Bebeke.	Himrich.	Gerd.	Himrich.	Gesche.
get. d. 10. 4. 1722	get. d. 24. 5. 1723.	get. d. 4. 10. 1724.	get. d. 17. 2. 1726.	get. d. 8. 2. 1728.	get. d. 3. 5. 1730.	get. d. 30. 9. 1731.	get. d. 22. 2. 1733.	get. d. 17. 11. 1734.	get. d. 12. 1. 1738.
begr. d. 18. 4. 1722	begr. d. 27. 4. 1724.	get. d. 7. 1. 1732.	get. d. 3. 1. 1766.	get. d. 9. 6. 1728.	get. d. 11. 3. 1811.	get. d. 1. 8. 1738.	get. d. 17. 11. 1737.	get. d. 22. 2. 1821.	get. d. 22. 6. 1739.
	erst. d. 3. 10. 1748.		erst. d. 24. 6. 1756.		erst. d. 21. 6. 1764.			erst. d. 9. 7. 1780.	
	mit Holl. get. Olsen		mit Holl. get. Jansens.		mit Joh. van Sandes		mit Joh. van Sandes	mit Holl. get. Jansens	
	mit Vaher.				in Horn.			mit Ant. van Schell.	

Post Linie 1. № 9
Heinrich Bremermann

geb. d. 17. 11. 1734. gest. d. 23. 3. 1824.
verheiratet. d. 9. 7. 1760. mit geborenen Wollern seligen Reichs- und säkularen
Rathe Wollern und geb. Meyer in Lützenhausen, gest. d. 23. 4. 1795
gest. zum Schorf d. 15. 4. 1832. Ein solches Leinwand Gewand vom 17. 3. 1774.
Herr Joh. auf dem d. Familie Weimannmann Janina nebst Sohn, von dessen
Amisatorien Vater David Ammann in Schorf, gest. d. 10. 7. 1790, gest. d. 18. 10. 1785

Linie 2.

¹ Jreße	² Albert	³ Anna	⁴ David	⁵ Piecca	⁶ Linnich	⁷ Hennich Pothand	⁸ Adelheid	⁹ Tham Friedrich
geb. d. 24. 12. 1774.	geb. d. 24. 4. 1781.	geb. d. 15. 1. 1783.	geb. d. 6. 6. 1784.	geb. d. 23. 5. 1786.	geb. d. 5. 7. 1787.	geb. d. 16. 1. 1788.	geb. d. 15. 1. 1791.	geb. d. 20. 1. 1793.
gest. d. 12. 7. 1831.	geb. d. 18. 1. 1864.	geb. d. 28. 12. 1850.	geb. d. 22. 4. 1844.	geb. d. 4. 6. 1817/1818.	geb. d. 13. 2. 1864.	geb. d. 3. 8. 1791.	geb. d. 12. 12. 1855.	geb. d. 2. 10. 1793.
wirg. d. 22. 1. 1796.	wirg.	wirg. d. 10. 2. 1811.	wirg. d. 6. 6. 1831.	wirg. d. 16. 5. 1816.	wirg. verwirrt.		wirg. d. 6. 9. 1832.	
in Hermann Thob.	in Wülke'sche geb.	in Hermann Thob.	in Legarelle	in Johann Daniel	in Scholz.		in Cord Hille	
denburg am Ober-	Roschen und 150.	in Leberdrück	Aumühl in	Garmund und Böhmerg.			nach Leberdrück	
müllend.	müllend.		Bühler.	geb. erst um 25. 8. 1838.				

Page Line 2. N^o 4

David Bremermann

Gasterium n. sp. 1874. *Gasterium* n. sp. 1874.
Gasterium n. sp. 1874. *Gasterium* n. sp. 1874.
Gasterium n. sp. 1874. *Gasterium* n. sp. 1874.

Linie 3.

[illegible]

Piza Linie 3. N: 1.

Johann Matthias Bremermann

Wubeba geb. 18. 1. 1842 gestorben d. 14. 7. 1888.
gestorben d. 20. 10. 1868 mit Wubeka und Petermann infolge des
Heimsturms. Gestorben die beiden Petermann mit jener Gefährtin.
Wubeka geb. Othen in Rocksworth, geb am 26. 7. 1825.
gestorben d. 19. 3. 1884 in Schopf.

Line 4.

Joh. Friedrich	Karl	Peter	Johann Christian
geb. v. 16. 10. 1868.	geb. v. 23. 1. 1861	geb. v. 19. 7. 1865.	geb. v. 5. 9. 1864
geb. v. 6. 2. 1842	geb. v. 22. 7. 1839.	geb. v. 5. 9. 1863.	geb. v. 23. 2. 1861
geb. v. 15. 1. 1884	geb. v. 3. 6. 1881		geb. v. 4. 11. 1898
und Rebecca geb.	und Joh. August geb. v. 1880		und Wilhelm Schenke
Schumanns geb.	und Carl geb. v. 1. 1. 1880		und Ferdinand geb. v. 26. 1. 1901
Heinrichs geb.	geb. v. 11. 6. 1883.		und Peter geb. Rheinlands

Page Line 4. No. 1.

Jakob Friedrich Bremmann

geboren d. 10. 10. 1838 geboren d. 6. 2. 1844
verheiratet d. 15. 1. 1844 mit Elisabeth geb. Schumacher
geliebte Tochter des Kunstmalers Wilhelm Schumacher aus
Hassau Elisabeth Dorothea gebornen Lange aus Oberrheinland
geb. d. 14. 8. 1865 ♂ geb. d. 4. 6. 1908 zu Selz.

Linie 5

[illegible]

Reise Linie 5. V. 1.

Johann Mathias Bremmann

geboren d. 21. 3. 1884. gestorben d. 14. 8. 1963
 heirathete am 20. 11. 1909 mit Anna Rosa geborne
Heckler eine Tochter des Landwirts Wilhelm Hecker
 und dessen Gattin Hedra geb. Sanders in Norwälder 9.000
 geboren d. 24. 8. 1888. gest. d. 20. 4. 1978

Linne 6

Friedrich Hermann Friedrich

geboren am 28. September 1911 in Schorf. geb. d. 9. Mai, 1981 Hohenhausen
 verheiratet am 8.6.1940 mit Hanna geb. dieckmann, geb. Tiedt
 alle Kinder sind in Hohenhausen geboren und in Hohenhausen
 leben. Eltern: Hermann geb. Hohenhausen
 geb. am 30.1.1883 geb. d. 27.07.2002

Herrn Herrn Johann Kahl.
 Kremsmünster, Familie
 zur Hochzeit am 20. II. 1934.
 ganzem von Herrn Vater
 Hermann

Eröffnung des
Kriegsapparats und der
Kriegsangelegenheiten im
Kriegsministerium des Reiches
Herrn Obermedizinalrath in Bremen
von Dr. Fr. Bremermann 1934.



Vom Meier zum Grundeigentümer: Bauer Bremermann, Schorf

Über viele Jahrhunderte waren die Bauern abhängig von den Grundeigentümern. Das Land um Bremen gehörte der Kirche, dem Adel oder in den letzten Jahrhunderten auch wohlhabenden Bremer Patriziern.

Die Bauern mussten als Meier (Pächter) den Grundeigentümern Abgaben entrichten; zunächst in Naturalien, später in Form von Geld. Auch mussten sie persönliche Dienste in Form von Hand- und Spanndiensten leisten, das heißt, sie mussten mit ihren Pferden, Wagen und Geräten ihrem Grundherrn für bestimmte Zeiten zur Verfügung stehen.

Bei der Übernahme des Hofes durch einen Erben oder einen neuen Eigentümer erhielt der Grundherr zusätzlich eine Abgabe, den so genannten „Weinkauf“ (abgeleitet von Winkoop – Gewinnkauf).



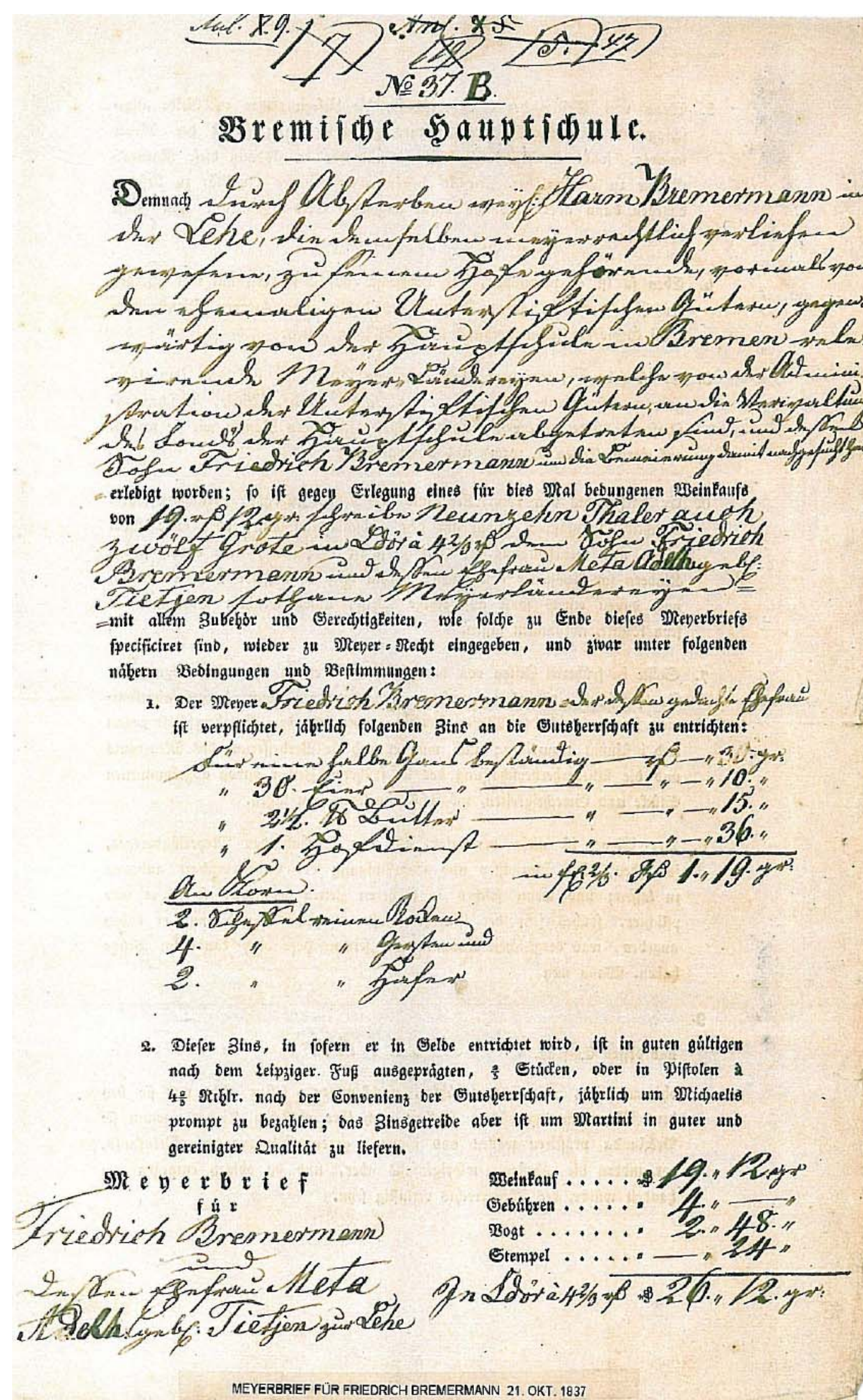
Hof Bremermann an der Nernststraße, 1944

Nach der französischen Besetzung wurde den Bauern 1826 gestattet, freies Eigentum zu erwerben und Eigentümer des von ihnen bewirtschafteten Grundes und Bodens zu werden, sofern der Grundherr zustimmte. Nach der Revolution von 1848 trat im Jahre 1850 die Ablöseverordnung in Kraft, mit der der Grundherr verpflichtet wurde, dem Freikauf zuzustimmen.

Für den Bauern Bremermann in Schorf (Nernststraße) ist dies in unten abgebildeten Schriftstücken dokumentiert.

Der Hof wurde 1784 von Hinrich Bremermann und seiner Ehefrau Gebke, geborene Döhle, neu errichtet, nachdem das alte Anwesen durch Blitzschlag zerstört wurde.

2003 wurde das alte Fachwerkhaus abgerissen, nachdem es auch der Interessengemeinschaft Bauernhaus nicht gelungen war, einen Käufer zu finden, der das Haus erhalten hätte.



Erste Seite des Meyerbriefes von 1837 für Friedrich Bremermann

Zwischen Herrn Dr. med. Hermann von Eelking, Wall N.195 als Gutsherrn und Johann Mathias Bremermann in Lehe, als Meyer, ist folgender Ablösungsvertrag vereinbart und abgeschlossen.

1. Gegenstand der Ablösung ist das, dem Johann Mathias Bremermann, laut Meyerbrief von October 1857, zu Meyerrecht eingegebene Land,...
2. Contrahenten sind übereingekommen, daß die Heimfallsgute, zum Zwecke dieser Ablösung auf Thaler 211.69 gr. angenommen wird.
3. demgemäß beträgt die Ablössungssumme
 - a) für Heimfall Th 211.69 gr
 - b) für Weinkauf, 34.36 ,
 - c) für Meyergefälle, 387.36 ,Th 633.69 gr
4. die Gutsherrschaft giebt gegen die Zahlung der Ablössungssumme nur diejenigen Rechte auf, die ihr bisher zugestanden haben, ohne für den Umfang derselben irgendwie Gewähr zu übernehmen.

Zur Urkunde dessen ist dieser Ablösungsvertrag, von beiden Theilen unterschrieben worden, und bescheinigt zugleich die Gutsherrschaft den Empfang der Ablössungssumme

Bremen d. 2. Juli 1872

Dr. Herm. v. Eelking

J.M. Bremermann

Abschrift des Freikaufbriefes von 1872 für J.M. Bremermann



Hof Bremermann, 2003



Nernststraße, 2006

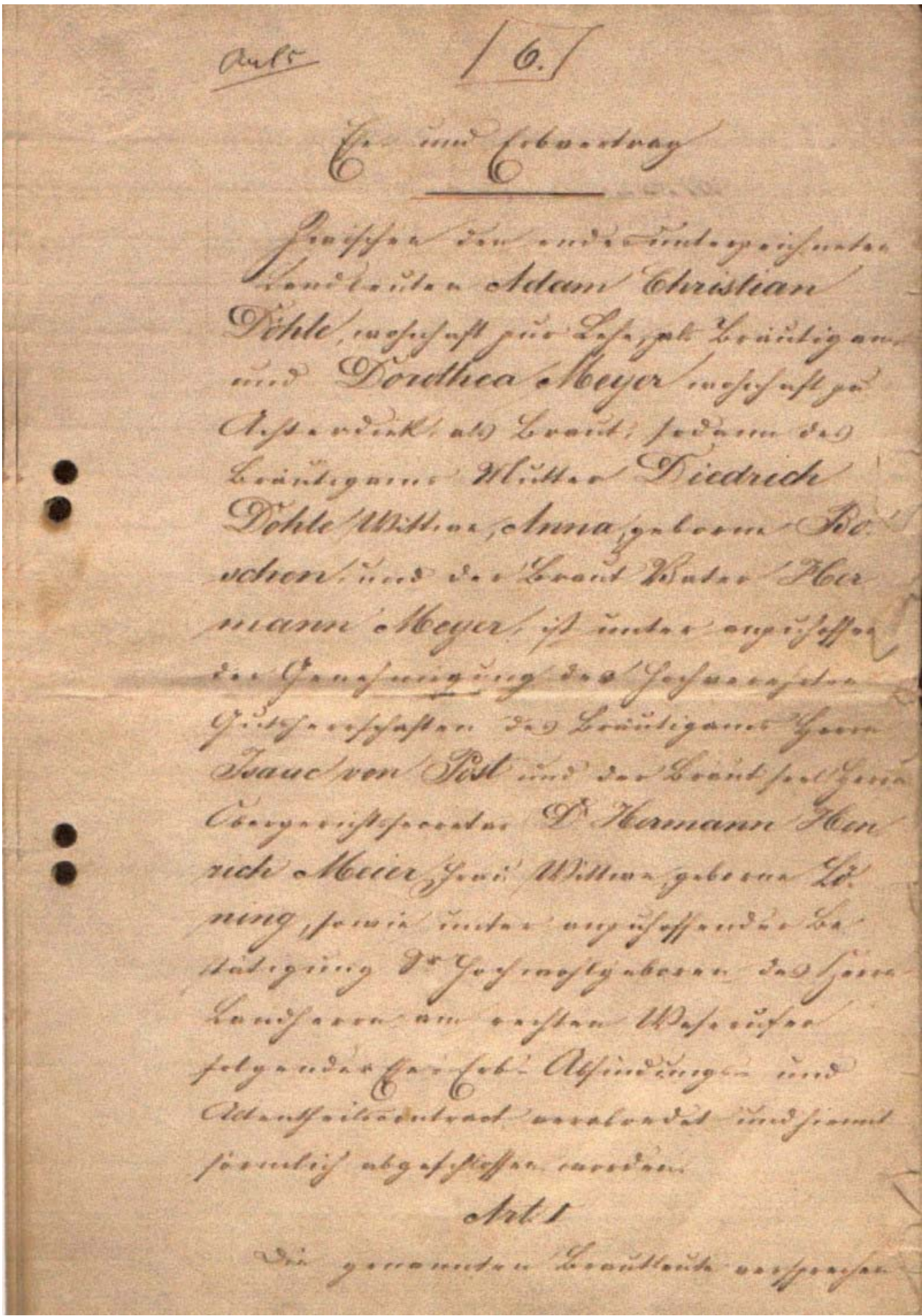


Bäuerliche Ehe- und Kaufverträge

Der Hof Döhle/Meier, Vorstraße 14 (gegenüber Deichkamp)

Außerordentliche Bekanntheit über Horn hinaus erhielt 1770 der Bauer Dirk Döhle, als er die heutige Leher Heerstraße zum „Döhlendamm“ ausbaute. Hierüber berichtete sogar der spätere Bürgermeister Heineken in seinen Aufzeichnungen über die „gründliche Verbesserung der Wege, die fast gänzlich unbeachtet lagen und der Landpolizei den Tadel jedes Fremden mit vollem Recht zuzogen“:

„Die erste dieser Arbeiten, die Nutzen und Vergnügen zugleich verschaffte, war die wohlberechnete Privatunternehmung eines bloßen Landmannes. Dirk Döhle, ein Pflugkötner in Lehe, hatte auf seinem Lande einen Privatweg, welcher, der zweiten Horner Brücke (über die Kleine Wümme) gegenüber, von der Achterstraße bis an die Vorstraße führt. Mit Hilfe der benachbarten Dorfbewohner, die ohne diesen Weg durch das oft hohe Wasser der Achterstraße oder über den noch unergründlicheren Helmer fahren mußten, ließ er jenem die erforderliche Höhe geben, dann aber mit einem Straßenpflaster belegen und erhielt für seine Auslagen und die Unterhaltungskosten die Erlaubnis, für jedes Pferd, mit dem man über denselben nach der Stadt reiten oder fahren würde, sich einen halben Groten Weggeld bezahlen zu lassen. Bloß diejenigen Dorfschaften blieben davon befreit, die bei der Erhöhung Hilfe geleistet hatten. So entstand in dem Jahre 1770 der sogenannte Döhlendamm, dem Reitenden und Fahrenden so angenehm wie seinem Besitzer höchst einträglich.“



Auszug aus dem Ehe- und Erbvertrag, 31. Mai 1837

Der Hof blieb viele Jahre im Familienbesitz. Am 31. Mai 1837 heiratete sein Enkel Adam Christian Döhle Dorothea Meyer aus Achterdiek. Grundlage der Ehe war der folgende Ehe- und Erbvertrag, der nach dem gültigen Meierrecht der Zustimmung der Gutsherrschaften bedurfte:

Ehe und Erbvertrag

Zwischen den ende unterzeichneten Landleuten Adam Christian Döhle wohnhaft zur Lehe als Bräutigam und Dorothea Meyer wohnhaft zu Achterdiek als Braut sodann des Bräutigams Mutter Diedrich Döhle Witwe, Anna geborene Boschen und der Brautvater Hermann Meyer ist unter anzuhoftens der Genehmigung der Hochverehrten Gutsherrschaften des Bräutigams Herrn Isaac von Post und der Braut seel Herrn Obergerichtsseccrator Dr. Hermann Heinrich Meier Frau Witwe geborene Löning sowie unter anzuhoftender Bestätigung so Hochwohlgebornen Landherrschaften am rechten Weserufer folgender Ehe Erb Abfindungs und Altentheilscontract verabredet und hiermit förmlich abgeschlossen worden.

Art. I

Die genannten Brautleute versprechen sich nochmals mit Zustimmung ihrer Eltern die Ehe und in dieser baldmöglichst einzugehender Verbindung all einem christlichen Ehepaare geziemende Liebe und Treue.

Art. 2

Sie bestimmen, daß vom Hochzeitstage angerechnet im Betreff ihres beiderseitigen jetzigen und künftigen Vermögens die stadtbremische Gütergemeinschaft ... gelten soll.

Art. 3

Der Brautvater gibt ihr mit als Aussteuer und Abfindung von seiner Stelle und verspricht ihr am Brautmorgen zu liefern.

1. in baaren Gelde Thl. 250 schreibe Zweihundertfünfzig Thaler.
2. einen vollständigen landüblichen und standesmäßigen Brautwagen zu liefern
3. die beste Kuh
4. 2 Paar Ehrenkleider richtig erhalten ...

Art. 4

Der Bräutigam nimmt die Braut am Hochzeitstage als seine Hausfrau auf seine elterliche Stelle auf, welche ihm zu jener Zeit von seiner Mutter mit allen Mobilien Mowentien (bewegliche Sachen) Forderungen Schulden überhaupt mit aller Schuld und Unschuld übergeben wird. Diese Brinksitzerstelle ist gelegen in Gebiet am rechten Weserufer zur Lehe ... enthält circa zwei Tagwerk Land und ein darauf erbautes Wohnhaus nebst Scheune und Zubehör.

Art. 5

Des Bräutigams Mutter erhält als Altentheil auf der Stelle und von derselben freie Wohnung, Speise und Trank so gut es die jungen Eheleute selbst genießen und an deren Tische vollständigen Unterhalt in allen standesgemäßen benötigten Kleidungsstücken leinenen und wollenen Strümpfe und Schuhen gehörige liebevolle Verpflegung in gesunden und kranken Tagen in letzteren unentgeltlich ärztliche und wundärztliche Hülfe und Medicin endlich jährlich ein Taschengeld von 10 schreibe zehn Thaler ...

Dessen zur Urkunde haben sämtliche Contrahenten diesen Vertrag zu dessen genauen und gewissenhaften Erfüllung sie sich verpflichten eigenhändig unterzeichnen

Bremen vom 31. Mai 1837

Christian Döhle
Dorathia Meyer

Hermann Meyer
Anna Döhlen

Das auf dem Hof lastende Gutsherrenrecht (Meierrecht) wurde durch „Freikaufs Contract“ vom 17. Juni 1851 abgelöst.

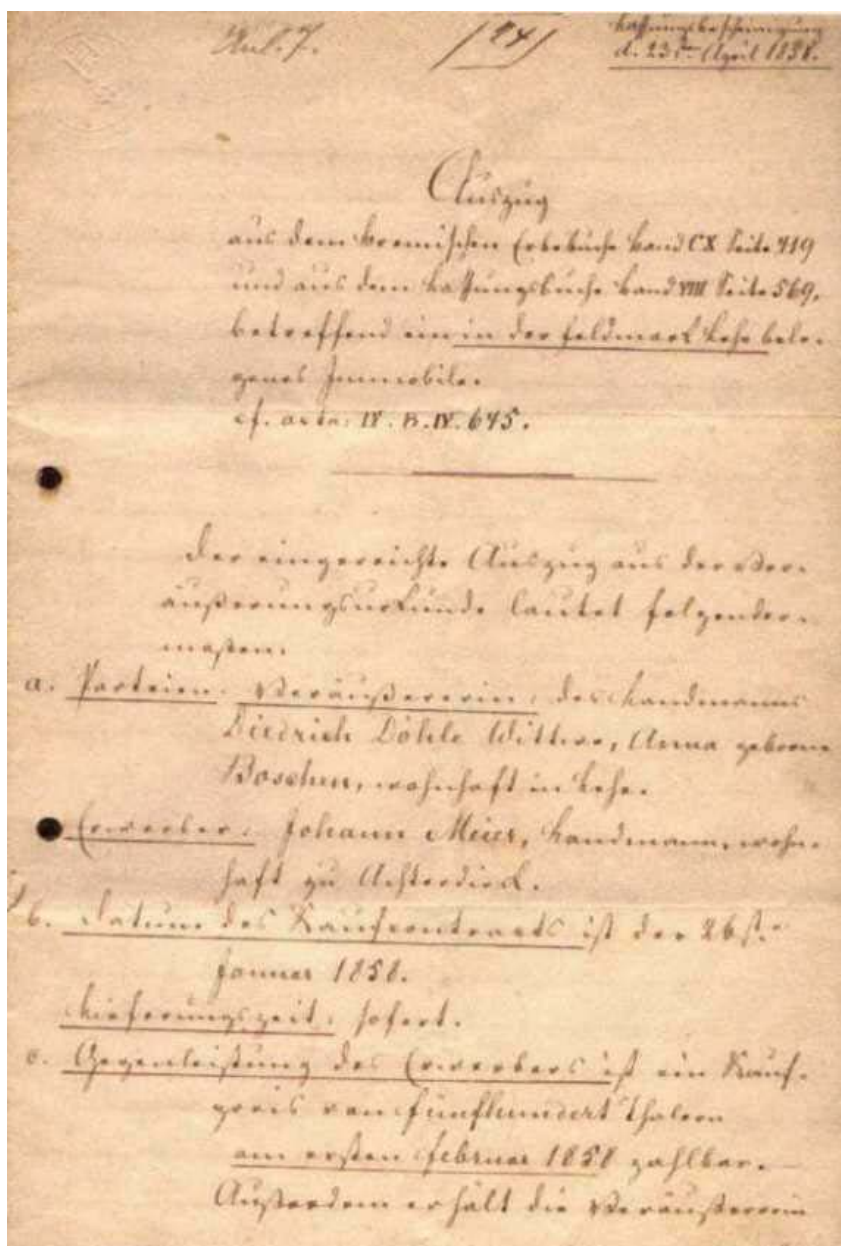
Am 16. Januar 1858 starb Adam Christian Döhle „ohne Hinterlassung einer Wittwe und ohne Hinterlassung von Leibeserben“. Daraufhin erbte seine Mutter Anna Döhle den Hof erneut, diesmal von ihrem Sohn.

Im gleichen Jahre wurde der Hof von Anna Döhle an Johann Meier aus Achterdiek zum Preis von fünfhundert Talern verkauft.

1929 brannte der Bauernhof an der Vorstraße ab.



Hof Meier, Ende der 1920er Jahre



Lassungsbescheinigung (Grundbuch), Auszug, 1858



Johann Meier, 1812-1905



Vom Straßenbahner zum Bauern: Der Hof Erasmi (Vorstraße 87)

Hermann Erasmi senior kam aus der Neustadt und arbeitete bei der Bremer Straßenbahn als Wagenführer. 1912 baute er am Ende der Vorstraße ein Haus mit Stall und Scheune.

Zunächst arbeitete er weiter bei der Straßenbahn und schaffte sich Ziegen und Schafe an. Nach und nach kaufte er Land auf und begann mit der Milchwirtschaft. Als erster verwendete er in Bremen eine vakuumbetriebene Melkmaschine von DeLaval. Bis 1938 verkaufte er Vorzugsmilch, dann musste der Verkauf wegen einer Maul- und Klauenseuche eingestellt werden.

In den Folgejahren bewirtschaftete H. Erasmi senior den Hof gemeinsam mit seinem Sohn Hermann. 1961 übernahm H. Erasmi junior den Hof.



1971 wurde die Landwirtschaft eingestellt. Das Hofgebäude am Ende der Vorstraße wird heute als Wohnhaus genutzt, auf dem ehemaligen Grünland befindet sich heute die Spittaler Straße.

1951 erschien in den Bremer Nachrichten das nebenstehende Bild mit folgendem Text:

Der letzte Schnitt

Schwere Wolken ziehen über die goldenen Wogen der jetzt fruchttragenden Felder. Es ist Erntezeit, und mit scharfen Messern greift die Mähmaschine in die vollen Fluten: Das letzte Getreide, der Hafer, wird eingeholt. Ein leises Ahnen des kommenden Herbstes zieht über die Felder, die nun bald kahl und verlassen daliegen werden.

Foto: Leonhard Kull



Nahversorgung mit der Pferdekutsche: Vorzugsmilch von Hermann Erasmi in der Vorstraße (Ende der 1920er)



Vom Wagenführer zum Kleinbauern: der Hof am Ende der Vorstraße in den 1930ern, heute Wohnhaus



Die letzten Jahre: Landwirtschaft mit Motorpflug. 1971 wurde der Betrieb aufgegeben (Foto: Ende der 1960er, im Hintergrund das Horner Bad)



Der Bölkenhof (Aumundhof)

1923 kaufte Andree Bölken, der sich nach dem Studium der Landwirtschaft mit dem Erwerb eines Hofes selbstständig machen wollte, den „Aumundhof“ an der Leher Heerstraße. Unter Zunahme von Pachtland bewirtschaftete Bölken ca. 125 ha landwirtschaftliche Fläche. Seine bedeutendste Tätigkeit bestand im Aufbau eines Vorzugsmilchbetriebes mit Oldenburger Herdbuchkühen. Darüber hinaus betrieb Bölken Pferdezucht mit eigenem Gestüt, in geringerem Umfang auch Schweinezucht und -mast sowie Obstbau.

Bölken war von Juni 1945 bis November 1946 Senator für Ernährung und Landwirtschaft in Bremen und für die CDU bis 1951 Abgeordneter der Bremischen Bürgerschaft. Von 1945 bis 1959 war er außerdem Vorsitzender der Kreisbauernschaft Bremen und anschließend Präsident der Landwirtschaftskammer.



Bölken-Hof um 1930

Im Jahr 1948 initiierte er neben der Horner Mühle auf dem heutigen Telekom-Gelände die erste Ausstellung „Landwirtschaft und Wirtschaft“, die als Vorläufer der späteren Bremer HAFA betrachtet werden kann.

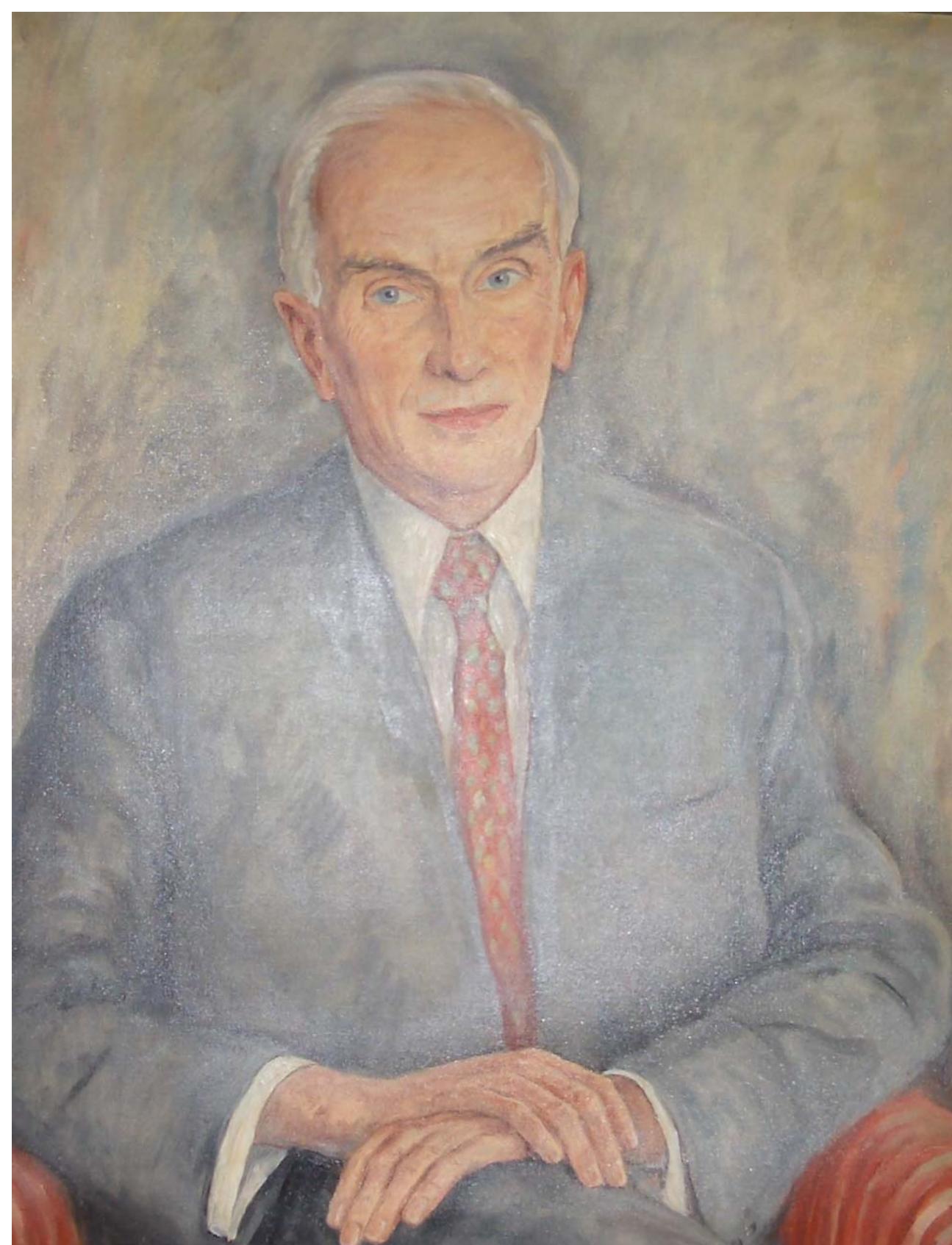
1952 erwarb Bölken das Landgut Louisenthal, das er zu einem Hotel umbaute.

Bölken gehörte unter anderem dem Aufsichtsrat des Park Hotels und dem Ausschuss für die Errichtung einer Stadthalle Bremen an.

1964 verkaufte A. Bölken seine Pferdezucht. Er starb im Folgejahr im 64. Lebensjahr. Nach seinem Tod wurde der „Bölkenhof“ an eine Wohnungsbaugesellschaft verkauft und im Jahr 1968 abgerissen. Auf dem Grundstück am Horner Kreisel wurde ein markantes Hochhaus errichtet. Das Hotel Landgut Louisenthal erwarb Reinhard Traue, der den Hotelbetrieb fortführte. (Näheres dazu auf der Tafel „Landgut Louisenthal“)



Hof Aumund an der Leher Heerstraße um 1920



Senator Andree Bölken, Gemälde im ehemaligen Hotel Landhaus Louisenthal



A. Bölken mit Pferden im Leher Feld



Das 25-jährige Geschäftsjubiläum am 16.3.1948; A. Bölken mit seinen Mitarbeitern



Bölken-Milch-Fuhrpark vor dem Bölken-Hof



Versteigerung der Pferdezucht, 1964



Der Hof Wedermann

Der Hof Wedermann an der Leher Heerstraße (früher „In der Lehe“) ist bereits in der Kurhanoverschen Landesaufnahme von 1776 verzeichnet. Ein im Hofgebäude eingelassener Ofenstein datiert aus dem Jahr 1684. Der Hof wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert von der Bauernfamilie Rogge bewirtschaftet. 1914 heiratete Adolf Wedermann vom Wedermannschen Hof in Schwachhausen die Hoferbin Gretchen Schnakenberg. Der Sohn Hans Wedermann lebt noch heute auf dem Hof.



Ofenstein von 1684

Das Grundstück des Bauernhofs erstreckte sich vor dem Bau der Eisenbahn von der Leher Heerstraße bis zur Berckstraße, wo sich heute noch drei ehemalige Gesindehäuser aus dem Jahr 1795 (im Volksmund „Roggen-Born“ genannt – „Born“ heißt im Plattdeutschen „Bude“) im Eigentum der Familie Wedermann befinden. Hinzu kamen noch umfangreiche landwirtschaftliche Flächen



Hof Wedermann 1973

chen im Bereich des heutigen Hollerlandes (Kämpe), wodurch der Hof insgesamt ca. 47 ha umfasste.

Die Ländereien der Bauern waren oftmals über das Block- und Hollerland sowie das Leher Feld verteilt. So gehörte auch die Gaststätte Kuhsiel zum Hof Wedermann.

Hans Wedermann war einer der letzten noch praktizierenden

Landwirte in Horn. Nach Beendigung von Ackerbau und Milchwirtschaft betrieb er über lange Jahre eine erfolgreiche Pferdezucht auf seinem Hof. In den vergangenen Jahrzehnten wurde der hintere Bereich des Grundstücks im Bereich der Reddersenstraße sowie die gegenüber liegenden Flächen neben und hinter der Horner Mühle verkauft und bebaut. Mit dem Erlös konnte die bäuerliche Tradition der Wedermanns durch den Sohn Jörn auf einem Hof nahe Jever fortgesetzt werden.

Geblichen ist das gut erhaltene Hofgebäude der Wedermanns gegenüber der Horner Mühle als sichtbarer Zeuge des Dorfes Horn und der vergangenen landwirtschaftlichen Ära.



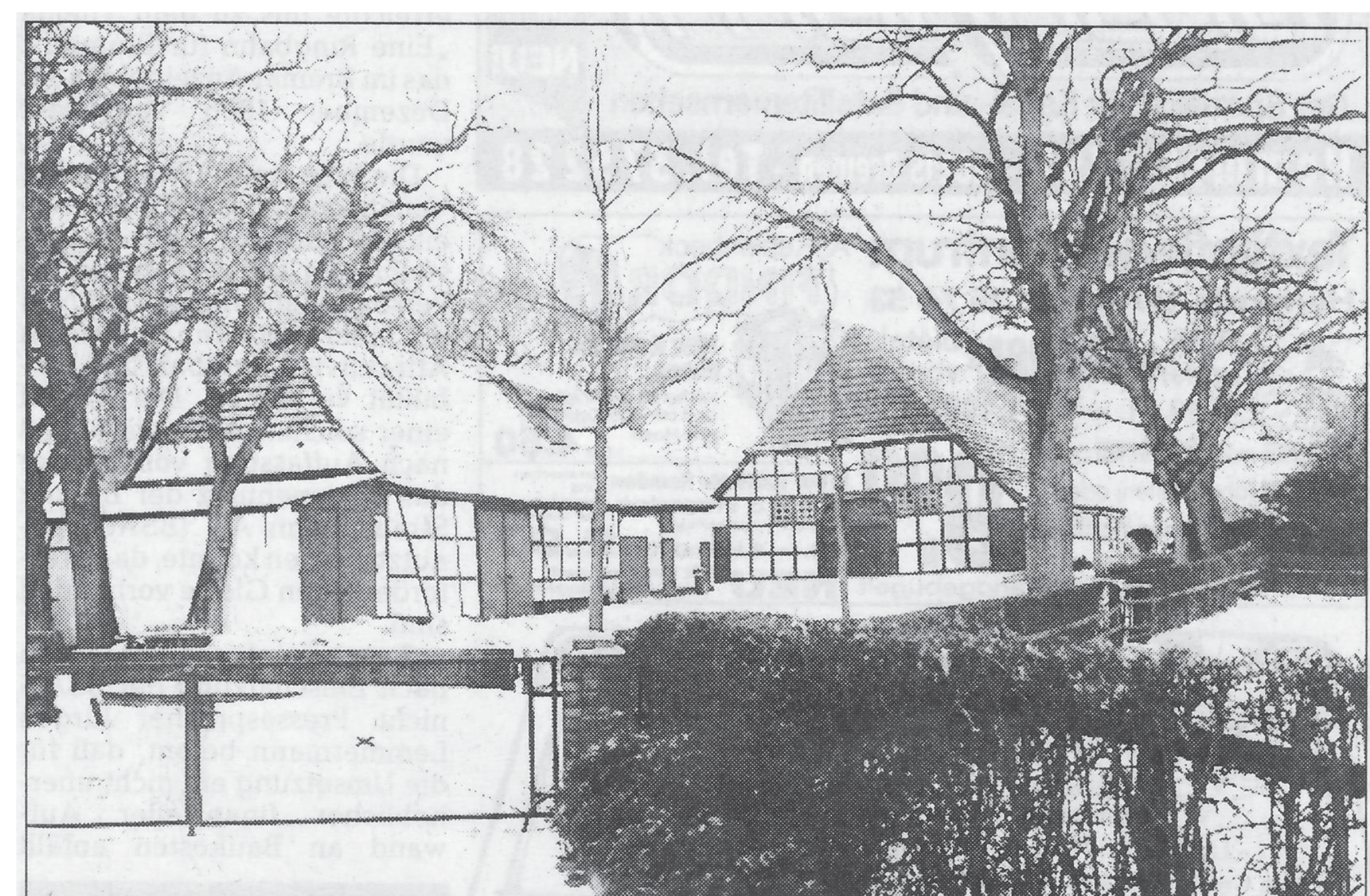
Roggen Born: Landarbeiterhäuser des Hofes Wedermann an der Berckstraße



Pferdezucht als landwirtschaftliche Erwerbsquelle



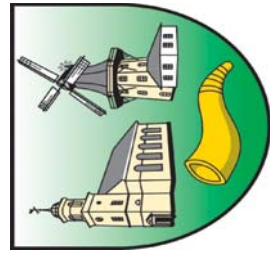
Der alte Gasthof Kuhsiel in den dreißiger Jahren, 1969 für einen Neubau abgerissen



Winterimpressionen. Nicht nur „draußen auf dem Lande“, sondern auch mitten in der Stadt gibt es so manche schneebedeckte Idylle. Unser Fotograf wurde an der Leher Heerstraße in Horn fündig. Man braucht also nicht immer nur in die Ferne zu schweifen, um dem bitterkalten Januar ein paar schöne Seiten abzugewinnen. (mb)

Foto: Beyer

Immer wieder ein Foto wert: Zeitungsausschnitt mit dem Wedermannschen Hof aus dem Jahre 1997



825 Jahre Horn und Lehe

Landgüter in Horn – schleichende Verstädterung



1a

Landhaus Ruhleben, Vorläufer von Schloss Krayenhorst, jetzt Straße Rosenthal



5

Landhaus Horner Heerstraße 21, erbaut für Kaufmann E.J. Valsmer von den Architekten Runge und Scotland, (um 1960 abgerissen), jetzt Stiftung Allen Eichen



6

Landhaus Horner Heerstraße 23, 1913 erbaut für Wwe. Bergfeld (Koch u. Bergfeld)



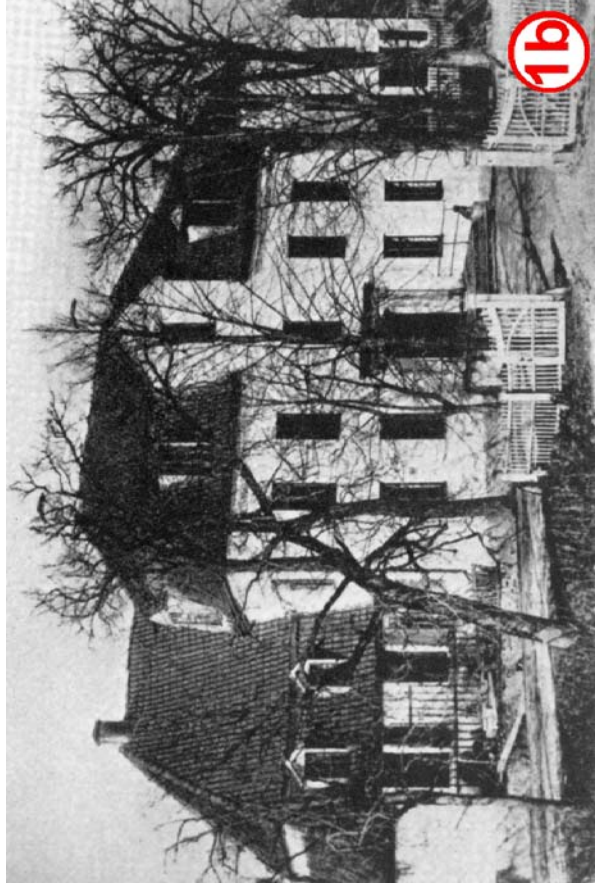
7

Landhaus E. Oelrichs, Horner Heerstraße 16, Vorläufer von Wäljens Schloss



10

Landgut Heymel, Riensberger Str. 40, umgebaut von Rudolf Alexander Schröder für Alfred Heymel, um 1959 abgerissen, heute Heymelstraße



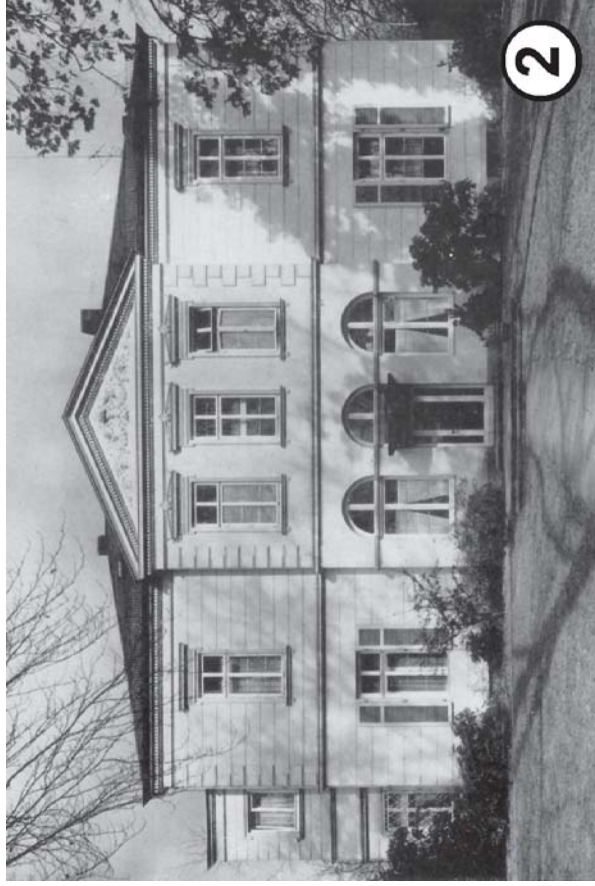
1b

Gut Rosenthal, erbaut Ende des 18. Jahrhunderts, Vorläufer von Schloss Krayenhorst



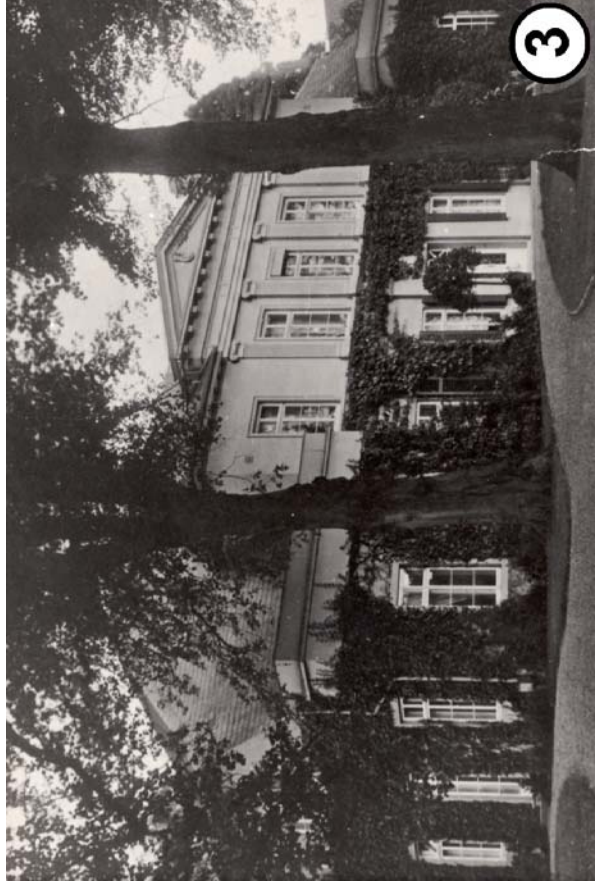
1c

Schloss Krayenhorst, erbaut 1873-75 von J.G. Poppe für D.D. Knoop, um 1920 abgerissen, jetzt Straße Krayenhorst



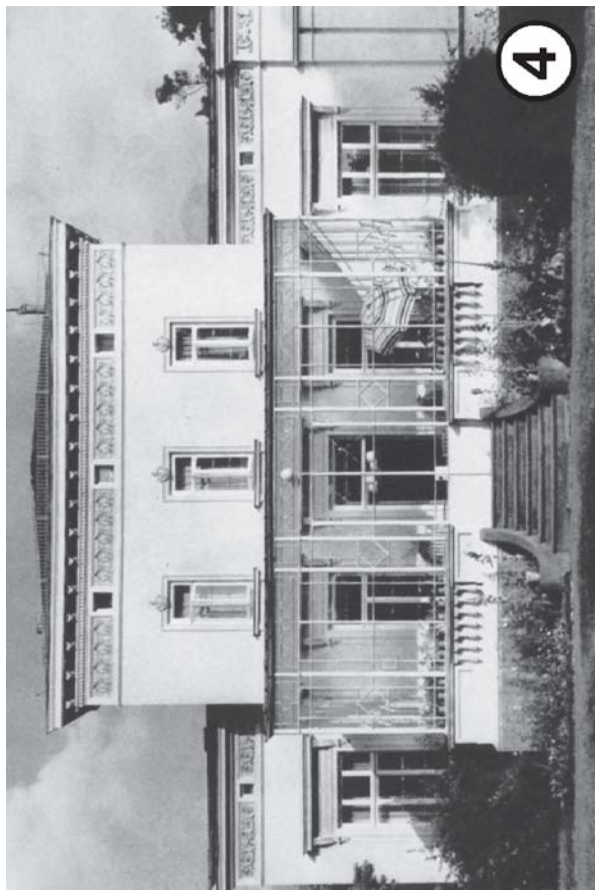
2

Landhaus Horner Heerstraße 7, Landhaus Meier, erbaut 1869 für H. Basselmann (Denkmalschutz)



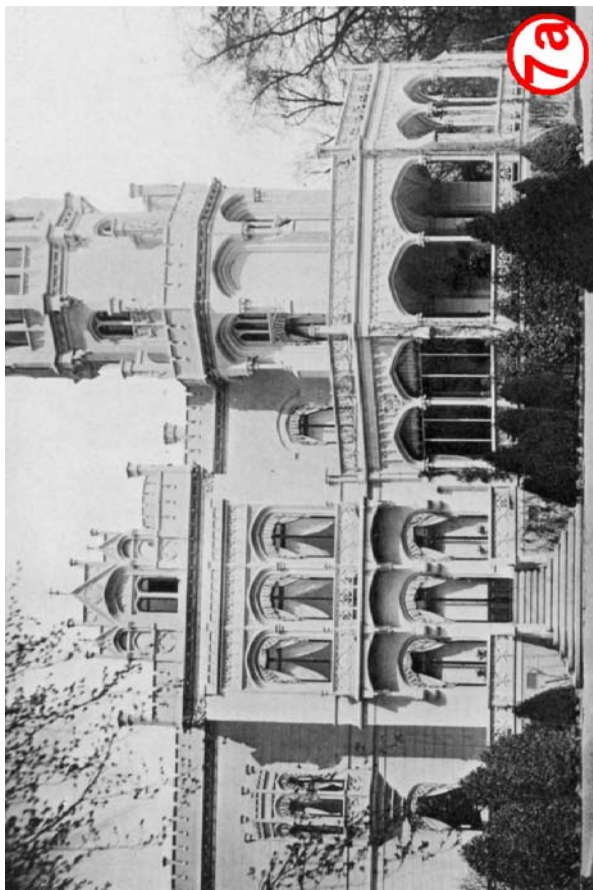
3

Horner Heerstraße 11, Landhaus Focke-Fritze, später Haus Borgward, erbaut 1750 für H. Klugkist, Umbauten 1819-1820 von Johann Georg Poppe (Denkmalschutz)



4

Landhaus Horner Heerstraße 19, 1870 für Ratsapotheker Carl Bernhard Keyser als Wohnhaus und Zweigstelle erbaut



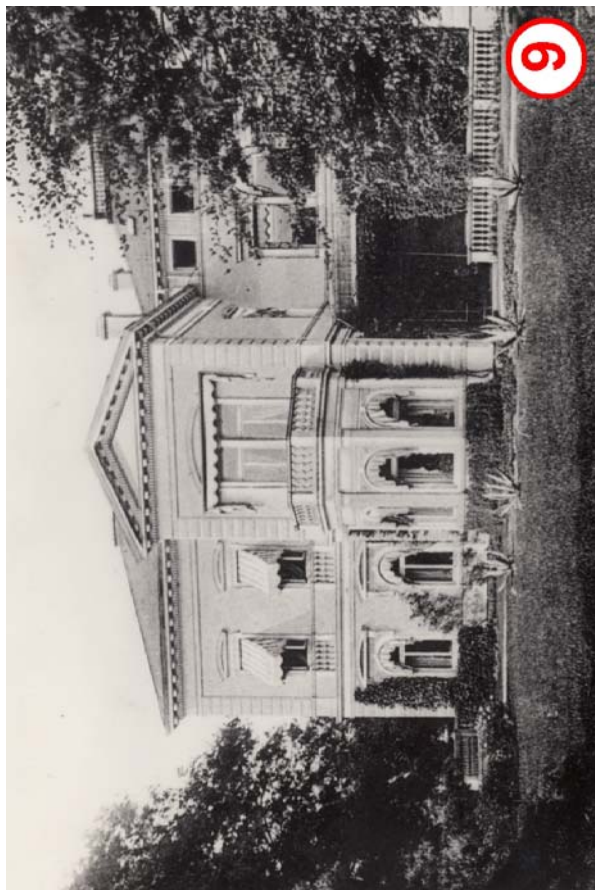
7a

Wäljens Schloß, Horner Heerstraße 16, 1873 für H. E. Wäljens erbaut, 1925 abgerissen, jetzt Straße Allen Eichen



8

Landhaus Bünnemann, Horner Heerstr. 26/28, erbaut um 1880 für Ad. Hagens (Zigarrenfabrik Hagens, Teerhof), 1958 abgerissen, jetzt Kirchengemeinde Horn



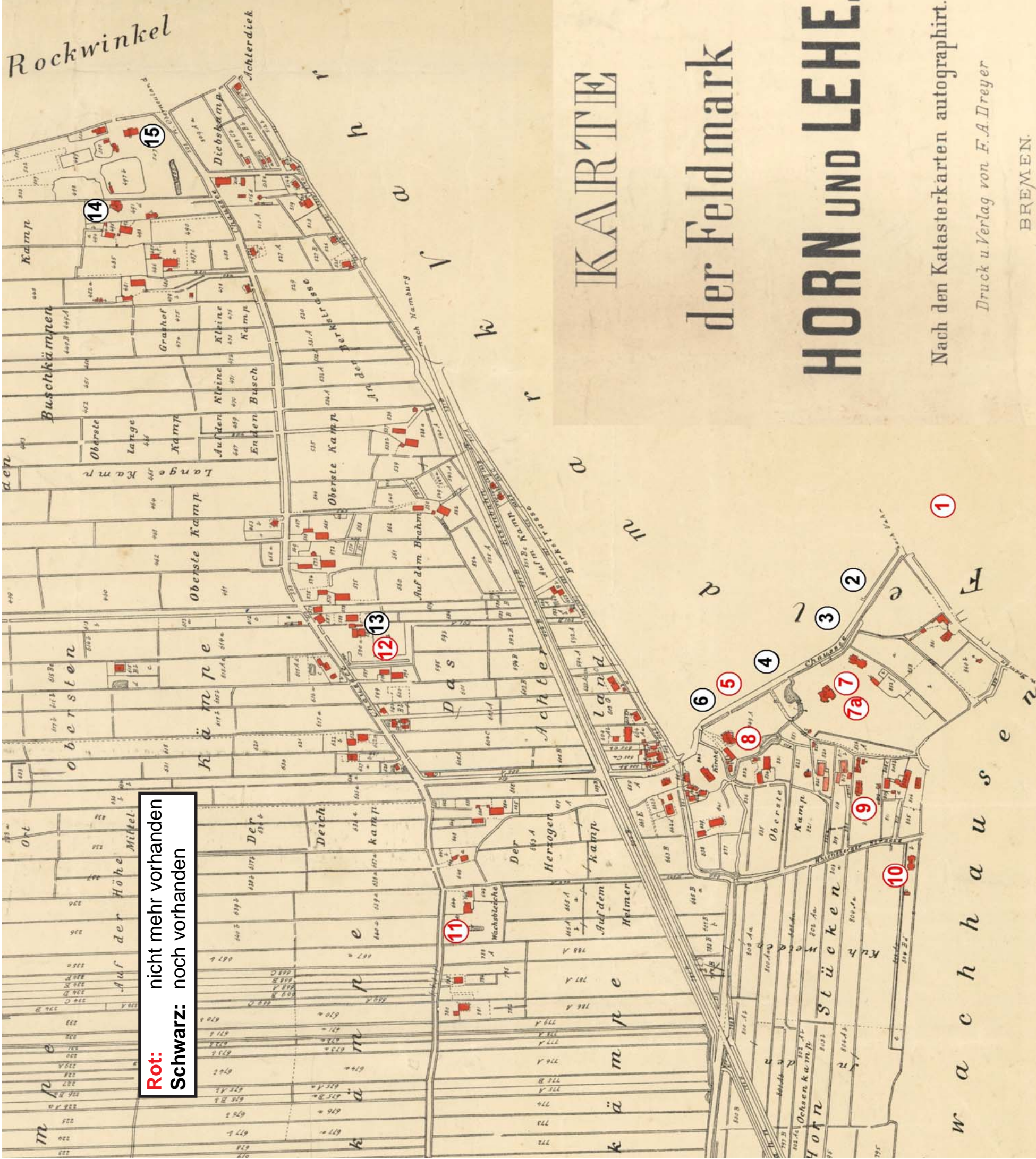
9

Landgut Schütte, Riensberger Str. 79, erbaut für Carl Schütte, ca. 1955 abgerissen, jetzt Kohlmannstraße



15

Gut Landruhe, An Rügen 2, um 1795 erbaut von Joachim Andreas Deejen für Carl Philipp Cassel (Kaufmann und Konsul), (Denkmalschutz)



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwarteten mehr als 1000 Einwohner in der Stadt. Der Ausbau der Heerstraße im Jahre 1816 und die Einrichtung der Pferdebahn im Jahre 1877 verbesserten die Verkehrsanbindung und vergrößerten die Attraktivität ländlichen Wohnens.

Die wirtschaftlichen Bedingungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen es oftmals nicht mehr zu, große Güter mit schlossähnlichen Gebäuden zu unterhalten.

Die parkähnlichen Grundstücke wurden größtenteils verkauft und parzelliert, die Gebäude abgerissen. Vor diesem Schicksal schützt die verbliebenen Gebäude in gewissem Umfang der mit ihnen verbundene Denkmalschutz.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erwarteten mehr als 1000 Einwohner in der Stadt. Der Ausbau der Heerstraße im Jahre 1816 und die Einrichtung der Pferdebahn im Jahre 1877 verbesserten die Verkehrsanbindung und vergrößerten die Attraktivität ländlichen Wohnens.

In den Sommermonaten ging das Familienoberhaupt unter der Woche seiner beruflichen Tätigkeit in der Stadt nach, während sich der übrige Teil der Familie dauerhaft in den Sommerwohnungen aufhielt.

Die schrittweise Aufhebung der Torsperre ermöglichte es den Stadtbewohnern, nun-



11

Landhaus Oelrichs (Villa Schmitz), Vorstraße 22, um 1970 (?) abgerissen, heute Nöbderstraße



13

Landgut Louisenthal, Leher Heerstraße 105, um 1815 erworben von Bürgermeister G. Gröning, um 1870 umgebaut für den Kaufmann L. Möller (Denkmalschutz)



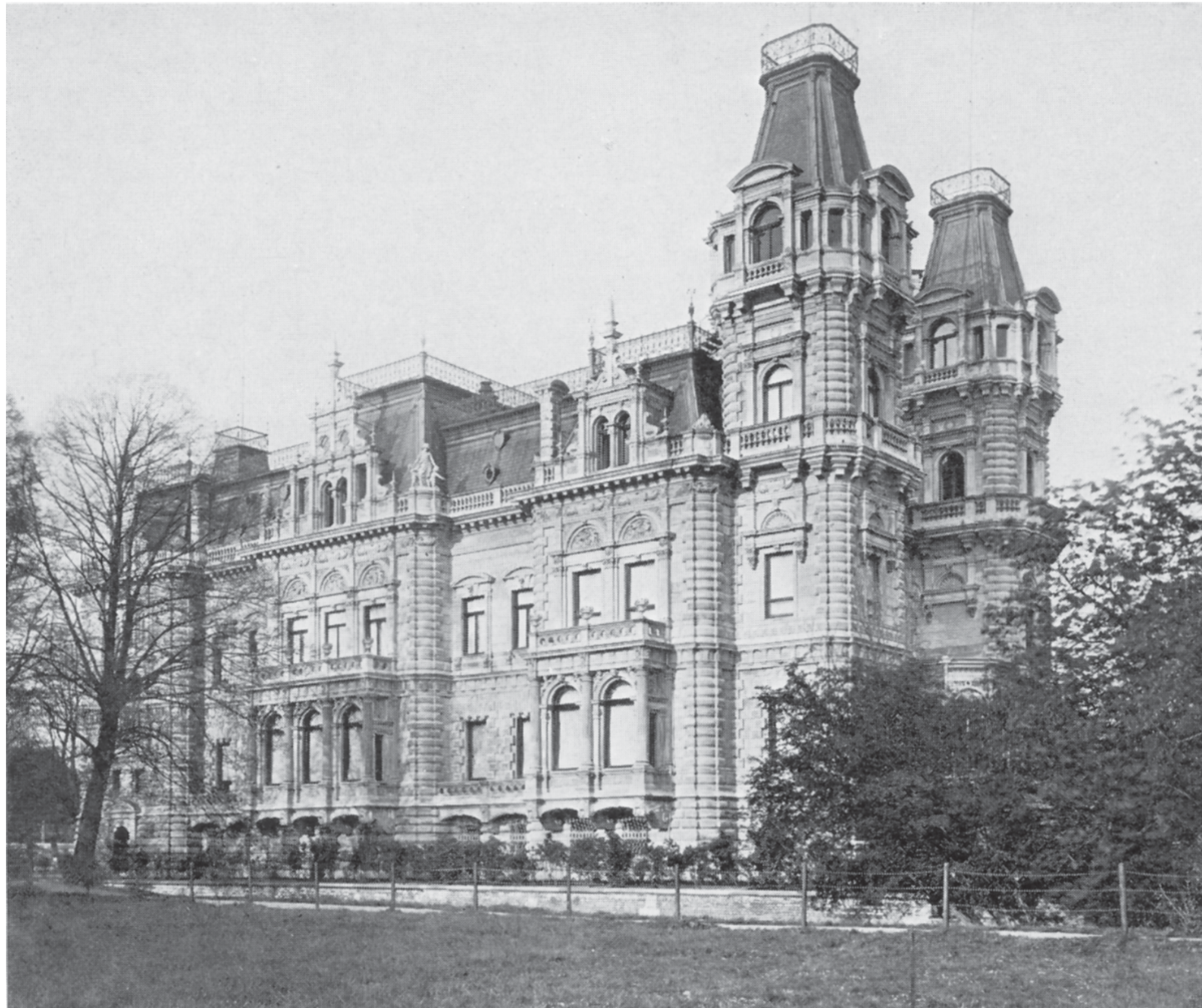
14

Villa Leopold, Leher Heerstrasse 194, 1872 erbaut von Johann Poppe für Friedrich Ludwig Herrmann Leopold (Linnen- und Leinwandhändler) (Denkmalschutz)



Gut Rosenthal / Schloss Krayenhorst

- 1735 erbaut der Advokat Dr. Diedrich Rosenkamp (1698 - 1780) das Anwesen Rosenthal in der Feldmark Vahr.
- 1794 erwerben der Kaufmann und Schottherr Werner Wilkens (1773-1807) und der Überseekaufmann Christian Arnold Delius (1742-1819) das Landgut.
- 1820 (ca.) pachtet der Horner Gastwirt Andreas Schürmann das Landgut und betreibt dort eine Schankwirtschaft mit Garten und Kegelbahn.
- 1828 übernimmt der Eltermann Everhard Delius – Nefte von C. A. Delius – das Gut Rosenthal. E. Delius erweitert das Landgut auf 42 ha, lässt für seine Schwiegermutter das Haus Ruhleben sowie das Garten- und Teehaus an der Marcusallee (Architekt E. Polzin, unter Denkmalschutz) bauen.
- 1869 geht das Gut auf den Kaufmann Diedrich Daniel Knoop

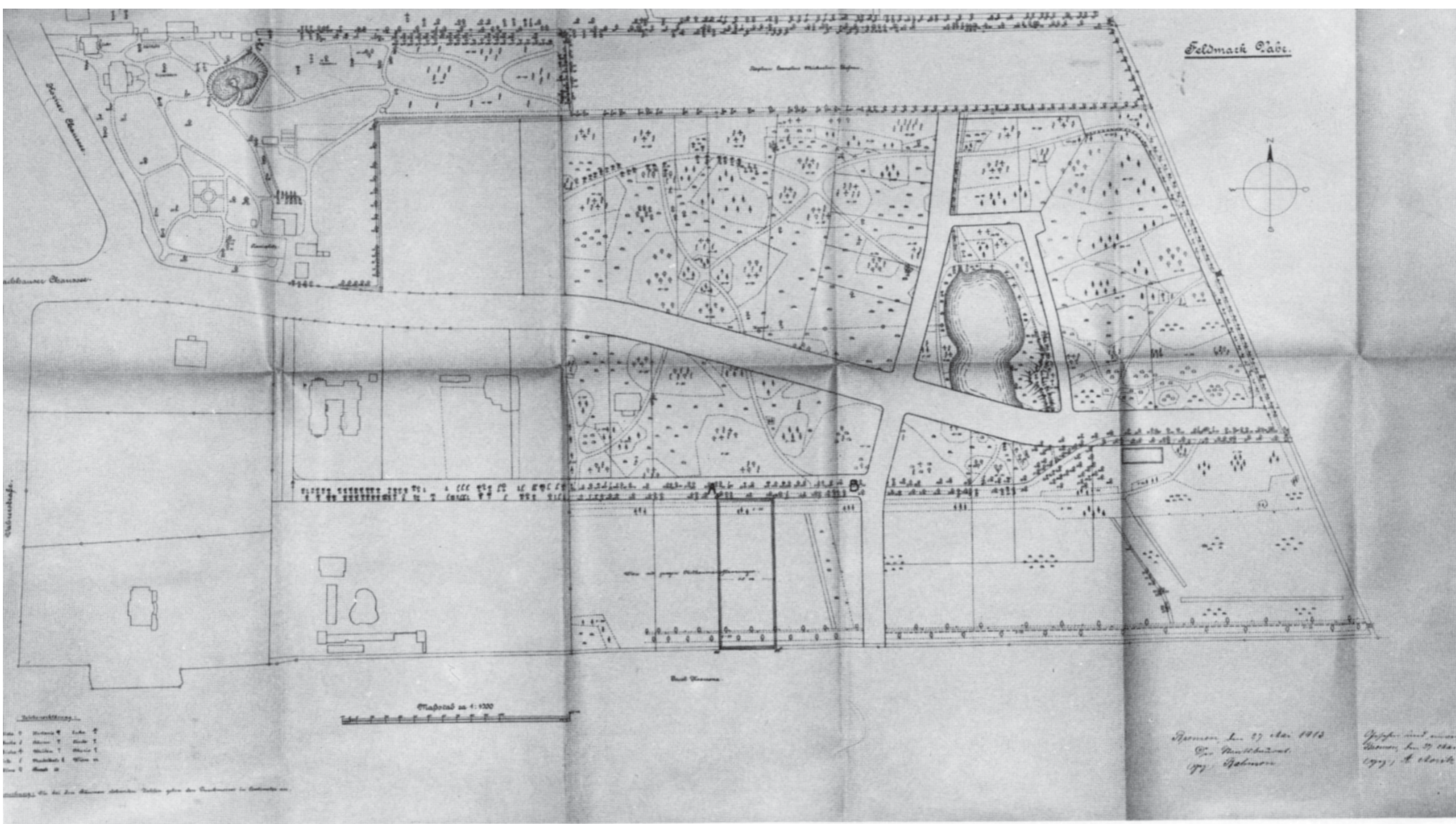


Johann Georg Poppe, 1873: Schloß Kreyenhorst von Diedrich Daniel Knoop, später Willy Rickmers, in der Vahr

über. Er lässt von Johann Georg Poppe an der Stelle der Landhäuser das Schloss Krayenhorst errichten.

- 1888 veräußert Knoop das Landgut an Willy Rickmers, der das Landgut auf eine Fläche von 78 ha erweitert. Der Maler und Poet Arthur Fitger baut auf dem Landgut ein Wohnhaus mit Atelier. Nach dem Tode von Rickmers verfällt das Gebäude zusehends.
- 1911 kauft die Stadt Bremen das Grundstück. 1912 wird Krayenhorst abgerissen, ein Teil des Geländes wird durch die Marcusallee erschlossen und parzelliert.
- 1936 wird auf einem anderen Teil des Geländes der Rhododendronpark errichtet, auch der östlich der neuen Reichsautobahn gelegene Teil des ehemaligen Landgutes wird bebaut.

Schottherr: Ratsherr, der die Aufsicht über die Waffenkammer und über die Erhebung der Vermögenssteuer hatte
Elterleute: Sprecher der Kaufmannschaft Bremens



ERSCHLIESSUNG UND PARZELLIERUNG DES VORDEREN TEILES VON GUT ROSENTHAL, 1913



Das Gutshaus Rosenthal in der Vahr, Zustand bis 1869



TEEPAVILLON MARCUSALLEE



Das Gutshaus Ruhleben von 1828 in der Vahr



Landgut Fritze-Focke (Borgward-Villa, Horner Heerstraße 11)

Das Landhaus wurde 1750 vom späteren Bürgermeister Dr. Hieronymus Klugkist (1711-73) errichtet. Es befand sich an der Stirnseite des von Wasserläufen durchzogenen Landguts, das sich mit einer Länge von fast zwei Kilometern von der Horner Heerstraße bis zum Achterdiek erstreckte. An der Südseite des Gutes zog sich ein breiter, mit alten Bäumen bestandener Weg entlang, der als „Die Allee“ oder „Klugkisten-Damm“ bezeichnet wurde.



Landhaus Fritze-Focke (Borgward-Villa) in den 1920er Jahren

Klugkist vererbte das Landgut an seinen Sohn Daniel (1748-1814), der mit 26 Jahren in den Senat gewählt und später Bürgermeister wurde. Er hatte am 22. Dezember 1810 die schwere Aufgabe, der Bürgerschaft mitzuteilen, dass Bremen dem französischen Kaiserreich einverleibt wurde.

Nach seinem Tod wurde das Landgut von Heinrich Uhlhorn erworben, der es 1819 an den Kaufmann Hermann Focke (1766-1824) verkaufte. Focke ließ es 1819-1820 vom damaligen Stadt-, Bau- und Rats-Zimmermeister Johann Georg Poppe umbauen. Nach dem Tod von Hermann Focke ging der Besitz an seine Tochter Elisabeth über, die den Kaufmann und Eltermann Carl Wilhelm Fritze (1791-1842) heiratete.

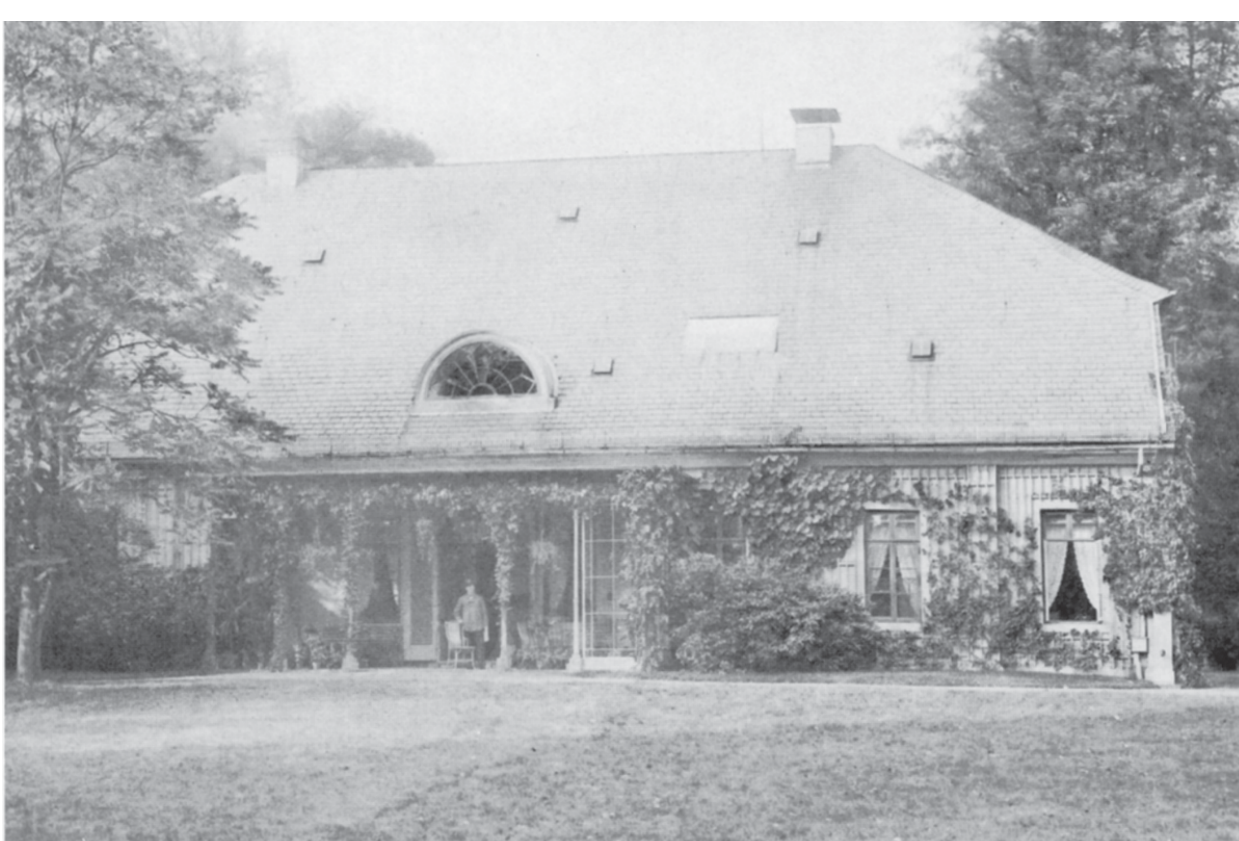
1921 erwarb der Geheime Kommerzienrat und Hansa-Lloyd-Direktor Dr. Robert Anton Hinrich Allmers (1872-1951) das Haus, das er 1921 nach Plänen von Rudolf Alexander Schröder umbauen ließ und es liebevoll „Lindenwerth“ nannte. Nachdem 1929 Carl F. W. Borgward (1890-1963) und Wilhelm Tecklenborg die Hansa-Werke und die Hansa-Lloyd-Werke übernom-

men hatten, verließ Allmers 1931 Bremen, um sich in Berlin ganz dem Vorstandsvorsitz des Reichsverbandes der Automobilindustrie zu widmen. Seine Tochter bewohnte das Haus weiter, zusammen mit ihrem Schwager, dem Kaufmann August Georg Nebelthau. 1936 wurde ein Großteil des Parks vom Bremer Staat erworben und mit dem Rhododendronpark verbunden. Der Parkteil trägt weiterhin den Namen Allmers-Park.

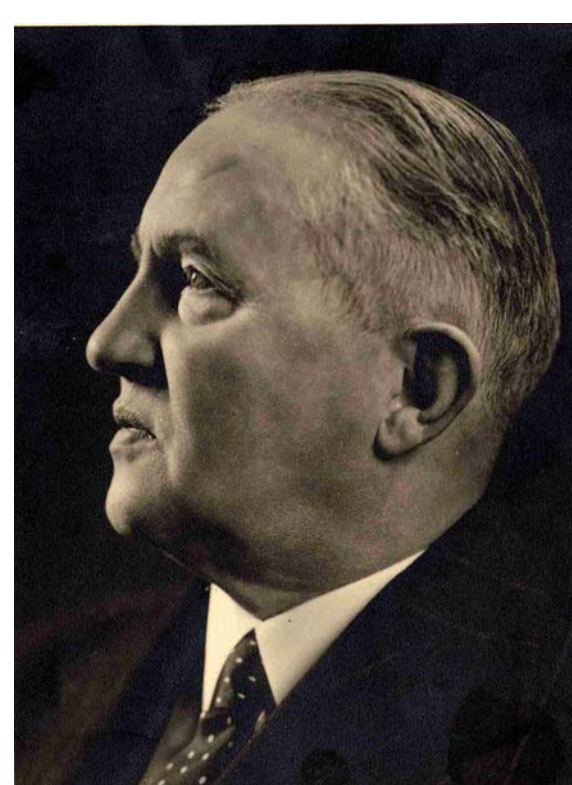
1938 erwarb August Georg Nebelthau das Landhaus. Während der Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg wurde es von den Amerikanern bewohnt, bis es im Juni 1952 – Ironie der Geschichte – wiederum vom Automobilbauer Carl F. W. Borgward gekauft wurde. Borgward ließ es 1952-1953 vom Architekten Rudolf Lodders nach seinen Vorstellungen umbauen. Der Garten wurde vom Horner Garten- und Landschaftsarchitekten Bernd Kuhlwein umgestaltet, die alten Bäume blieben erhalten.

1955 feierte Borgward hier seinen 65. Geburtstag, an dem ihm durch Bürgermeister Wilhelm Kaisen das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde. Nach dem Konkurs der Borgward-Werke wurde das Haus von der Familie Borgward weiter bewohnt. Am 28. Juli 1963 starb C. F. W. Borgward in seinem Schlafzimmer in Horn. Seine Witwe und seine Kinder blieben bis 2000 in dem Haus. Wenige Jahre später wurde es von einem Geschäftsmann erworben, der es zu einem Geschäftshaus umbaute.

Das Gebäude steht seit 1973 unter Denkmalschutz.



Landgut Fritze-Focke, Gartenseite 1810



Dr. Robert Anton Hinrich Allmers
(1872-1951)



Carl F. W. Borgward
(1890-1963)



Wasserläufe durchzogen das fast zwei Kilometer lange Landgut



Zwei gekreuzte Walfischkiele – als Zeichen der Bedeutung der Seefahrt –
zierten zur Zeit Allmers den Garten



Auch Ruderboote wurden zur Erkundung des Landguts genutzt



Die durch C. F. W. Borgward umgestaltete Halle mit Blick zum Garten



Rhododendronpark Bremen

1936 wurde auf den Flächen des ehemaligen „Rickmerschen Parks“ und des „Allmers-Parks“ damit begonnen, den Rhododendronpark Bremen zu gestalten. Der moorige Boden und die Schatten spendenden großen Bäume boten sich als idealer Standort an.

Die Umbauarbeiten wurden geleitet durch Gartenbaudirektor Richard Homann (1899-1963), Gartendirektor P. Freye und Gartenarchitekt Berg (1902-1967). 1937 wurde der erste Parkteil an der Marcusallee eröffnet. Im gleichen Jahr begann die Verlegung des Botanischen Gartens vom Osterdeich an die Marcusallee. 1940 wurde der vom Horner Bildhauer Prof. E. Gorsemann geschaffene Wisent im Rhododendronpark aufgestellt.

Während des Kriegsverlaufs kamen die Arbeiten zum Erliegen; die Arbeiter wurden auf den Friedhöfen eingesetzt und Teile des Parks zum Gemüseanbau verwendet.

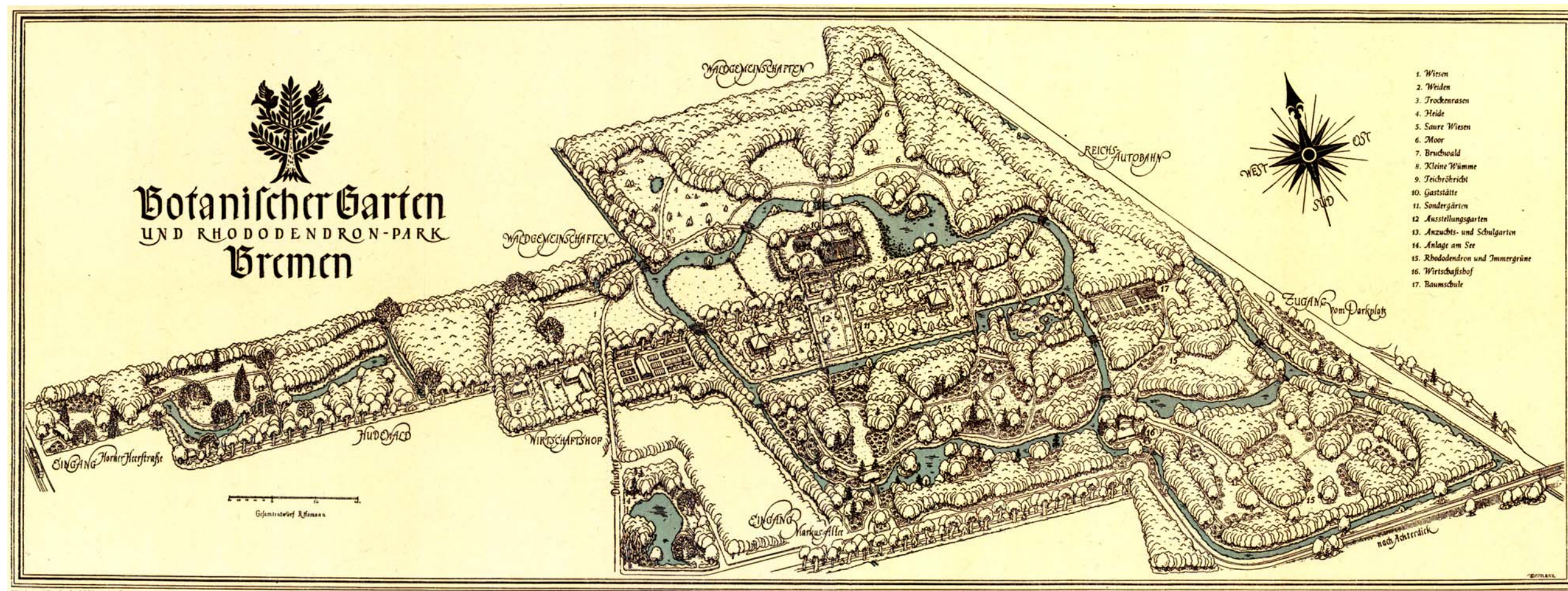
1946 begann die Neugestaltung des verwahrlosten Parks unter Gartenbaudirektor Ahlers und Parkleiter Berg.

1960 wurde das Terrassencafé eröffnet. Mit dem von der Sparkasse Bremen gestifteten Wilhelm-Kaisen-Haus konnte die Rhododendron-

sammlung um nicht winterharte Arten ergänzt werden. 1985 wurde unter Leitung des Gartenbaudirektors Berndt Andreas mit dem Bau des Erweiterungsgeländes begonnen.

1998 begannen die Planungen für das überdimensionierte Expo-2000-Projekt „Rhodarium“, das verkleinert als „Botanika“ 2003 eröffnet wurde.

2005 beschloss der Bremer Senat zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit, Eintritt für den Park zu nehmen. Nach Protesten aus der Bevölkerung wurde die Maßnahme nicht umgesetzt. Heute werden Park und „Botanika“ als Stiftungen unter Beteiligung der Stadt Bremen geführt.



Plan von Gartenarchitekt Homann aus dem Jahre 1936 (Archiv der Deutschen Rhododendron-Gesellschaft)



Bauarbeiten im Rhododendronpark: Anlegen der Wasserzüge, Vorbereiten des Bodens und Anpflanzungen (1936-1949). (Archiv der Deutschen Rhododendron-Gesellschaft)



Wasserlauf in alten Rickmers Park, 1910



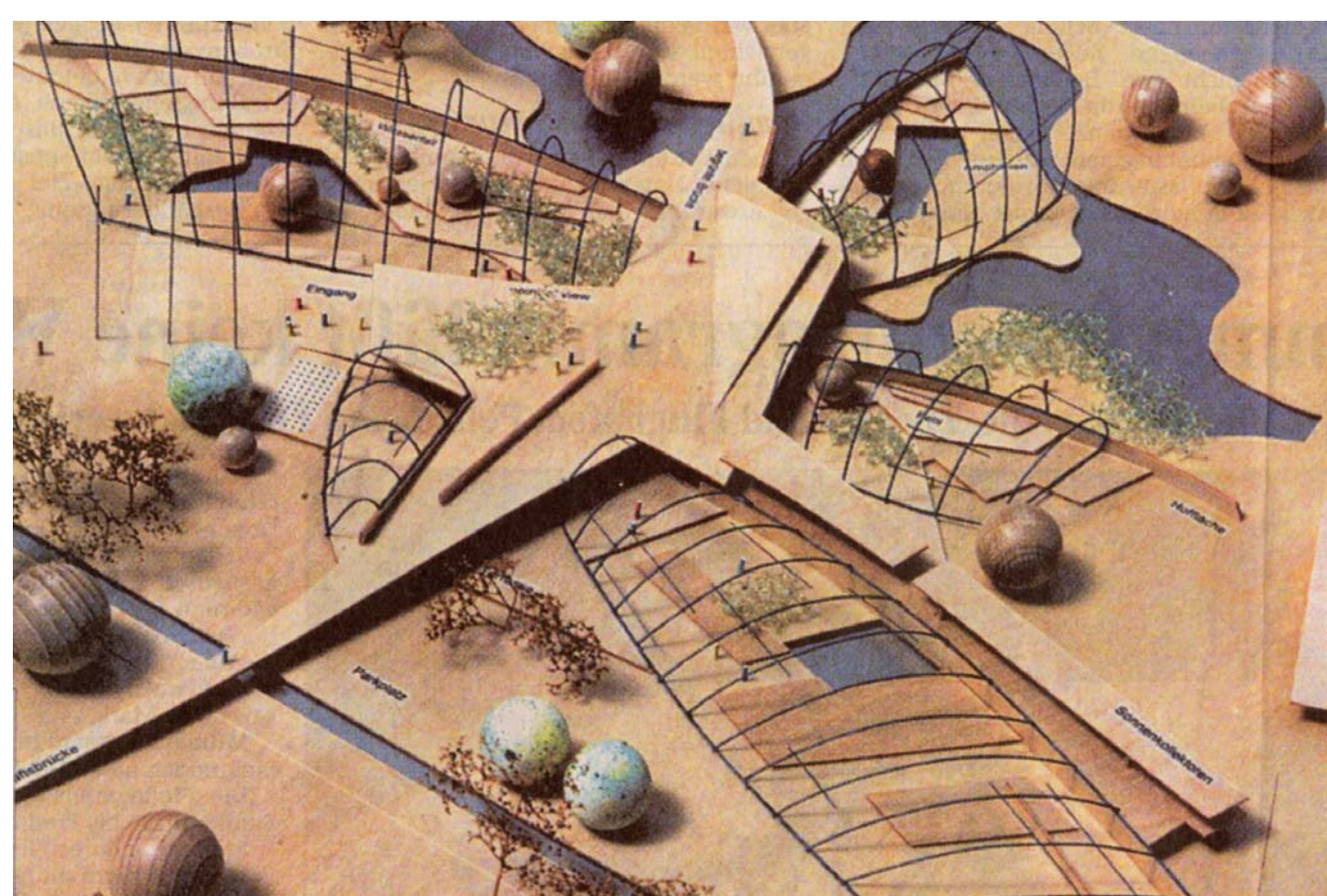
Wisent, Plastik des Horner Bildhauers E. Gorsemann, aufgestellt 1940



Eichenallee, 1948



Aufbau des Wilhelm-Kaisen-Hauses für nicht winterharte Rhododendren, 1971



Entwurf für das Rhodarium 1997 anlässlich der Expo 2000: 75 000 DM Preisgeld für überdimensionierten Wettbewerbssieger mit schönerechneten Besucherzahlen



Die Kassenhäuschen standen schon: Vorbereitung für den Eintritt, 2005



Landgut Alten Eichen „Wätjens Schloss“

1847 erwarb Dietrich Hermann Wätjen (1800 - 1868) das Landgut an der Horner Heerstraße von Edwin Oelrich. Wätjen war der Bruder des bekannten Reeders und Senators Dietrich Heinrich Wätjen.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in London begann er 1832 in Havanna seine Karriere als Kaufmann. Er exportierte Zucker, Tabak, Kaffee sowie Textilien und Leinenwaren aus Chemnitz, Manchester, Schlesien und Osnabrück. 1836 wurde er zum bremischen Konsul in Havanna ernannt.

1841 kehrte er wohlhabend nach Bremen zurück und entwickelte sein Handelsunternehmen zu einem Bankhaus weiter. 1842 leistete er den Bürgereid, wurde Kaufmann in Bremen und heiratete Meta Berck (1812 -1891), die älteste Tochter des Senators Theodor Berck. 1855 wurde er zum Verwaltenden Vor-



Luftaufnahme von 1920 mit „Wätjens Schloss“, den Höfen auf dem Riensberg, dem Landgut Bünemann und der Horner Kirche

steher des Hauses Seefahrt gewählt, das die jährliche Schaffermahlzeit zugunsten bedürftiger Seefahrer und deren Witwen ausrichtet.

Hermann Wätjens ältester Sohn Heinrich Eduard (1848 - 1928) übernahm mit zwanzig Jahren die Firma. 1873/74 erbaute er anstelle des alten Sommerhauses ein Haus im Stile der englischen Gotik („Wätjens Schloss“) und erweiterte den ursprünglichen Garten durch Zukauf verschiedener Ländereien. Nach dem frühen Tod seiner ersten

Frau führte Emma Wittig, eine Cousine, den Haushalt, bis Wätjen 1888 Amalie Klugkist, eine Freundin seiner Cousine, heiratete. Wenige Jahre vor seinem Tode verkaufte er das Landgut.

Sein Sohn Johann Theodor Wätjen schreibt über den Garten und das Leben auf dem Landgut:

„Der Garten, den mein Vater dort schuf, war etwas ganz Eigenartiges und Besonderes, dem man die Liebe und Sorgfalt, die darauf verwandt wurde, sichtbar anmerkte. Wunderschöne alte Eichen, nach denen der Platz später „Alteneichen“ genannt wurde. Blutbuchen, eine besonders schöne Sumpfpypresse gaben dem Garten etwas Ehrwürdiges. Schöne Baumgruppen und Gebüsch rahmten die peinlichst rein gehaltenen englischen Rasenflächen ein. Blumenrabatten und Blumenbeete, Rhododendron und Azaleengebüsch brachten zu jeder Jahreszeit freundliche, bunte Farben in das schöne Gesamtbild. Jeder Baum war ein ausgesuchtes Exemplar und stand am richtigen Platz.

Gefällig angelegte und sauber gehaltene Wege, die immer wieder geharkt wurden, durchzogen den Garten. Alles war mit äußerster Perfektion gehalten. Jeden Nachmittag, wenn mein Vater nach seiner Comptoirarbeit mit seinem schönen Fuchsspann, das ebenso wie alles andere in bester Vollendung gehalten war, nach Horn zurückkam, ging er mit dem alten Hofmeier Lindemann durch den Garten, sah zu, ob auch jeder Winkel in richtiger Ordnung war.

Nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges, den veränderten Zeiten, die eine furchtbare Inflation mit großen Kapitalverlusten zur Folge hatte, erkannte mein Vater, dass solch ein reiner Luxusbesitz, wie ihn Horn darstellte, nicht mehr aufrecht zu erhalten war. So fasste er 1923 den Entschluss, den Besitz, an dem sein Herz hing und den er durch viel Mühe und liebevolle Sorgfalt zu solcher Vollendung gebracht hatte, zu verkaufen.

Eine Terraingesellschaft erwarb das Grundstück. Das schöne Haus wurde niedrigerissen und Villen entstanden. Straßen durchzogen den Park, und damit war die einstige Herrlichkeit verschwunden. Nur die alten Bäume stehen noch, und wenn mich mein Weg nach Bremen führte, versäumte ich nie, die alte, jetzt so veränderte Stätte aufzusuchen. Wehmütigen Herzens hielt ich dann Zwiesprache mit den alten, mir so vertrauten Bäumen, und der Glanz des alten Horn und meine dort verlebten Jugendzeiten wurden mir dabei voll gegenwärtig.“



Landgut Oelrichs 1860



Dietrich Hermann Wätjen



„Wätjens Schloss“ im Zuckerbäckerstil um 1900



Heinrich Eduard Wätjen

Und da stand Wätjens Schloss, zu dem der große Park gehörte. – Alles, was jetzt „Alten Eichen“ ist, war einst Wätjens Park. Und vorne, ziemlich nach der Straße, stand „das Schloss“. Wätjens Schloss war für uns Kinder das Märchenschloss. Da waren die Wasserzüge mit den kleinen Brücken, die das Schloss umgaben, da waren die vielen Fenster und Türmchen. Wie mochte es drinnen aussehen? Da oben im Turmzimmer wohnte sicher eine Prinzessin, die saß gewiss auf einem goldenen Stuhl, und das Zimmer hatte seidene Tapeten. Ob die Menschen da drinnen so den Zauber empfanden, den ihr Schloss auf unsere Kinderphantasie machte? Wohl kaum! Nur Kinder, die noch an die Träume einer Märchenwelt glauben, können das sehen. Aber meine Schwester und ich, die wir nun beide alt sind, sprechen noch manchmal von der Prinzessin auf dem goldenen Stuhl oben in Wätjens Schloss, das nun schon lange nicht mehr steht.



Vom Landgut zum Gemeindehaus Horner Heerstraße 26/28

Auf der von C. A. Heineken 1806 erstellten Flurkarte ist zu erkennen, dass ausgedehnte Ländereien im Horner Zentrum im Besitz von „Fr. Doctor Löning“ waren. Die Bürgermeisterstochter Metta Meier (1735-1810) hatte 1768 den aus einer bedeutenden Bremer Kaufmanns- und Reederfamilie stammenden Dr. jur. Georg(e) Löning (1726-1789) geheiratet. Ihr ererbtes Vermögen wusste sie durch energisches Vertreten ihrer Rechte zu vermehren. Als Eignerin von Schiffsanteilen erbat sie 1798 vom Senat Hilfe gegen das Piratenunwesen im Mittelmeer, 1808 beschwerte sie sich über das Verhalten der in Horn einquartierten französischen Truppen.

Ihr Landhaus mit einem großen, im französischen Stil angelegten Garten befand sich auf Horns wertvollstem Grundstück, direkt neben der Kirche.



1829 ging das aus Fachwerkhäusern, großen Gartenanlagen, Traubenhaus, Pavillon, Eiskeller und Kegelbahn bestehende Anwesen in den Besitz des „Oeconomen“ Andreas Schürmann, dem Betreiber der Gaststätte Rosenthal, über. Nach seinem Tode in den vierziger Jahren führte seine Witwe die Restauration weiter.

Die Bremer Eiswette – im Januar 1829 bei Andreas Schürmann (vermutlich noch in seiner alten Gaststätte am Rosenthal) gegründet – tagte von 1829 bis 1850 bei Schürmann; ein Zeugnis der

Bedeutung, Qualität und Beliebtheit der Gaststätte.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert sind in den Adressbüchern als Eigentümer Edw. Oelrichs und der Zigarrenfabrikant Ad. Hagens („Hagensburg“ auf dem Teerhof) verzeichnet.

1916 wurde das Haus von dem Kaufmann Heinrich August Bünemann gekauft.

Nach seinem Tode bezog 1938 die nationalsozialistische „NSV-Schule für soziale Hilfe“ das Gebäude, nach dem Kriege die von der Stadt Bremen eingerichtete Fachschule für Frauenberufe mit Seminaren für Kindergärtnerinnen und Jugendleiterinnen.

1965/66 erwarb die Kirchengemeinde Horn das Grundstück und errichtete das neue Gemeindehaus der Homer Kirche.



Andreas Schürmann

Speisekarte für den Winter. 79

Mittags- & Essen
für 18 bis 24 Personen.

Zwei Suppen.

Französische Kräuter-Suppe mit gebackener Farce.	Beigte Hühner-Suppe mit Faden-Macaronen.
--	--

Acht Teller Hors d'Oeuvres.

4 mit frischen Austern.	2 mit Sardellen en canapé.
2 mit Caviar.	

Zwei Entrées.

Parcirtes Rind-Braten mit Wiener Sauce.	Bratete Hammelfleisch mit Champignon-Sauce.
In Scheiben gebratene Kartoffeln.	Püdele.
Sardellen.	Rabiole.

Fisch.

Dorsch mit Trüffelmünder Sauce.	Kartoffeln, Butter und Petersilie.
---------------------------------	------------------------------------

Gemüse.

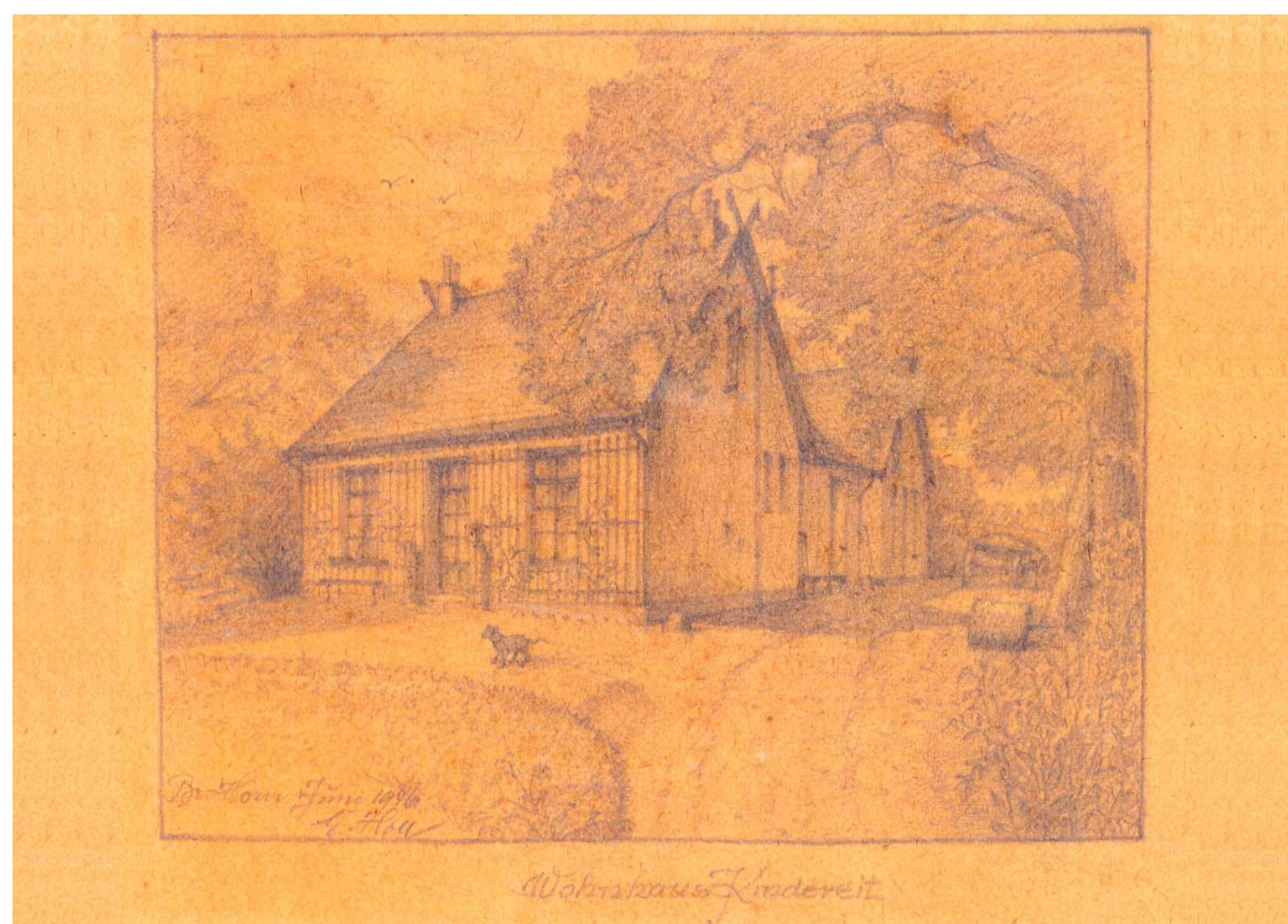
2 Schüsseln mit Sauerkohl, umgeben mit halbierten Kerpeln.	1 Schüssel mit Berliner Rüben und Cassanien.
	1 Schüssel mit gefüllten weißen Zwiebeln.

Menuempfehlung aus der „Anleitung zur Kochkunst für alle Stände“ von Albrecht Knoche, Bremen 1840

Nach ihrem Tode ersteigerte der Koch und Gastwirt Albrecht (Albert) Knoche das Anwesen. Albert Knoche war durch seinen am Domshof gelegenen renommierten „Lindenhof“ zu Vermögen gekommen. Bei ihm nahmen bekannte Persönlichkeiten Quartier, wie der Kronprinz von Preußen und Heinrich Heine. Auf seinem Horner Landsitz führte er einen Restaurationsbetrieb, der ein solches Ansehen genoss, dass frisch gewählte Senatoren ihre Feiern dort ausrichten ließen. In seinen Mußestunden verfasste Knoche eine „Anleitung zur Kochkunst für alle Stände“.



Haus Bünemann um 1925



Hofmeierhaus 1946, bewohnt von der Familie Kindereit



Weihnachtsfeier der angehenden Erzieherinnen in den 50er Jahren



Das Landgut Schütte auf dem Riensberg Vom Mittelalter bis zur GEWOBA

Das heute noch an der Rembertistraße gelegene Stift (Pröven) wurde im Mittelalter als Hospital für „Aussätzig“ gegründet. Es besaß an der Riensberger Straße Ländereien.

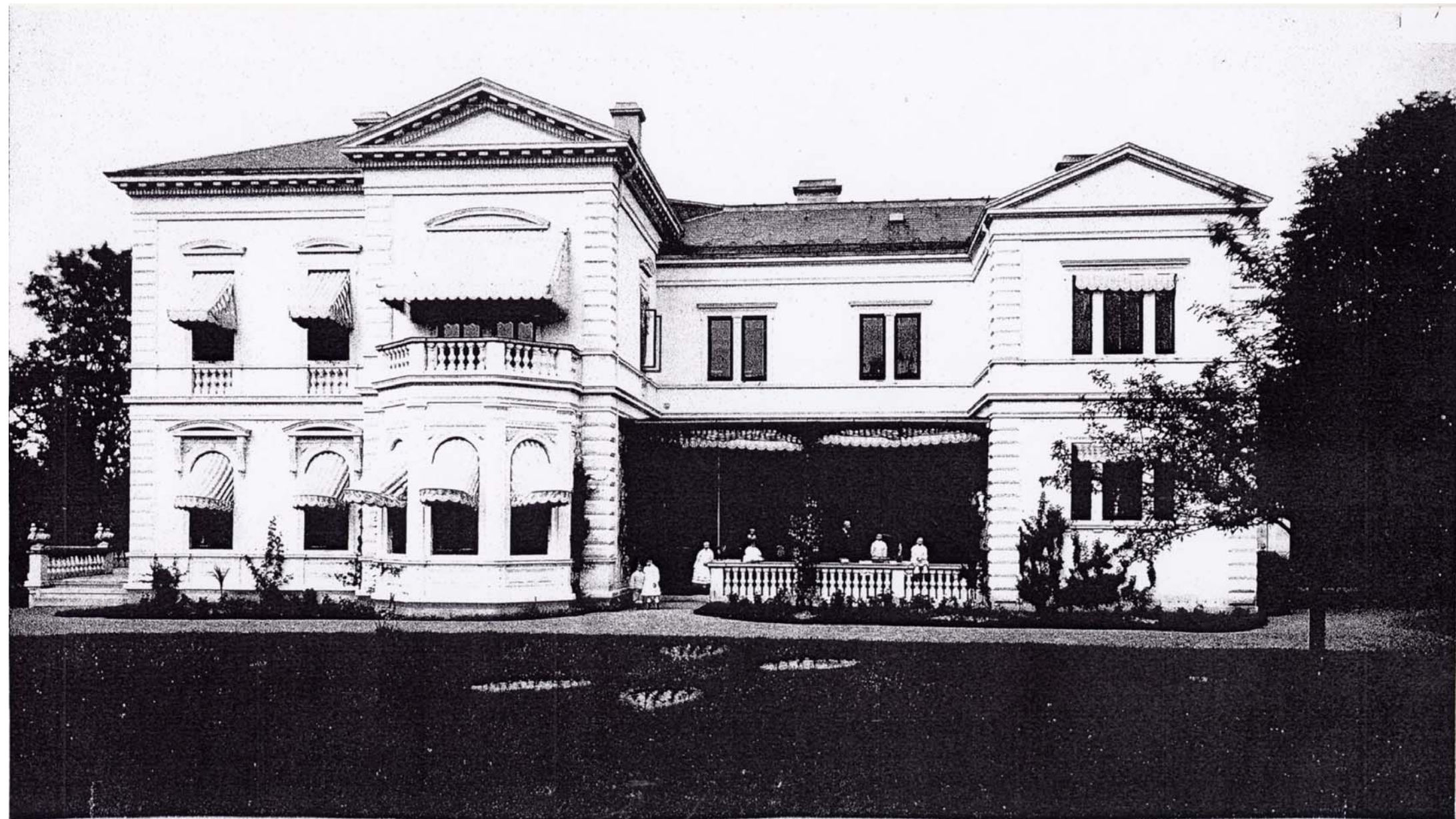
Mitte des 19. Jahrhunderts ging der Besitz an den Senator Carl Engelbert Klugkist (1803-1870), der ihn für seine Familie als Sommersitz mit Traubenhaus, Gemüseland, Obstwiese, Kegelbahn, „Lusthaus“ und Badehaus umgestaltete.

1875 verkaufte Klugkists Witwe den Besitz an Carl Schütte, (1839-1917), der ihn um das „Dorf Horn Nr. 14“ erweiterte. Aus dieser Zeit stammte die bis 1953 bestehende Villa.

Carl Schütte und sein Bruder Franz hatten als Kaufleute und Reeder eine weltweite Bedeutung im Finanz- und Wirtschaftsleben. Durch die 1890 mit Wilhelm Anton Riedemann und der amerikanischen Standard Oil Company gegründete Deutsch-Amerikanische Petroleum Gesellschaft wurden sie zu „Petroleumkönigen“.

Die Brüder Schütte beließen es nicht bei der Anhäufung eines immensen Vermögens. Die Bürger Bremens sollten von ihrem Reichtum profitieren. Carl Schütte: „Stand und Reichtum sind nichts, solange nicht der Überfluss, dem sie verdankt werden, der Allgemeinheit zugute kommt.“

Während Franz als Mäzen für überwiegend große, augenfällige Denkmäler auftrat und die Gründung des Botanischen Gartens am Osterdeich finanzierte, wandte Carl sich sozialen Problemen zu. Er gründete Haushaltungsschulen für unbemittelte Mädchen, wandelte das Landgut Holdheim in ein Kindergenesungsheim um, finan-



Landhaus von Carl Schütte an der Riensberger Straße

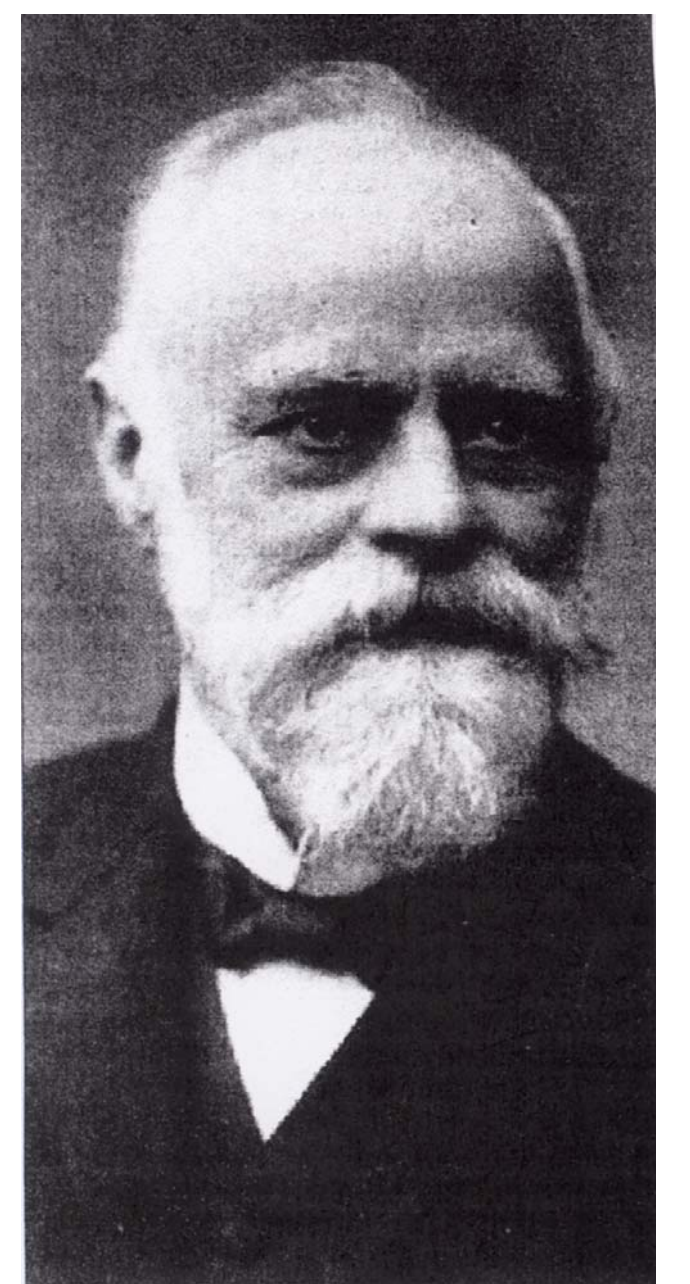
zierte einen Erweiterungsbau des Rot-Kreuz-Krankenhauses und unterstützte die Anlage des Bürgerparks mit großen Summen. Er stiftete der Kunsthalle seine Sammlung kostbarer japanischer Farbholzschnitte und dem Überseemuseum einen wertvollen Goldschatz. Mit 400 000 Talern förderte er den Erweiterungsbau der Bremer Kunsthalle.

Als Vorsitzender des Kunstvereins unterstützte er den Museumsdirektor Gustav Pauli (Ehemann Marga Bercks – siehe Tafel Heymel) im Kampf mit konservativen Bremern um die Erweiterung der Sammlung durch Werke der modernen Kunst, insbesondere um Werke der französischen Impressionisten.

1933 starb Schüttes Witwe. Die Nachkommen konnten das Anwesen nicht mehr nutzen. Es wurde daher dem im selben Jahr gegründeten Verein „Rentnerheim Bremen“ zur Verfügung gestellt, der den von der Weltwirtschaftskrise betroffenen Alleinstehenden Wohnraum bot.

1953 verkauften die Erben das Grundstück an die GEWOBA. Für den großen Bedarf an Kleinwohnungen in der Nachkriegszeit wurden nach Plänen der Architekten Max Säume und Günther Hafemann in der Kohlmannstraße 169 Appartements errichtet.

Sie wurden mit ihren 20 qm Wohnfläche als „begehbare Kleiderschränke“ verspottet. Der funktional gut durchdachte Bauplan und die Lage im idyllischen Park machen sie jedoch bis heute vor allem bei Studenten sehr begehrt. Als eine für die Architektur und die soziale Notwendigkeit der fünfziger Jahre typische Wohnanlage wurde sie 1995 unter Denkmalschutz gestellt.



Carl Schütte

16.7.1933

Aus der Geschichte des Mineralölhandels

Deutsche Pionierarbeit an der Weier

Die Geschichte der deutschen Treibstoffversorgung in den letzten 50 Jahren ist im weitesten Umfang die Geschichte der Entwicklung der Industrie und des Kraftfahrzeugwesens. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, als sich die ersten Anlagen der neuzeitlichen Industrialisierung Deutschlands zeigten, bildeten die Versorgung mit Treibstoffen (Benzin) und Schmierölen für motorische Zwecke noch eine verhältnismäßig geringe Rolle. Von ungleich größerer Bedeutung jedoch sowohl in wirtschaftlicher wie auch in kultureller Beziehung war damals die Versorgung Deutschlands mit Brennstoff für Beleuchtungszwecke, mit Petroleum. Es war die Zeit vor der allgemeinen Einführung des Gas- und elektrischen Lichtes, die Zeit, da das Talg- und Öllicht immer mehr verschwand, um der technisch vollkommenen Petroleumlampe Platz zu machen. Aber mit dem Wachsen der Industrie, mit der ständig vorwärtsschreitenden Motorisierung Deutschlands, mit dem immer stärkeren Eindringen von Kraftmaschinen in alle Produktionszweige, mit dem Siegeszug erhellender Brennstoffe in Kraftwagen, Flugzeug und Schiffsahrt, änderte sich dieses Bild nach kurzer Zeit schon wieder.

Die gesicherte und zuverlässige Versorgung mit flüssigem Brennstoff wird zu einer entscheidenden Lebensfrage der nationalen Wirtschaft, ihre Lösung von schicksalhafter Bedeutung sowohl für die wirtschaftliche Entwicklung wie auch für die wehrpolitische Sicherheit des Landes.

Diese in kurzen Umrissen angedeutete Entwicklung der deutschen Treib- und Brennstoff-Versorgung spiegelt sich in ihren wesentlichen Kennzeichen wider in der

daher in Holzäpfeln von Amerika nach Europa befordert – die unerlässliche Voraussetzung für die allgemeine Einführung des Petroleum als sei. Die Möglichkeit hierzu sah er in dem Einbau von großen festen Tanks unmittelbar in das Schiff. Diesen Gedanken hatte er in näherer Schloßfreiheit durchgeführt; im Jahre 1882 lief das erste Tankschiff der Welt „Glad“ auf mit 2700 Tonnen von Stapel. Damit war der Grundstein gelegt für die glänzende Entwicklung der deutschen Tankschiffahrt, in der die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft auch heute noch bei weitem an erster Stelle steht. In der Größe ihrer Flotte folgt die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft heute unmittelbar der Anglo-Norddeutschen vor allen anderen deutschen Reedereien.

Die erste deutsche Tankschiffahrt entstand damals in Bremerhaven-Bremerhaven, damals wie die ersten deutschen Petroleumwagen, so lag das erste Tankschiff (1902) damals von der D.A.B.G. gebaut wurden.

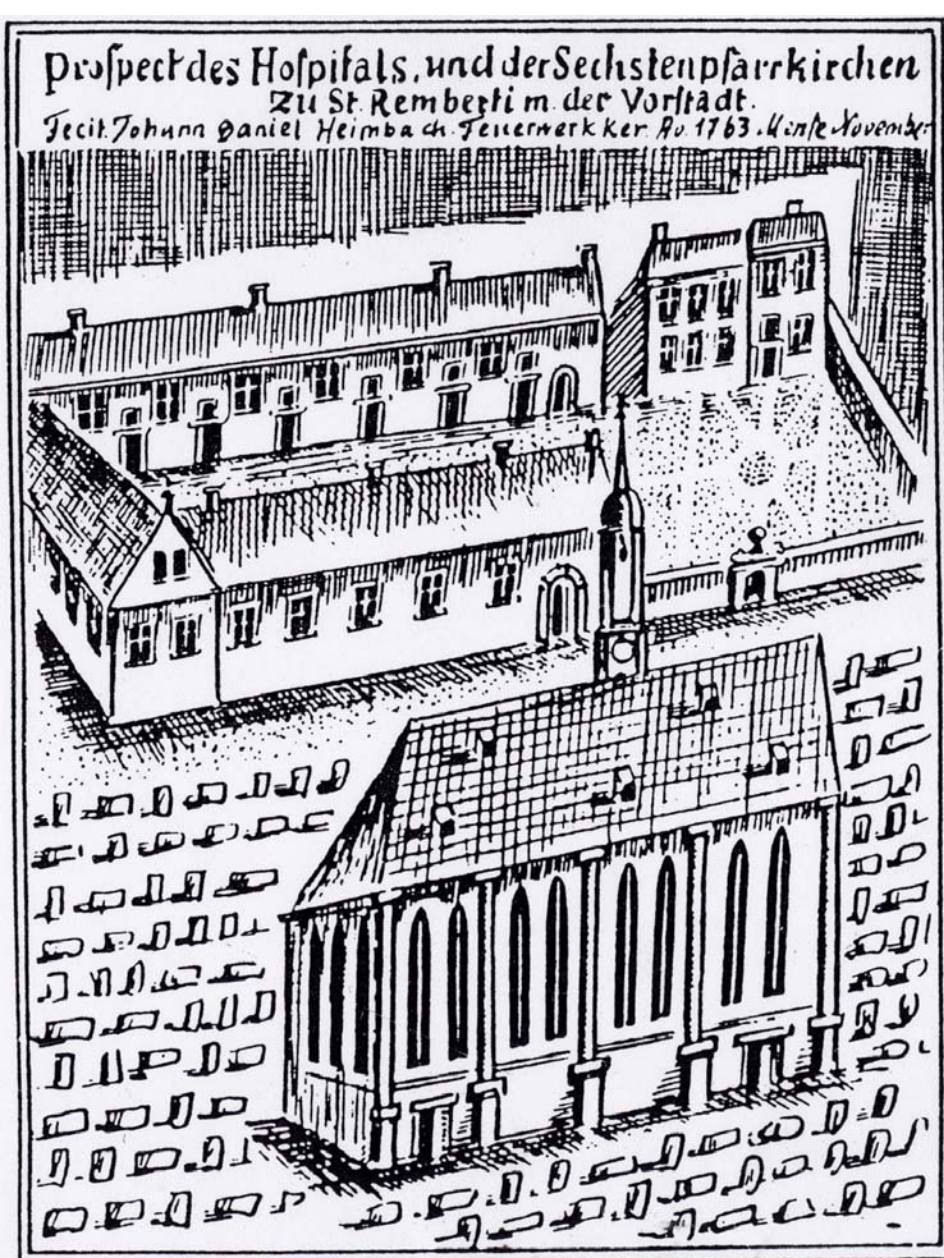
Mit der stärkeren Motorisierung Deutschlands änderte und erweiterte sich das Tätigkeitsfeld in gewaltigem Umfang. Das Petroleum verlor seine Hauptbedeutung; Benzin, Schmieröl und in letzter Zeit Gasöl traten an seine Stelle und werden in steigendem Maße von der deutschen Schiffsahrt verbraucht. Daß die Standard-Devolux diese aus der Entwicklung der Zeit heraus sich ständig ändernden Aufgaben zum Nutzen der deutschen Wirtschaft trotz größter Schwierigkeiten – es sei erinnert an die schwere Zeit der Kriege- und Nachkriegsjahre, – erfolgreich lösen konnte, lag nicht zum wenigsten in der von Anfang an bewußt betonten grundsätzlichen Einstellung der Gesellschaft, die sich bei aller berechtigten Wahrung ihrer eigenen geschäftlichen Interessen stets als dienendes Glied der deutschen Volkswirtschaft betrautete. Die trotz aller Schwierigkeiten von der Gesellschaft durchgeführte Änderung in der Beförderung der flüssigen Brennstoffe durch Bau neuerer Schiffe, die Einrichtung einer Hilfsflotte über ganz Deutschland engmaschig sich erstreckenden Verteilungsorganisationen, der von der Gesellschaft besonders nachdrücklich gepflegte „Dienst an Kunden“, die Förderung der deutschen Verkehrsindustrie durch Veranstaltung großer Wettbewerbe (30 Tagelager auf dem Rühringring), die Vergabe von umfangreichen Hundertmillionen-Aufträgen an die deutsche Industrie und die deutschen Reedereien, sind Beweis dieser grundsätzlichen Einstellung der Gesellschaft.

Mit der uneingeschränkten Zurverfügungstellung der Verteilungsorganisation auch für die deutsche Treibstoffproduktion, für deutsches Benzin, für Gas- und Deutzgas-Benzin erfüllt die D.A.B.G. auch auf diesem Gebiet eine ganz außerordentlich wichtige und umfangreiche Aufgabe der nationalen Wirtschaft.

Die den Erfordernissen des Betriebes funktionsgemäß angeordnete Verwaltung ermöglicht die wirtschaftliche Auswertung sämtlicher in ihrer Organisation befindlichen Kräfte und macht sie so in viel ausgeprägterem Maße für die Volkswirtschaft nutzbar, als vielleicht eine größere Anzahl von Einzelunternehmen dazu imstande wäre. Die besondere volkswirtschaftliche Bedeutung der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft liegt darin, daß sie es verstanden hat, die schwierigen Aufgaben der rationellen Verteilung gewaltiger wirtschaftlich-wichtiger Gegenstände so zu lösen, daß jede Störung in der Versorgung nach menschlicher Berechnung so gut wie ausgeschlossen ist, und jederzeit der Bedarf, auch in abgelegenen Orten ohne Verzögerung gedeckt werden kann, und daß sie für diese Verteilungsarbeit einen für Volkswirtschaft und Handel vorbildlichen Weg gefunden hat.

Die Vervollkommenheit auf diesem Gebiete zeigen die mit allen Vorteilen ausgestatteten Tankstellen, die wie unser Bild zeigt, den Kraftfahrern eine vorteilhafte Stütze bedeutet.

Geschichte einer Großfirma, die, 1890 in Bremen gegründet, von der Weier aus beispielgebender Pionierarbeit für die deutsche Gesamtwirtschaft leistete: die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft (Standard-Oil-Gesellschaft). Sie befaßte sich, den Erfordernissen der damaligen Zeit entsprechend, zunächst mit der Versorgung Deutschlands mit Petroleum. Im kühnen Verständnis für die Erfordernisse der Zeit hatte einer der Begründer der Gesellschaft, der 1920 verstorbene Wilhelm Union von Riedemann erkannt, daß eine wesentliche Verbilligung der sehr hohen Transportkosten – das Petroleum wurde





Landhaus Alfred Walter Heymel (Riensberger Straße 40)

Alfred (Alfi) Heymel ließ das 1904 von ihm in der Riensberger Straße erworbene Anwesen von seinem Freund und Vetter Rudolf Alexander Schröder umbauen und einrichten. Er lebte hier von 1904 bis 1908.

Heymel hatte als Adoptivsohn des Bremer Kaufmanns Adolph Heymel ein Vermögen geerbt. Er gründete in München die Zeitschrift „Die Insel“, aus der später der Insel-Verlag (heute Teil des Suhrkamp-Verlages) entstand.

Nachdem Schröder und Heymel 1903 aus München zurück nach Bremen gekommen waren, besuchten sie den Direktor der Bremer Kunsthalle, Dr. Gustav Pauli, um ihn für die Organi-



Landhaus Alfred Heymel nach Umbau durch Rudolf Alexander Schröder

ein Lesekreis junger Leute aus Bremen, der sich bald den Namen „Die goldene Wolke“ gab. Der Kreis beschäftigte sich mit zeitgenössischer Kunst und lud führende Künstler, unter anderem Hugo von Hofmannsthal und Rudolf Borchardt, ein. Am Ende der Veranstaltungen, die umschichtig in den Häusern der Mitglieder stattfanden, wurde ausgiebig nach einem Ritual gegessen und anschließend musiziert und getanzt.

Heymel war Reserveoffizier bei den Oldenburger Dragonern. Im ersten Weltkrieg kämpfte er wenige Monate an der Spitze eines Regiments, bis er todkrank nach Deutschland zurückkehren musste. Er starb, gepflegt von seinen Cousins, 1914 in Berlin. An der Trauerfeier in Berlin nahm unter anderem Gerhard Hauptmann teil. Nach der Überführung wurde Heymel auf dem Riensberger Friedhof bestattet.

Um 1910 erwarb der Bremer Kaufmann Martin Schilling das Landhaus. Martin Schilling betrieb mit seiner Frau als erster ein Versandunternehmen für Kaffeebohnen.



1923 kaufte er die „Weserburg“ in Bremen und betrieb dort das Import- und Versandgeschäft inkl. Rösterei. 1927 wurde das Haus an Friedrich Logemann verkauft.



Alfred „Alfi“ Heymel (1878 - 1914)



„Die Insel“, erste Ausgabe von 1899

sation regelmäßiger Leseabende „zur Hebung des geistigen Niveaus der Gesellschaft zu gewinnen“ (Marga Berck). Auf Initiative Marga Bercks, der Ehefrau von Pauli, bildete sich daraufhin

Ich kann euch, die ihr das allen nicht mehr kennt, diese Häuser in ihrer Festlichkeit wohl kaum richtig schildern, die lichte Anmut, die Schröder dem herrlichen Haus am Riensberg verlieh ...

Ich sehe uns alle noch bei einem Teemittag in diesem blühenden Garten und dem hellen Haus, das Rudi Schröder dem Freunde mit allem Einfühlen in seine verschwenderische Anmut neu gestaltet hatte, damit Heymel für seine junge Frau, die Münchnerin Gitta v. Kühlmann, ein Heim hätte, in dem sie sich auch in Bremen wohl fühlen sollte. Es muß Ende Mai gewesen sein, denn ich erinnere mich, dass Flieder, Goldregen, Pfingstrosen und Rotdorn blühten. Da war ein so überschwängliches Blühen, Duften und Singen im Garten und ein solcher Frühlingszauber in der Luft, dass wir ganz berauscht waren. An diesem Nachmittag wurde über Wagner und Brahms diskutiert und nachher über Goethes Verhältnis zu Schiller. Alfred Heymel las dazu das herrliche Gedicht vor, das Goethe schrieb „Bei Betrachtung von Schillers Schädel“, diese Strophen einer Freundestrauer, die das Vergängliche ins Ewige geprägt sieht.

Das erste Abendlicht fiel in das Blühen ringsum. Da baten wir Lina Voigt zu singen: in ihrem hellen Kleid, mit einem Rosenhut auf dem dunklen Haar und sang ganz schlicht: „Komm, lieber Mai und mache / Die Bäume wieder grün, / Und laß mir an dem Bache / Die kleinen Veilchen blühen.“

Wir waren alle ganz benommen von dem geheimnisvollen Ineinander spielen der Lichter, Farben und Melodien dieses Nachmittags. Ein Freund saß etwas abseits und blies mit seiner Zigarette blaue Ringe in die Luft. Ich legte ihm leise meine Hand auf den Arm, da sagte er: „Wie soll dies alles enden?“

Aber sie endeten ja noch lange nicht, jene schönen Tage, in die nur hier und da frühe Schatten hinein fielen.

Marga Berck: „Die goldene Wolke“



Abb. 57 Kommodenschränk, 1925 (Kat.-Nr. 202)



Abb. 9 Tür aus dem Esszimmer der „Insel-Wohnung“ im Landhaus Alfred Walter Heymel, Bremen



Abb. 6 Konsoltisch und Spiegel aus dem Salon der „Insel-Wohnung“ im Landhaus Alfred Walter Heymel, Bremen

Inneneinrichtung, gestaltet von Rudolf Alexander Schröder

„Riensberger Park“ wird bebaut

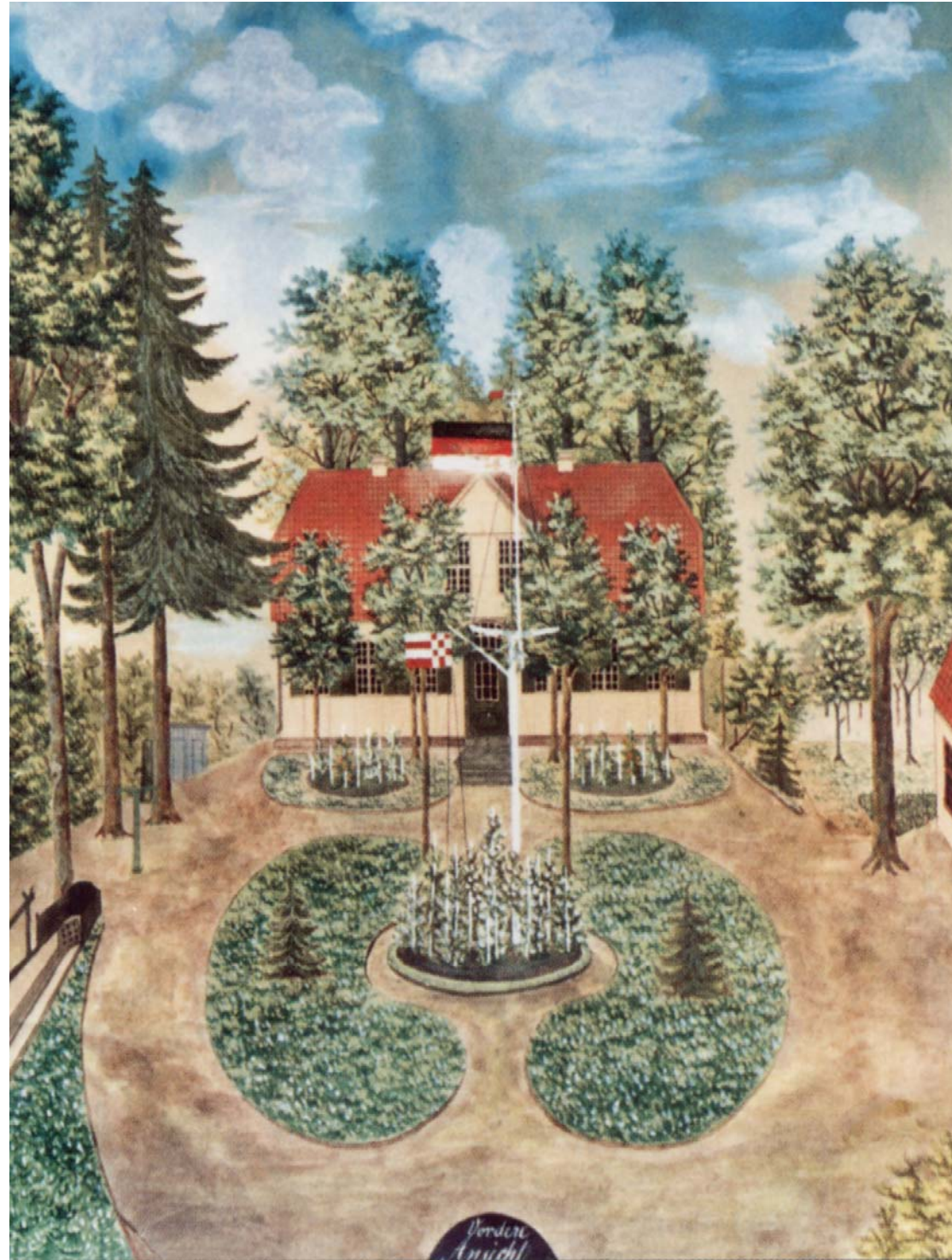
Die Bremer Treuhandgesellschaft für Wohnungsbau GmbH hat an der Riensberger Straße einen rund 18 000 Quadratmeter großen Park mit altem Baumbestand erworben, der sich früher im Besitz des verstorbenen Bremer Kaufmanns F. Logemann befand, und will hier 38 Einfamilienhäuser errichten. Das Gelände erstreckt sich vom Riensberger Friedhof bis zur Elsa-Brändström-Straße. Der von dem Architekten Friedrich Heuer ausgearbeitete Bebauungsplan wurde bereits der Bauverwaltung zugeleitet...“

(Weser-Kurier; 16. März 1956)



Landgut Louisenthal Ein Landgut mit wechselvoller Geschichte

Das Vorwerk Lehe ist in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts im Besitz des alten Bremer Ratsgeschlechts Schoene gewesen, bis es um 1800 Bürgermeister Dr. Georg Gröning (1745-1825) erwarb. Er verkaufte das Gut für 14 025 Reichstaler. 1827 erwarb es der Gastwirt Johann Hinrich Poggenburg für 3200 Taler, der „Louisenthal“ zu einer Kaffee- und Weinschenke ausbaute. 1833 wechselte es erneut den Besitzer; das Ehepaar Lindemann nutzte es als Knabenerziehungsanstalt, die später von der Witwe geleitet wurde:



„Im Jahre 1850 befand sich in Lehe bei Bremen eine Knabenerziehungsanstalt, welche mit großer Umsicht und Genie von einer Dame mit Hilfe ihrer Töchter und zweier jüngerer Lehrer geleitet wurde. Frau B. Lindemann Wwe. hatte etwa 40 Zöglinge, Söhne aus besseren Familien der Stadt Bremen und Umgegend, in Pflege, die im Alter von 8 bis 15 Jahren standen.“

Die Anstalt umfasste das Wohnhaus, einen Eßsaal und eine Wasch- und Badeeinrichtung. Das ganze lag zerstreut in einem großen und gut gepflegten Garten an der Landstrasse. Das Wohnzimmer im Haupthause, wo sich in den oberen Räumen luftige Schlafräume befanden, machte einen ganz eigenartigen Eindruck. Außer einem Sopha mit Tisch, einigen Stühlen und Bildern, standen hier in großen, flachen Kübeln etwa 20 Tannenbäume, die bis zur Decke reichten, wie zu einem Wäldchen vereinigt. Allerlei zahme Vögel, Kanarien und Rotkehlchen, flatterten lustig im Zimmer umher und sangen und piffen, daß es eine Lust war, ihnen zuzuhören.

Auf dem Sopha, bedeckt mit einem schwarzen Häubchen mit



Postkarte nach Gerhard Wedepohl von 1929

langen Wehbändern und einem am Halse besonders weit ausgeschnittenen dunklen Kleide, saß meistens die Inhaberin des Instituts in würdevoller Haltung.

Hier wurden die Besprechungen mit den Lehrern gehalten, und – mit feierlichem Ernste – widerspenstigen und unbotmäßigen Schülern Verweise erteilt oder Strafen zugeschrieben. Hier wurden auch morgens früh und am Nachmittage die zahlreichen Butterbrote geschmiert, die dann in den Eßsaal geschafft wurden.“

1868 erwarb es der Bremer Kaufmann Friedrich Ludwig Möller (Möller in der Leh); er baute das Bauernhaus in ein Landhaus im klassizistischen Stil um.

Sein Neffe Walther Möller (1866-1941) sagte über das Haus „Louisenthal“: „Dieser Landsitz hatte ein entzückend eingerichtetes Wohnhaus mit verschiedenen Veranden, Gewächshaus, einer Anzahl von Fremdenzimmern für Kinder und Enkelkinder und anschließend Stallungen für die Wagenpferde. Sehr gepflegt war der große Garten mit Teich, Pavillon und idyllisch gelegenen Sitzplätzen. Sonntags waren dort häufig Familientage und auch ganze Sommerferien wurden in Lehe zugebracht“.

1952 kaufte es der Senator a.D. Andree Bölken, er baute das Landhaus zum Hotel um. 1980 wurde es durch R. Traue übernommen, der den Hotelbetrieb bis 2006 fortführte.

2006 übernahm es der Discounter Aldi. Bei der Renovierung wurden schwere Schäden an der Bausubstanz festgestellt; seitdem steht es leer.



Louisenthal 1925





Gut Landruhe

Der letzte Eigentümer, Henning Menke, schreibt über den ehemaligen Besitzer:

„Cassel verließ die Schule mit fünfzehn Jahren und verdingte sich als Schiffsjunge. Mit einem Segler fuhr er viele Jahre über die Meere. Längst Kapitän, kaufte er den „Windjammer“ und wurde sein eigener Herr. Mit Anfang Dreißig kam er, mit viel Geld und Gold beladen, nach Bremen zurück. Als Liebhaber der schönen Künste und eifriger Theatergänger war er unter anderem mit diversen Schauspielerinnen freundschaftlich verbunden. Obwohl ihm in der Oberstraße schon ein Stadthaus gehörte, wollte er aufs Land und hatte es sich in den Kopf gesetzt, ein Sommerhaus zu erwerben – mit großem Park und Nebengebäuden wie Orangerie und



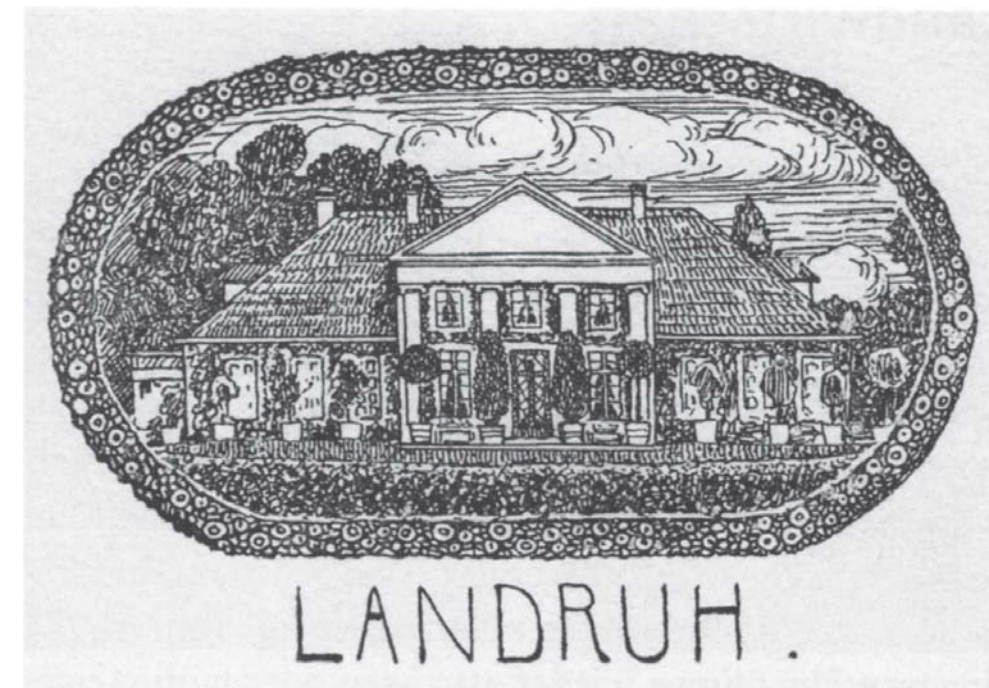
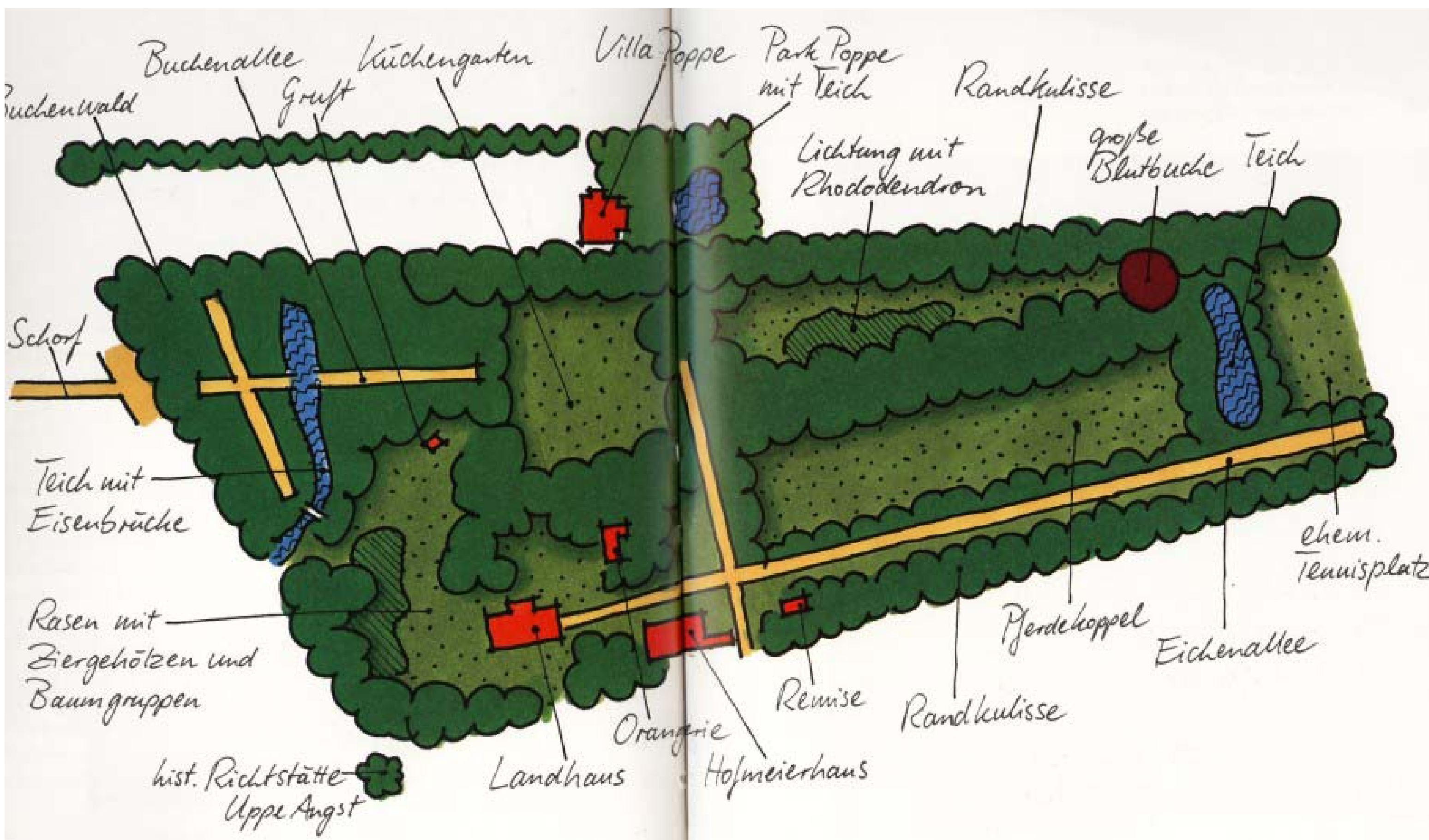
Cassels Gut Haus Landruhe in Horn-Lehe. Ölgemälde von Johann Heinrich Menken, Anfang des 19. Jahrh.

Ställen für Pferde, Kutschen etc.

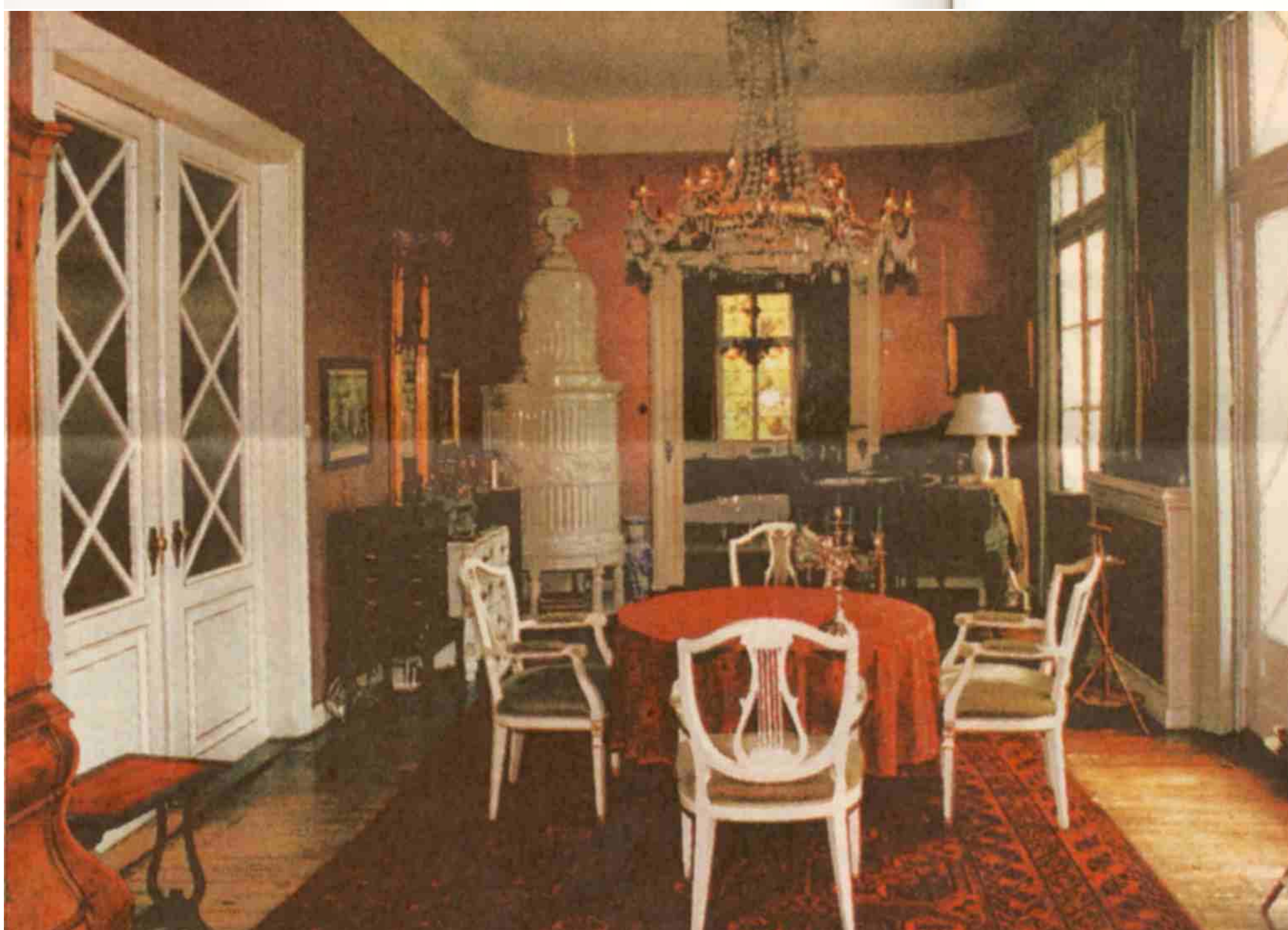
Als alles fertig und der Park verschönt war, kaufte sich der Konsul ein Vierer-Rappengespann mit Kutsche und Personal. Täglich fuhr er von Horn nach Bremen, mit einem schwarz gekleideten Lakaien auf dem Heck der Kutsche.

Das Haus hatte er mit diversen Kaminen versehen und das Mittelzimmer mit eingerahmten Spiegeln ausstatten lassen. Ferner ließ er für eine seiner Schauspielerinnen ein Denkmal im Park errichten.

Konsul Cassel starb 1807; böse Zungen behaupteten später – hinter den Kulissen des Theaters.“

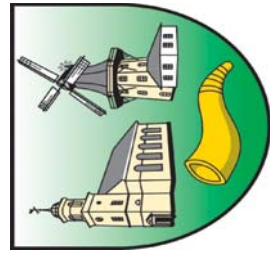


Einladungskarte „Landruh“ von Heinrich Vogeler, etwa 1900

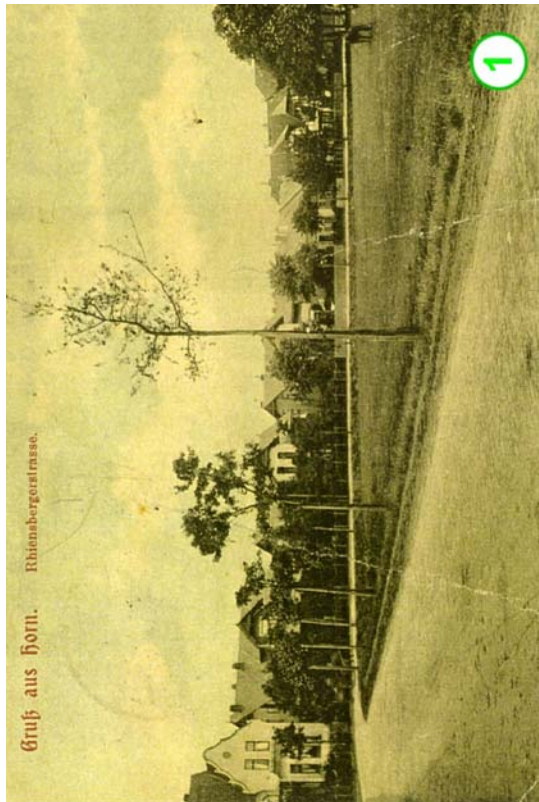


Als wäre die Zeit stehen geblieben: Die Zimmer und Salons im Gut Landruhe waren auch in ihrer Einrichtung ein Spiegelbild vergangener Pracht.

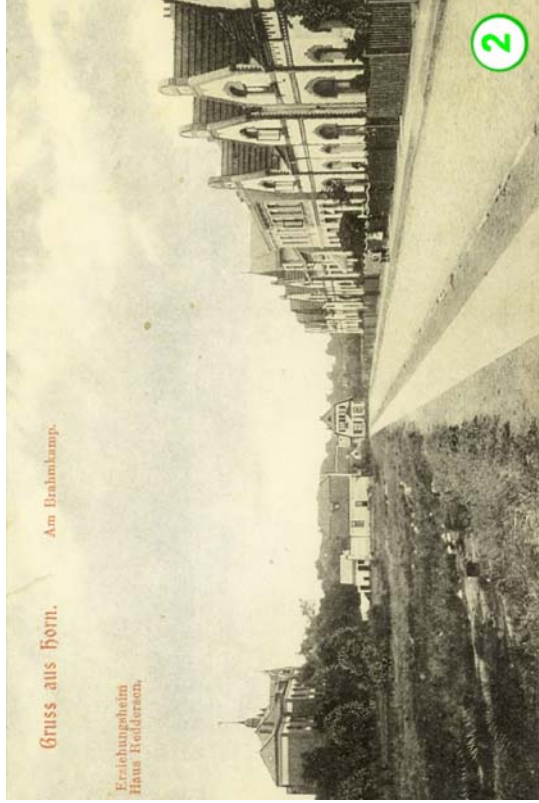
- | | |
|--|---|
| 13. Jahrhundert: | Dem Kloster Lilienthal gehört das „Gut zum Schorf“ |
| 17. Jahrhundert: | Das ehemalige Vorwerk im Schorf gehört Bürgermeister Barkey |
| 1795: | Erwerb durch den Reeder, Kaufmann und Konsul C. P. Cassel
Neubau im klassizistischen Stil durch den Baumeister J. H. Deetjen |
| 1830: | Bau der Orangerie |
| 1836: | Erwerb durch C. G. Kuhlenkampff, Gestaltung der Innenräume durch Heinrich Vogeler |
| 1923: | Erwerb durch den Weinhändler Menke |
| 1989: | Erwerb durch die Bremer Landesbank |
| 2001: | Bebauung eines Parkteils mit zwei Wohnhäusern |
| Heute steht das ehemalige Landgut unter Denkmalschutz und wird von der Bremer Landesbank als Tagungsstätte genutzt | |



Siedlungsgeschichte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts



Rensberger Straße: Eine der ältesten Straßen Horns; Postkarte um 1900



Am Brahmkamp: Erschließung und Bebauung um 1900, im Hintergrund Haus Reddersen, Postkarte



Achterdiek: Bebauung in den dreißiger Jahren



Ronzelenstraße: Wohnsiedlung der GAGFAH, 1935/36 erbaut



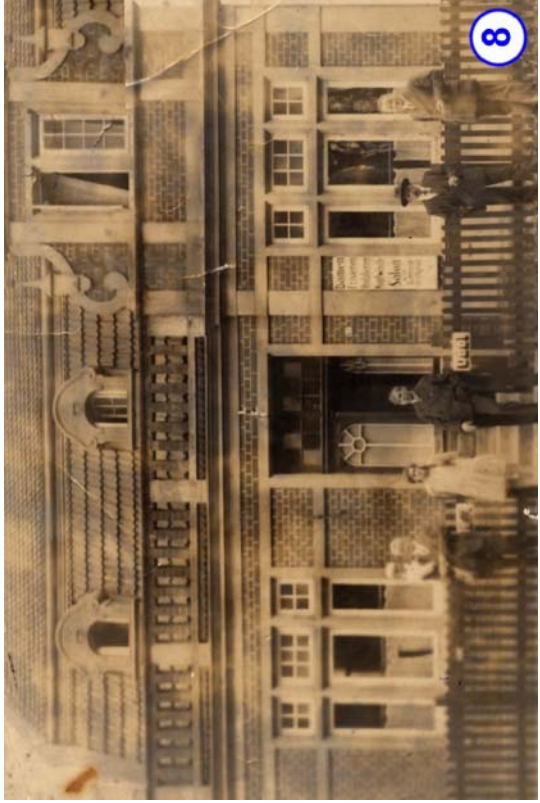
Elsa Brändström Straße, ab 1935 bebaut



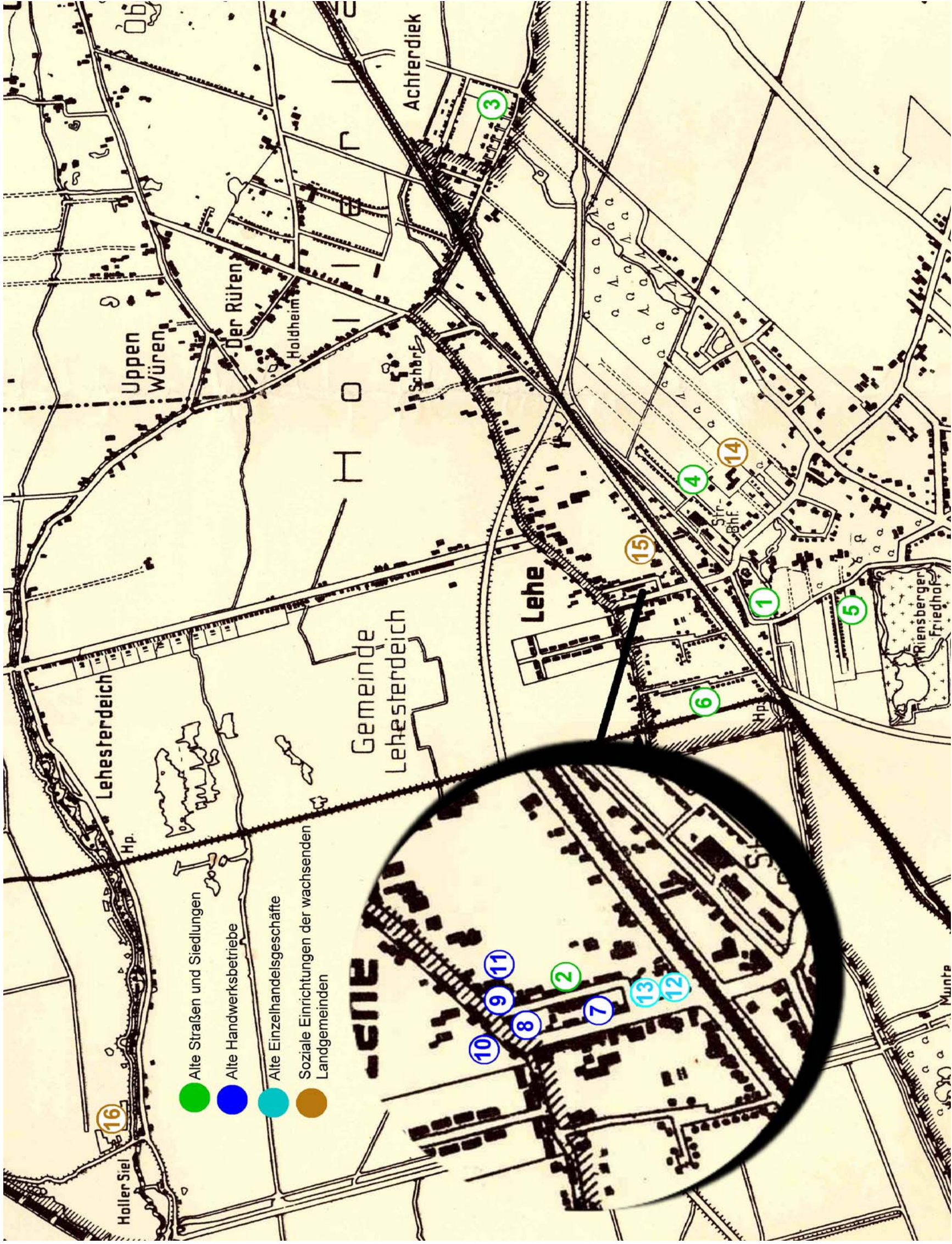
Tiefjenstraße: Ab Mitte der 1920er Jahre erschlossen und bebaut



Einer der ältesten Horner Handwerksbetriebe: Schuhmacher Bahrenburg, Leher Heerstraße 35



Friseurgeschäft Hartung in den 1920er Jahren, Leher Heerstraße 67



Mit der Verbesserung der Verkehrswege und Verkehrsverbindungen im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde Horn-Lehe als Wohngebiet immer attraktiver. In Horn und Lehe siedelten sich nun auch Arbeiter, Angestellte, Handwerker und Geschäftsleute an. Auch soziale Einrichtungen, wie das Mädchenwaisenhaus (heute Grundscheule) und das Haus Reddersen, wurden um die Jahrhundertwende in Horn eröffnet.

Der Klattendiek war die erste Straße mit geschlossener Wohnbebauung. Es folgte die weitere Bebauung bestehender Straßenzüge wie der Rensberger Straße, der Berckstraße, der Heerstraßen, des Herzogenkamp und des Schorf. Der Brahmkamp, das Luisental, der Deichkamp, die Schön-

auenstraße wurden neu angelegt. In den dreißiger Jahren folgte unter anderem die Bebauung der Marcusallee, der Tiefjenstraße, der Ronzellenstraße und der Elsa Brändström-Straße.

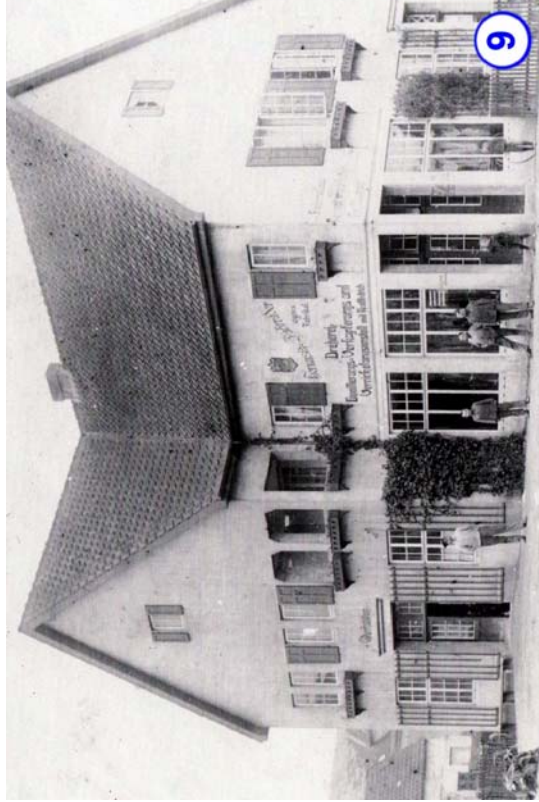
Zur Versorgung der wachsenden Bevölkerung siedelten sich Handwerksbetriebe wie die Tischlereien Kohl, Dunker, Gröne und Bosse, der Schmied Hamel, die Sattlerei Vieson und der Schuhmacher Bahrenburg ebenso wie die Fahrradbetriebe von Speckmann und Hilker in der Landgemeinde an.

Wachsende Nachfrage führte auch zur Ansiedlung von Einzelhandelsgeschäften. An der Leher Heerstraße öffneten die Drogerie Rühländer, das Fischgeschäft Steenbock, die Friseur Hartung

und Tonding, die Kolonialwarenhändler Hasch und Ilsemann, die Schlachtere Osmer, das Handarbeitsgeschäft Ahrens ihre Ladentüren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vollzog sich der Schritt von der Vorstadt zum Stadtteil mit dem Ausbau weiterer Seitenstraßen wie z. B. am Rensberg, am Achterdiek, an der Vorstraße und im Leher Feld. Die Einzelhandelsgeschäfte wurden zum Teil von Kaufhäusern und Discountern verdrängt.

Der Bau der Universität, die Bebauung des Technologieparks, der Bau des Gewerbegebiets Hafervende und die Bebauung des Hollergrundes setzten den vorläufigen Schlusspunkt in der Entwicklung.



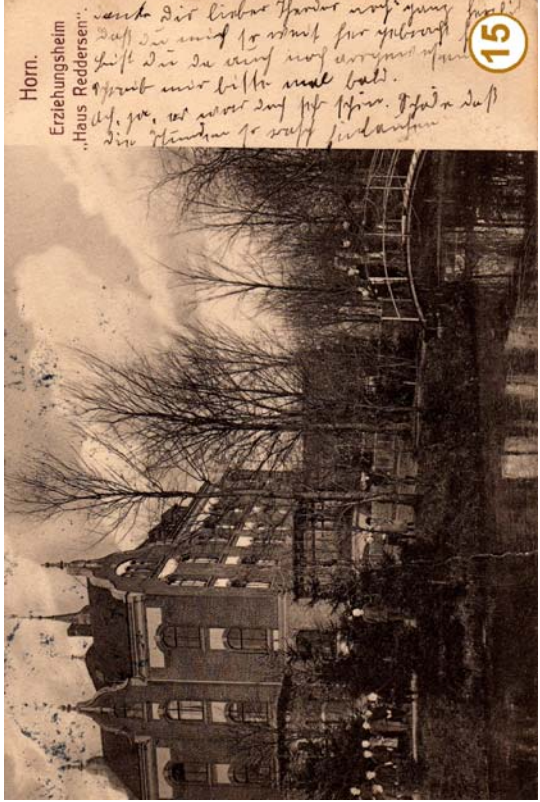
Fahrrad Hilker, seit 1912 Fahrradreparaturen und Fahrradverkauf in Horn, Leher Heerstraße 69



Tischlerei Duncker, seit den 1920er Jahren in Horn, Leher Heerstraße 81 (heute Brucknerstraße)



Drogerie Rühländer, Leher Heerstraße 23



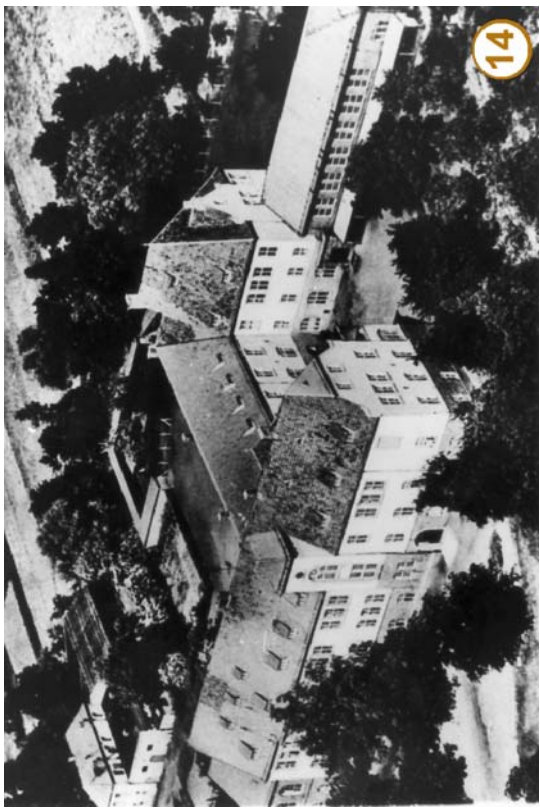
Gute Verkehrsanbindung führt 1898 zur Eröffnung von „Haus Reddersen“, Luisental 5; 1978 abgerissen



Fahrrad Speckmann, Fahrradreparaturen und Fahrradverkauf in Lehesterdeich, Leher Heerstraße 68



Steenbock, Fischhalle Horn, vor dem Bau der Eisenbahnbrücke 1936



Horner Grundscheule: Steigende Kinderzahlen führten 1928 zum Umzug in das alte Mädchenwaisenhaus



Die „Steinscheule“: Erste Grundscheule für die Gemeinden Lehesterdeich und Blockland, Lehester Deich 145



Luftaufnahme von Horn um 1920 und Karte um 1925

Nach dem ersten Weltkrieg hatte Horn einerseits immer noch eine bäuerlich Prägung, andererseits war es eine wachsende Vorstadt. Die Heerstraßen waren ausgebaut, die Straßenbahnlinie 4 und die Jan-Reiners-Bahn boten eine bequeme und für damalige Verhältnisse schnelle Verbindung in die Stadt.

Die Heerstraßen, Riensberger-, Berck- und Vorstraße sowie das Luisental und der Schorf wiesen eine lockere Bebauung auf. Durch den Bau der ersten Siedlungen am Brahmkamp, am Deichkamp/Vorstraße/Vorkampsweg und an der Schönaudenstraße wuchs die Bevölkerung stark an.

Die alte 4-klassige Grundschule an der Berckstraße wurde zugunsten der Schule an der Horner Heerstraße (Mädchenwai-



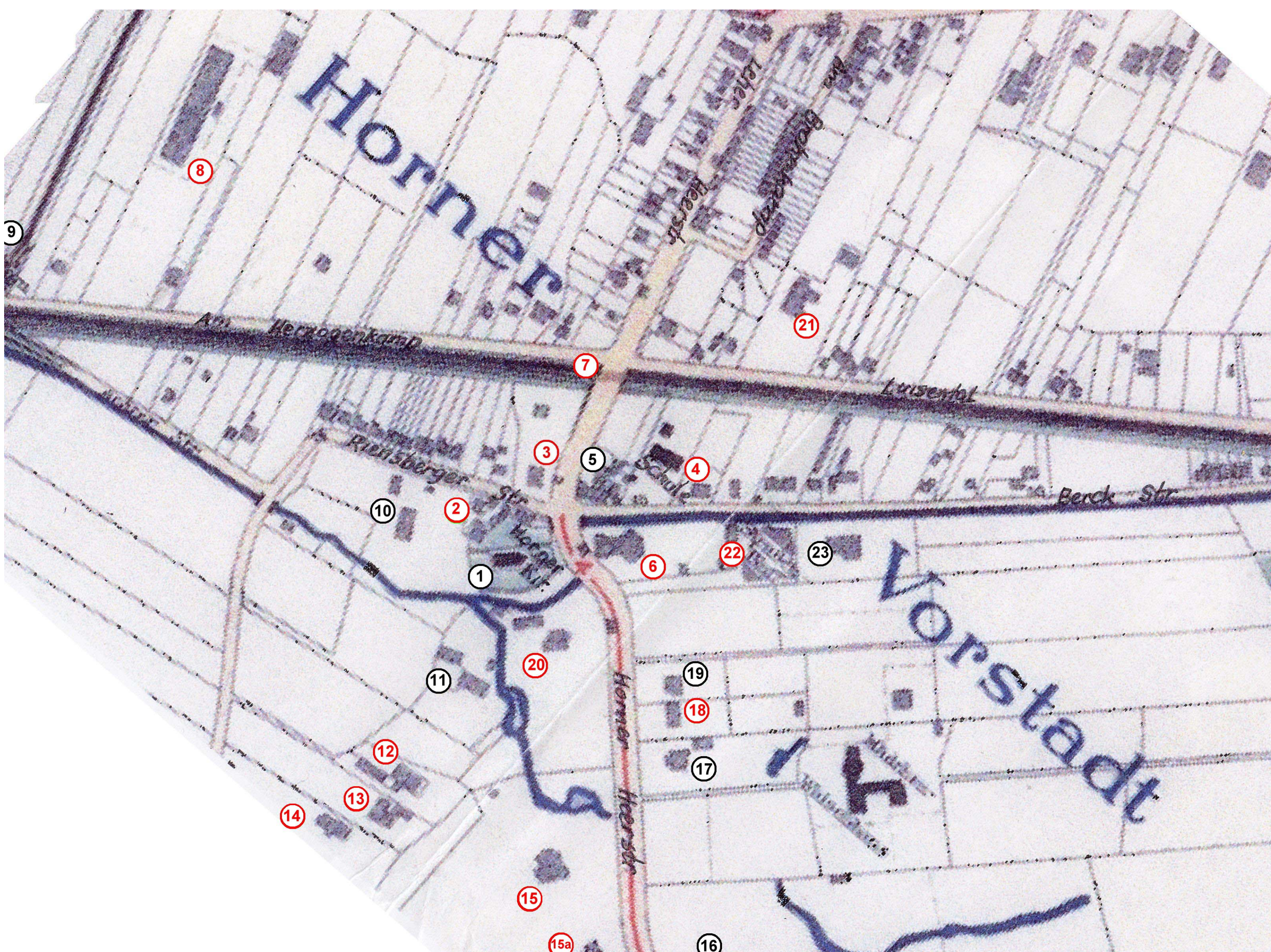
senhaus) aufgegeben.

An der Horner Heerstraße befanden sich die Landhäuser von Fritze/Focke (Borgward), Wätjen (Alten Eichen), Bünemann (Kirchengemeinde), Kayser und Bergfeld (Stiftung Alten Eichen).

Die Bauernhöfe auf dem Riensberg wurden ergänzt durch die Landhäuser von Schütte (Kohlmannstraße) und Heymel (Heymelstraße).

Am Ende des Herzogenkamps befand sich die Schweinemastanstalt von Barre (Tietjenstraße).

Karte und Luftbild zeigen diesen Zustand. Die Punkte auf der Karte verweisen auf folgende Gebäude (rot: nicht mehr vorhanden):



- 1 Horner Kirche
- 2 Häuser an der Horner Kirche und Gaststätte Schindler (im Krieg zerstört)
- 3 Villa Klatter Erben (Parteihaus, im Krieg beschädigt und abgerissen, bis vor kurzem Postamt)
- 4 Schule an der Berckstraße (abgerissen, heute Ortsamt)
- 5 Café Goedeken
- 6 St. Pauli Restauration (abgerissen, heute Lestra-Parkplatz)
- 7 Schrankenhaus und schienengleicher Bahnübergang (heute Eisenbahnbrücke)
- 8 Schweinemästerei Barre (heute Tietjenstraße)
- 9 Schöne Aussicht und Station von Jan Reiners (heute Pizzeria Roma)
- 10 Bauernhof Lange
- 11 Bauernhof Klatter/Späth
- 12 Bauernhof Kämena
- 13 Landgut Schütte
- 14 Bauernhof Sander/Kämena
- 15 Wätjens Schloss mit 15a Hofmeierhaus
- 16 Landgut Fritze/Focke
- 17 Landhaus Ratsapotheker Kayser
- 18 Landhaus Vassmer (Stiftung Alten Eichen)
- 19 Landhaus Bergfeld (Horner Heerstraße 23)
- 20 Landhaus Bünemann (heute Gemeindehaus)
- 21 Haus Reddersen
- 22 Straßenbahndepot
- 23 Pastorenhaus



Die Kleine Wümme

Was für Bremen die Weser, war für Horn-Lehe die Kleine Wümme. Sie floss durch das Zentrum der Landgemeinde und bildete in früheren Zeiten die Grenze zwischen den Ortsteilen Horn und Lehe.

Die Kleine Wümme wurde 1355 erstmalig erwähnt. Ursprünglich begann sie an der Riensberger Brücke, wo sich die Fleete aus der Vahr und dem Achterdiek trafen. Später bürgerte sich der Begriff „Kleine Wümme“ auch für das Fleet entlang der Berck- und Riensberger Straße ein.

Die Kleine Wümme diente der Entwässerung der Vahr und des Hollerlandes. Für die Bevölkerung war sie ein wichtiges Stück Heimat; sie wurde sogar in einem Lied besungen. Für die Kinder war sie Bade- und Angelgewässer, auf der Wümme schipperten sie mit schwimmfähigen Gegenständen, fütterten die Schwäne und im Winter liefen sie dort Schlittschuh. Viele kamen unfreiwillig mit dem Wümmewasser in Kontakt. Es heißt, dass der Pfarrer die Kinder früher mit Wümmewasser getauft hat.

An Wochenenden soll manche Gartenpforte durch übermütige Besucher, die sich nächtens von der Gaststätte „Ellmers Schorf“ zur Endstation der Linie 4 bewegten, ihren Weg in den Wasser-

zug gefunden haben.

An einigen Stellen war die Kleine Wümme bis zu acht Meter breit. Viele kleine Brücken führten von der Straße zu den Häusern und Parzellen südlich der Riensberger- und der Berckstraße sowie des Schorf, und auch die Linie 4 musste die Wümme queren, wenn sie die Wendeschleife an der Berckstraße verließ.

1975 wurde das Teilstück von der Riensberger- bis zur Berckstraße zugeschüttet. Dadurch

wurde die „Hornster Brücke“ an der Kirche überflüssig und beseitigt.

Der verbleibende Teil an der Achterstraße wurde durch Rohre unter der Horner Heerstraße mit den Wasserzügen im Rhododendronpark verbunden. 2008 wurden Teile der Wümme an der Achterstraße im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen renaturiert.

Heute erinnern nur noch die Spundwände am der Riensberger Straße und Grabenreste im Schorf an den alten Verlauf durch das Horner Zentrum, und statt der Kinder nutzen nunmehr die Paddler und Kanuten das Gewässer.



Ein Paradies für Kinder: Die Kleine Wümme an der Berckstraße in den 1930er Jahren; Foto: Ernst



Die Kleine Wümme an der Riensberger Straße; Postkarte um 1920



Begradigung der Kleinen Wümme vor der Gaststätte Schindler in der Mitte der 1930er Jahre



Ende der 1930er Jahre: Von der Straße führten kleine Brücken zu den Grundstücken an der Riensberger Straße; Foto: Ernst



Die Scheune von Lange, Riensberger Straße, an der Kleinen Wümme; Postkarte aus den 1930er Jahren

Hornster wer mit Wummenwater dofft

Mit de Döpe harr dat wat anners up sick. Dat is all'n Barg Jahr her, as ick usen oolen Karkendeener Jan Meier – den se up'n Hoorn to'n Unnerscheid von den annern Jan Meiers dar eenfach „Jan Karkhoff“ nennden – mal fragde, ob dat mit de Döpe mit Wummenwater stimmd.

He wull mi dat nich verraten, – „darffs aber numms wedder-seggen!“ Aber den keem he dar doch mit rut, dat he jedesmal, wenn inner Karken son lütten Hoornster dofft weern schull, dat Döpwater ut de Wummen dockt harr.

Denn stimmt dat also doch, dat de tagenbaren Hoornster mit Wummenwater dofft sind, dat heet blot bit 1936! Damals hefft se de Autobahn boot un darbi allerhand an de Lüttje Wummen rumfuscht. Jedenfalls säh Jan Karkhoff, dat von de Tid an dat Water „stunk“ und dat em dat for de lüttjen Hoornster Jungs un Deerns nich mehr good genug weer. Un siet de Tid weert ok inner Hoornster Karken de Kinner mit Water ut de Waterleitung dofft. Wat aber een oolen Hoornster is, de kann vandage noch stolt von sick seggen: „Ick bin mit Wummenwater dofft!“ Un ick ook!

Hein von de Wummen

Aus: Unser Horn, Zeitung des Bürgervereins in den 1950er Jahren



Häuser an der Kleinen Wümme, 1942 zerstört



Die Kleine Wümme an der Berckstraße, im Hintergrund die „Hornster Brücke“ in den 1950er Jahren



Die Kleine Wümme an der Berckstraße im Winter



Von nassen Füßen und der Berckstraße

Durch Horn führte schon im Mittelalter ein in Ost-West-Richtung verlaufender Weg, der die mit Burgen befestigten Flußübergänge Ottersberg und Burg miteinander verband.

Er folgte im Wesentlichen dem Lauf der Kleinen Wümme. Der später als „Achterstraße“ bezeichnete Abschnitt begann an der Grenze zu Rockwinkel (Am Rüten) und zog südlich der Feldmarken Rockwinkel, Horn und Lehe bis zur „Hemptsstraße“ an der Feldmark Wetterung (Wetterungsweg/Findorff).

Nach dem wirtschaftlichen Aufschwung und der Straßenbahnanbindung an die Stadt Ende des 19. Jahrhunderts wurden kleine Einfamilienhäuser mit Garten und Möglichkeit zur Kleinviehhaltung gebaut. Im Jahre 1908 standen etwa fünfzig Häuser, die Bewohner waren Handwerker, Arbeiter, Angestellte oder führten kleine Läden. Die Straßenverhältnisse



Die „erhöhte“ Berckstraße 1911

se waren jedoch durch moorigen Boden und Überschwemmungen weiterhin sehr schlecht, bis schließlich in den fünfziger Jahren die Kleine Wümme zugeschüttet und der Fahrweg gepflastert wurde.

Christian Abraham Heineken schreibt in seiner Chronik 1794 über den Ausbau der Berckstraße:

„Dagegen aber kam im Hollerlande die bis dahin höchst schwierig gehaltene Erhöhung der Achterstraße zustande. Auch bei dieser fand sich das Charakteristische so vieler öffentlicher Wege in dem Gebiete der Stadt, dass man ihr gerade die niedrigste Gegend, die sonst zu nichts gebraucht werden konnte, angewiesen hatte. Fast das ganze Jahr stand sie wegen der daran herfließenden Kleinen Wümme so unter Wasser, dass dieses in der Gegend des Dorfes Horn oft weit über die Achsen der durchfahrenden Wagen lief, bis sie sich, sowie sie dem Rüten näher kam, allmählich erhöhte.

Viele wünschten diesen öffentlichen Weg zu jeder Jahreszeit in fahrbarem Stande zu sehen, denn die verbesserte Vorstraße hatte zwar etwas Angenehmes, verlängerte jedoch den Weg und nötigte zu dem Gebrauch eines Privatweges (Anm.: Döhlen-damm), der nur für ein Weggeld offenstand. Jedes Mal traten aber bei dem Vorschlag einer Erhöhung der Achterstraße mancherlei Bedenklichkeiten ein, sogar die Furcht vor Durchbrüchen derselben bei Überschwemmungen.

Jetzt (1794) griff **Senator Berck** nach reifer Überlegung dieses Werk eifrig an, gab dem zackigen Ufer der Kleinen Wümme eine geradere Richtung, ließ an der anderen Seite breite Gräben aufschießen, mit der dadurch gewonnenen Erde den Weg 4 bis 5 Fuß [1-1,5m] auffahren, und beide Ufer mit italienischen Pappeeln einfassen, wodurch diese ehemalige Wasserstraße sich in eine angenehme Allee verwandelte.“



Nahversorgung in den 50ern: Bockwurstbude, Zeitschriften- und Zigarrengeschäft mit Straßenbahnbrücke über die Kleine Wümme (heute Ortsamt)



Anfang der Berckstraße in den 30ern mit Straßenkehrern



Althorner Imbiß 1982, heute Sparkasse



Spielfeld für Horner Kinder in den 1930ern: Angeln und Paddeln auf der Kleinen Wümme



Nachkriegsspiele 1953: Die Horner Kinder schipperten auf Flakscheinwerfer-Deckeln auf der Kleinen Wümme



Leher Heerstraße Die frühere Einkaufsmeile Horns

Bevor Kaufhäuser wie Lestra, Supermärkte wie Extra, die Discounter Lidl und Aldi die Einkaufsgewohnheiten der Horn-Leher Bevölkerung bestimmten, kaufte sie in den kleinen Einzelhandelsgeschäften an der Leher Heerstraße ein.

Allen voran waren die Kolonialwarenhändler Hasch und Ilseman (Nr. 32). Ilseman eröffnete 1904, Johann Hasch 1920. Hasch erweiterte seine Unternehmung ständig und wandelte sie zu einem Feinkostgeschäft um, in dem nicht nur Horner Einwohner einkauften. Am 27.1.2001 schloss Feinkost-Hasch die Tore und wurde 2002 abgerissen.

Auf der gleichen Straßenseite befanden sich noch Schlips-Meier, später der Handarbeitsladen von Erna Ahrens (Nr. 40), neben Hasch der Milchladen Rodenbäck und die Schlachtereier Osmer (Nr. 58); jenseits des Ledawegs der Fahrradhändler Speckmann und das Haus der Brema, in dem heute asiatische Lebensmittel verkauft werden.

Auf der anderen Seite befanden sich die Fischhalle Horn, die Drogerie Rühlander, die Falken-Apotheke, der Friseur Tonding, die Klempnerei Bernhard Hasch, der Schuhmacher Schenk (vormals Bahrenburg), Severloh Blumen und Schreibwaren, Grohnfeld Elektro, Speckmann Zigarren, Vosberg Backwaren, Kindereit Obst und Gemüse, Brockmann Bekleidung und hinter dem Brahmekamp der Fahrrad-

laden Hilker (heute Farben-Weber).

Viele der alten Geschäfte wurden mit dem vierspurigen Ausbau der Leher Heerstraße Mitte der 1960er Jahre abgerissen oder zogen in andere Gebäude um. Der Schreibwarenladen Severloh wurde von Egon Kaselow übernommen, als letztes schlossen Brockmann Moden und das Schuhgeschäft Steikowsky (2009).

Heute prägen vor allem Dienstleister die einstige „Einkaufsstraße“ Horns.



Postkarte Leher Chaussee um 1910



Kolonialwaren Ilseman um 1910



Feinkost Hasch in den 1930ern



Schlachtereier Heinrich Osmer 1911



Falken Apotheke 1961



Schreibwaren Severloh Ende der 1950er Jahre



Textilhaus Brockmann Anfang der 1950er



Alte Horner Handwerksbetriebe

Mitte des 19. Jahrhunderts siedelten sich die ersten Handwerker in Horn an. Es waren Bäcker, Schmiede, Schneider und Tischler. Über die Niederlassung eines Handwerkers oder die Ausweitung des Betriebes entschied der Bremer Senat in seinen Sitzungen. Die Aufzeichnungen des Senats belegen, dass diese Anträge oft auf den Widerstand der bereits ansässigen Handwerksbetriebe stießen, weil diese durch die zusätzliche Konkurrenz um ihre Einkünfte bangten. So wehrte sich der Weißbäcker Hapke (später Gödeken) gegen die Genehmigung für den Bäcker Hoormann, der auf dem Grundstück seines Schwiegervaters Klatte „200 Fuß von der Brücke des Vahrer Fleets“ eine Grobbäckerei errichten wollte. Die Bedeutung der Auseinandersetzung zeigt sich daran, dass sich sowohl die Herren Delius, Fritze, Oelrichs und Dr. Kuhlenkampff als Besitzer großer Landgüter, als auch die Landgeschworenen einschalteten.

An der Leher Heerstraße, gegenüber der Einmündung zur Vorstraße, befanden sich zum Teil bis in die 1990er Jahre die Betriebe der Tischler Kohl und Dunker sowie der Betrieb des Schmiedes Hamel.



August Hamel beim Beschlagen an der Schmiede in der Leher Heerstraße; das Familienunternehmen wird heute noch von seinem Sohn betrieben (Bremer Nachrichten 1977)

1888 kaufte der Schmied Heinrich Rogge das Grundstück an der Leher Heerstraße, um dort eine Schmiede zu betreiben. Er geriet in finanzielle Schwierigkeiten und **Heinrich August Hamel** – Schmied bei der Bremer Pferdebahn – konnte 1897 die Immobilie bei „brennender Kerze“ ersteigern. Nach seinem Tode übernahm zunächst sein Sohn Johann und danach sein Enkel August den Betrieb. Nach 1945 beschränkte sich das Arbeitsfeld – aufgrund der Verdrängung von Zugpferden durch Traktoren und Lastkraftwagen – zunehmend auf die Tiere von Pferdesportlern, die ihre Renn-, Spring- und Dressurpferde von Hamel beschlagen ließen. Der letzte Lehrling musste 1993 seine Ausbildung nach wenigen Tagen aufgeben, weil durch die Neuordnung der Handwerksberufe der Beruf des Hufschmiedes weggefallen war und die Handwerkskammer die weitere Ausbildung untersagte.

Seit vielen Jahren bleibt die Esse in der alten Schmiede kalt. Klaus Hamel führt den Betrieb in vierter Generation als „fahrender“ Hufschmied auf dem Rennplatz, auf Turnieren, Reiterhöfen und Gestüten dennoch weiter.



Die Tischlerei Kohl um die Wende zum 20. Jahrhundert (Foto: Kohl); der Familienbetrieb schloss nach über 100 Jahren

Die **Tischlerei Kohl** an der Leher Heerstraße wurde 1896 von Anton Kohl, der 1858 aus Ungarn nach Lehe gezogen war, gegründet. Hans Kohl führte in vierter Generation als letzter den Handwerksbetrieb. Nach über 100 Jahren schloss auch diese Tischlerei 1994 die Tore.

Die **Tischlerei Dunker** in der Brucknerstraße wurde in den 1920er Jahren von Hinrich Dunker gegründet. Er übergab sie später an seinen Sohn Johann.

Johann Dunker fertigte unter anderem die Bank um die alte Linde vor der Horner Kirche. Als ihm das Gericht eine Bauerlaubnis versagte, fühlte er sich zu Unrecht behandelt und führte verschiedene Prozesse, die ihn in Horn als eine Art „Michael Kohlhaas“ bekannt machten. Mit seinen im Eigenstudium erworbenen juristischen Kenntnissen versuchte er, den Einwohnern juristischen Rat zu geben. Nachdem er mit diesen Aktivitäten über mehrere Jahre seinen Betrieb vernachlässigt hatte, musste er den Betrieb an einen Gläubiger abgeben.



Hinrich und Johann Dunker in den 1920er Jahren (Foto: Dunker)



Öffentlicher Protest an der Leher Heerstraße: Johann Dunker protestierte gegen versagte Baugenehmigung; Konkurs durch zu hohe Verpflichtungen (Foto: Dunker)

Ein Menschenschicksal von nebenan:

„Im Namen des Volkes!“

Oberlandesgericht verhandelte den Fall Dunker – Ein moderner Michael Kohlhaas? – Rangelie mit dem Richter

HORN-LEHE/BREMEN. – Eine goldene Brücke hat man ihm gebaut, dem Tischlermeister Johann Dunker in Horn-Lehe. Das Hanseatische Oberlandesgericht stellte fest, dass das Landgericht in der Straßbemessung nicht auf dem neuesten Stand der Rechtsprechung gewesen sei, als es den Johann Dunker wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe (vier Monate mit Bewährung) verurteilte.

Eine goldene Brücke, die den Tischlermeister vor dem Makel einer Gefängnisstrafe bewahren kann und sicher auch bewahren wird. Aber – wird Michael Kohlhaas alias Johann Dunker über diese Brücke gehen?

Viele seiner ehemaligen und gegenwärtigen Nachbarn aus Horn-Lehe werden den Mann und seinen „Fall“ kennen.

Für alle, die nicht unmittelbare Nachbarn des Johann Dunker sind oder waren, sei hier skizziert, was diesen Handwerksmeister auf die Barrikaden trieb: Er besaß eine Bau- und Möbeltischlerei in Horn, Leher Heerstraße 81. Das Handwerk schien goldenen Boden zu haben, denn, so Johann Dunker: „Ich hatte Aufträge für über hunderttausend Mark im Buch, als die Zwangsversteigerung kam!“

Zu Enteignung und Zwangsversteigerung war es gekommen, als ein Holzgroßhändler Forderungen einlegte, die Dunker nicht begleichen konnte.

Als eines Tages ein Richter über den Fall zu beschließen hatte, konnte er jedoch nicht mehr als 53 000 Mark herausholen. Der Holzhändler übernahm Grundstück und Betrieb, Johann Dunker aber glaubte an ein „rechtswidriges Komplott“ aller, also auch des Richters, gegen sich und sah rot. Sein persönliches Unglück wollte es, dass der entscheidende Richter ganz in Dunkers Nähe wohnte.

Seit dem Beschlußverfahren und der Zwangsversteigerung im Juli 68 war nahezu ein halbes Jahr ins Land gegangen, als am 1. Weihnachtsfeiertag 1968 Johann Dunker sich aufmachte zu einem Klonsack mit diesem und jenem, wobei denn auch so mancher „Kurze“ gekippt wurde. Auf dem Heimweg traf Dunker den Richter Kornblum, der gerade zum Müllgefäß wollte.

Ab hier nun weichen die Aussagen der Kontrahenten erheblich voneinander ab: Dunker: „Er stand im Gebüsch und ich ging auf ihn zu und sagte: „Da sind Sie ja, Herr Kornblum“. Da packte er mich an beiden Handgelenken. Ich wollte ihm gar nichts tun. Aber nun gab es eine Rangelie. Dabei habe ich drei Zähne verloren.“

Der Richter dagegen, dessen Blessuren postwendend ärztlich bescheinigt wurden, sagte: „Dunker packte mich an Schläps und Kragen und dann trafen mich Schläge mit der Hundeleine, deren Karabinerhaken mir blutende Verletzungen an Kopf und Gesicht zufügten!“

Der Senatspräsident des Landgerichts, Friedrich Kornblum, sowie Zeugen wollen Johann Dunker auch unfeine Worte haben sagen hören. „Schweinehund“ war noch das mildeste. Nicht zum Abdruck eignet sich ein offener Brief, den Dunker an die gesamte Presse richtete und per Durchschlag auch Bundeskanzler Willy Brandt sowie Bundesjustizminister Gerhard Jahn zustellen ließ.

Dunker schildert darin in wenigen Zeilen sein Unglück. Wenn er es sachlich tate, wär's eine gute Grundlage für eine Eingabe an den Petitionsausschuß. Aber das, offenbar, kann er nicht. Bei ihm sind alle, die mit seiner Sache von Amts- oder Rechtswegen zu tun hatten, Kriminelle, und auch das ist hier noch milde ausgedrückt.

Hans Hänel
Ostbremser Umschau, 9.7.70



Die Vorstraße

Die Vorstraße gehört zu den ältesten Straßen, die in Horn-Lehe angelegt wurden; ursprünglich verlief sie als Feldweg bis zum Kuhgrabenweg.

An der südlichen Straßenseite befanden sich die Bauernhöfe von Kaemena, Meyer (bis 1929), Töbelmann und Nothroth sowie das Gut Wachsbleiche. 1890 erwarb Senator Carl Jasper Oelrichs einen Teil der Wachsbleiche und errichtete ein Landhaus,



Ende der Vorstraße, 1971

die spätere „Villa Schmitz“.

Um die Jahrhundertwende wurde die Nordseite bebaut; die Häuser des Viehhändlers Dietrich Meybohm (Nr. 21) und des Milchbauern Erasmi (Nr. 87) gehörten zu den ersten.

Nach der Eingemeindung Horns in die Stadt Bremen im Jahre 1921 bildete die Vorstraße die Grenze zum Landgebiet.



Hof Meyer um 1920



Hof Kaemena um 1930



Landhaus Oelrichs



Gut Wachsbleiche um 1920



Nothroth in den 1930ern



Hof Töbelmann



Vorstraße 21, D. Meybohm, um 1921



Kinderspiele um 1920

„Vor- und Achterstraat“

Disse afsonnerlichen Namens fällt jeden op, de na Horn vertrecken deit. Wo „vor“ un wo „achter“? ward denn fraagt. Beide Straten fangt in Horn an un loopt über 1 km lang na'n Kohgraben to, jümmer blangen enanner her – „parallel“ heet dat. Dartwischen graast de Köh, aber de kiekt bold mit den Kopp, bold mit den Steert na de een oder de anner Straat; na jem hebbt de Straten ären Namen säker nich krägen.

Aber wi wollt mal de Vorstraten lang gahn, denn kriegt wi dat sachs klar, wo dat Geheemnis stäken deit.

Vor 100 Jahrn weer de Vorstraten noch en reinen Landweg. Heel eensam weer dat an disse öle Landstraat, denn dar stunnen nich mehr äs veer Hüser; dat weern de Buernhüser vun Kaemena (dar is Sine Wessels in baren un tagen), vun Meier (dat 1929 affrennt is), vun Nothroth un dat Afnehmerhuus vun Good Riensbarg, wat „Wachsbleiche“ heten hett, dat ollste vun alle Hüser in Horn.

Up de ganze Nordersiet weern nix as Veehweiden, all indeelt in Kämpe, de bit ganz na'n Leester Diek recken dän. Se harrn den Namen Vorkämpe (darna hett de Vorkampsweg sinen Namen kregen).

De veer Buernhüser legen mit äre Infahrt na de Vorstraten to. Wenn de Ackerwagens un annere Spannwerken ut de Grootdör un ober den Hoffplatz utfahren dän, denn legen de Kämpe „vor“ jem. Un darum heet de Landweg „**Vorstraat**“. Na achtern rut leeg nich väl Land, dar weern de Gaarns un dat Grasland för de Pär. Dit Land „achter“ de Hüser reck bit na enen Feldweg, den se eenfach as „**Achterstraat**“ betekent harrn. Un dissenn Namen hett he vandage noch. Un dormit hebbt wi dat Namensradels löst!

(nach Gustav Dehning)



Siedlung Deichkamp / Vorkampsweg

Bauträger war die „Siedlungsgenossenschaft Erdsegen“ mit Sitz in Bremen.

Gegenstand des Unternehmens war die „Ansiedlung deutscher Staatsangehöriger auf freiem Lande in Verbindung mit allen Zwecken solcher Ansiedlung dienenden, gemeinnützigen Einrichtungen“ (Auszug aus der Satzung).

Hierdurch ergab sich die Möglichkeit für Menschen in allen Berufen (Staatsbedienstete, Handwerker, Arbeiter, Straßenbahner, Lehrer u.a.), ein Grundstück mit einem Haus zu bebauen.

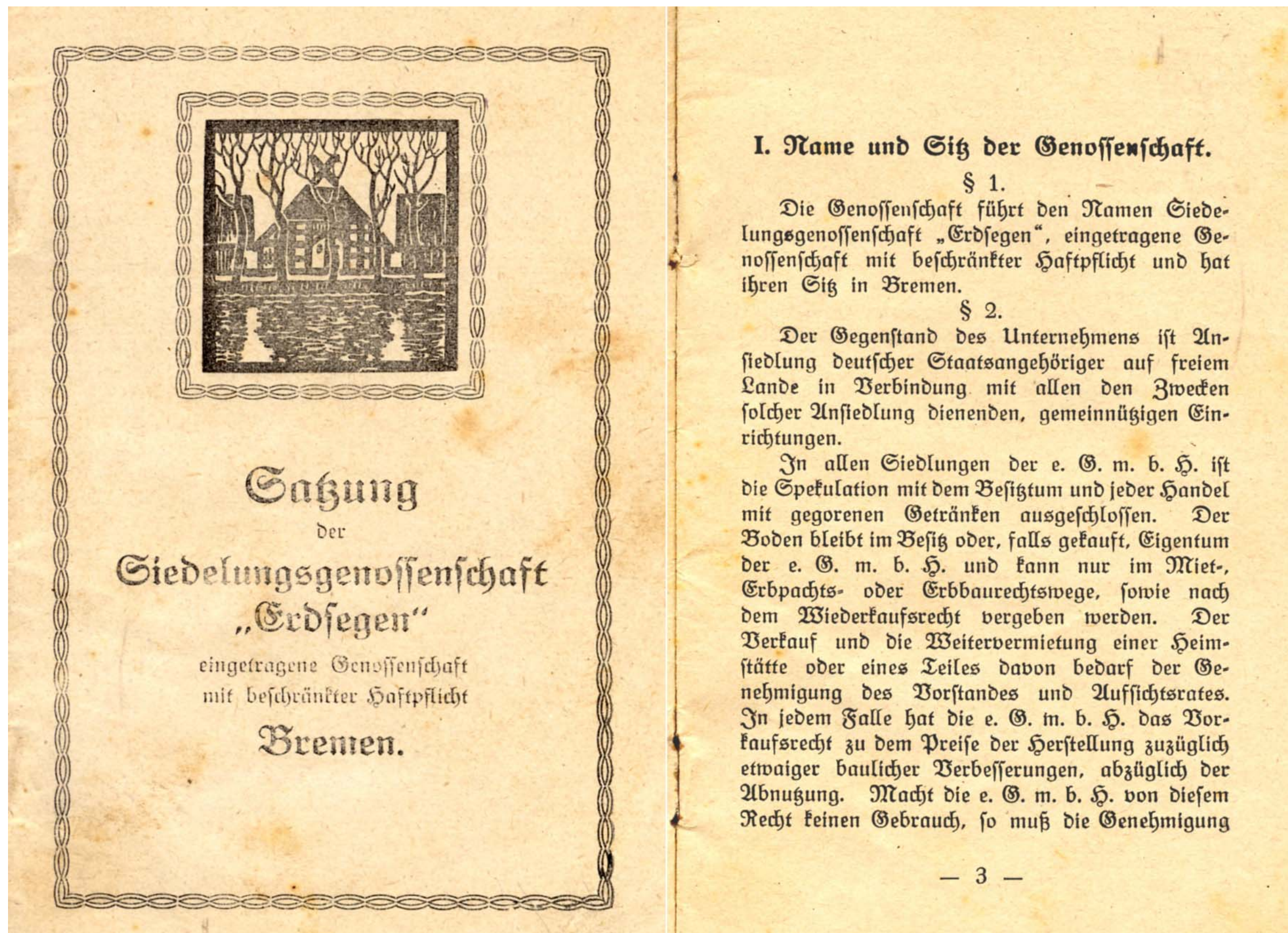
Der Hausbau erfolgte meist in Eigenleistung. Die Gemeinschafts-

arbeit der Siedler schweißte die Gruppe zusammen, wovon Stiftungsfeste in der St.-Pauli Restauration und die Festzeitung „Grüne Fahne“ zeugen.

Das Bau- und Gartenland befand sich auf einer alten Müllablagestelle, das die Stadt Bremen den Siedlern auf Erbpacht (99 Jahre) zur Verfügung stellte.

Neben einer Waschküche im Hauptgebäude verfügte jedes der Siedlungshäuser über einen Anbau, der als Stall für die Klein- und Nutztierhaltung genutzt

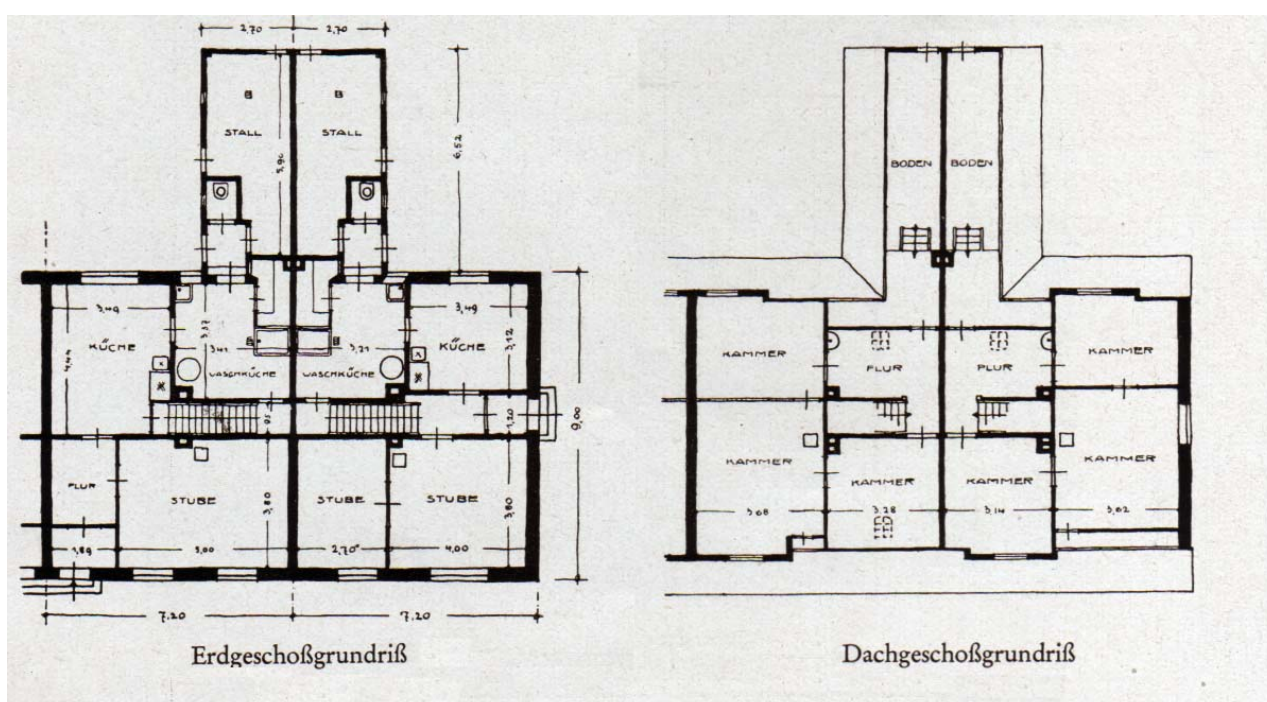
wurde. Tierhaltung und 1000 m² Grabeland sollten den Siedlern in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten einen Teil der Grundversorgung liefern.



Deichkamp vor 1921 mit Meßpfahl



Arbeiten an der Baustelle Vorkampsweg 1926/27



„Bahnbrechend“ und vorausschauend trotz Feierlaune: Visionen zur Verlängerung der Linie 4 bis zum „Aschenberg“, auf dem die Siedlung Deichkamp gebaut wurde



Um 1926: Kindersegen im Deichkamp



Einweihung des Ehrensteines 1926



Volkswohnungen am Langen Jammer Die Rote Siedlung

1936 wurden an der Lilienthaler Heerstraße 120 Wohneinheiten im Rahmen des staatlichen Volkswohnungsbauprogramms mit einfachsten Mitteln errichtet.

Die „Rote Siedlung“ – benannt nach den verwendeten hellen Rotsteinen – bestand aus 30 Einzelhäusern. Jedes Haus verfügte über 4 Wohneinheiten. Die Wohnungen hatten eine Grundfläche von ca. 30 bzw. 40 m², aufgeteilt in zwei Wohnräume und eine Wohnküche. Die sanitären Anlagen befanden sich außerhalb in einem Gebäude, das auch Hühnerstall, Hochkeller, Abstellraum und Waschküche enthielt.

Die Anordnung der Häuser entsprach dem ideologischen Ansatz der „Volksgemeinschaft“ im Kleinen: Drei Häuser gruppieren sich um einen gemeinsamen Innenhof mit Fahnenmast.

Die Volkswohnungen wurden für sozial schwache, kinderreiche Familien gebaut. Diese sollten nach Aussage des Senators für Arbeit „durch die Zuweisung einer gesunden Wohnung die Segnungen des Dritten Reiches anerkennen“ und „dadurch für die Politik unseres Führers gewonnen werden“.

Die Bewohner kamen aus dem gesamten Stadtgebiet. Es waren meist einfache Arbeiterfamilien mit niedrigem Einkommen, aber auch Angestellte und Beamte; alle Familien hatten eine große

Anzahl von Kindern. Ihr Interesse war, ausreichenden Wohnraum für eine vielköpfige Familie zu finden und nicht, eine „nationalsozialistische Mustergemeinschaft“ zu bilden.

Für die Einwohner von Horn und Lehesterdeich waren diese neuen „besitzlosen Stadtfamilien“ über lange Zeit ein Fremdkörper; Mietwohnungsbau war in der dörflichen Gemeinschaft weitgehend unbekannt. Die vielen zugezogenen Kinder konnten nicht in die bestehende Schule aufgenommen werden, sondern wurden in einer zusätzlich gebauten Schule – der Holzschule – am Lehester Deich unterrichtet.

In den Nachkriegsjahren wurden auf den zu den Wohnungen gehörigen Flächen zum Überleben notwendige Lebensmittel angebaut; selbst die Rasenflächen einzelner Innenhöfe wurden für den Gemüseanbau genutzt. Diese Möglichkeit und die geringe Miete hielten viele Bewohner trotz Enge und unzureichender sanitärer Anlagen in der Siedlung. Für zahlreiche Kinder der zweiten Generation ist die „Rote Siedlung“ Heimat geblieben oder geworden. Entweder übernahmen sie die Wohnungen der Eltern oder mieteten sich in frei gewordene Wohnungen ein.

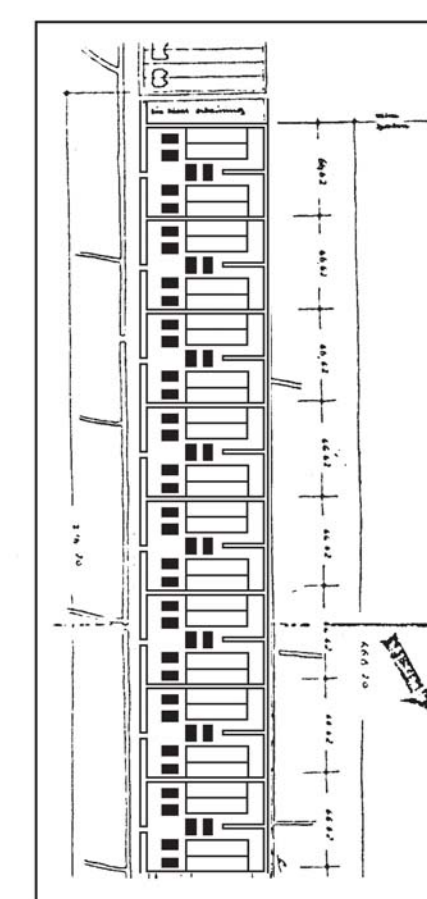
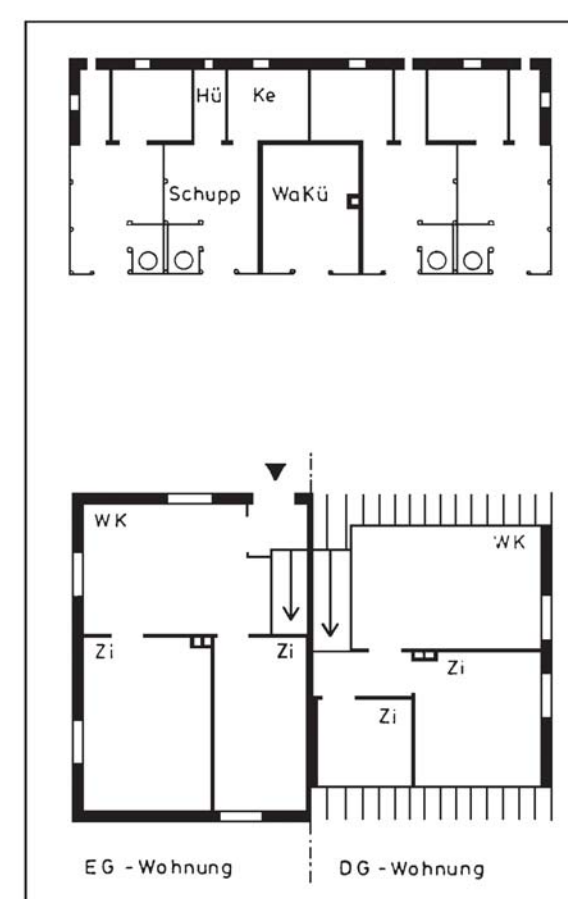
1978 wurden die Häuser an die Mieter verkauft. Viele An- und Umbauten zeugen von der endgültigen „Aneignung“ der Siedlung durch die neuen Besitzer.

AUSZUG AUS EINEM STIMMUNGSBERICHT DER GESTAPO IM MAI 1937:

Die Auswahl der Siedler in der neuen Stadttrandsiedlung Lilienthaler Heerstraße entspricht in moralischer und politischer Hinsicht nicht den Anforderungen, die man bei der Auswahl hätte treffen müssen. Nicht nur daß die Gemeinde Lehesterdeich, sowie die NSD durch Unterstützungen enorm belastet werden, auch die politischen Leiter beklagen sich darüber, daß sie bei der Mehrzahl der Siedler in keiner Weise Verständnis finden. Bei der Auslese der Siedler ist es vorgekommen, daß ein Halbjude, Afrikaner und Eltern, deren Kinder Hilfsschüler sind, als Bewerber nicht zurückgewiesen wurden.

STELLUNGNAHME DES SENATORS FÜR ARBEIT, TECHNIK UND WOHLFAHRT:

Die Wohnungen an der Lilienthaler Heerstraße sind als Volkswohnungen gebaut und vermietet, wobei allerdings bei den Mietern für die Erdgeschosswohnung die Eignung für Gartenbau und Kleinviehhaltung nachgefragt wurde. Leider war nicht bekannt, daß der Vater des ausgewählten Bewerbers Walter Reuter ein Jude, während die Mutter arisch ist. Reuter ist ein Verwandter des Judenviehhalters Fränkel. Die GEWOBA hat deshalb bereits gegen Reuter ein Räumungsurteil erwirkt, er muß am 10. d.J. aufziehen. Wenn ein Teil der Mieter der Volkswohnungen an der Lilienthaler Heerstraße, nachdem sie nun meinen fest untergebracht zu sein, nicht im Sinne unserer Zeit aufgeführt, so ist dies bedauerlich. Das Amt für Wohnung und Siedlung glaubte jedoch, daß die Familien, die bisher im tiefsten Elend haufen mußten, nunmehr durch Zuweisung einer gefunden Wohnung die Segnungen des Dritten Reiches anerkennen würden und dadurch für die Politik unseres Führers gewonnen werden könnte. Wenn dies nicht der Fall ist, bedarf es nur einer Meldung der betreffenden Familien und es wird veranlaßt, daß sie die Wohnungen wieder räumen müssen.



Grundriss der Häuser an der Lilienthaler Heerstraße. Jeweils drei Häuser wurden um einen Hof gruppiert und bildeten eine Einheit. Auf einer Grundfläche von 30-40 Quadratmetern wohnten 6-8 Personen, die Wohnküche war der größte Raum der Wohnung; er bildete das

232	Winkel, H. Straßenbauer
234	Winkel, Hermann Straßenbauer
236	Winkel, Hermann Straßenbauer
238	Winkel, Hermann Straßenbauer
240	Winkel, Hermann Straßenbauer
242	Winkel, Hermann Straßenbauer
244	Winkel, Hermann Straßenbauer
246	Winkel, Hermann Straßenbauer
248	Winkel, Hermann Straßenbauer
250	Winkel, Hermann Straßenbauer
252	Winkel, Hermann Straßenbauer
254	Winkel, Hermann Straßenbauer
256	Winkel, Hermann Straßenbauer
258	Winkel, Hermann Straßenbauer
260	Winkel, Hermann Straßenbauer
262	Winkel, Hermann Straßenbauer
264	Winkel, Hermann Straßenbauer
266	Winkel, Hermann Straßenbauer
268	Winkel, Hermann Straßenbauer
270	Winkel, Hermann Straßenbauer
272	Winkel, Hermann Straßenbauer
274	Winkel, Hermann Straßenbauer
276	Winkel, Hermann Straßenbauer
278	Winkel, Hermann Straßenbauer
280	Winkel, Hermann Straßenbauer
282	Winkel, Hermann Straßenbauer
284	Winkel, Hermann Straßenbauer
286	Winkel, Hermann Straßenbauer
288	Winkel, Hermann Straßenbauer
290	Winkel, Hermann Straßenbauer
292	Winkel, Hermann Straßenbauer
294	Winkel, Hermann Straßenbauer
296	Winkel, Hermann Straßenbauer
298	Winkel, Hermann Straßenbauer
300	Winkel, Hermann Straßenbauer
302	Winkel, Hermann Straßenbauer
304	Winkel, Hermann Straßenbauer
306	Winkel, Hermann Straßenbauer
308	Winkel, Hermann Straßenbauer
310	Winkel, Hermann Straßenbauer
312	Winkel, Hermann Straßenbauer
314	Winkel, Hermann Straßenbauer
316	Winkel, Hermann Straßenbauer
318	Winkel, Hermann Straßenbauer
320	Winkel, Hermann Straßenbauer
322	Winkel, Hermann Straßenbauer
324	Winkel, Hermann Straßenbauer
326	Winkel, Hermann Straßenbauer
328	Winkel, Hermann Straßenbauer
330	Winkel, Hermann Straßenbauer
332	Winkel, Hermann Straßenbauer
334	Winkel, Hermann Straßenbauer
336	Winkel, Hermann Straßenbauer
338	Winkel, Hermann Straßenbauer
340	Winkel, Hermann Straßenbauer
342	Winkel, Hermann Straßenbauer
344	Winkel, Hermann Straßenbauer
346	Winkel, Hermann Straßenbauer
348	Winkel, Hermann Straßenbauer
350	Winkel, Hermann Straßenbauer
352	Winkel, Hermann Straßenbauer
354	Winkel, Hermann Straßenbauer



Die Holzschule – heute Theater am Deich – wurde mit einfachsten Mitteln gebaut. Die Kinder der „Roten Siedlung“ blieben weitgehend unter sich.



Das Hollerland

Das Hollerland bezeichnete ursprünglich eine Kulturlandschaft, zu der auch die heutigen Bremer Stadtteile Blockland, Borgfeld, Horn-Lehe, Lehesterdeich, Oberneuland, die Vahr und Sebaldsbrück gehörten. Von der ursprünglich seit dem 12. Jahrhundert von den Holländern urbar gemachten Kulturlandschaft sind nur noch Reste erhalten. Heute wird lediglich der im Stadtteil Horn-Lehe gelegene und als Naturschutzgebiet ausgewiesene Teil als Hollerland bezeichnet.



den Erhalt des Kulturlandes mit zahlreichen schützenswerten Pflanzen und Tieren.

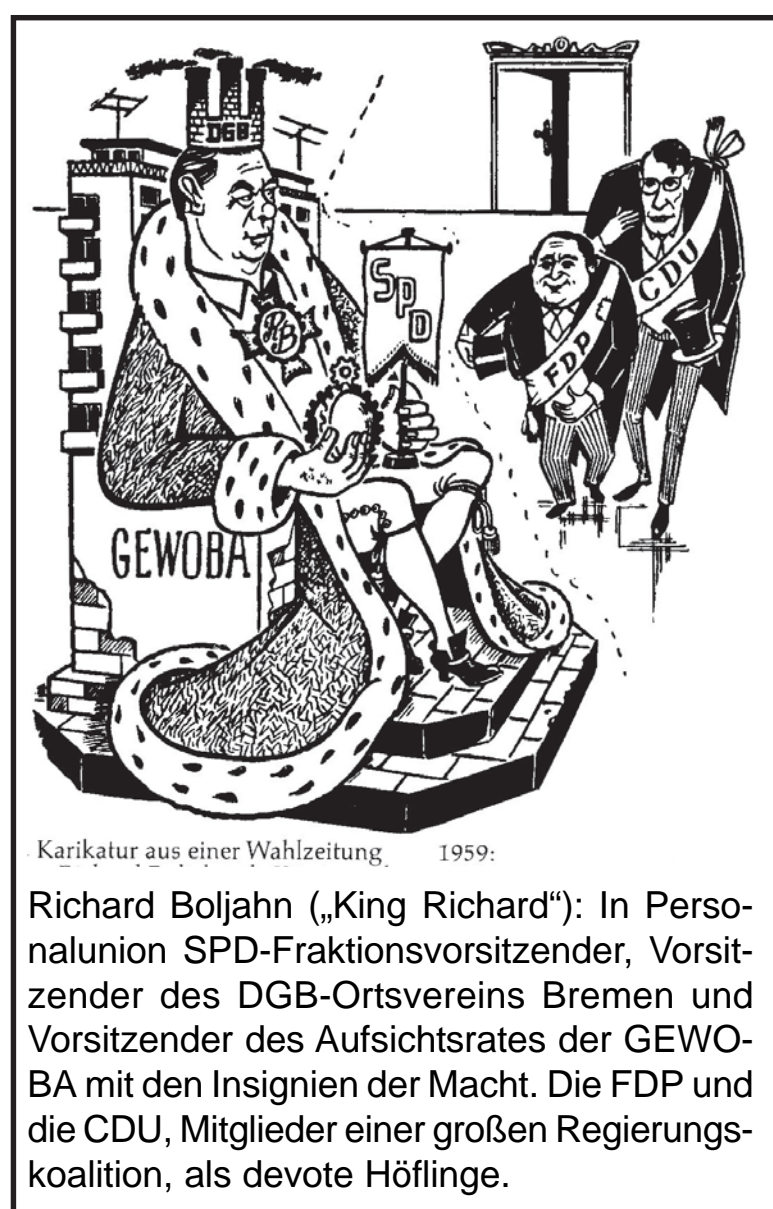
1984 musste das Genehmigungsverfahren für den Bau eines Schmutzwasserkanals in die Bremer Stadthalle verlegt werden, die Proteste der Teilnehmer führten zum Abbruch der Versammlung und zur Verzögerung der Maßnahme. Aus Protest legten die Naturschützer einen gemalten „Naturlehrpfad“ mit Sprüchen wie „hier kurvte die Mosaik-

jungfer“ oder „hier leuchtete das Nachtpfauenauge“ auf den Wegen des Hollerlandes an. Als Erfolg wurden 1985 mehr als drei Viertel des westlichen Hollerlandes als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

1986 erhielt die Bürgerinitiative von der Umweltsenatorin Eva-Maria Lemke den Umweltschutzpreis und nahm zahlreiche Proteste von Libellenspezialisten aus der ganzen Welt gegen die Zerstörung der Biotope entgegen. Im Oktober 1989 kam es zum Hollerland-Kompromiss. Bausenator Konrad Kunick, der Sprecher der Baudeputation, und Gerold Janssen legten die endgültige Baugrenze zwischen dem zu bebauenden Hollergrund und den in das Naturschutzgebiet einzubeziehenden Flächen des Hollerwaldes und der westlichen Wiesenflächen fest.

Trotzdem gab es auch nach Ausweisung als NSG immer wieder Pläne, das Hollerland zu bebauen. Im Gespräch waren z.B. der Bau einer „Technologiestadt“ (2003), eine Nutzung als Gewerbegebiet und immer wieder der Bau einer Schnellstraße durch das Gebiet (Hollerlandtrasse).

2004 wurde das Naturschutzgebiet Westliches Hollerland – mit 293 ha das drittgrößte in Bremen – nach über 25-jähriger Auseinandersetzung von der Europäischen Union endgültig unter den Schutz der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) gestellt.



In den 1960er Jahren wurden von der Neuen Heimat unter Führung von Richard Boljahn weite Flächen des Hollerlandes aufgekauft, um sie einer Bebauung zuzuführen. Ähnlich wie die Neue Vahr sollte hier ein gigantisches Wohngebiet – die „Hollerstadt“ – mit 15 000 Wohneinheiten für annähernd 50 000 Einwohner entstehen (heute hat Horn-Lehe ca. 24 000 Einwohner). Geplant waren auch Arbeits-, Einkaufs- und Sportstätten, einschließlich einer Regattastrecke. Angesichts nachlassender Nachfrage, der wachsenden Kritik an Großvorhaben und des Baulandskandals wurde die Planung zunächst eingestellt.

1977 wurden die Planungen durch den Bausenator Stefan Seifriz wieder aufgenommen. Seitdem kämpft Gerold Janssen mit anderen Naturschützern, die sich in der „Bürgerinitiative für die Erhaltung des Hollerlandes“ zusammengeschlossen haben, um



Protestierender Gerold Janssen



In der Kurve des Autobahnzubringers, 30.11.1997

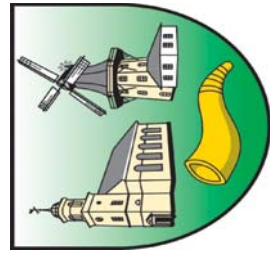


BILD, 2.12.1997



Erste Planung für die „Hollerstadt“ um 1960





Verkehrsbeziehungen: Von der Eisenbahn bis zur „neuen“ Linie 4

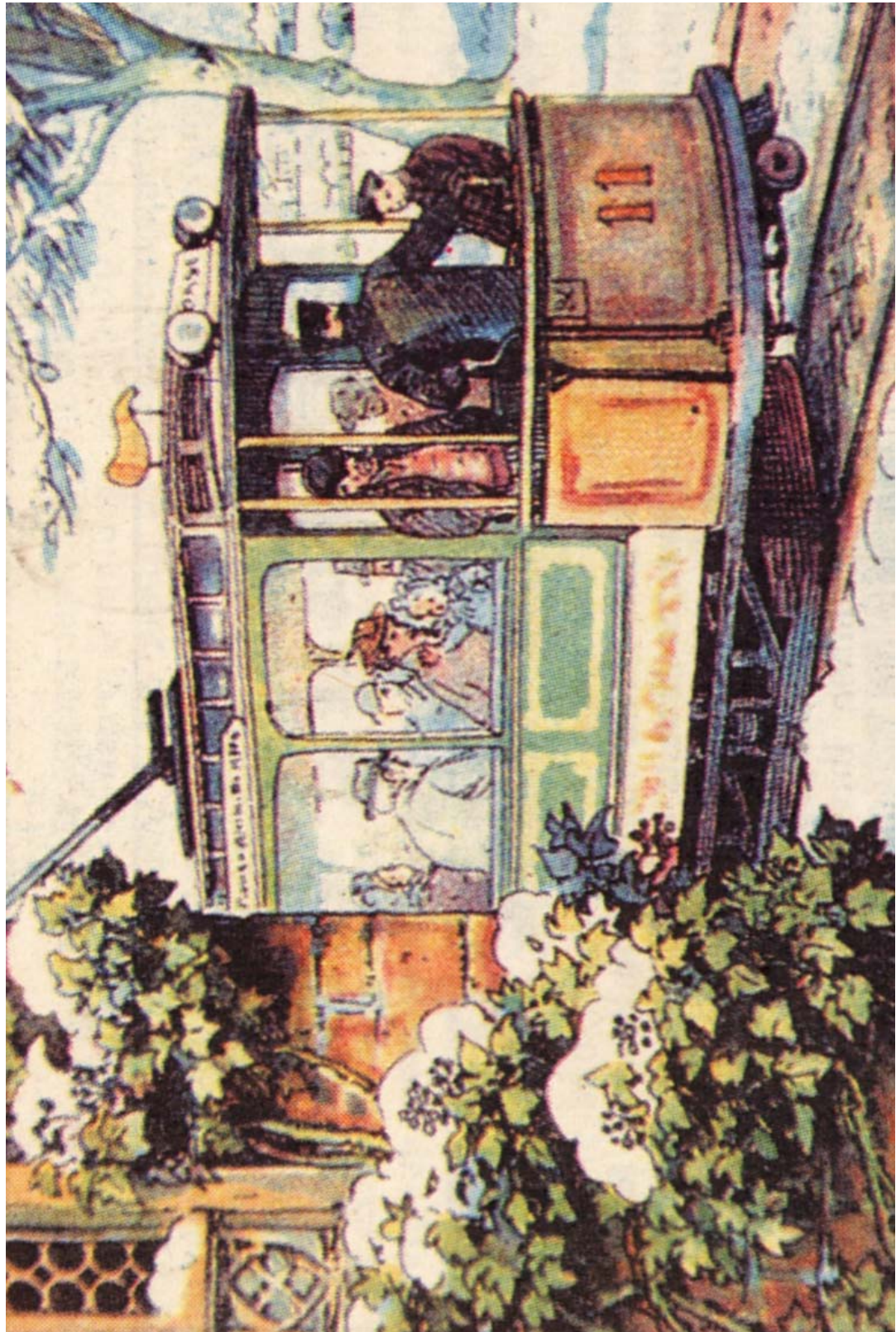
Die Verkehrsbeziehungen Horn-Lehes zur Bremer Innenstadt waren schon immer bedeutsam für die Entwicklung des Stadtteils. Der Zustand der Straßen bestimmte die Zeit und den Aufwand, der für den Weg in die Stadt notwendig war. Um 1800 wurde die Fahrt in einem Vierspänner vom Rathaus nach Horn in 2 ½ Stunden noch als kleines Wunder betrachtet.

1876 wurde mit der Eröffnung der Bremer Pferdebahn vom Herdentor bis zur Vahrster Brücke (Bürgermeister-Spitta-Allee) die erste leistungsfähige Nahverkehrsverbindung eröffnet. Am 1. Mai 1892 wurde sie durch die elektrische Straßenbahn abgelöst, die mit einer Geschwindigkeit von 9 Kilometern in der Stunde von der Börse durch das Herdentor nach Horn „raste“.

Der Bau der Hamburg-Venloer Eisenbahn um 1880 zerschnitt den Stadtteil, ohne ihn – trotz Forderungen und erster Planungen – durch einen Bahnhof



Die Belegschaft des Bahndepots Horn posiert vor einem Pferdebahnwaggon, 1888



1892 erste Fahrt der elektrischen Straßenbahn: Eine vollbesetzte „Elektrische“ mit dem gelben Horn durchquert eine idyllische Winterlandschaft (Zeichnung aus der um die Jahrhundertwende erschienenen „Bremer Fibel“)

mit der Stadt zu verbinden.

Am 4. Oktober 1900 nahm die Schmalspurbahn Jan Reiners den Betrieb auf. In Horn-Lehe wurden zwei Haltepunkte eröffnet. Der erste an der „Schönen Aussicht“ (Herzogenkamp, heute Pizzeria Roma) wurde in den 1930er Jahren an die Vorstraße verlegt, der zweite Haltepunkt wurde am Lehester Deich errichtet.

Der Bau der Reichsautobahn – zunächst quer durch das Ortszentrum, an der Kirche vorbei geplant – zerschnitt den Stadtteil ein weiteres Mal, ohne dass Horn-Lehe durch eine Autobahnauffahrt angebunden wurde. Mit dem Bau der Autobahn wurde es notwendig, den Eisenbahndamm zu erhöhen. Deshalb mußte der beschränkte Bahnübergang an der Leher Heerstraße durch eine Brücke ersetzt werden.



1883 Bau der Eisenbahnstrecke von Bremen nach Hamburg: Dampflok am Bahnübergang Achterstraße um die Jahrhundertwende (Foto Beulke)



Verkehrsbeziehungen in Horn, 1926: Zeichnung zur Verlegung des Haltepunkts Herzogenkamp an die Vorstraße/Heimer

Um den Anforderungen des wachsenden Individualverkehrs gerecht zu werden, wurde in den 1960er Jahren der Heerstraßenzug ausgebaut. Viele Häuser an der Ostseite der Heerstraße zwischen Brahmkamp und Vorstraße mussten dem Ausbau weichen.

Dem wachsenden Individualverkehr fiel auch die Linie 4 zum Opfer. Der Betrieb der Straßenbahn wurde 1972 eingestellt und durch die 30er Busse ersetzt.

1998 wurde die neue Linie 4 bis zum Leher Kreisel in Betrieb genommen und 4 Jahre später bis nach Borgfeld verlängert. Nach vielen Diskussionen und widersprüchlichen Entscheidungen in Lilienthal ist nun der Weg frei zum Weiterbau der Linie 4 in unsere Nachbargemeinde.



Jan Reiners auf dem Weg nach Tarmstedt: Aufnahme von der Vorstraße aus um 1910 (Foto: Ilsemann)



Mitte der 30er Jahre: Bau der Reichsautobahn; im Hintergrund die Häuser der Siedlung im Vorkampsweg (Foto: Schade)



Der Kuhgraben

Der Kuhgraben bildet die Grenze zwischen dem Holler- und dem Blockland. Der Wasserlauf verlief ursprünglich am Ostrand der Bürgerweide, durch das Pagentorner Feld bis in die Wisch. Als „cograde“ wurde der Wasserlauf 1277 erstmalig erwähnt.

Die Bedeutung der Wasserstraße belegten Bestimmungen über die Reinhaltung des Kuhgrabens aus dem Jahre 1288, die den beteiligten Bürgern Vergünstigungen boten: Sodenstich in der Niederung an der Wümme, Zollfreiheit und Schutz für die Schifffahrt. 1389 wurde eine Kommission zur Überwachung und Verwaltung des Kuhgrabens eingesetzt.

1768 durchstachen die Horner Bauern den damals erhöhten Kuhgrabenweg an dreißig Stellen, um den Wassern ihrer Gemarkung einen Abfluss zu bieten. Da dieser Anschlag während der Heuernte stattfand, führte er zu großen Schäden in der Weterung (Oberblockland).

Über den Kuhgraben brachten die Torfbauern aus dem Moor den für die Stadt wichtigen Brennstoff in die Stadt. 1797 wurde er auf einer „geraumen Strecke mit Eichenbohlen eingefasst und der daneben gelegene Weg mit Straßensteinen belegt, sowie bei der Schleifmühle verbreitert“. Bis zum Bau der Schleuse Kuhsiel mussten die Torfkähne über einen Überzug in den tiefer liegenden Kuhgraben gezogen werden.

1765 passierten mehr als 3300 Schiffe Kuhsiel, wo sie einen Obolus entrichten mussten. Nach Angaben eines späteren Be-

sitzers, Johann Nicolaus Wedermann, war im Jahre 1858 die Zahl der jährlich den Überzug in Anspruch nehmenden Torfkähne mit 33 400 auf das Zehnfache gestiegen.

Wedermann nahm an Überzugsgeldern 927 Reichsthaler und 56 Grote ein. Nach diesen Angaben wurden 8000 Hunt Torf (108 000 m³) in 32 000 Kähnen von 1200 Wörpeschiffen aus 27 Moorkolonien nach Bremen zum Verkauf gebracht. 1865 wurde der aufwändige

Überzug für die Schiffe durch den Bau einer Kammerschleuse beendet.

Nach dem Bau der Eisenbahn nach Hannover (Inbetriebnahme 1847) mündete der Kuhgraben am Barkhof in einem Hafenbassin, wo der Torf entladen wurde. Das Hafenbassin wurde 1861 geschlossen. Der Torfkanal wurde 1891 zugeschüttet; auf ihm wurde die Parkallee gebaut.

Lange Zeit bewirtschaftete die Familie Behrens in der Gaststätte Kuhsiel Torfschiffer, Schlittschuhläufer, Ausflügler und Deichbauern. 1969 musste die Gastwirtschaft einem Neubau weichen.

Nach den Torfschiffen nutzten die Wassersportler den Kuhgraben als Verbindung zwischen kleiner und großer Wümme. 1926 wurde der Wassersportverein Bremermann mit Bootshäusern und einer Gaststätte am Süden des Kuhgrabens gebaut.

1975 erwarb die Stadt das Gelände zum Bau der Universität. Die Gaststätte wurde wenige Jahre später abgerissen.



Kuhsiel vor dem Bau der Schleuse: Gemälde mit Überzug zur Wümme



Schleuse Kuhsiel, Ende der 1930er Jahre



Gaststätte Kuhsiel um 1930



Kuhsiel: Schlittschuhlauf um die Wende zum 20. Jahrhundert



Bremermanns Wassersportverein am Kuhgraben (1950er/60er Jahre)
Foto: Stange



Café Bremermann (1960er/70er Jahre); Foto: Stange



Haus am Walde um 1930



Bau der Eisenbahn

1868 erhielt die Köln-Mindener Bahn die Berechtigung, die Bahnstrecke von Osnabrück nach Hamburg zu bauen. Für den Bau der Teilstrecke Hamburg - Bremen mussten die Horner Bauern einen Teil ihrer Ländereien abgeben.

Die Bahnstrecke durch das Horner Zentrum zerteilte den Stadtteil. Bahnübergänge wurden an der Achterstraße, der Leher Heerstraße und am Schorf eingerichtet. Der alte Helmer (in Höhe der heutigen Weyerbergstraße) als Fortsetzung der Riensberger Straße zur Vorstraße verlor seine Bedeutung. Am 1. Juni 1884 rollte der erste Dampfzug in Richtung Hamburg. Der zunächst geplante Bahnhof Horn wurde nie realisiert.

An der Ecke Leher Heerstraße / Luisental wurde ein beschränkter Bahnübergang und ein Bahnwärterhaus gebaut. Hier versahen die Bahnwächter Güssefeld und Osmer bis 1936 abwechselnd ihren 12-Stunden-Dienst.

1935 wurde der Eisenbahndamm erhöht, damit die Eisenbahn kreuzungsfrei die zukünftige Autobahn überqueren konnte. Während der Bauzeit des Eisenbahndamms mussten die Anwohner der Berckstraße und der Riensberger Straße einen Gartenstreifen abgeben, damit südlich der Eisenbahntrasse ein Be-

halfsgleis für die Bauzeit verlegt werden konnte. Im November 1935 wurde der Bahnübergang Leher Heerstraße durch eine Brücke ersetzt. Der Block Horn wurde abgerissen und die Blockstelle an das Luisental verlegt.

1968 lebte der Gedanke vom Bau eines Bahnhofs Horn im Zusammenhang mit dem Bau der Hollerstadt noch einmal auf. Im gleichen Jahr erfolgte die Elektrifizierung der Strecke, die es den Zügen ermöglichte, die Strecke

mit einer Geschwindigkeit von bis zu 160 km/h zu befahren. 1981 wurde die Bahnunterführung Achterdiek fertiggestellt.

1988 wurde der Bahnübergang Achterstraße mit einer ferngesteuerten, vollautomatischen und videoüberwachten Schranke ausgerüstet, die von der zentralen Steuerungsstelle im Bahnhof Oberneuland kontrolliert und geschaltet wird. 1989 wurden der Block Horn am Luisental und das Schrankenwärterhäuschen an der Achterstraße abgerissen. 2008 stellte die Deutsche Bahn die geplanten Lärmschutzmaßnahmen aus dem Bundesprogramm zur Lärmsanierung an bestehenden Schienenwegen vor; nach Protesten von Anwohnern wurden auch der östliche Teil des Luisentals und die östliche Berckstraße in die Planung aufgenommen. 2010 wurde die Lärmschutzwand fertiggestellt.

Eisenbahnzüge.	
Gültig vom 1. Oktober 1899 ab.	
Die fettgedruckten Ziffern bedeuten „Schnellzug“, D „Durchgangszug“.	
Von Bremen nach:	In Bremen von:
Berlin (über Hannover) 5 ³⁵ , 5 ³⁷ , 10 ²⁴ , 11 ⁴² Morgens, 12 ²⁵ , 4 ⁴⁵ Nachm., 8 ¹¹ , 11 ⁵⁵ Abends.	Berlin (über Hannover) 5 ⁴⁴ , 11 ⁴⁰ Morgens, 4 ²⁵ , 5 ⁵⁷ Nachmittags, 11 ⁴⁰ Abends, 1 ⁵⁰ Nachts.
Berlin (über Uelzen-Stendal) 5 ⁴¹ , 10 ⁴² , 10 ⁴⁴ Morg., 4 ¹⁵ Nachm., 6 ⁴⁰ Abends (bis Uelzen).	Berlin (über Uelzen) 8 ⁴² Morg., 1 ²² , 1 ⁴⁴ , 5 ¹⁵ Nachmittags, 11 ²² Abends.
Hamburg 5 ²⁷ D, 6 ⁴⁴ , 10 ¹⁰ Morg., 1 ³⁰ , 3 ¹⁷ D, 5 ²⁰ Nachm., 8 ¹⁴ , 8 ²² , 11 ⁴⁰ Abends.	Hamburg 5 ⁴⁰ , 9 ⁴⁵ Morgens, 12 ³¹ , 12 ⁴⁵ , 3 ⁵⁷ , 4 ²⁵ D Nachmittags, 7 ²⁰ Abends, 12 ²⁰ , 1 ²⁵ D Nachts.
Obernland 6 ⁴⁵ , 6 ⁴⁵ , 10 ¹⁰ Morgens, 1 ³⁰ , 5 ²⁰ Nachmittags, 7 ²⁰ , 8 ²² , 11 ⁴⁰ Abends, 8 ¹⁴ , 11 ⁴⁰ Abends.	Obernland 5 ⁴⁰ , 7 ⁴⁵ , 9 ⁴⁵ Morg., 12 ³¹ , 3 ⁵⁷ Nachmittags, 7 ²⁰ , 9 ⁴⁵ Abends, 12 ²⁰ Nachts.

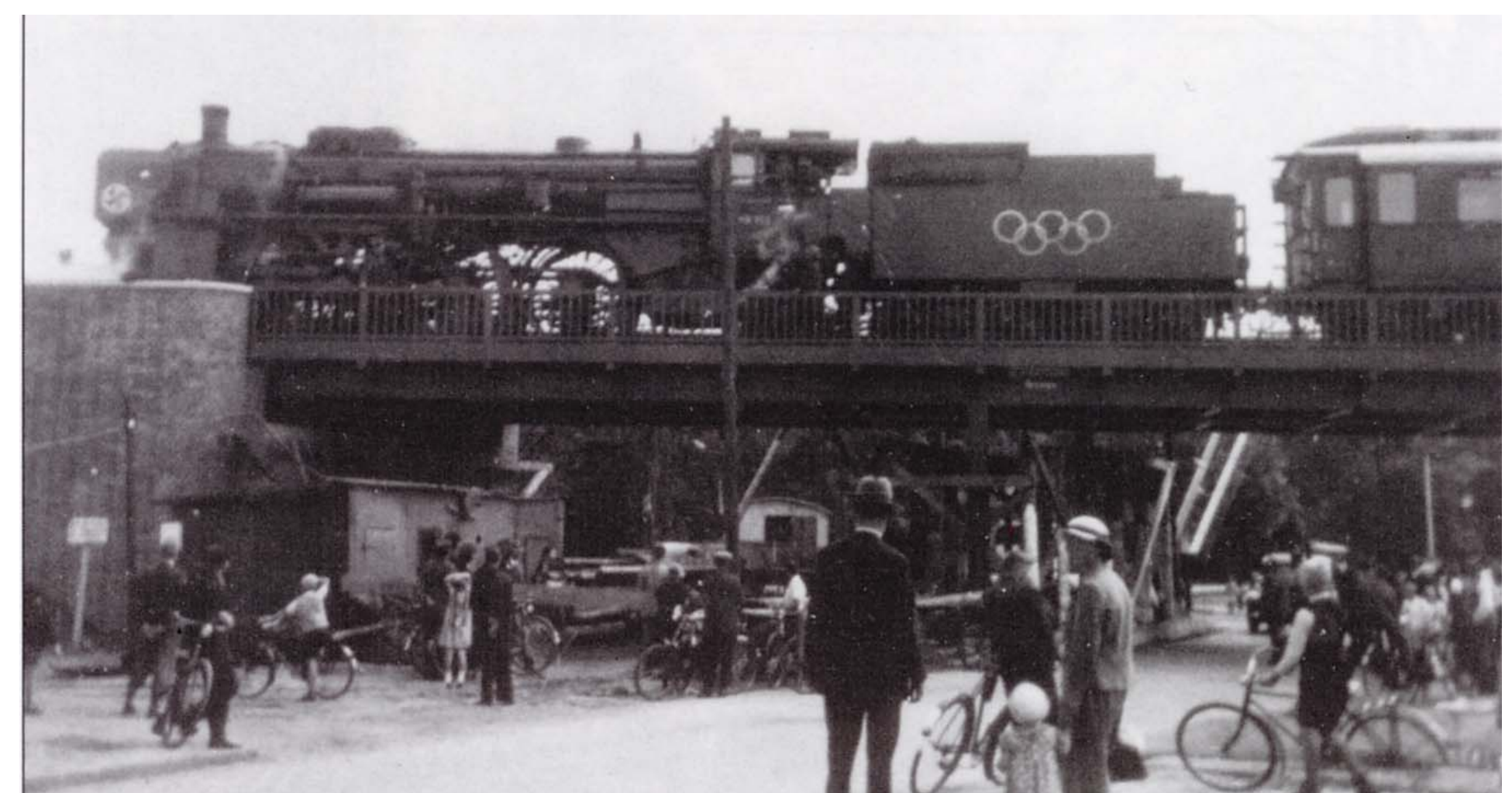
Bremer Bürger-Zeitung 12.1.1900



E. Süssfeldt oben, J. Barre und Frisör Emil Meier (Herzogenkamp), 1928



Bau des Eisenbahndamms von den Gärten der Berckstraße in Richtung Luisental, 1935



Belastungstest der Eisenbahnbrücke über die Leher Heerstraße im Olympiajahr 1936 (Foto: Borchering)



Die Bremer Pferdebahn

Bis ins 19. Jahrhundert waren nur die wohlhabenden Bürger mobil, die über Pferd und Wagen verfügten. Dies änderte sich am 19.4.1876, als mit dem Bau der Pferdebahn zwischen Bremen und Horn begonnen wurde. Mit der Eröffnung der ersten Pferdebahnstrecke zwischen Herdentor und Vahrster Brücke (Bürgermeister-Spitta-Allee) begann nur sechs Wochen später das Zeitalter des bremischen Massenverkehrs. Die Wagen waren offen und unverglast. Im Sommerwagen schützten nur Gardinen die Fahrgäste vor Staub und Regen.

Die Horner Pferdebahn war zunächst eine reine Vergnügungsbahn, mit der Bremer Familien hauptsächlich nach Primers Gartenetablisement (St. Pauli) und anderen Horner Vergnügungstätten fuhren.

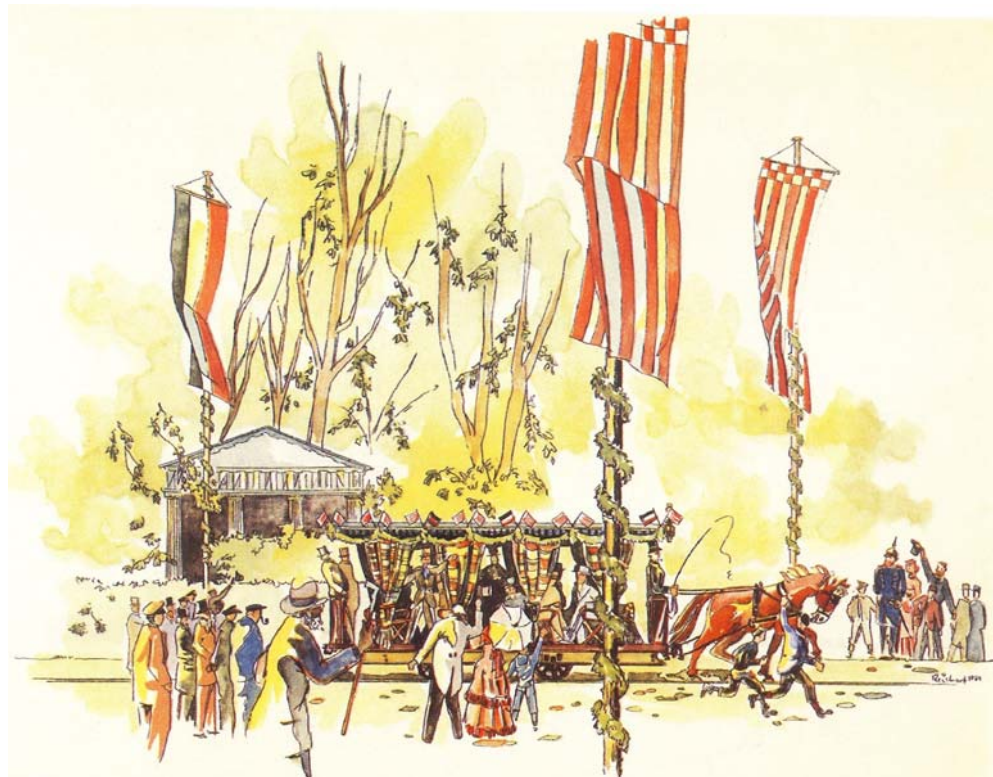


250.000 Fahrgäste benutzten bis zum Jahresende das neue Verkehrsmittel – soviel, wie die BSAG heute an einem Tag befördert. 16 Mann, 20 Pferde und 12 Wagen standen für das halbstündlich verkehrende Verkehrsmittel bereit.

Bereits im zweiten Betriebsjahr trabten die Zugpferde in viertelstündlichem Takt. Ende 1877 erfolgte die Verlängerung der Strecke bis zur Horner Brücke

(Berckstraße), und am 31.12. wurde auf dem von der Kirchengemeinde erworbenen Grundstück ein Pferdebahndepot eröffnet.

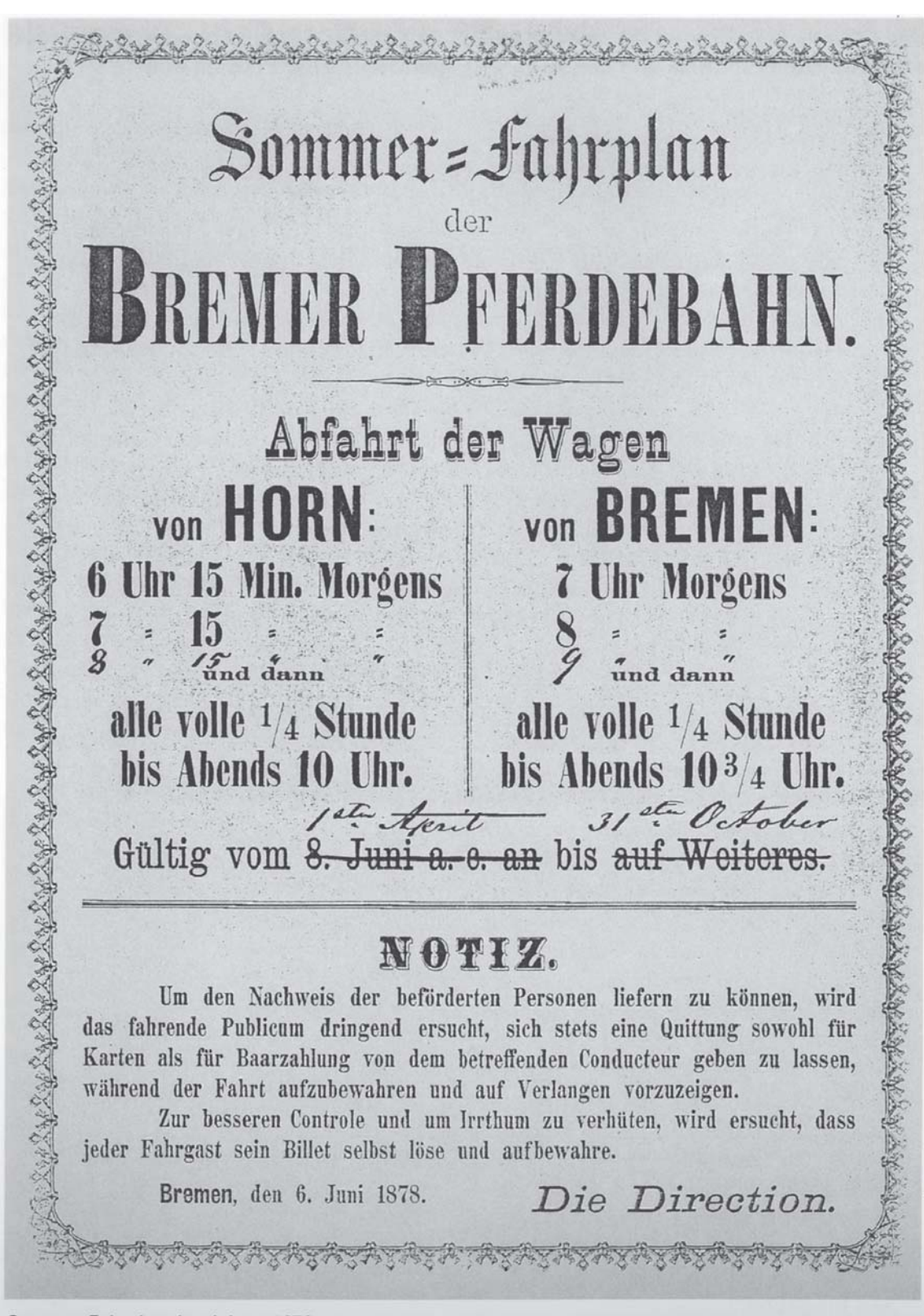
1892 wurde die Pferdebahn von der elektrischen Straßenbahn abgelöst.



Erster Pferdebahnwagen beim Freundschaftstempel bei der Vahrster Brücke 1876 (aus: Kleine Bremer Verkehrschronik, 1951)



Primers Gartenetablisement in Horn um 1880 (aus: Kleine Bremer Verkehrschronik, 1951)



Es mag ein besonderes Ereignis für die alten Bremer gewesen sein, als am 31. Mai 1876 die Probefahrt der Bahn stattfand. Ein mit Flaggen und Girlanden geschmückter offener Pferdebahnwagen stand vor dem Hotel du Nord, an der Ecke des Breitenwegs, bereit, die geladenen Gäste nach Horn zu fahren.

Die Wirte an der Schwachhauser Chaussee ließen es sich nicht nehmen, den vorbeikommenden Wagen, den Herr Westenfeld, Ingenieur und Mitbegründer der Bremer Pferdebahn, persönlich führte, mit Blasmusik zu empfangen. Bei der Vahrer Straße (heute Bürgermeister-Spitta-Allee), wo sich damals eine schmale Brücke befand, war eine Ehrenpforte errichtet worden.

Hier nahm Diedrich Seekamp, der Vorsitzende des Vorstandes der Bremer Pferdebahn, einen mit rot-weißer Schleife gezierten goldenen Nagel in Empfang und schlug ihn in die zuletzt verlegte Schiene ein.

Begeisterte Hochrufe erschallten dabei von den zahlreichen Bauern, die aus der näheren Umgebung gekommen waren, um sich „dat Spillwark antokieken“.

In Siedenburs Caffee stärkte sich die Gesellschaft für die Rückfahrt zum Hotel du Nord, wo an der Table d'hôtel unentwegt auf alle Leute getrunken wurde, die mit dem Bau der Bahn in Zusammenhang standen. Einige Tage später, am ersten Pfingsttag 1876, übergab die Direktion die Bahn dem „Bremer Publicum“.

Die Fahrt vom Herdentor nach Horn dauerte etwa 40 Minuten und kostete wochentags 15 und sonntags 30 Pfennig. Ganz Bremen war auf den Beinen, die neue Bahn in Augenschein zu nehmen. An beiden Pfingsttagen wurden über 2000 Personen befördert. So mancher Familienvater machte sich ein Vergnügen daraus, mit Kind und Kegel das Pfingstfest würdig durch eine Fahrt im offenen Pferdewagen zu begehen. Der Andrang war so stark, dass einige auf den Gedanken kamen, die weniger besetzten Wagen am Tunnel bei der „Concordia“ in Richtung Stadt zu besteigen, um am Herdentor bei der Rückfahrt nach Horn einen Sitzplatzes sicher zu sein.



Die Straßenbahn mit dem gelben Horn

Im Jahre 1890 verkehrte die erste elektrische Straßenbahn versuchsweise zwischen Börse (Markt), Hauptbahnhof und Bürgerpark.

Viele Bremer lehnten den „neu-modischen Unsinn“ ab; sie befürchteten, dass ihre Uhren elektrisch werden könnten und die Zeit nicht mehr richtig anzeigen würden.

„Ein Sturm der Entrüstung ging durch ganz Bremen. Anwohner fürchteten eine Beeinträchtigung des geschäftlichen Lebens: der ‚rasche‘ elektrische Betrieb könne ein Scheuwerden aller Pferde zur Folge haben und die Fußgänger in arge Bedrängnis bringen. Die Schwachhauser führten bittere Klage, dass ihnen ihre schöne Landstraße durch die hässlichen Drähte völlig verunziert werde.“

Dennoch erteilte die Bürgerschaft 1891 der Bremer Pferdebahn – die nunmehr in „Bremer Straßenbahn“ umbenannt wurde – die Erlaubnis zur Elektrifizierung aller Strecken.

Damals reichte ein gelbes Horn an der Spitze des Zuges, um den Fahrgästen das Ziel anzuzeigen. Mit 9 km/h „pingelte“ die Elektrische durch die Schwachhauser und Horner Chaussee, bis sie gegenüber der Horner Kirche auf die Endstation am St. Pauli Restaurant abbog.

Das Fahrpersonal hatte Anweisung, auf der Landstrecke überall zu halten, wo Personen ein- oder aussteigen wollten; bei schmutzigem Wetter konnte auch links ausgestiegen werden, was als



Endstation vor der St. Pauli Restauration (rechts) mit alten Sommerwagen

Indiz für den Zustand der alten Chaussee zu sehen ist. Um die letzte Bahn anzuzeigen, hatte der letzte von Horn nach Bremen abfahrende Zug anstatt der weißen eine rote Signallaterne an den Wagen zu hängen.

Die günstige Verkehrsanbindung forcierte den Bau von Siedlungen und neuen Straßen; die Bevölkerung Horns stieg rasant an, auch weil die Straßenbahn in ihrem Depot an der Horner Heerstraße (heute Lestra) eine Vielzahl von Arbeitskräften für

Fahr-, Reparatur- und Reinigungsdienste sowie Verwaltungsangestellte und Schneider für die Uniformen benötigte.

Ende der 60er Jahre sank die Bedeutung der Straßenbahn. Der Wunsch nach einer durchgängigen Verbindung vom Stadtzentrum bis nach Lilienthal führte im April 1972 zur Einstellung der Linie 4 und den Einsatz von Bussen. Am 29. April um 14:38 Uhr fuhr die letzte „4“ von Horn zum Marktplatz.

Wer hätte damals gedacht, dass nach über 25 Jahren der Straßenbahnbetrieb wieder aufgenommen werden würde? Nach Jahren der Planung und der politischen Diskussion nahm die neue Linie 4 am 23. Mai 1998 ihre Fahrt durch Schwachhausen bis nach Horn-Lehe wieder auf, am Nikolaustag des Jahres 2002 fuhr sie erstmalig bis nach Borgfeld.

Der Weiterbau bis zum Falkenberger Kreuz soll im Jahre 2011 beginnen.



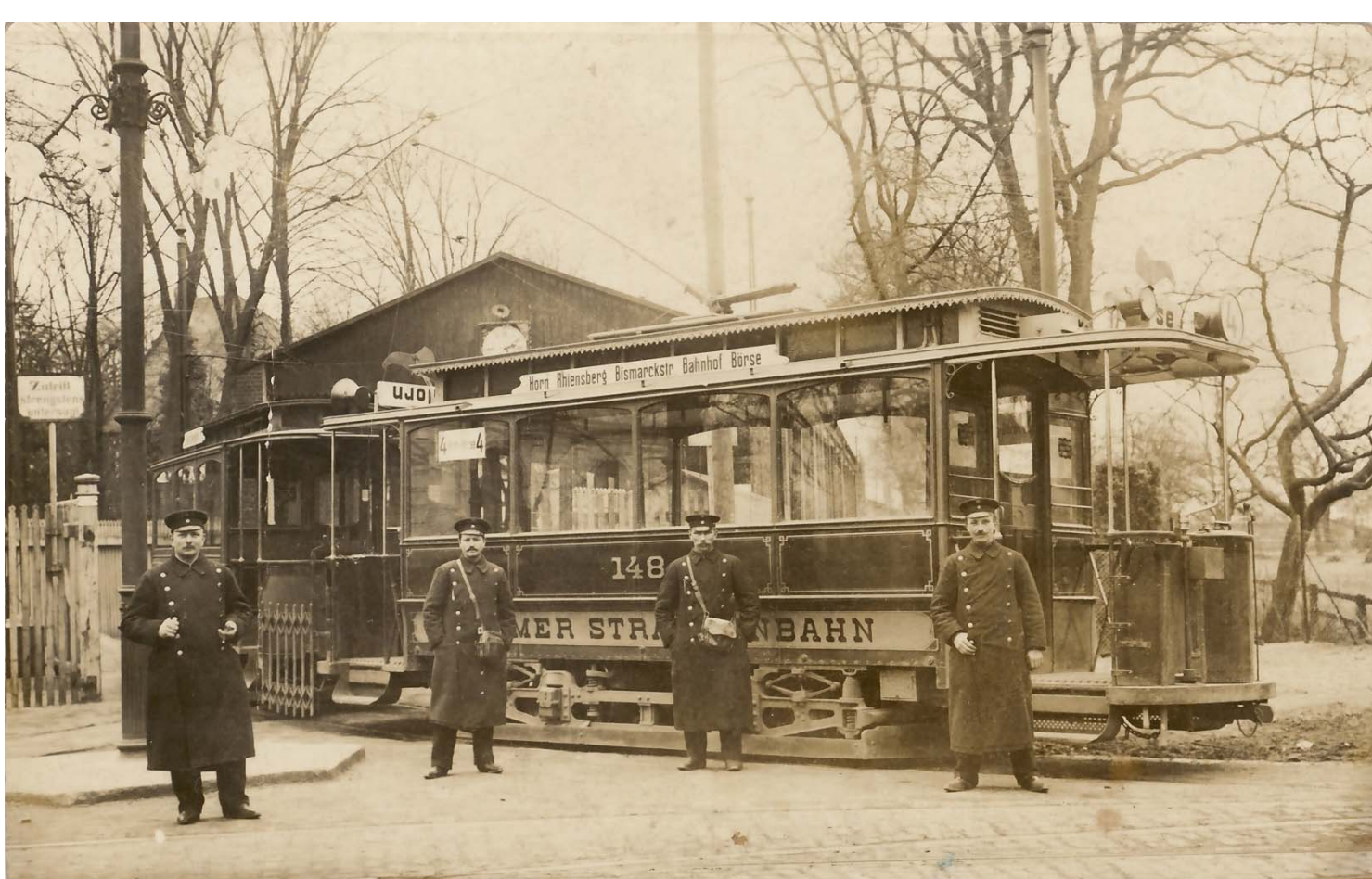
Fahrgäste in der Linie 4 um 1920
(Foto: Andreßen)



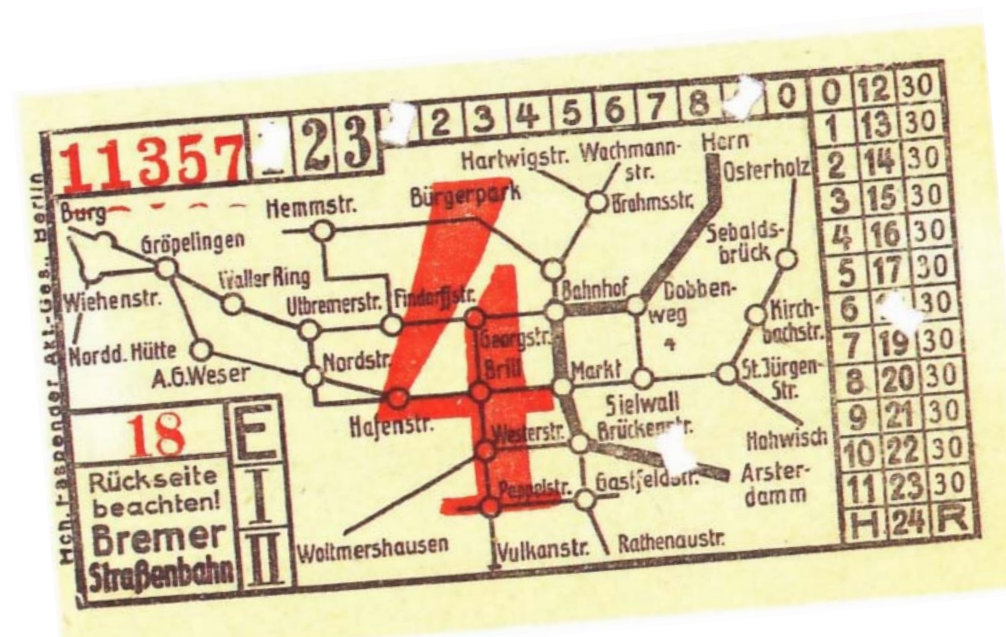
April 1972 – die letzten Fahrten der „alten“ 4



Der Abschied von der Linie 4: Mit Inkrafttreten des Sommerfahrplans 1972 wurde die Straßenbahnstrecke nach Horn aufgegeben. Ihre Wiedereröffnung und die Verlängerung bis Borgfeld oder sogar bis Falkenberg war jahrelang politisch gewollt, aber immer gab es auch eine starke Front der Gegner.



Die 4 vor dem Straßenbahndepot an der Horner Heerstraße (Foto: Erasmii)



„Billett“ der Linie 4, ca. 1934



1998: Einweihung der „neuen“ Linie 4 bis zum Leher Kreisel



Die Jan-Reiners-Kleinbahn

Am 29. September 1898 erfolgte der erste Spatenstich für die rund 27 Kilometer lange Schmalspurstrecke vom Bremer Parkbahnhof (neben der heutigen Stadthalle) über Horn und Lilienthal nach Tarmstedt. Am 4. Oktober 1900 nahm die nach dem Hauptinitiator Ökonomierat Johann Reiners bezeichnete Kleinbahn den Verkehr auf.

Die von Dampf- und Dieselloks gezogenen Züge hielten an den Bahnhöfen Horn, Lehester Deich und Borgfeld. Der Bahnhof Horn befand sich zunächst im Restaurant „Zur Schönen Aussicht“ (heute Pizzeria Roma), wurde aber Anfang der 30er Jahre in den Helmer, Ecke Vorstraße verlegt.

Nach dem Bau der Autobahn 1936 musste „Jan Reiners“ die Steigung zur Autobahnbrücke erklimmen, was ihm nicht immer

gelang. Horner Jungs erzählen, wie sie zum Ärger des Lokomotivführers und der Fahrgäste die Schienen mit Schmierseife einrieten, die die Räder zum Durchdrehen brachte und den Zugführer zwang, zurückzufahren, um neuen Anlauf zu nehmen.

Durch die Indienststellung moderner Triebwagen und durch das starke Verkehrsaufkommen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren konnte die Kleinbahn zunächst überleben.

Die Automobilisierung in den fünfziger Jahren brachte jedoch das Ende, so dass die Strecke in zwei Abschnitten 1954 und 1956 stillgelegt und abgebaut wurde. Heute haben wir den Gründern der Kleinbahn den Jan-Reiners-Wanderweg zu verdanken, der in den sechziger Jahren mit einer Asphaltschicht zum Radweg ausgebaut wurde.



Jan Reiners im Helmer um 1935



Restaurant „Zur guten Aussicht“ Inh.: Fritz Oldekop, Horn. Fernruf 3140.



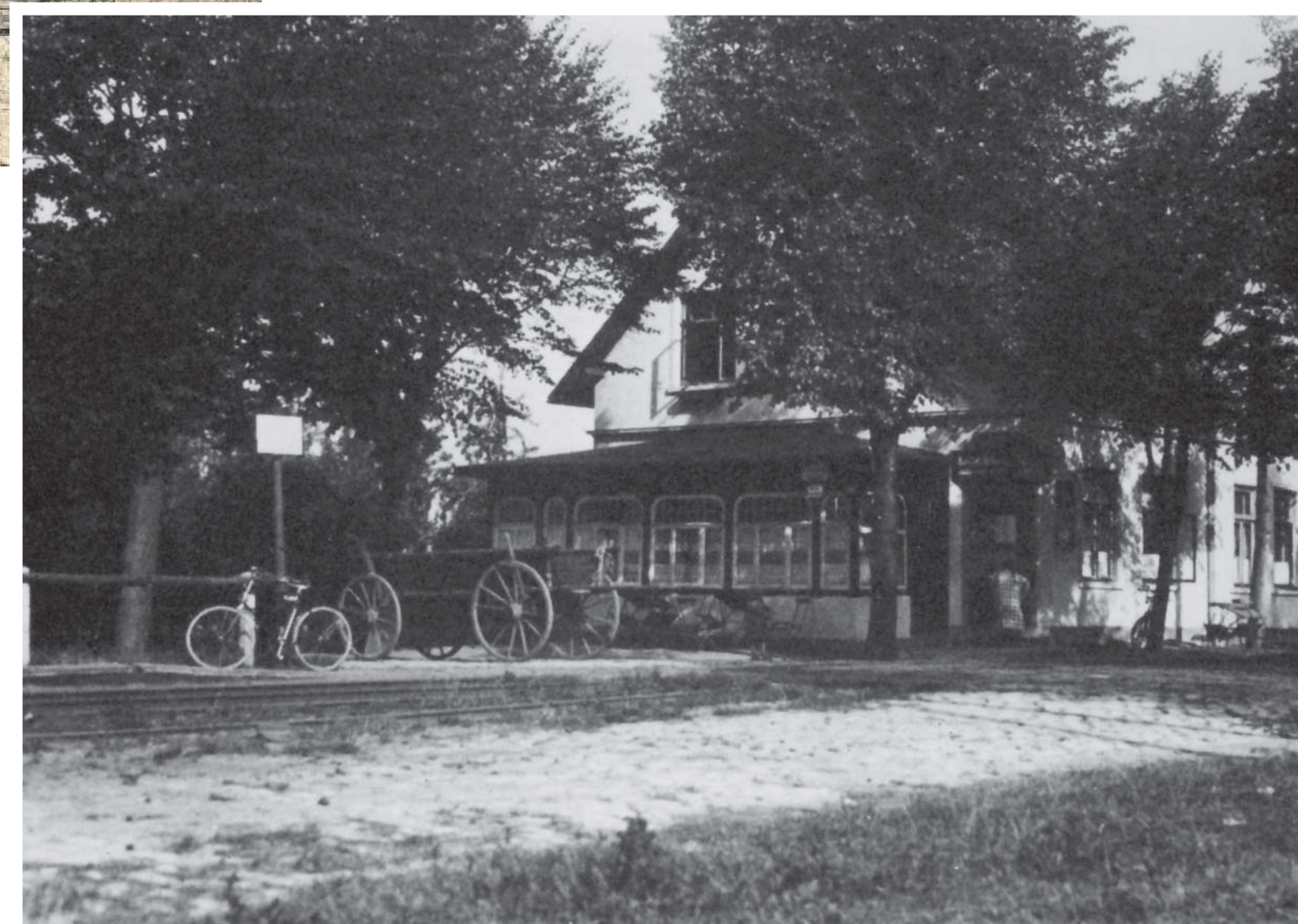
Bahnhof Vorstraße / Helmer um 1935



Jan-Reiners-Wanderweg am Horner Bad um 1960



Bahngleise am Helmer / Ecke Vorstraße (Foto: Bleyer)



Jan-Reiners-Bahnhof am Lehester Deich (30er Jahre)



Bau der Autobahn

Am 25. November 1933 wurde mit dem Bau der Autobahn in Bremen begonnen. Die Planungen für die nördliche Umgehung Bremens als Anschluss an die Fernverkehrsstraße 6 in Ihlpohl sah zunächst eine Streckenführung entlang des Stadtwaldes, parallel zur Achterstraße, über das Landgut von Bünemann in Richtung Achterdiek (Ronzelenstraße) vor. Diese Planung hätte das Zentrum Horns zerstört und stieß auf den Widerstand der Horner Bevölkerung. Der damalige Vorsitzende des Bürgervers, Johann Barre, setzte sich für eine alternative Streckenführung ein und erreichte durch regen Schriftverkehr und persönliche Gespräche mit den Bremer Behörden und der Reichsregierung eine Änderung der Planung.

Um die Autobahn kreuzungsfrei zu halten, wurde es notwendig, die bestehenden Bahnlinien zu erhöhen. Im Hollerland wurde der Jan-Reiners-Bahndamm erhöht, im Zentrum Horns der

beschränkte Bahnübergang durch eine Brücke ersetzt.

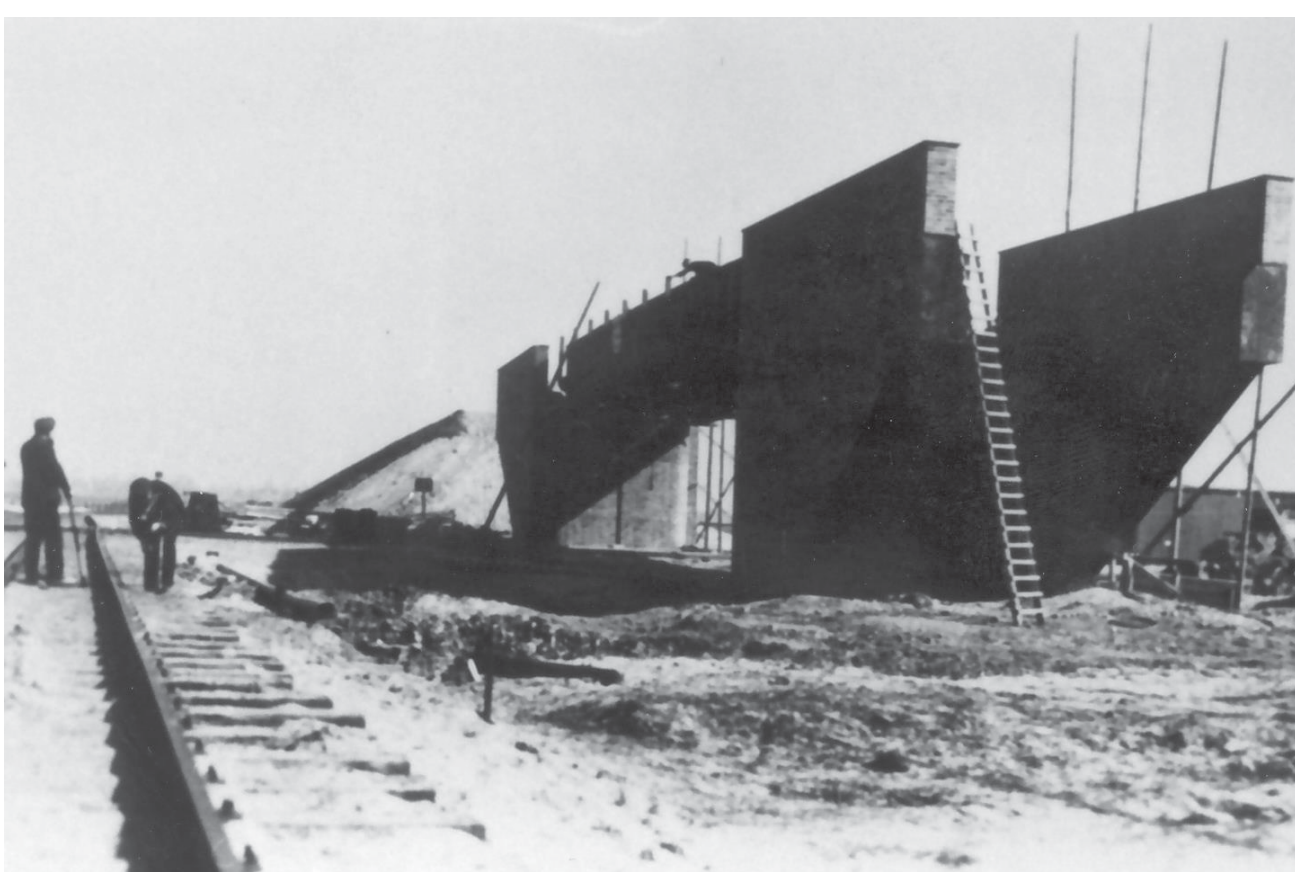
Zur Überquerung der Lilienthaler und der Leher Heerstraße wurden der Autobahndamm aufgeschüttet und zwei Autobahnbrücken gebaut.

Bis in die fünfziger Jahre konnte man die Autobahn gefahrlos überqueren; ältere Horner berichten, dass zur Winterszeit die Schlittschuhläufer von der Polizei über die Autobahn geleitet wurden, um die Eisflächen des Blocklandes zu erreichen.

Der zunächst geplante Autobahnanschluss Horn-Lehes an der Kreuzung Lilienthaler/Leher Heerstraße wurde nicht umgesetzt. 1969 wurde die Autobahn verbreitert und der heutige Autobahnanschluss Horn-Lehe vorbereitet. In den 70er Jahren wurde zunächst der Autobahn-Nordzubringer, später der Autobahn-Südzubringer gebaut.



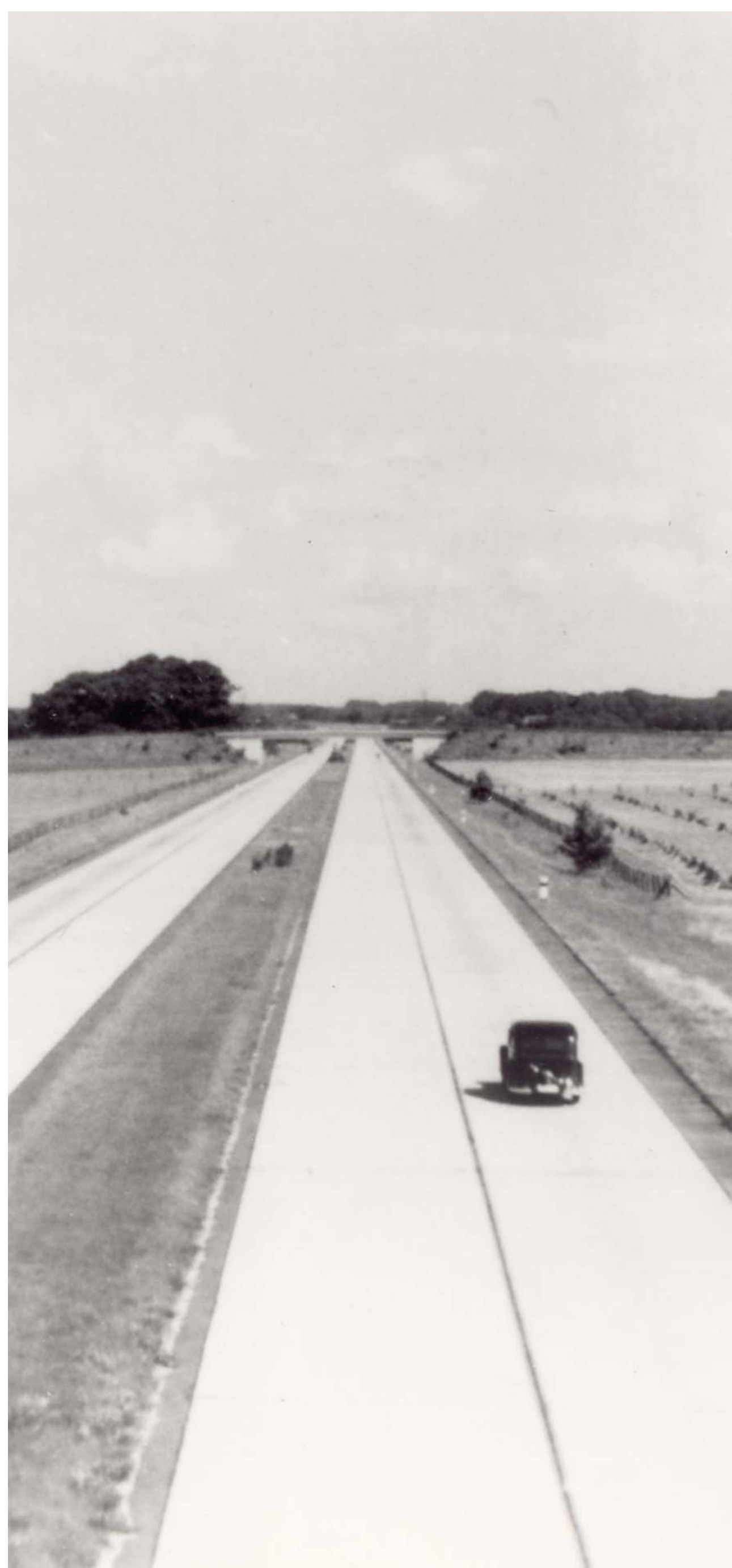
Bau der Brücke Leher Heerstraße



Bau der Jan-Reiners-Brücke über die „Reichsautobahn“



Fritz Döhle (Achterdiek),
Autobahninspektion mit einer „Fahrradstärke“, 1953



Rush-hour 1939, im Hintergrund die alte Jan-Reiners-Brücke



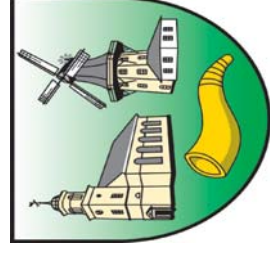
Neubau der Autobahnbrücke über die Lilienthaler Heerstraße, 1971

... zum Schluss kam noch eine interessante Mitteilung zutage: Für die Autobahnauffahrt an der Lilienthaler und Leher Heerstraße ist ein neuer Plan entstanden, der den zuständigen Behörden in Bonn vorgelegt wird. Es wäre zu wünschen, wenn die „Anbindung“ an die Autobahn nicht zu lange auf sich warten ließe, da nicht nur Horn-Lehe daran interessiert ist, sondern ebenso stark die vom „Langen Jammern“ erschlossenen Gebiete Borgfeld - Lilienthal - Worpswede.

Eine weitere Autobahnauffahrt für Bremen, und zwar in Horn, ist geplant, wie auf der letzten Sitzung des Beirates Horn zu erfahren war. Dieser Vorschlag – siehe unsere Zeichnung – soll demnächst dem Bundesverkehrsministerium zugeleitet werden.



Unser Horn, Dezember 1960



825 Jahre Horn und Lehe

Kneipen, Gaststätten, Tanzlokale



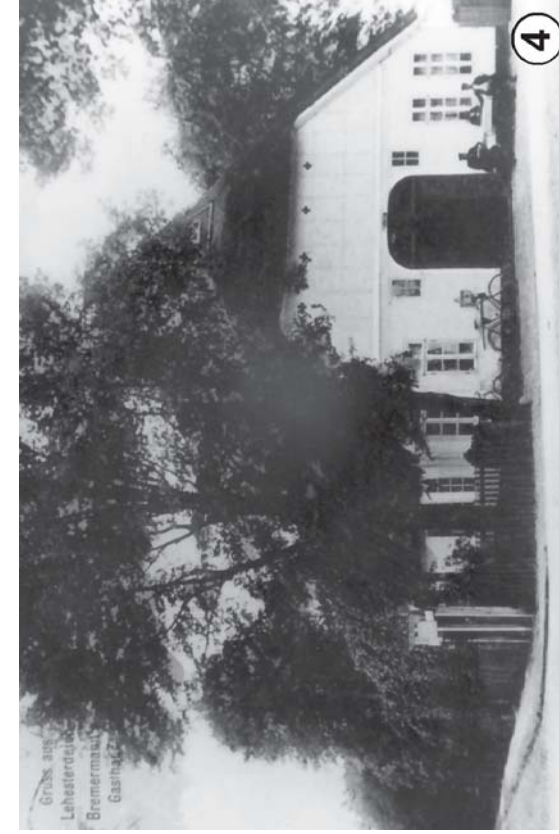
Kuhseil um 1930, Oberblockland 2, Behrens,
1969 durch neues Gebäude ersetzt



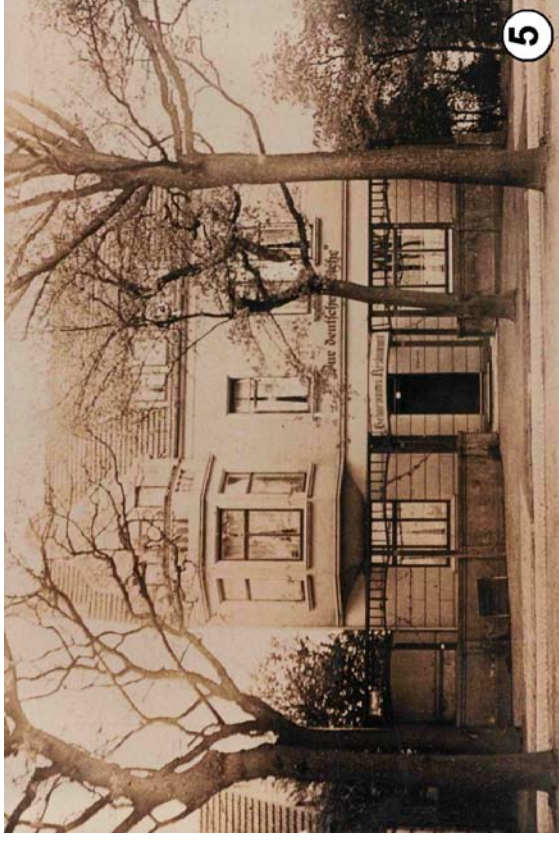
Jan Reiners Bahnhof, Lehester Deich 110,
um 1980 (?) abgerissen, heute Einfamilienhaus



Jan Reiners Gaststätte, Lehester Deich 109,
1976 abgebrannt, heute Einfamilienhaus



Lange, „Zum alten Krug“, Lehester Deich 81,
ab 1971 „Schildkröte“, „Palmyra“ (bis 2007),
heute „Diavoletto“



Deutsche Eiche, Lilienthaler Heerstraße 174
Behnemann, Traue, Kastin



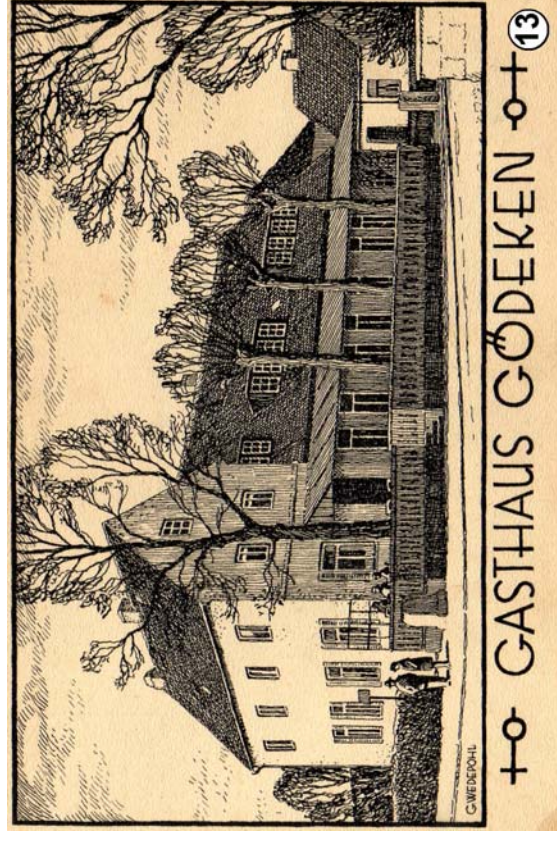
Haus Wieseneck, Kuhgrabenweg 30,
jetzt „Platzhirsch“



Haus am Walde, Kuhgrabenweg 2



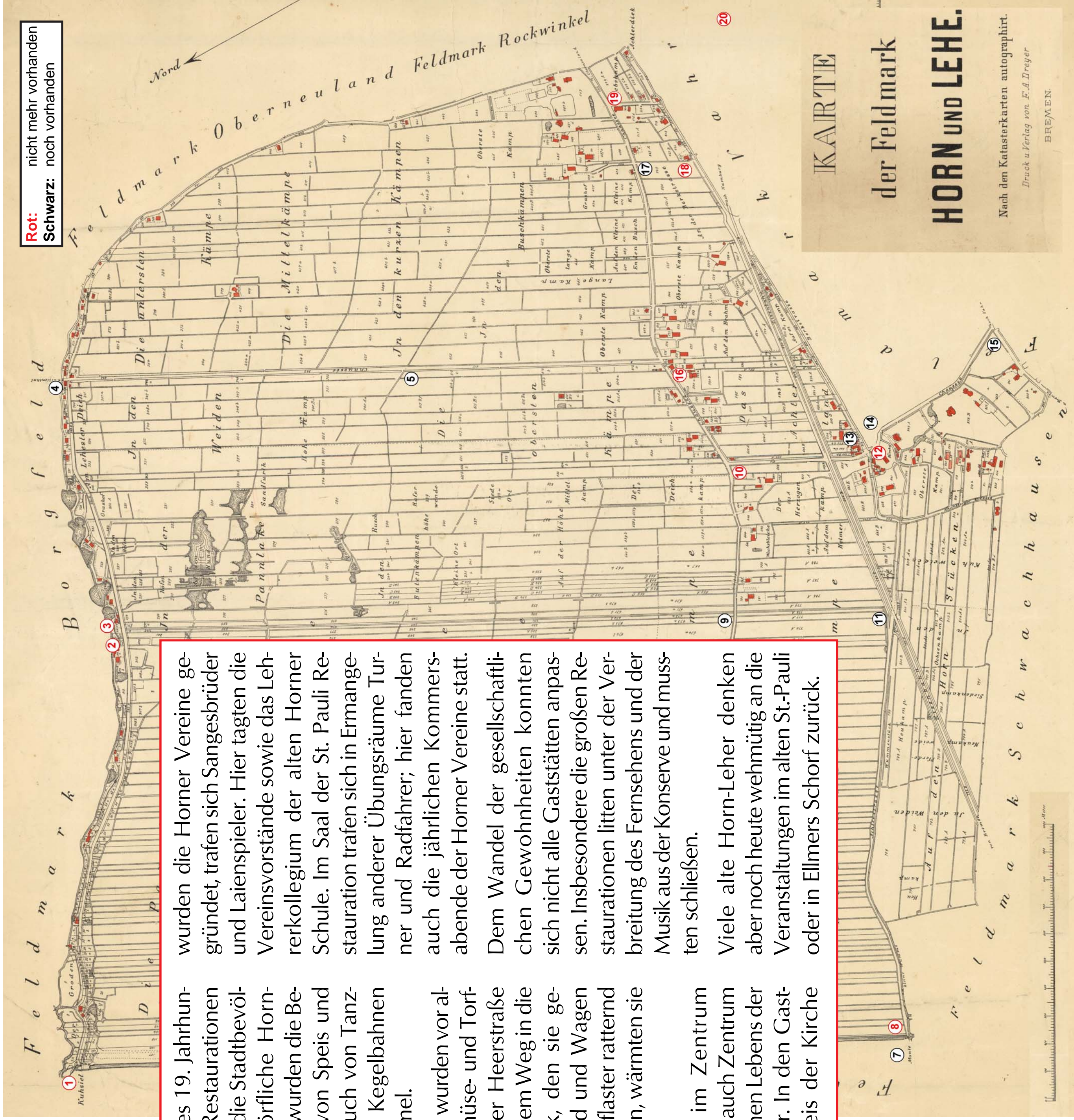
itätsallee / Kuhgraben, (Bremermann),
1979 abgerissen



Café Goedeken, Berckstraße 4,
Goedeken, Vocke, Wilmlink, Bock, Rengsdorff



St.-Pauli, Horner Heerstraße 31, Knoop, Oldekopp, Osmers. Nach dem Krieg Kino „Camera“, W. Stark, F. Bruhn (Disothek Sanssouci), 1975 abgerissen



Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts lockten Restaurationen und Kaffeegärten die Stadtbevölkerung in das dörfliche Horn-Lehe. Angezogen wurden die Besucher nicht nur von Speis und Trank, sondern auch von Tanzlustbarkeiten und Kegelbahnen unter freiem Himmel.

Andere Lokalitäten wurden vor allem von den Gemüse- und Torfbauern entlang der Heerstraße aufgesucht. Auf ihrem Weg in die Stadt und zurück, den sie gewöhnlich mit Pferd und Wagen über das Straßenpflaster ratternd hinter sich brachten, wärmten sie sich hier auf.

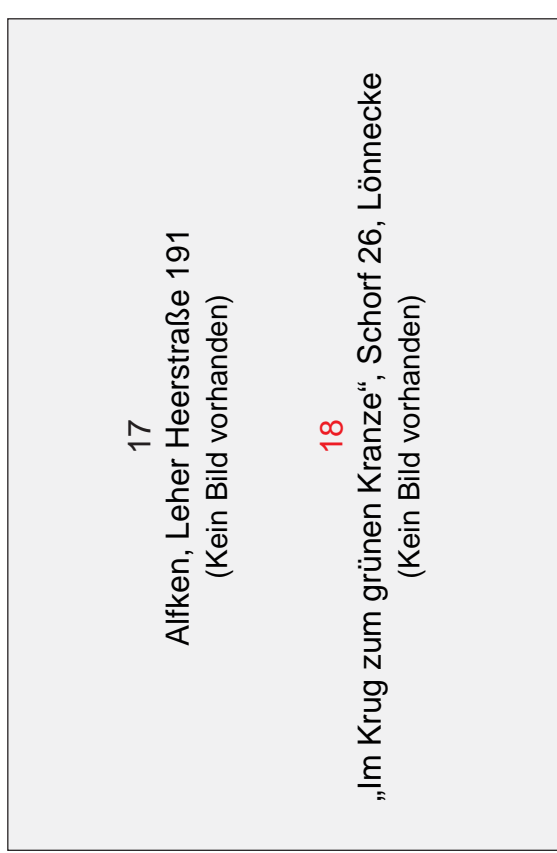
Die Gaststätten im Zentrum Horns waren aber auch Zentrum des gesellschaftlichen Lebens der Horn-Leher Bürger. In den Gaststätten im Umkreis der Kirche

wurden die Horner Vereine gegründet, trafen sich Sangesbrüder und Laienspieler. Hier tagten die Vereinsvorstände sowie das Lehrerkollegium der alten Horner Schule. Im Saal der St. Pauli Restauration trafen sich in Ermangelung anderer Übungsräume Turner und Radfahrer; hier fanden auch die jährlichen Kommerzabende der Horner Vereine statt. Dem Wandel der gesellschaftlichen Gewohnheiten konnten sich nicht alle Gaststätten anpassen. Insbesondere die großen Restaurationen litten unter der Verbreitung des Fernsehens und der Musik aus der Konserve und mussten schließen.

Viele alte Horn-Leher denken aber noch heute wehmütig an die Veranstaltungen im alten St-Pauli oder in Ellmers Schorf zurück.



Scharfe Ecke, Leher Heerstraße 109, C. Laube



17
Alfken, Leher Heerstraße 191
(Kein Bild vorhanden)

18 „Im Krug zum grünen Kranze“, Schorf 26, Lönnecke
(Kein Bild vorhanden)



Ellmers Schorf, Leher Heerstraße 219, Dohle, Ellmers,
1955 ausgebrannt, 1969 abgerissen



Gaststätte Horner Bad, Vorstraße 79, Fredi Grobbrücke,
heute Matisse



Bierhalle Heinrich Koeppe, Leher Heerstraße 60,
1936 Martens, H. Ratjen, Schankwirtschaft,
2002 abgerissen



Schöne Aussicht, Herzogenkamp, Oldekopp,
Balkan Grill (Pejcinowic), Pizzeria Roma (Rizzo)



Gaststätte Schindler, Horner Heerstraße 32,
Schriefer, Bremer, Schindler, 1942 zerstört



Kaffeehaus Achterdiek, Achterdiek 55,
Bergen (1937 bis ca.1945?), Schankwirtschaft,
auch Café Bergen, heute Wohnhaus



Café Goedecken

Dr. jur. Hieronymus Klugkist (1778-1851) besaß in Horn ausgedehnte Ländereien, sein Landsitz war die spätere Borgward-Villa an der Horner Heerstraße. Der auf seinem Grundstück Berckstraße / Ecke Döhlendamm (heutige Leher Heerstraße) von ihm eingesetzte Luer Meier verkaufte sein Meierrecht 1817 an Heine Busch. 1835 wird Johann August Hapke der Besitzer, der seit 1824 eine „Conzession“ für eine Bäckerei im Hause Bernbusch besitzt.

Als Johann Heinrich Gödeken (Gödecken) 1843 die Bäckerei und das Grundstück kaufte, standen darauf schon zwei Wohnhäuser mit Garten, Hof und „Zubehör“. Für den Kaufpreis von dreitausend Reichsthalern in Gold bürgte sein Schwiegervater, der Grobbäcker J. C. Niemann. Die Zahlung erfolgte an den Obergerichtsanwalt D.J. Klugkist, der vom Verkäufer Hapke bevollmächtigt war, den Kaufpreis zur „Abtragung der Hapkeschen Schulden zu verwenden, und den Rest so lange unter seine Administration zu nehmen, bis die Summe dazu verwendet werden kann, um für Hapke oder seine Familie ein neues Geschäft zu gründen.“ So die Bedingung, unter der der Gutsherr den „Consens“ zur Veräußerung des Meierrechts erteilte.

Im Laufe der Jahre erweiterte Gödeken seinen Besitz durch den Ankauf weiterer landwirtschaftlich genutzter Flurstücke. Auch hierbei werden die Erträge gut gewesen sein, denn 1846 beantragte er

beim Senat die „Concession, eine Landhökerei“ zu betreiben. Sie wurde ihm genehmigt unter der Bedingung, dass sie weder mit „Alkoholausschank, noch mit Speisung“ verbunden sei.

Am 29. Januar 1849 konnte sich Gödeken von der Meierlast freikaufen und das Landrecht erwerben.

Von seinen sieben Kindern wanderten zwei Söhne, Johann Christian und Johann nach Südamerika aus und übertrugen nach dem Tode des Vaters 1883 ihre Erbteile an den ältesten Bruder Johann Hinrich (1843-1915), der 1892 die bis heute bestehende Gastwirtschaft eröffnete. Durch ihre günstige Lage im Zentrum von Horn und an der Chaussee nach Bremen wurde sie zunächst eine Einkehrmöglichkeit für die mit Torf und landwirtschaftlichen Produkten nach Bremen ziehenden Bauern.

1945 wurde die Gaststätte von der US-Armee beschlagnahmt und als Kantine genutzt.

Mit Anwachsen der Bevölkerungszahl und dem Wandel des bäuerlich geprägten Dorfes Horn zum bürgerlichen Vorort Bremens wurde aus dem Wirtshaus Gödeken ein Restaurant und Café, das durch stetige Erweiterung, Modernisierung und Anpassung an die Wünsche und Bedürfnisse der Gäste allen Ansprüchen gerecht wird.



Goedecken vor 1930



Café Goedecken mit dem alten Kiosk und Blick in die Berckstraße, 1920



Johann Heinrich Gödeken und Anna Christina Gödeken, geb. Niemann, Bäcker zu Horn



Up'm Horn: Das Cafe Goedecken 1968

Herausgepickt und vorgestellt

Karsten Wilmink: Vom Kegeljugen zum Gastwirt

Horn-Lehe. Seine Gastwirts-Karriere begann eigentlich als Kegeljugen. Karsten Wilmink (53), seit sieben Jahren Pächter des „Café Goedecken“ in Horn-Lehe, arbeitete bereits als Junge und als junger Mann in der traditionsreichen Gaststätte, die er heute führt.

Zwischen den Weltkriegen stand Paul Focke – allgemein unter „Onkel Paul“ bekannt – noch hinter dem Bierhahn der Gaststätte an der Berckstraße. Zu dieser Zeit half Karsten Wilmink oft bei ihm aus, in dieser Zeit wuchs in ihm auch der Wunsch, selbst einmal als Gastronom zu arbeiten. Von Beruf war er damals Straßenbahner. Bis vor sieben Jahren. Über Nacht ergab sich für ihn die Gelegenheit, das „Café Goedecken“ zu pachten und sich somit einen alten Wunsch-



traum zu erfüllen. Er hängte seinen Straßenbahnerberuf an den Nagel und stand fortan hinter dem Bierhahn.

Schon kurz nach seinem Einzug in das fast 220 Jahre alte Haus, in dem seit knapp hundert Jahren eine Gastwirtschaft etabliert ist, begann er mit umfangreichen Renovierungen.

Nach wie vor ist seine Gaststätte sonntags Treffpunkt vieler alteingesessener Horner. Beim morgendlichen Frühschoppen am Stammtisch finden sich regelmäßig Horner Originale ein, darunter der 75jährige Glasermeister Hermann Jülfs (im Volksmund „Schiebentwei“ genannt). Karsten Wilmink versichert, dass beim Stammtisch der Alten mindestens ebensoviel Leben herrscht wie bei den jugendlichen Sportlern von Eiche Horn, die sein Lokal zum Vereinstreffpunkt erkoren haben.

Ostbremser Rundschau Juni 1965

Alte Gaststätte in Horn-Lehe



Das Café Goedecken vor mehr als 80 Jahren.



Die Theke mit der Zapfanlage.

(af) Eine der ältesten Gaststätten in Horn-Lehe ist das Café Goedecken. Das Haus wurde 1746 erbaut, zuerst als Bäckerei und danach als Gaststätte genutzt. Für die Bauern, die im Herbst und Winter mit den Pferdewagen Torf nach Bremen brachten, waren diese beiden Lokale Anlaufstätten, um sich aufzuwärmen.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde das Lokal modernisiert und vergrößert. Die Omnibusse hielten seit 1924 direkt vor der Wirtshausstür. Für die Fahrgäste, die sich die Wartezeit in der Gaststätte vertreiben, war deshalb eine Anzeigenkarte

mit den Busabfahrzeiten aufgehängt, damit die Fahrgäste nicht ihren Bus verpaßten. 1930 wurde das Haus in seiner Gesamtheit umgebaut, obwohl die Außenansicht über die Jahrhunderte erhalten blieb. Die Küche erneuert, eine hundert Jahre alte Doppelkesselbahn eingebaut und das Café auf den „neuesten Stand von 1930“ gebracht.



Ellmers Schorf

Im Juni 1833 erhielt der Senat ein Gesuch für den Ausschank von Wein und Kaffee und die Genehmigung zur Aufführung unterhaltsamer Musik in einem viel besuchten Haus. Es hieß in diesem Schreiben:

„Johann Dohle zum Schorff besitzt eine an der Straße zu Oberneuland liegende Meierstelle, gerade an dem Punkte, wo der in der Regel einförmige Charakter der baumlosen Ebene unserer Gegend das holzreiche romantische Ansehen gewinnt, welches dem Dorfe Oberneuland einen so großen Reiz gewährt. Gruppen hoher Eichen umgeben die Wohnung des Bittstellers, auch hat er einen jungen Eichenhain gepflanzt. Diese Vorzüge und günstige Lage machen begreiflicherweise die Wohnung des Bittstellers zu einem der gesuchtesten Sammelplätze solcher Städter, welche das gewöhnliche Wirtshausstreiben scheuen und geräuschlose und anständige Erholung suchen.“

Wortreich wurde in der Eingabe geschildert, wie sich seit langer Zeit „Städter der mittleren Klasse“ an den Festtagen vergnügen, „indem sie zugleich tanzen und sich am Genusse der einfachen Produkte der Landwirtschaft erlaben, welche einen so großen Reiz auf den verwöhnten Gaumen des Städters ausüben.“

Doch der Senat verweigerte die Lizenz zum Ausschank und die Genehmigung unterhaltsamer Musik.

Vierzehn Jahre später wurde das Gesuch wiederholt. In der Begründung wird u. a. ausgesagt, dass fast alle, die am „Schorff“ vorgesprochen hatten, regelmäßig wiederkehrten. Allerdings würden diese Besuche immer schwieriger, weil sich die Gäste genötigt sähen, sämtliche Getränke mit sich zu führen. Auch hatten sich ganze „Gesellschaften“ angesagt.



Ellmers um 1900

Am 23. Mai 1851 kam das „Ja“ vom Senat, gleichzeitig mit der Auflage, für diese Lizenz jährlich um St. Martini 2 ½ Taler an die Generalskasse zu entrichten.

Im Mai 1921 ging die Gaststätte, das Haus mit dem vertrauten Reithdach und dem großen Garten, in das Eigentum von Conrad Gustav Ellmers über.

Am 31.12.1955 brannte das strohgedeckte Haus während einer Silvesterfeier aus, alle Besucher kamen mit dem Schrecken davon.

Pfingsten 1968 wurde „Ellmers Kaffeehaus“ wiederum von einem Feuer heimgesucht. Beinahe die Hälfte des alten Zinngeschirrs verropfte in den Flammen, der Rest wurde eine Beute von Dieben.

Am 5. November 1969 gingen im großen Tanzsaal zum letzten Mal die Lichter an, bevor das Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fiel.



Das alte Gasthaus, wie es vor dem Brand in der Silvesternacht 1955 ausgesehen hat



Ellmers Schorf in Flammen

Silvester 1955/1956. Kurz nach Mitternacht setzte eine Rakete das Strohdach des im Jahre 1600 erbauten Gasthauses Ellmers Schorf in Brand. Während Hunderte von fröhlichen Silvestergästen im Saal tanzten, brannte über ihnen das Dach und später das Haus. Dieses Feuer war — obwohl es zum Glück keine Toten gab — zwar ein Fanal, das überall — und nicht nur in Bremen — die Forderung aufklingen ließ: Schluß mit dem Silvesterfeuerwerk, das alljährlich Hunderte von Häusern einäschert! Wie aber haben die Regierungen und die Polizei — unser Freund und Helfer — auf diese Forderungen reagiert? Garnicht! Nur im Bundeswirtschaftsministerium wurde erklärt: „Kinder — nehmt die Sache mit den Raketen doch nicht so tierisch ernst.“



Abbruch 1970



Die „St.-Pauli“ Restauration

Die „St.-Pauli“ Restauration wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut, als die Stadtbevölkerung mobiler wurde und an den Wochenenden in Scharen in die umliegenden „Landgemeinden“ einfiel, um dort Ruhe und Erholung zu suchen. Der große Saal, Klubräume, die Terrasse, der Kaffeegarten, die Kegelbahn und der Spielplatz mit Schaukel, Wippe und Rundlauf boten vielfältige Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Bei schönem Wetter verzehrten die Besucher im lauschigen Kaffeegarten unter großen Bäumen den mitgebrachten Kuchen; bezahlt wurde nur das heiße Wasser, mit dem der eigene Tee oder Kaffee aufgebrüht wurde. Zur Unterhaltung spielte eine Kapelle und auf der Freilufttanzfläche drehten sich die jungen Paare zum Klang der Musik. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung Horns wurde das „St.-Pauli“

einer der gesellschaftlichen Mittelpunkte Horns. Eiche Horn wurde hier gegründet. Sport-, Theater- und Gesangsvereine nutzten den Saal als Übungsraum und für ihre Festbälle.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude von den Amerikanern beschlagnahmt. Der Saal wurde anschließend von Radio Bremen als „Funktheater“ genutzt. James Last hatte hier seine ersten Auftritte. Im Anschluss lockte das Lichtspieltheater

„Camera“ groß und klein an.

Ende der sechziger Jahre wurde das „St.-Pauli“ wieder für Tanzvergnügen genutzt, als Fred Horner die Diskothek „Sanssouci“ eröffnete. Den Niedergang erlebte das Lokal, als dort eine Strip-tease-Bar eröffnete und die männliche Bevölkerung der Umgebung anzog. 1975 wurde das Gebäude abgerissen.



Der Tanzsaal um 1930



Garten mit Tanzfläche um 1930



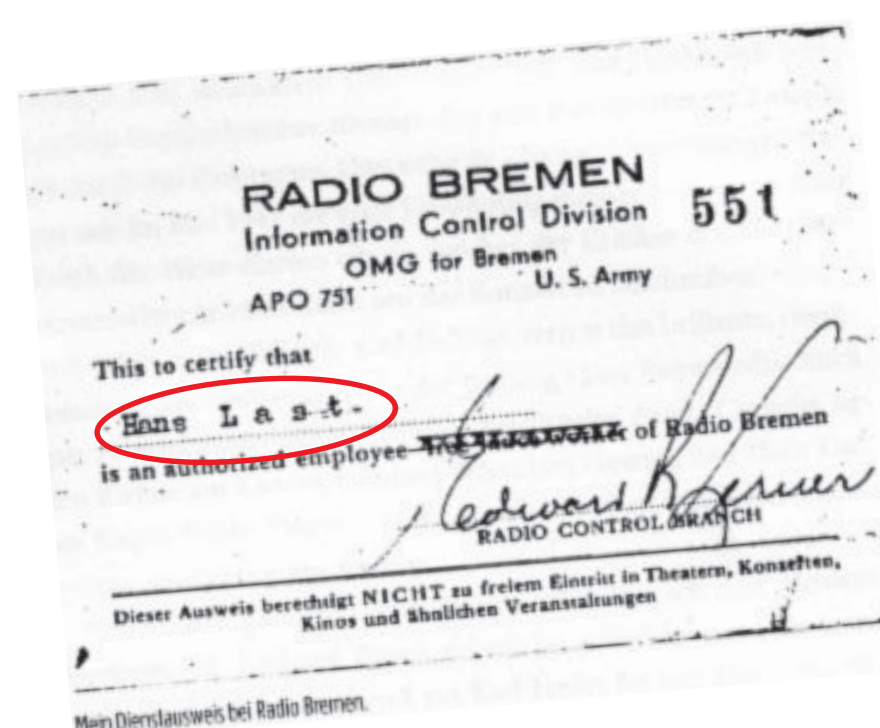
An der Kegelbahn um 1910



Anzeigen 1892 und 1960



Funktheater



Angestelltenausweis für James Last



Lichtspieltheater Camera



Soziale Einrichtungen





Die Horner Schule

Die erste Erwähnung „Schule thom Horne“ stammt aus dem Jahre 1451. Sie war zunächst der Kirchengemeinde Horn zugeordnet und unterstand dem Kirchenvorstand als Schulaufsichtsbehörde. Die Lehrer waren meist Küster und verdienten sich mit Kirchendiensten ein Zubrot zu dem kargen Schulgeld, das sie von den Eltern der Schüler erhielten.

Das erste Schulhaus stand auf dem Kirchhof neben der Kirche. Es war zunächst eine einklassige Schule. Als eine Klasse nicht mehr ausreichte, wurde eine zweite im Haus des Schmiedemeisters Martens an der Horner Heerstraße neben der Zuwegung zur heutigen Schule eingerichtet und bald eine dritte an der Riensberger Straße, heute Nr. 106.

1865 wurde das vielen alten Hornern noch bekannte vierklassige Schulgebäude an der Berckstraße errichtet. Als Schulleiter zog der Oberlehrer Specht in das neue Haus ein. Seine Nachfolger waren die Schulleiter Rusch und Steding. Als Ausgleich zum kargen Gehalt erhielt er ein Stallgebäude für Kleintierhaltung und Gartenland zum Gemüseanbau.



Die alte Horner Schule: Hier befindet sich jetzt das Ortsamt

Das Anwachsen der Gemeinde machte schon 1900 einen Anbau notwendig, der 8 Jahre später aufgestockt werden musste. 1929 zog die Schule in das heutige Gebäude an der Horner Heerstraße um, das die Stadt von der Stiftung Mädchen-



Ausdruck des Wachstums der Horner Bevölkerung: 1900 wurde ein Anbau für die Schule errichtet, der bereits 1908 aufgestockt werden musste.

Waisenhaus gekauft hatte.

Während des zweiten Weltkrieges wurde die Turnhalle beschlagnahmt und als Getreidelager verwendet. Auf dem Dach des Gebäudes wurde ein Kommandostand der Flugabwehr eingerichtet. Viele Klassen wurden im Verlauf des Krieges nach Sachsen und Bayern evakuiert.

Der Schulbetrieb begann 1946 wieder. In 13 Jahren Schichtunterricht wurden zusätzlich die Klassen der zerstörten Schwachhauser Schule aufgenommen.

1974 kamen die Klassen 5-10 an die neu errichtete Schule am Vorkampsweg. Aus der Horner Schule ist eine Grundschule geworden.

Das nachstehende Gedicht schrieb die Lehrerin Elisabeth Segelken nach einer Schulwache in einer Bombennacht. Die Lehrer und Lehrerinnen mussten in den Nächten das Schulgebäude bewachen.

Die Schulwache

Ich bin erwacht
nach dieser Nacht.
Der Tag ist neu und schön,
als sei mir nichts geschehn.
Er hebt so froh sein Angesicht,
als wüßt er wohl, daß er ja nicht
den schlimmen, tollen Spuk gear.
Es war die Nacht mit ihrer Geisterschar.

War's denn ein Spuk, ein wilder Traum?
Nein, nein, den nächt'gen weiten Raum
erfüllt ein ungeheurer Lärm,
ein wilder Schrecken nah und fern.
Vögel kamen wie Ungeheuer,
in den Fängen trugen sie Feuer,
kamen surrend mit schrecklichem Singen,
durchschnitten die Luft mit stählernen Schwingen,
forderten Kampf in der Nacht!
Und es begann die Schlacht.

Zwei Stunden ein furchtbares Krachen,
zwei Stunden Höllenlachen.
Es schlitterten Fenster und Mauern,
und Menschen saßen mit Schauern
der Angst und der Pein
und fühlten sich klein
und gaben ihr Sein
dem Herrn über Tod und Leben.

Urplötzlich, wie die Schlacht begann,
war's auch vorbei. –
So schlief ich, bis ich grad' erwacht,
um dankend aufzustehn,
daß ich nach dieser Schreckensnacht
noch darf im Lichte gehn.

1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = genügend;
4 = mangelhaft; 5 = schlecht.

Klasse 3
Winterhalbjahr 1906/07

Betragen:	Leistungen.	Nr.
Frei:	Bibl. Geschichte: .	1-2
Ordnung:	Deutsche Sprache:	
Aufmerksamkeit:	a) Lesen u. Sprachverständnis	2
Häusliche Arbeiten:	b) Aufsatz	1-2
Geführt: 4/5 Tage	c) Orthogr. u. Grammatik	2
(davon . . . Tage entschuldigt).	d) Anschauungsunterricht.	
Zu spät gekommen: . . . mal.	Rechnen:	2
Bemerkungen:	Naturlehre: . . .	
	Geschichte:	2-3
	Erkunde:	2
	Naturgeschichte: .	2
	Naturlehre: . . .	
	Schreiben:	2
	Zeichnen:	2
	Singen:	1-2
	Turnen:	
	Handarbeit: . . .	1

Klassenplatz: 5 unter 19 Schül.

Lehe (Horn), 31. März 1907

Der Vorleser: Der Klassenlehrer:

Unterschrift des Vaters (oder seines Stellvertreters):

Schulzeugnis Sophie Bultmann: Man beachte die Reihenfolge der Fächer



Der Umzug in das neue Gebäude an der Horner Heerstraße zog sich durch einen Brand mehrere Monate hin



Vom „Roten Waisenhaus“ zur Stiftung Alten Eichen

Das heutige Grundstück Horner Heerstraße 17/19 gehörte zu dem ausgedehnten Landbesitz der Ansgarikirche, der seit 1817 durch den Meier Johann Ernst Schlegemann verwaltet wurde.

Anfang des 20. Jahrhunderts reichte dem „Mädchenweisenhaus“, das aus dem im Mittelalter gestifteten „Roten Waisenhaus“ hervorgegangen war, ihr an der Hutfilterstraße gelegenes Gebäude nicht mehr aus – durch die Industrialisierung war die Zahl der Bedürftigen gestiegen. Das Schlegemannsche Grundstück entsprach ihren Wünschen für den geplanten Neubau.

1903/04 wurde der Bau nach dem damaligen klassischen Waisenhauskonzept errichtet: hohe Räume, lange Flure, Schlafsäle mit 40 Betten, ein riesiger Speisesaal von über 100 qm. Wenn auch der „Baderaum“ mit ca. 35 qm für die etwa 200 Kinder etwas knapp ausgefallen war, so hatte man sich bei der Bauplanung insgesamt doch von gesundheitlichen Aspekten leiten lassen. In pädagogischer Hinsicht hatte man jedoch am System der Erziehung in Großgruppen festgehalten – der Gedanke an familienähnliche Strukturen wurde erst in den Zwanziger Jahren aufgegriffen.

Da zu dieser Zeit die Anzahl der Aufnahmen gesunken war, ergab sich die günstige Gelegenheit, das Haus an die in Platznot geratene Horner Schule zu verkaufen. Die Heimkinder zogen in die benachbarte, schon 1904 gekaufte Villa Horner Heerstraße 19 – ein erster Schritt in der Abkehr von der Massenerziehung.

Dieses architektonisch und kunsthistorisch bemerkenswerte



„Zöglinge“ vor dem Mädchenweisenhaus (heute Grundschule an der Horner Heerstraße) mit Personal, um 1906

Gebäude wurde 1870 von dem Architekten Bollmann für Friedrich-Hermann Henschen (1803-1887) gebaut, der zu der alteingesessenen Bremer Rathsapothekerdynastie gehörte, ebenso wie der nachfolgende Besitzer Carl Bernhard Keyßer, der von 1862-1880 die Rathsapotheke leitete.

Die stetigen Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse erforderten weitere strukturelle, pädagogische, personelle und räumliche Umstellungen. Aus dem „Mädchenweisenhaus“

wurde das „Kinderheim Alten Eichen“, ein Heim für Kinder aus zerrütteten Familien, für Kinder mit Erziehungsproblemen, die eine Betreuung durch Sozialpädagogen anstelle von Lehrern, „Hausvater“ und „Hausmutter“ benötigten.

Die Funktion als Internat für Schiffer- und Schaustellerkinder in den fünfziger Jahren brachte weitere Veränderungen. 1963 wurde die Anfang 1900 von Scotland und Runge im Landhausstil gebaute, benachbarte Vasmersche Villa erworben. In den Siebziger Jahren wurden auf dem Gelände zwei weitere Wohnhäuser errichtet und schließlich wurden Außenstellen mit Wohngruppen eingerichtet, um den individuellen Bedürfnissen und Betreuungsformen für Kinder und Jugendliche gerecht zu werden.

Die Veränderung der Aufgaben spiegelt sich in der 1993 beschlossenen Änderung des Namens von „Kinderheim Alten Eichen“ in „Stiftung Alten Eichen“ wider.

Seit 2007 ist die Stiftung gemeinsam mit dem Sportverein Eiche Horn und dem St. Petri Waisenhaus Träger des Jugendhauses an der Curiestraße.

Hausordnung



Villa des Rathsapothekers Keyßer, Horner Heerstraße 19

Jedes Kind soll 4 Paar Strümpfe haben, ein Paar für den Sonntag und drei Paar für die Wochentage. Die Sonntagsstrümpfe tragen die Nr. 1, die Alltagsstrümpfe die Nummern 2–4. Außerdem trägt jeder Strumpf die Kleidernummer des Kindes, dem der Strumpf gehört.

Zwar soll im Hause eine **kindliche Fröhlichkeit** herrschen; aber alles Schreien und Poltern im Hause, das Aufschlagen der Türen, das Glitschen, Tanzen und Laufen auf den Korridoren, das Spielen auf den Treppen ist streng verboten.

Im Speisesaal treten die Kinder sofort an ihre Plätze und bleiben dort so lange sitzen, bis das Zeichen zum Essen gegeben wird. Vor diesem Zeichen dürfen die Kinder die Speisen und das Geschirr nicht berühren. Das Aufgeben der Speisen auf die Teller geschieht abwechselnd durch die Ältesten jeder Ordnung.

Bis zu Beginn des Essens ist jedes Sprechen verboten. Bei Tisch darf gesprochen werden. Lautes Sprechen oder Schreien hat das Verbot des Sprechens zur Folge. Nach beendeter Mahlzeit erheben sich die Kinder auf ein gegebenes Zeichen, das Sprechen hört auf, und die Schulkinder verlassen in geordneter Weise den Speisesaal. Fünfzehn Minuten nach 8 Uhr müssen die Kinder zu Bett sein. Jedes Sprechen und Herumlaufen auf den Schlafjahren ist streng verboten. Kein Kind darf unnötigerweise sein Bett verlassen.

Das Zeichen zum Aufstehen wird mit der Glocke gegeben. Vor diesem Zeichen darf kein Mädchen das Bett verlassen.



Kindergruppe in Alten Eichen Anfang der 50er Jahre. Trotz Koedukation trugen die Mädchen traditionsgemäß eine Schürze.



Das Horner Bad

Ein sommerlicher Treffpunkt der Horn-Leher Bevölkerung

Das Horner Bad wurde 1933 vom Gastwirt Hägermann gegründet. 50 Arbeitskräfte des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“ wurden zum Aushub des Wasserbassins herangezogen. Am 2. Juli wurde der Badebetrieb aufgenommen. Für den Bau der vorgeschriebenen Sanitäreinrichtungen fehlte anschließend das Geld. 1935 erwarb Fritz Grobbrügge die Gaststätte mit dem Freibad in einer öffentlichen Versteigerung.

Das Wasser des Horner Bades wurde aus einer solehaltigen Quelle gefördert. Es war ungefiltert, eisen- und moorhaltig und hinterließ – bei Kindern beliebt – braune „Bärte“ über der Oberlippe. Die Ränder des Schwimmbassins waren mit Holzplanken befestigt und mancher Splitter fand seinen Weg in nackte Füße. An der Nordseite befand sich ein 3,5 Meter hoher hölzerner Sprungturm, auf dem besonders die männlichen Besucher zu Höchstform aufliefen.

Auch im Winter wurde das Horner Bad genutzt. Statt im Wasser drehten die Horner und Leher auf einer Eisschicht mit Schlittschuhen ihre Runden oder spielten mit selbst gebauten Schlägern Eishockey.



Bad Horn: Horner Nixen in den 1930er Jahren

Im 2. Weltkrieg war auch das Horner Bad in Mitleidenschaft gezogen worden. 1947 wurde es durch den „Bremer Schwimm-Verein“ wieder aufgebaut.

Bald genügte das Naturschwimmbad nicht mehr den Anforderungen der Bevölkerung. 1957 kaufte die Bremer Gesellschaft für öffentliche Bäder das Bad, um es 1958 mit einem Betonbecken und neuen sanitären Anlagen zu versehen.

Am Pfingstwochenende 1960 wurde das „Neue Horner Bad“

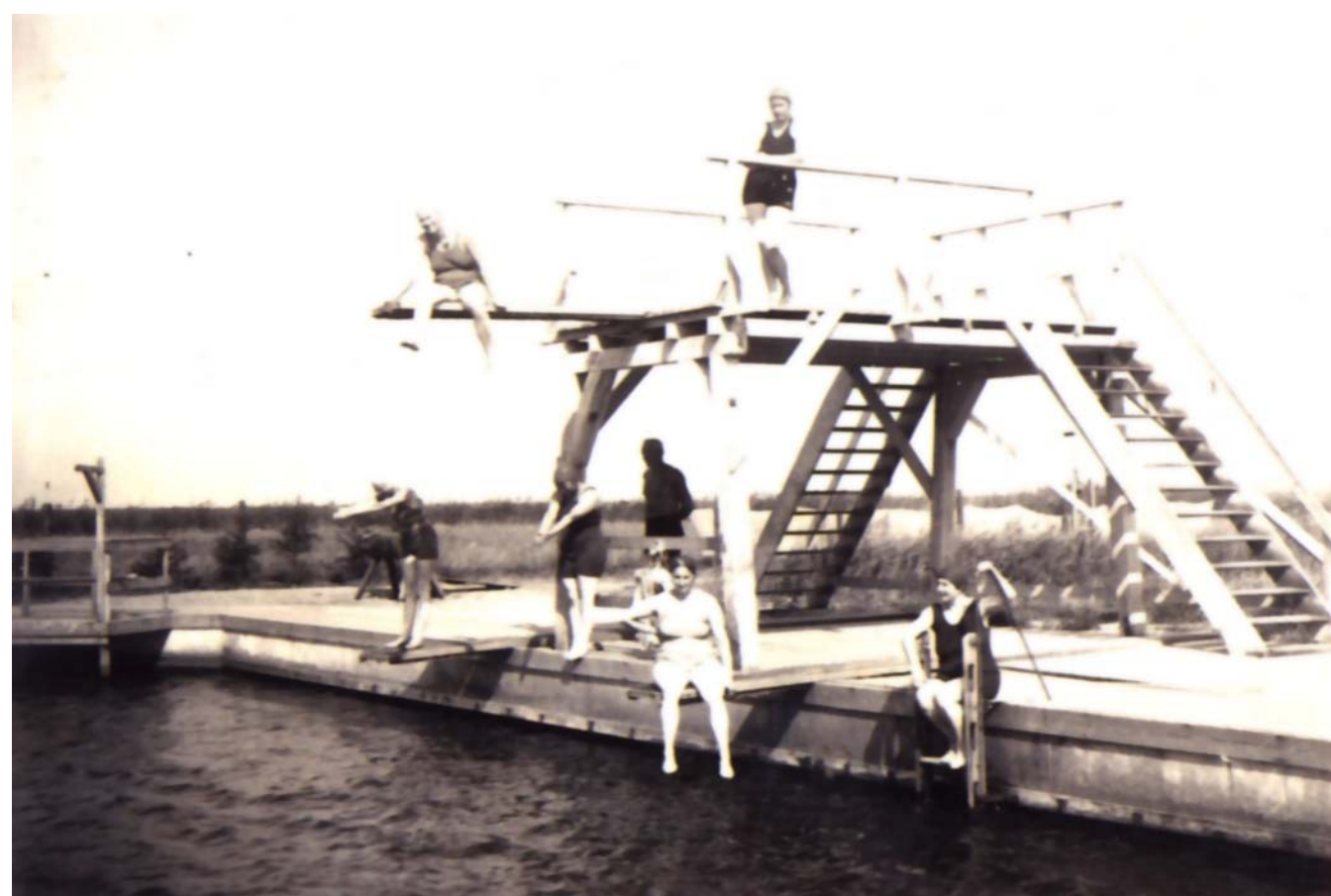
eröffnet. In den ersten Tagen kamen 20 800 Gäste, eine Zahl, die nie wieder erreicht wurde.

In den Folgejahren setzten sich die Horn-Leher immer wieder für die Verbesserung des Bades und den Erhalt des Solewassers ein.

Zum Aufschrei der Bevölkerung kam es 2003, als die große Koalition das beliebte Horner Bad schließen wollte. Der Protestmarsch von 5000 Anwohnern, tägliche Leserbriefe, Protestaktionen und die Aktivitäten von Bürgerverein und Beirat führten schließlich zur Aufhebung des Schließungsbeschlusses und zur Sanierung des Bades.



Horner Bad 1936 mit Wasserfontäne und Jan-Reiners-Bahn



Für Kunstsprünge: Hölzerner Sprungturm im alten Horner Bad



Auch im Winter war Saison: Schlittschuhläufer in den 1950er Jahren



In den 1950ern: Das Horner Bad mit Holzsteg inmitten weiter Wiesen



Das Bad in den 1970er Jahren: Mit Aussichtstribüne zum Sonnen und Zuschauen



2003: 5000 demonstrierten gegen die Schließung ihres Horner Bades



Bewegt den Stadtteil seit 1899 Turnverein Eiche Horn

Die 26 meist jungen Gründungsmitglieder machten aus ihrer Not eine Tugend: Sie turnten leidenschaftlich gern, waren aber den weiten Fußweg zum nächsten Turnverein in Schwachhausen leid. So wurde kurzerhand der Turnverein Eiche Horn mit zwei wöchentlichen Turnabenden gegründet – in einem Nebenraum der St. Pauli-Restaurations. Die Erfolgsgeschichte des Vereins konnten sie dabei noch nicht erahnen.

So wurde die Palette der betriebenen Sportarten über das Turnen hinaus ständig erweitert: Leichtathletik 1910, Fußball 1920, Tischtennis 1948, Volleyball 1961, Tennis 1974, Rehasport 1975, Badminton 1985, Unihockey/Floorball 1993. Heute beweist der TV Eiche Horn mit etwa dreißig Sportarten unter seinem Dach eine außerordentliche Vielseitigkeit. Anfangs war der Sport nur für Männer gedacht, doch schon 1902 wurde eine Jugendabteilung gegründet. Frauen und Mädchen wurden ab 1919 aufgenommen – sie stellen inzwischen die Mehrheit im Verein.

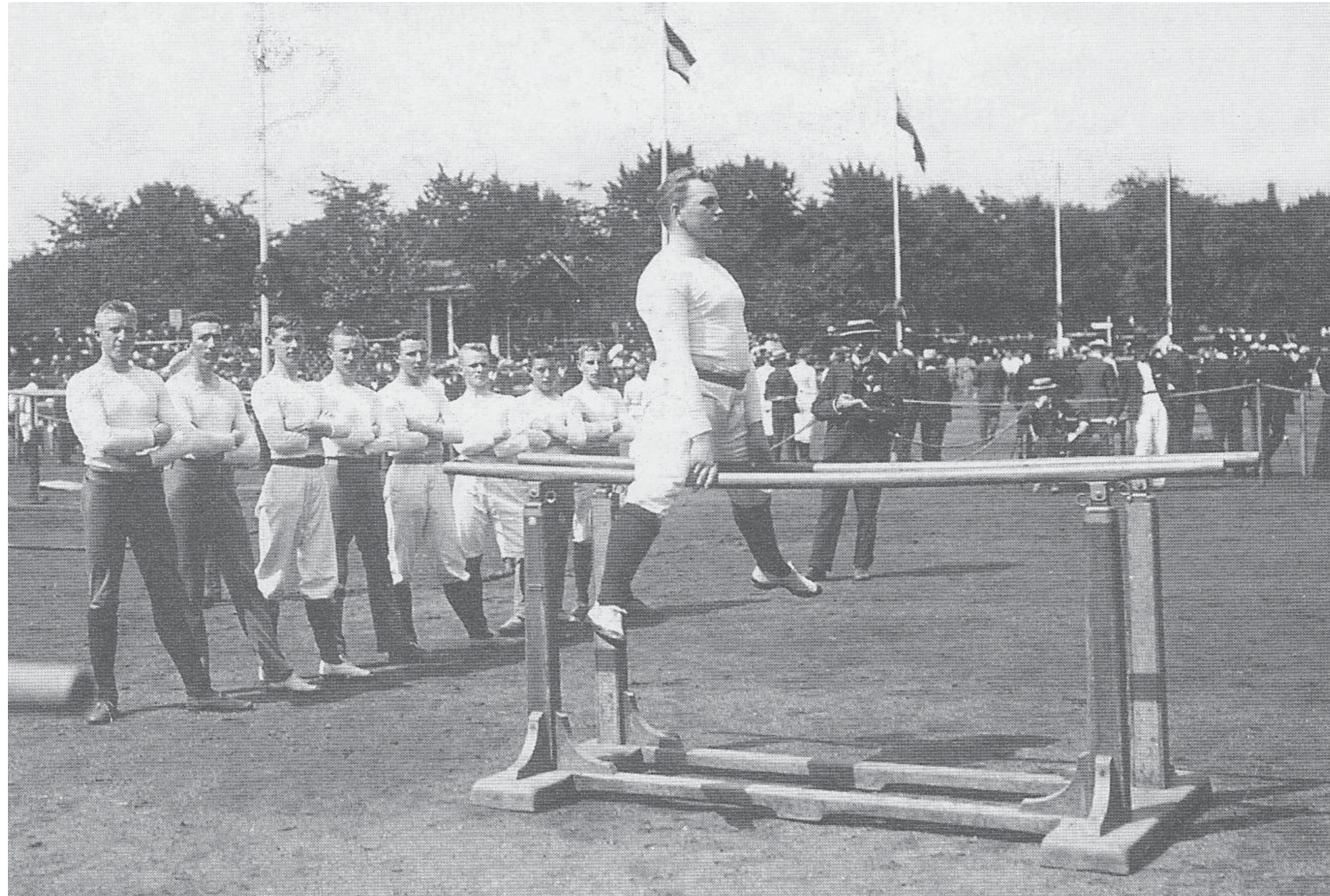
Die positive Entwicklung manifestiert sich auch in den Mitgliederzahlen. Anfang der 1960er Jahre wurde die Schallmauer von 1000 Mitgliedern durchbrochen. Auch bedingt durch die Neubaugebiete im Leher Feld stieg die Mitgliederzahl dann bis zum Beginn der 1980er Jahre rasant auf etwa 3500 an, darunter fast 1300 Kinder und Jugendliche. Diese Zahl konnte bis heute ge-

halten werden. Der Verein übernimmt damit ganz erhebliche soziale Aufgaben (und kooperiert mit dem Jugendfreizeitheim, Schulen und anderen Einrichtungen im Stadtteil).

Der Wandel ist aber auch gut an den Sportstätten abzulesen. Mit der Turnhalle der Schule Horner Heerstraße konnte ab 1929 erstmals eine angemessene Sportstätte (gemeinsam mit anderen Vereinen) genutzt werden, andere Schulsporthallen kamen ab 1960 hinzu.

Die Entwicklung des TV Eiche Horn wäre aber ohne eigene Sportstätten nicht denkbar gewesen. Beginnend mit Umkleidegebäuden an dem Kristallisationspunkt „Fritzewiese“, entstand ab 1978 in mehreren Bauabschnitten ein multifunktionales Sportzentrum, das 1995 mit dem Bau des vereinseigenen Fitness-Studios „Maximum“ vollendet wurde. Der Komplex umfasst u.a. drei Hallen, Kegelbahn, Geschäftsstelle, Gastronomie, Seminarraum, Kinderbetreuungsraum, Solarium und Sauna. Zusammen mit den Außenanlagen (Sportplätze, Beach-Volleyballanlage, Kinderspielplatz, Tennisanlage) ist so ein sehr ansprechender Sportkomplex „im Grünen“ entstanden. Weitere Fußballplätze gibt es zudem in der Curiestraße.

So ist der Verein auch für die Zukunft gut aufgestellt und hofft weiterhin auf viele sportbegeisterte Hornerinnen und Horner jeden Alters.



Sportbetrieb in den Anfangsjahren des TV Eiche Horn: Eines der ersten Fotos aus dieser Zeit zeigt Turner des Vereins am Barren unter freiem Himmel beim Kreisturnfest in Oldenburg (1906)



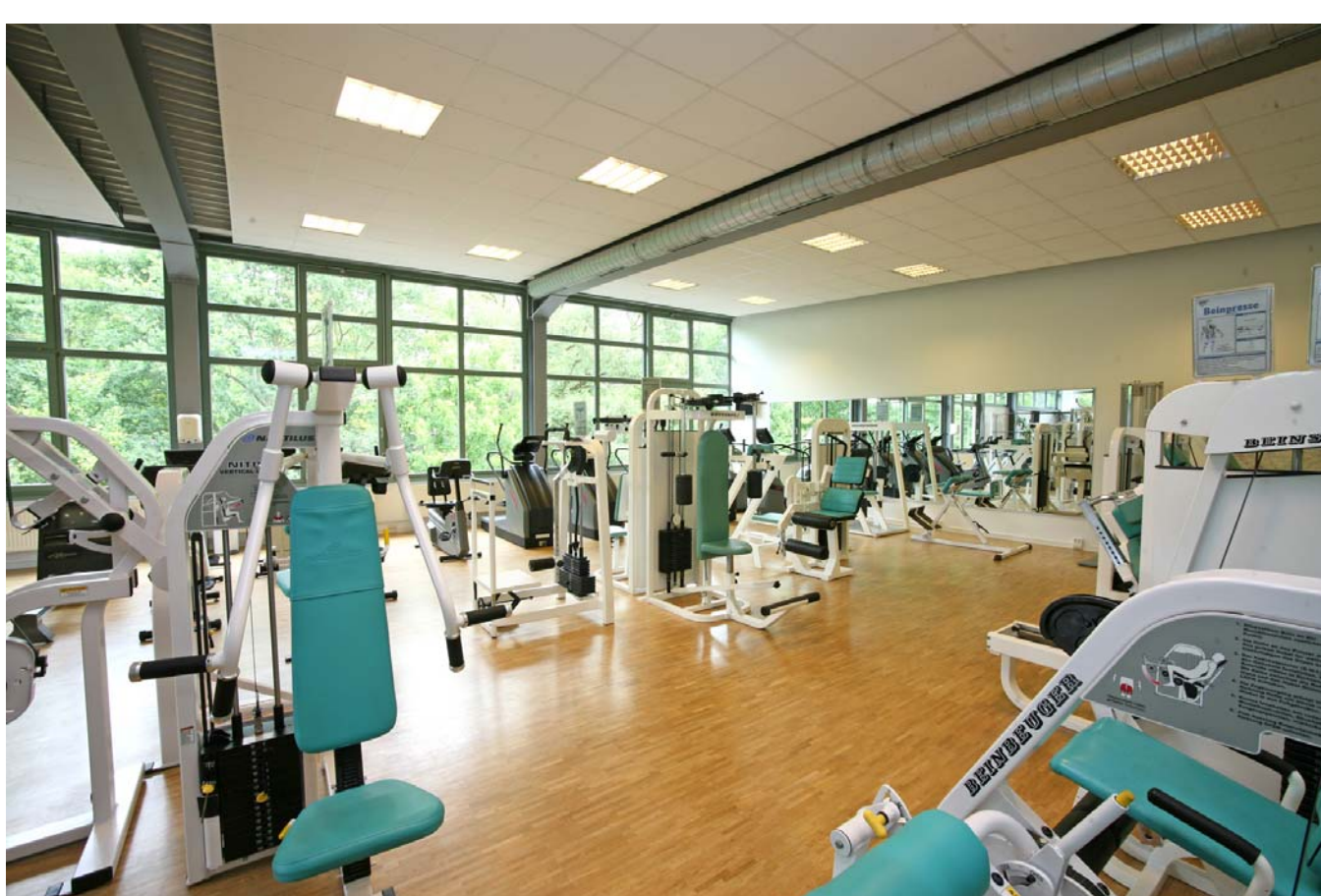
Der Vorstand des TV Eiche Horn auf der Terrasse des „Kaffee Gödeken“, 1917



Die ersten Turnerinnen des Vereins im Jahre 1919



Bau des ersten massiven Vereinsheims mit Umkleide-, Geräte- und Versammlungsraum auf der Fritzewiese (1950)



Das moderne Fitness-Studio „Maximum“ des TV Eiche Horn in der ersten Etage des Sportzentrums in der Berckstraße (2009)



Das Sportzentrum von der Fritzewiese aus gesehen (2005)



Seit Jahrzehnten wird den Zuschauern Spitzenvolleyball geboten. Die Damen sind Bremens Volleyball-Aushängeschild



Hockey Club Horn

So fing alles an: Wie Hockey die Horner Jugend begeisterte

Hockey war eine neue Sportart, die um 1900 von England ihren Weg nach Deutschland gefunden hatte und kurz darauf auch in Bremen beim Club zur Vahr und dem Bremer Hockey Club gespielt wurde.

Die Horner Jugend war schnell begeistert von diesem Sport und man beschloss, einen eigenen Verein zu gründen, nachdem beim Turnverein „Eiche Horn“ kein Interesse an diesem neuartigen Sport bestand, weil die Hockeykugeln das Vereinsleben durcheinander brachten.

So ging man eigene Wege und gründete am 25. Oktober 1920 den Hockey-Club Horn im Café Bremer, Horner Heerstraße 32.

Initiator der Vereinsgründung war Dietrich Warnken, der auf der Gründungsversammlung dann auch zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde.

In sportlicher Hinsicht kam der HC Horn nach seiner Gründung überraschend schnell in Schwung und verfügte schon bald über eine erste Herren-Hockey-Mannschaft.



DIE ERSTE HERREN-HOCKEY-MANNSCHAFT IM GRÜNDUNGSJAHR 1920
Stehend v.l.n.r.: August Bruns, Heinrich Neubaus, Ede Rudolf, Willi Bremer, Dierk Warnken, Franz Stemmler, Johann Rulfs, Hermann Steding, Ludwig Ernst
Sitzend v.l.n.r.: Friedrich Hoffmann, Franz Vocke, Hermann Ernst

Damit war sportlich der erste Schritt getan. Auf eine eigene Platzanlage musste allerdings noch bis 1927 gewartet werden, als den Vereinen an der Berckstraße eine große Fläche zur Anlage eines Spiel- und Sportplatzes zur Verfügung gestellt wurde.

Die Sportanlage wurde nach Dr. jur. Carl Fritze als „Fritze-Wiese“ benannt, weil durch dessen Vermächtnis der Grundstock für den Erwerb dieser Flächen gelegt worden war.

Man hatte nun zwei Hockeyplätze zur Verfügung – zum Umkleiden genügte eine alte Sportbude und später eine Schiffskajüte. „Fließendes Wasser“ zum Waschen war in der Kleinen Wümme vorhanden, die unmittelbar an der Fritzewiese vorbeifloss.



Die alte Sportbude

Im Jahr 1962 konnte ein erstes Clubhaus aus Holz gebaut werden, das jedoch zehn Jahre später abbrannte. Bald danach folgte im Jahr 1975 ein solider Neubau, der die heutige Heimat des HC Horn ist.

Der Hockey Club Horn 2010:

Im Jahr seines 90-jährigen Bestehens gehören dem HC Horn insgesamt 529 Mitglieder an. In der **Hockeyabteilung** mit ihren 208 Mitgliedern nehmen 4 Erwachsenen-Mannschaften so-

wie weitere 8 Mannschaften mit 123 Kindern und Jugendlichen an den Punktspielen des Verbandes teil. Die 1969 gegründete **Tennisabteilung** hat insgesamt 274 Mitglieder, wovon 10 Mannschaften im Erwachsenenbereich und 9 Mannschaften mit Kindern und Jugendlichen an den Wettbewerben des Tennisverbandes teilnehmen. Die im Jahr 1975 gegründete **Abteilung Bogenschießen** hat heute 47 Mitglieder.

Darüber hinaus treffen sich regelmäßig 20 - 25 Mitglieder des Vereins zum geselligen **Boulespiel**, ohne dieses wettkampfmäßig zu betreiben.

Im Laufe der Jahrzehnte gelang es dem Vorstand, mit großzügiger Unterstützung der Stadt Bremen und vielen Eigenleistungen der Vereinsmitglieder eine moderne Sportanlage mit großem Clubhaus, 6 Tennisplätzen, 2 Tennishallen sowie 2 Hockeyplätzen (davon 1 Kunstrasenplatz) sowie 2 Boulebahnen auf der Fritzewiese zu schaffen.



Brand des Clubhauses 1972; Neubau 1975



Sportanlage des Hockey Club Horn



Bürgerverein Horn-Lehe Mitgestalter im Stadtteil

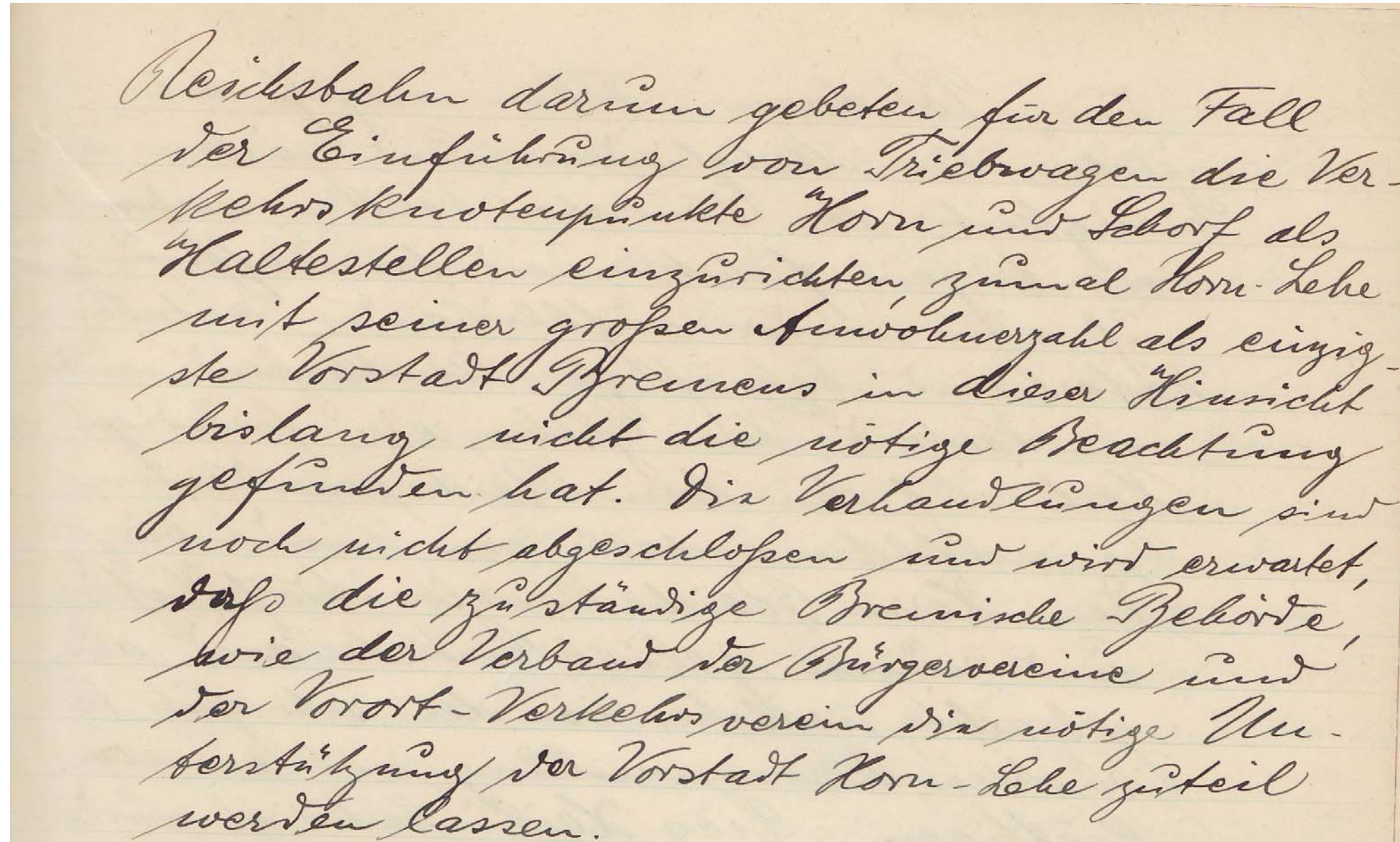
In einem Gemeinwesen, einem Stadtteil etwa, gibt es immer Probleme, die viele betreffen. Aber wie findet man einen Ansprechpartner? Politik und Verwaltung sind weit weg, ihr Gestrüpp ist für die meisten undurchschaubar. Was tun?

Das fragten sich Bürger schon von der Mitte des 19. Jahrhunderts an. Und sie gründeten auf der Basis der Bürgerrechtsbewegung gemeinnützige Bürgervereine, die ihre Interessen vertreten sollten.

Von Bürgerinitiativen unterscheiden sich Bürgervereine dadurch, dass sie auf Dauer ausgerichtet sind und für alle Bürgerinteressen ihre Mitarbeit anbieten, während Bürgerinitiativen auf ein bestimmtes einzelnes Ziel ausgerichtet sind und, sobald dies erreicht ist, ihre Tätigkeit beenden.

Bürgervereine kümmern sich zum Beispiel um

- die Sicherheit der Bürger
- zweckmäßige Verkehrsplanung
- soziale Fragen
- gesundes Wohnen und Bauen
- Lärm- und Umweltschutz
- Schul- und Bildungsfragen
- Jugend- und Sportförderung
- kulturelle Angelegenheiten



Auszug aus dem Protokoll der Mitgliederversammlung vom 8. Mai 1933 im St. Pauli, Horn

1922 wurde die Dorfgemeinde Horn-Lehe in die Stadt Bremen eingemeindet; der einstige Dorfvorsteher war nicht mehr im Amt, der direkte Kontakt zwischen Bürgern und Verwaltung unterbrochen. Ein Mittler mußte her – der Bürgerverein Horn-Lehe. 84 Bürger gründeten ihn 1926 im „Kaffee Gödeken“.

Schon damals waren es in erster Linie Verkehrsfragen und Fragen der Gestaltung des Stadtteils, mit denen sich der Bürgerverein befassen mußte, so bei der Anlage von Rad- anstelle von Reitwegen, bei der geeigneten Pflasterung von Verkehrswegen (insbesondere von Bahnübergängen), und bei vielen anderen Fragen, die sich aus dem täglichen Leben der Bürger ergaben.

Anfang der 1930er Jahre verhinderte der Verein den Bau der Autobahn quer durch das Horner Zentrum und durch das Gelände des späteren Rhododendronparks.

1938 wurde der Bürgerverein von den Nazis verboten, 1954 wiedergegründet.

Sich einmischen und im Stadtteil mitgestalten – das ist das Selbstverständnis des Bürgervereins mit seinen zur Zeit 330 Mitgliedern. Welch langer Atem dabei oft nötig ist, zeigt das Beispiel „Sportpark Curiestraße“: Nach über zehnjährigem Bemühen soll auf dem Gelände der brachliegenden Bezirkssportanlage im Jahr 2011 endlich etwas entstehen, das dem Stadtteil nützt.



Die Erhaltung der Horner Mühle ist eine der Kernaufgaben des Bürgervereins.

Nach einem Sturmschaden 1995 mußte die Mühle grundlegend saniert werden. Auf Betreiben des Bürgervereins wurde speziell dafür der „Förderverein zur Erhaltung der Horner Mühle“ gegründet.

Mit Hilfe von Spenden aus allen Teilen der Bevölkerung wurde die Sanierung 1999 abgeschlossen.



Seit 2002 wurden 230 Rhododendren an den Heerstraßen gepflanzt, die von den Vereinsmitgliedern gepflegt werden



2006: Erfolgreiche Demonstration gegen Eintritt für den Rhododendronpark



Kommunikationsförderung im Stadtteil: „Gaudi in der Kurve“ beim Bremen-Marathon 2009



2008 gab es Warnwesten für alle Kindergärten in Horn-Lehe



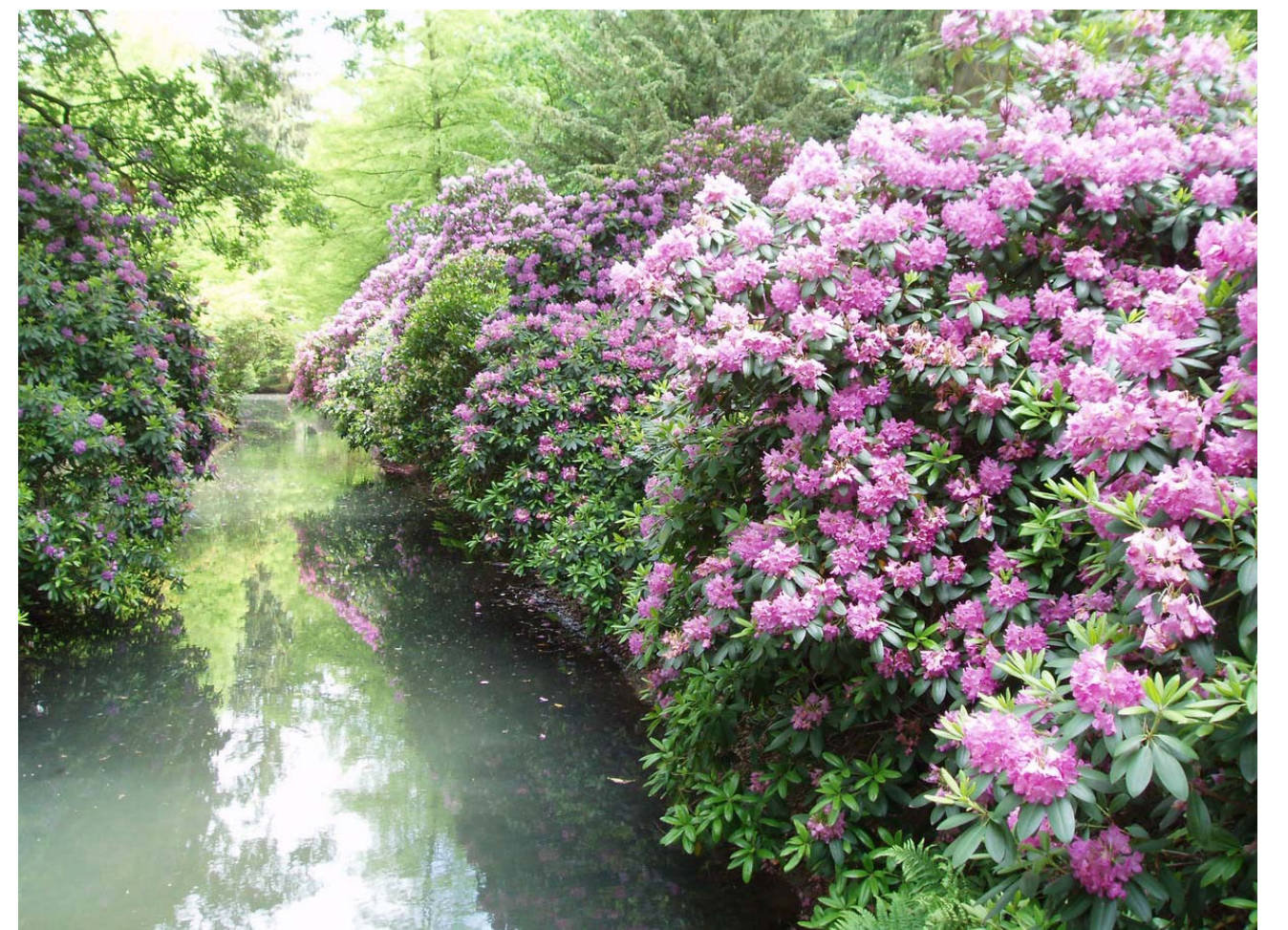
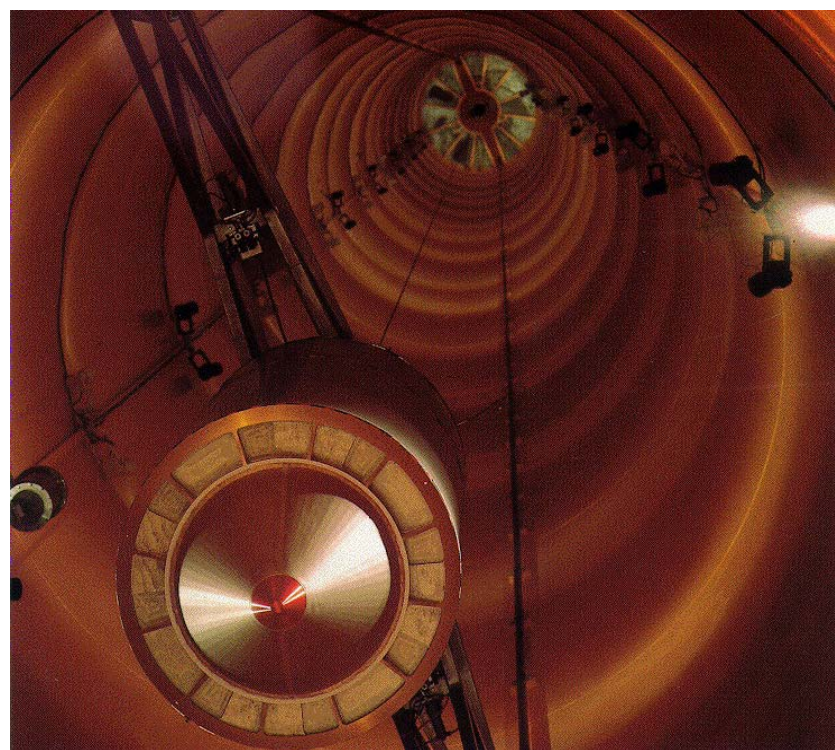
Seit der Mühlensanierung finden alle zwei Jahre die Mühlenfeste statt. 2011 gibt es bereits das achte.



Boule – das neueste Freizeit-Angebot des Bürgervereins



Lebendige Gegenwart





Das Leher Feld Ein neuer Ortsteil im alten Horn-Lehe

1960 wurden die ersten Einfamilienhäuser im Leher Feld Süd-West errichtet. In den folgenden Jahren wuchs in Horn-Lehe ein neuer Ortsteil mit neuer sozialer Zusammensetzung und neuer sozialer Infrastruktur, in dem viele Einwohner aus anderen Bremer Stadtteilen ein neues Zuhause fanden. Durch verschiedenartige Bautypen und einer Mischung aus Eigenheimen und Mietwohnungsbau entstand eine aufgelockerte neue Großsiedlung.



Ein neuer Stadtteil mit neuen Einwohnern und neuen „Großstadtindianern“ (Foto: Schröder)

Das Richtfest der einzelnen Bauabschnitte wurde meist gemeinschaftlich in der Gaststätte Ellmers-Schorf gefeiert.

1963/64 wurde der südöstliche Teil des Leher Feldes und das Gebiet nördlich der Philipp-Reis-Straße geplant. Die Bauträger GEWOBA, BTG Beamtenbau und die vom Architekten Siegfried Morschel gegründete Bremer Bau-Union errichteten über 2000 Wohneinheiten.

Die neue Andreas-Gemeinde fand zunächst in einer provisorischen „Schwedenkirche“ ein Zuhause, bis Pfingsten 1967 die neue Kirche mit einem Gottesdienst durch den neuen Pastor Molkewehrum eingeweiht wurde. Für die soziale Infrastruktur der über 12 000 Einwohner des Leher Feldes wurden neue Schulen, Kindergärten, ein Jugendhaus sowie Bolz- und Spielplätze errichtet. Die geplante Bezirkssportanlage, am Rande des von

Wanderwegen durchzogenen Grünzuges, wurde nur in Ansätzen realisiert.

250 Kleingärten mit einer Größe von jeweils 400 m² vergrößerten den Grünbereich und boten den Besitzern Erholung und Betätigung auf ihrer „Scholle“.

Auf einen Supermarkt mussten die Bewohner zunächst verzichten – angesichts des Autobooms der frühen 1960er Jahre war eine Tankstelle wichtiger (zeitweilig gab es an der Leher Heerstraße davon sechs!). Geselligkeit wurde bis 1968 im Leher Landhaus an der Wilhelm-Röntgen-Straße gepflegt. Dann wurde in den Räumen der Konsumgenossenschaft „Vorwärts“ ein neuer, moderner KGV-Supermarkt eröffnet.

Später wurde der KGV-Laden durch den heutigen Rewe- (Extra-) Markt ersetzt.

Zur Ergänzung des Einkaufsangebots gibt es seit 1986 einen Wochenmarkt, auf dem sich die Anwohner unter Aufsicht der Plastik „Mutter und Kind“ mit frischen Lebensmitteln versorgen können.

2007 erhielt die Wilhelm-Röntgen-Straße als „zweite Einkaufsmeile“ Horns durch die Umgestaltung des Straßen- und Fußgängerbereichs ihre jetzige Gestalt.



Bauschild der Bremer Bau-Union
(Foto: Offerdinger)



Luftaufnahme des Leher Feldes 1964



Ein Provisorium als Gotteshaus: Die Schwedenkirche im Leher Feld



Ein neuer Ortsteil nimmt Gestalt an: Wilhelm Röntgen-Straße Mitte der 1960er



Tankstelle in der Wilhelm-Röntgenstraße, Anfang der 1960er Jahre



Neue Einkaufsmöglichkeiten: Wochenmarkt an der Wilhelm-Röntgen-Straße



Universität und Technologiepark Wissenschafts- und Technologiestandort Horn-Lehe

Am 1. Oktober 1970 begann mit der Errichtung des ersten Gebäudes an der Achterstraße (NW 1) der Aufbau der Universität Bremen. Dies war der Beginn der Entwicklung Horn-Lehes zum Wissenschafts- und Technologiestandort. 1961 beschloss der Senat, die Universität als „Campus Universität“ ohne Verflechtung mit der Stadt zu bauen. Davon nahm der Gründungssenat 1969 im Zusammenhang mit der Diskussion um den Bau der „Hollerstadt“ Abstand.

Bis 1974 wurden nördlich der Achterstraße und östlich des Kuhgrabens 100 ha Weideland für den Bau der Universität aufgekauft. Die Geschäftsstelle des Gründungssenats und das Universitätsbauamt zogen zunächst in die Räume an der Marcusallee 2; das Universitätsbauamt bezog anschließend einen Flachbau an der Universitätsallee.

Um die Gebäude auf den sumpfigen Weiden des Hollerlandes zu errichten, musste der Moorboden ausgehoben und durch Sand aus den tieferen Erdschichten des hierdurch entstehenden Stadtwaldsees (Uni-See) ausgetauscht werden.

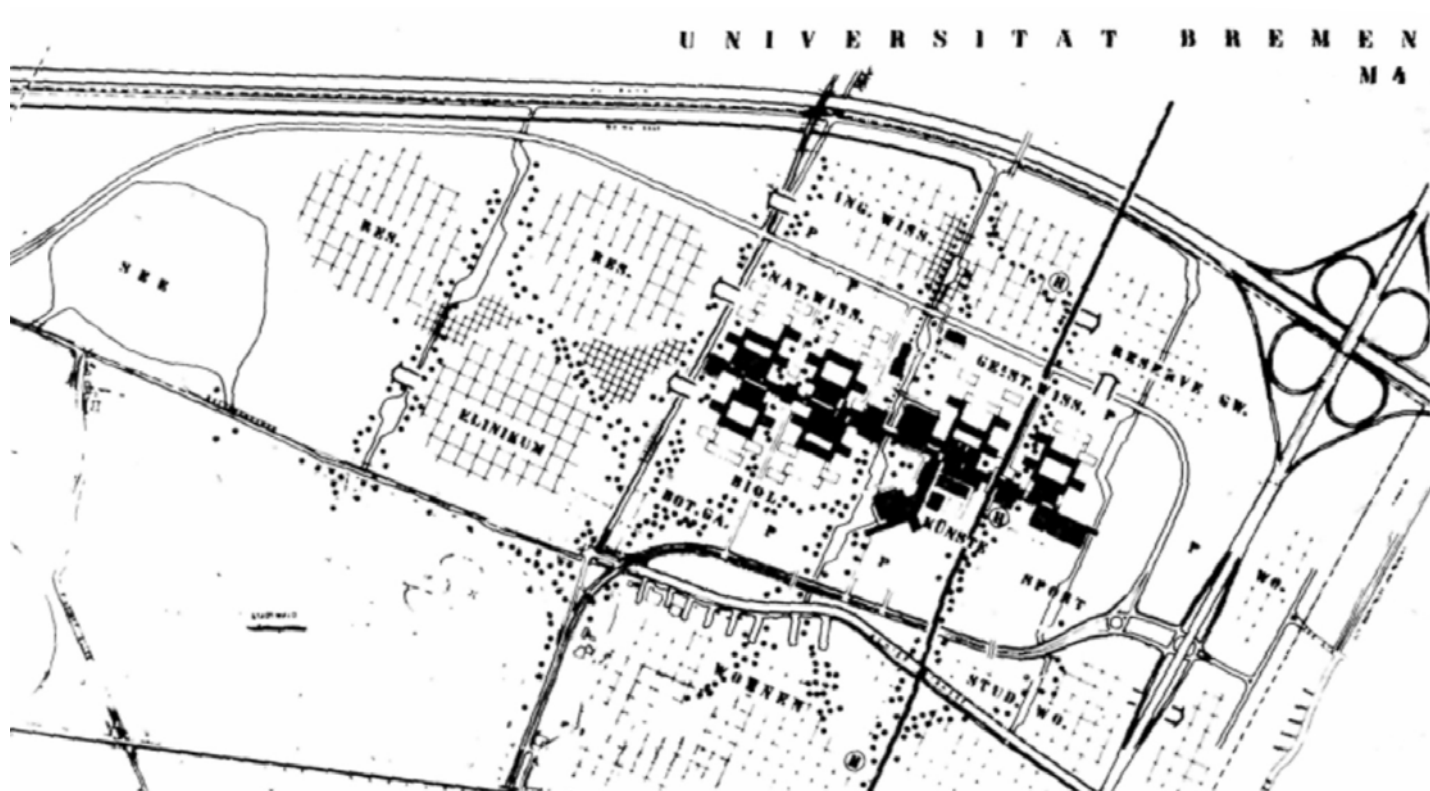
Im Oktober 1971 begann die Universität Bremen den Vorlesungsbetrieb mit knapp 400 Studierenden. 1972 trat die vorläufige Universitätsverfassung in Kraft, mit der die Selbstverwaltung auf die Gruppen der Lehrenden, Studenten und Verwaltungsangestellten (Drittelparität) übertragen wurde. Studenten und

Schüler nannten sie scherzhaft „Marx & Moritz-Universität“ – letzteres nach dem Namen des damaligen Bildungssenators Moritz Thape; in der politischen Auseinandersetzung wurde sie auch als „Rote Kaderschmiede“ bezeichnet.

Als erster Rektor der Universität Bremen wurde Dr. Thomas von der Vring gewählt, ihm folgten Dr. Hans-Josef Steinberg, Dr. Alexander Wittkowsky, Dr. Jürgen Timm und Dr. Wilfried Müller.

1986 begannen die Planungsaktivitäten für einen Technologiepark an der Universität, um die Forschung und Lehre mit der Wirtschaft zu verzahnen. Als erstes wurde das Bremer Innovations- und Technologiezentrum (BITZ) eröffnet. Ein Jahr später siedelte sich die Fuchs-Gruppe mit ihrer OHB Technology AG und OHB System AG als eines der ersten Unternehmen im Technologiepark an, weitere Technologie-Firmen folgten. 1989 wurde der Fallturm fertig gestellt.

Ende der 90er Jahre kam es zu Protesten gegen die Siemens-Ansiedlung im Bereich Uni-Ost. Für die Bemalung der Leitplanke am BAB-Zubringer mit der Parole „Senat zahlt 4 Millionen für Mord an der Natur in Uni-Ost für Siemens“ wurde der Horner Umwelt-Aktivist Gerold Janssen zu 150 DM Bußgeld verurteilt. In der Folgezeit wurde die weitere Bebauung insbesondere durch die Ansiedlung technologieferner Dienstleistungsbetriebe immer wieder kritisch betrachtet.



Lageplan der Bremer Universität. Rechts der neue Autobahnanschluss an der verlängerten H.-H.-Meier-Allee. Links davon ist bei den Gebäuden für Künste und Geisteswissenschaften eine Schnellbahnverbindung von der Stadt über die Autobahn in Richtung Borgfeld vorgesehen. Zwischen dem Botanischen Garten und dem Klinikum liegt der Kuhgraben. (Ostbremer Rundschau 11.4.1969)



1971: Bau von NW 1 an der Achterstraße



1973: Blick über den Uni-See auf den Zentralbereich der Universität



Luftaufnahme Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre



1990: Bau des Fallturms, vom Gewerbegebiet Horn-Lehe West gesehen



1996: Protest gegen die Bebauung der Uni-Ost, Zeltlager „Brachial“ (Foto: Blindow)



Ausblick: Horn-Lehe 2020 ...

In 825 Jahren Geschichte hat sich Horn-Lehe von einer Einöde zu einem Stadtteil entwickelt. Nichts ist mehr so, wie es die ersten Siedler vorgefunden haben. Vieles änderte sich urwüchsig und schleichend – anderes wurde bewusst gestaltet. Vieles änderte sich, ohne dass die Bevölkerung einbezogen wurde oder eingriff.

Dennoch wissen wir, dass es seit den 1930er Jahren immer wieder Entscheidungen gegeben hat, die zu Diskussionen führten und Widerspruch aus der Bevölkerung hervorriefen. So sind zumindest die vergangenen 75 Jahre auch Jahre der Auseinandersetzung mit der Stadtplanung und -entwicklung.

Die erste uns bekannte Auseinandersetzung gab es um die Trassenführung der Reichsautobahn, die nach dem Willen der Planer an der Kirche vorbei durch das Stadtzentrum gebaut werden sollte. Nach der Zeit des Nationalsozialismus und der Aufbauarbeit der Nachkriegszeit wurde glücklicherweise auf den Bau einer Autobahnanschlussstelle an der Kreuzung Leher- und Lilienthaler Heerstraße verzichtet. In den 1960er Jahren wehrten sich die Anwohner der Vorstraße – als erste Bürgerinitiative Horn-Lehes – erfolgreich gegen Durchgangsverkehr durch eine Verbindung der Vorstraße mit dem Autobahnzubringer. Die Verlegung des Gymnasiums Horn und der Berufsschule für den Einzelhandel an den Vorkampsweg konnten die Anwohner nicht verhindern, erhielten aber umfangreiche Verkehrsberuhigungsmaßnahmen.

Die größte Auseinandersetzung mit der Stadtgemeinde richtete sich gegen die Bebauung des Hollerlandes, das nun dank Bürger-

engagement unter Naturschutz steht und einer weiteren Planung entzogen ist. In jüngster Zeit wurde mit bekanntem Ergebnis und vielen Emotionen sehr kontrovers um den Bau der Linie 4 und die Hollerlandtrasse gestritten. Ebenso umstritten war der geplante Bau des „Rhodariums“ im Rhododendronpark, der mit der erheblich verkleinerten „Botanika“ endete.

Unüberhörbaren Protest gab es gegen die Schließung des Horner Bades und die Erhebung von

Eintrittsgeldern für den Rhododendronpark, der in beiden Fällen zum Einlenken der verantwortlichen Politiker führte.

Auch in den nächsten Jahren wird es weiterhin Veränderungen geben: Das Polizeirevier will den Standort an der Berckstraße aufgeben, das Gebäude des Ortsamtes soll veräußert, am Uni-See ein Wellness-Hotel errichtet werden. Irgendwann wird auch die Deutsche Bahn AG die Beseitigung des Übergangs Achterstraße wieder auf die Agenda setzen.

Das ungenutzte Telekom-Gelände im Herzen des Stadtteils blockiert seine weitere Entwicklung, und der Anblick des Lestra-Parkplatzes mit dem Dauerprovisorium „Hochgarage“ ist vielen Einwohnern ein Dorn im Auge.

Auch künftig wird alte Bausubstanz, die das Gesicht von Horn-Lehe prägt, veräußert werden; es ist zu befürchten, dass der Stadtteil weiter an baulicher Kontur verliert.

Die „Macher“ der Ausstellung hoffen, dass die Darstellungen zum Innehalten anregen – und zum Nachdenken über die weitere Entwicklung unserer Heimat: Horn-Lehe.



Friedlicher Protest 2003: 4000 Horner und Leher gegen Schließung des Horner Bades (Foto Stubbe)



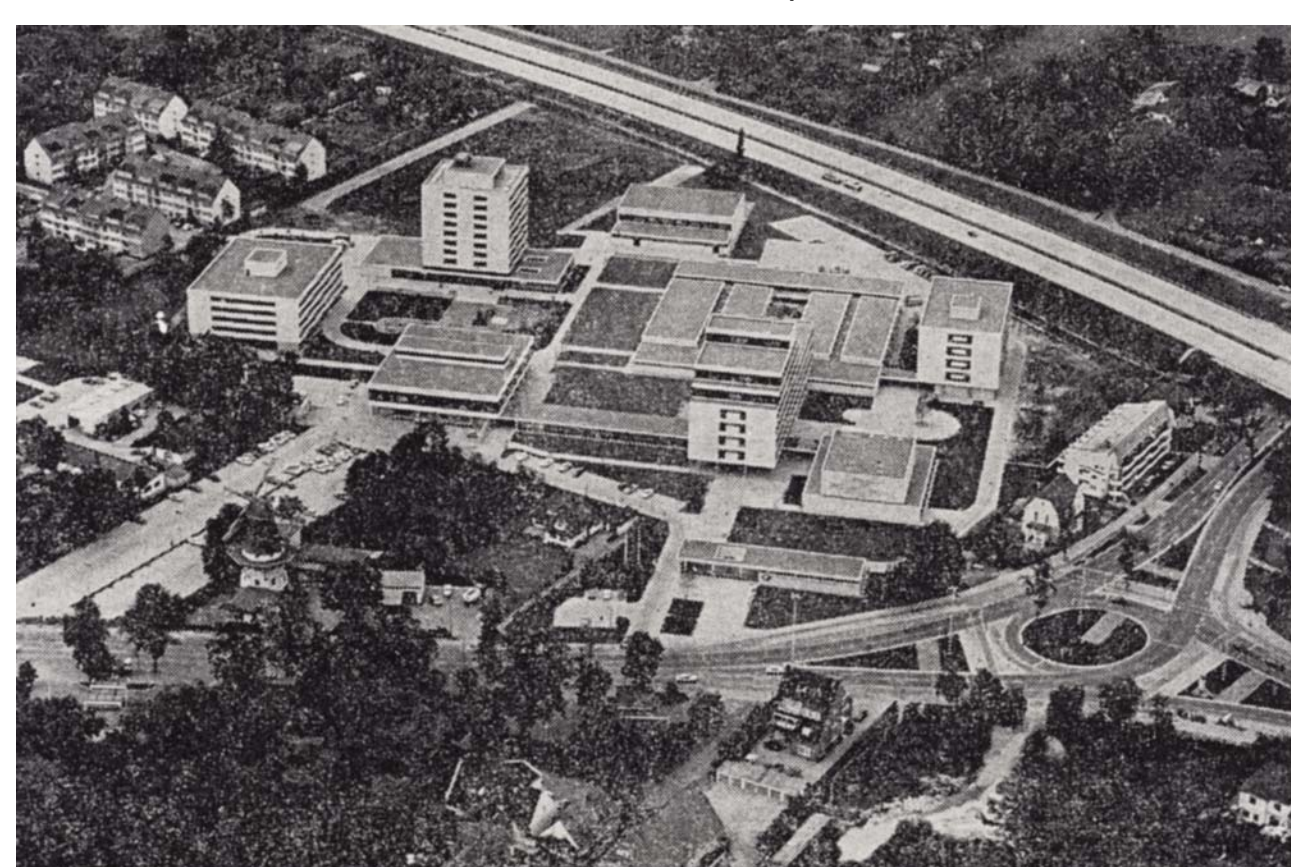
Horn-Zentrum: Wie geht es weiter mit Ortsamtgelände und dem Lestra-Parkplatz?



Horner Heerstraße 23: Stadtvillen statt alter Bausubstanz?



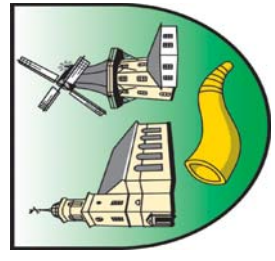
Bahnübergang Achterstraße (Foto 1935): Was wird die Deutsche Bahn in den nächsten Jahren planen?



Telekomgelände (1974 mit Leher Kreisel): Wann löst sich der Gordische Knoten?



Friedlicher Protest 2010: Dauercamper oder Wellness am Uni-See



Horn-Lehe 1933-1945

1933

Im Folgenden werden auch relevante Ereignisse aus dem Reich und der Hansestadt Bremen aufgenommen, da diese für den Stadtteil eine große Bedeutung hatten, indem sie sich unmittelbar auf das Zusammenleben der Bevölkerung auswirkten.

H. Früchtnicht (1898-1970), später Schulleiter in der Holzschule am Lehester Deich, wird aus dem Schuldienst entlassen.

Übergabe der Plastik „Mutter und Kind“ für das Gefallenen-Ehrenmal Altmannshöhe von Prof. E. Gorsemann.

Paul Goosmann, Hilfslehrer an der Schule am Lehester Deich, wird aus dem Schuldienst entlassen.

Baubeginn der Reichsautobahn.

1934

Ernst Gorsemann wird an die Nordische Kunsthochschule berufen.

Erste Luftschutzübungen.

1936

Richtfest für die „Volkswohnungen“ an der Lilienthaler Heerstraße.

Eröffnung des ersten Teilbereichs des Rhododendronparks.

Einweihung der NSV-Schule (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) in Horn.

Verteilung von Volksgasmasken an die Bevölkerung.

Festakt zur Eröffnung der Blocklandautobahn.

1938

Metallsammlung: Beseitigung zahlreicher Vorgartenzäune und Eisengitter.

Reichspogromnacht: Zerstörung jüdischer Geschäfte, Verhaftungen und Ermordungen jüdischer Bürger. Verhaftung von Willy Frensdorff aus der Weyerbergstraße.

9.12. Verbot der Bürgervereins.

1939

Einmarsch in Polen. Verbot, ausländische Sender zu hören. Straßenbeleuchtung wird eingestellt.

1. Fliegeralarm, vorläufige Schließung der Schulen, Tanzlustbarkeiten werden verboten.

1940

1. Luftangriff auf Bremen.

Reserve-Flakabteilung 262 bezieht Stellung in der Schule Horn.

Die Plastik von E. Gorsemann „Das Wisent“ wird im Rhododendronpark aufgestellt.

22. Luftangriff, u.a. auf das Lehester Feld.

1942

105. Luftangriff: 12 Tote, 12 Schwer- und 2 Leichtverletzte; in Horn werden mehrere Häuser sowie die Kirche zerstört oder schwer beschädigt.

1943

Jahrgänge 1926/27 werden als Flakhelfer eingezogen.

Verlegung der Bremer Schulen; Sonderzüge bringen Schüler nach Sachsen, Kurhessen und Weser-Ems.

1945

Einstellung des Straßenbahnverkehrs an Samstagen.

Einführung von Sperrstunden für Lichtstromverbrauch.

Rückführung verlegter bremischer Schulen.

Die Gasversorgung wird eingestellt.

Die Verwendung von Särgen wird verboten, die Einäscherung wird aus Mangel an Heizmaterial eingestellt.

In Worphausen wird „Jan Reiners“ beschossen, die Tochter von H. Gefken kommt ums Leben.

Die meisten Bremer bleiben in den Luftschutzkellern. Die Stromversorgung ist zerstört.

Die Straßenbahn stellt den gesamten Verkehr ein.

25.4. Englische Truppen stehen bei der Vahrer Straße in Horn.

26.4. Englische Truppen erreichen über Rockwinkel die Autobahnbrücke LeherHeerstraße.

Nach 173 Luftangriffen sind von 130 000 Wohnungen 56 000 zerstört, 4000 Menschen starben, 7500 wurden verletzt. 23 000 (Bremer) Soldaten fanden an den Kriegsschauplätzen den Tod.



Verfolgung im Nationalsozialismus

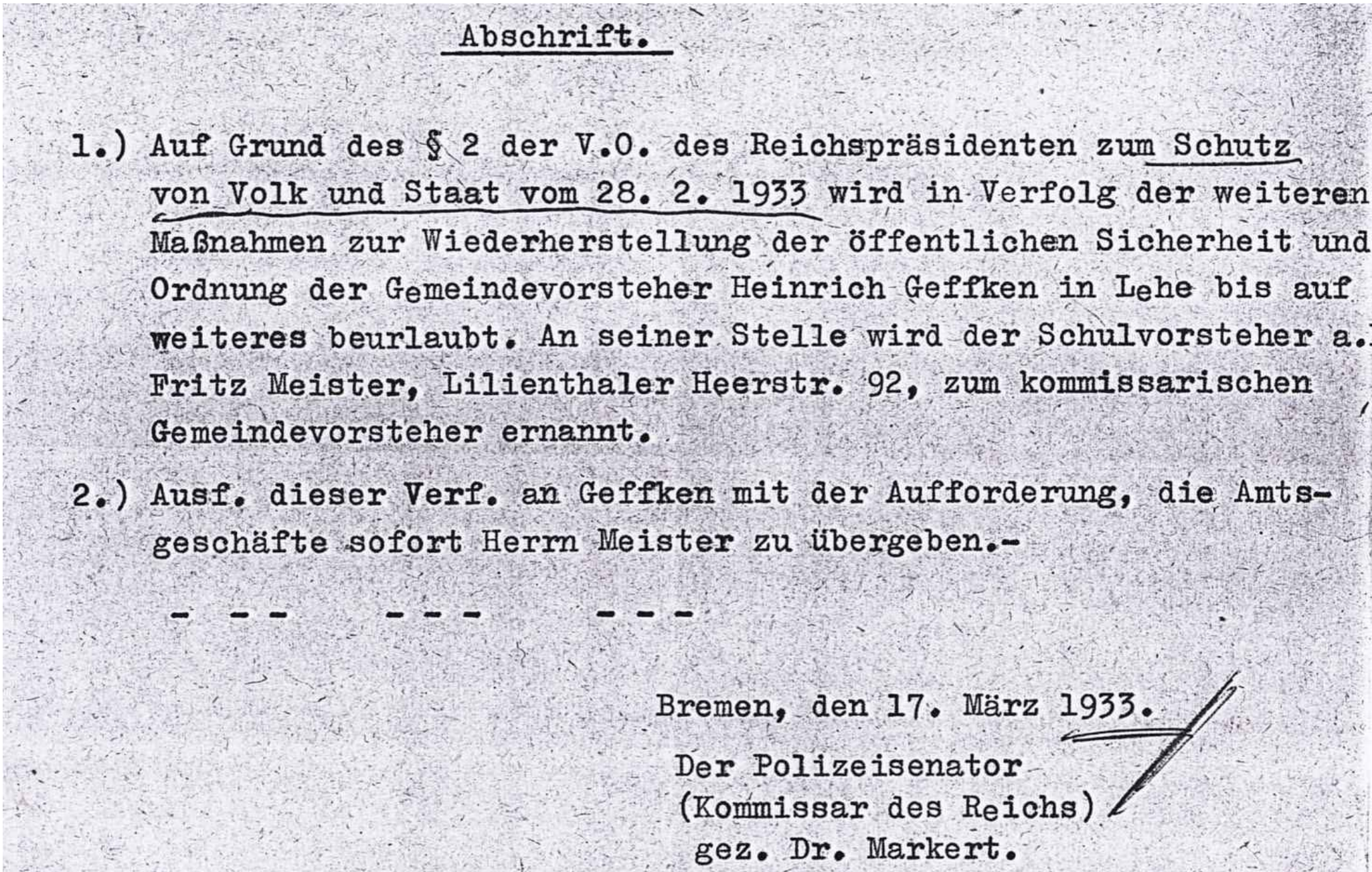
Nach der Machtergreifung begannen die Nationalsozialisten, politische Gegner und Bürger jüdischer Herkunft zu verfolgen und auszuschalten. Oppositionelle wurden verhaftet, der Staatsapparat durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ gesäubert.

Heinrich Gefken (Lilienthaler Heerstraße 180), sozialdemokratischer Gemeindevorsteher der Landgemeinde Lehesterdeich, wurde entlassen und durch einen Nationalsozialisten ersetzt.

Zu den ersten Opfern gehörten auch Maria Krüger (verh. Bücking, Tochter von Pastor Fraedrich in Horn) und ihr Mann Klaus Bücking, Paul Goosmann (1926-28 Referendar und Hilfslehrer an der Schule am Lehester Deich) und H. Früchtnicht (1898-1970, später Schulleiter an der Schule Lehester Deich). Einige Zeit danach wurde auch den Lehrerinnen Magdalene Thimme (Riensberger Straße 69) und Anna-Elisabeth Dittrich (Riensberger Straße 58) die Umerziehung im Ghetto Litzmannstadt angedroht, bevor sie 1937 bzw. 1942 aus dem Staatsdienst entlassen wurden.

Walter Magnus van Perlstein (Am Brahmkamp 26) wurde als Jude und Kommunist im April 1933 im KZ Mißler inhaftiert. 1936 wurde er erneut verhaftet und 1941 in das KZ Mauthausen überführt, wo er 1941 „auf der Flucht erschossen“ wurde.

Emil Otto Graf v. Sponeck leitete die 22. Infanteriedivision in Bremen. Während seiner Dienstzeit in Bremen wohnte er in der „Dienstwohnung“ an der Horner Heerstraße 23. Er trat 1941 während des Russlandfeldzuges entgegen dem ausdrücklichen Führerbefehl den Rückzug an und bewahrte viele Soldaten vor dem Tod. Er wurde wegen Befehlsverweigerung zum Tode verurteilt und am 23.7.1944 in der Festung Germersheim hingerichtet.



1933 gab es in Bremen ca. 1300 Bürger jüdischer Herkunft. In mehreren Transporten wurden fast alle von ihnen in Konzentrationslager deportiert. 3700 Einwohner waren Opfer von Verfolgung, 765 haben die Verfolgung nicht überlebt.

Willi Frensdorff aus der Weyerbergstraße wurde am 10.11.1938 wegen seiner jüdischen Herkunft verhaftet, nach Sachsenhausen deportiert, nach wenigen Wochen freigelassen. Er konnte als einer der letzten Juden 1939 nach Shanghai emigrieren.

Richard Cornelius (Leher Heerstraße 28) wurde 1944 als Halbjude in ein KZ eingeliefert.

Noch im Februar 1945 wurden der Horner Zahnarzt Kurt Jacobi (Luisenthal 14-18) ebenso wie Johanna Rütter (Marcusallee 51), Otto Plonsker (Schönauenstraße 12) und Erika Britsch (Tietjenstraße 75) nach Theresienstadt deportiert. Sie konnten nach Kriegsende zurückkehren, behielten aber psychische Schäden zurück.

Im 1896 gegründeten „Haus Reddersen“ im Luisental wurden behinderte Menschen betreut. Während des Nationalsozialismus musste sich diese Einrichtung immer wieder behaupten. 1934 wurde das Haus Reddersen in das Programm der Zwangssterilisierung einbezogen; 1937 konnte die Übernahme durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt abgewendet werden. 1939 wurde das Haus vom staatlichen Gesundheitsamt beschlagnahmt. Die im Haus untergebrachten Kinder und Jugendlichen wurden auf einen Lkw geladen und in andere Einrichtungen deportiert, in denen viele von ihnen, körperlich und seelisch vernachlässigt, starben. Vor dem ehemaligen Klinikgelände erinnern 7 Stolpersteine an das Schicksal der Insassen.



Heinrich Gefken
1872-1955



Paul Goosmann
1906-1992



Willy Frensdorff
1881-1947



Walter Magnus van Perlstein
1901-1941



Hans Emil Otto
Graf v. Sponeck 1888-1944



Otto Plonsker
geb. 1904



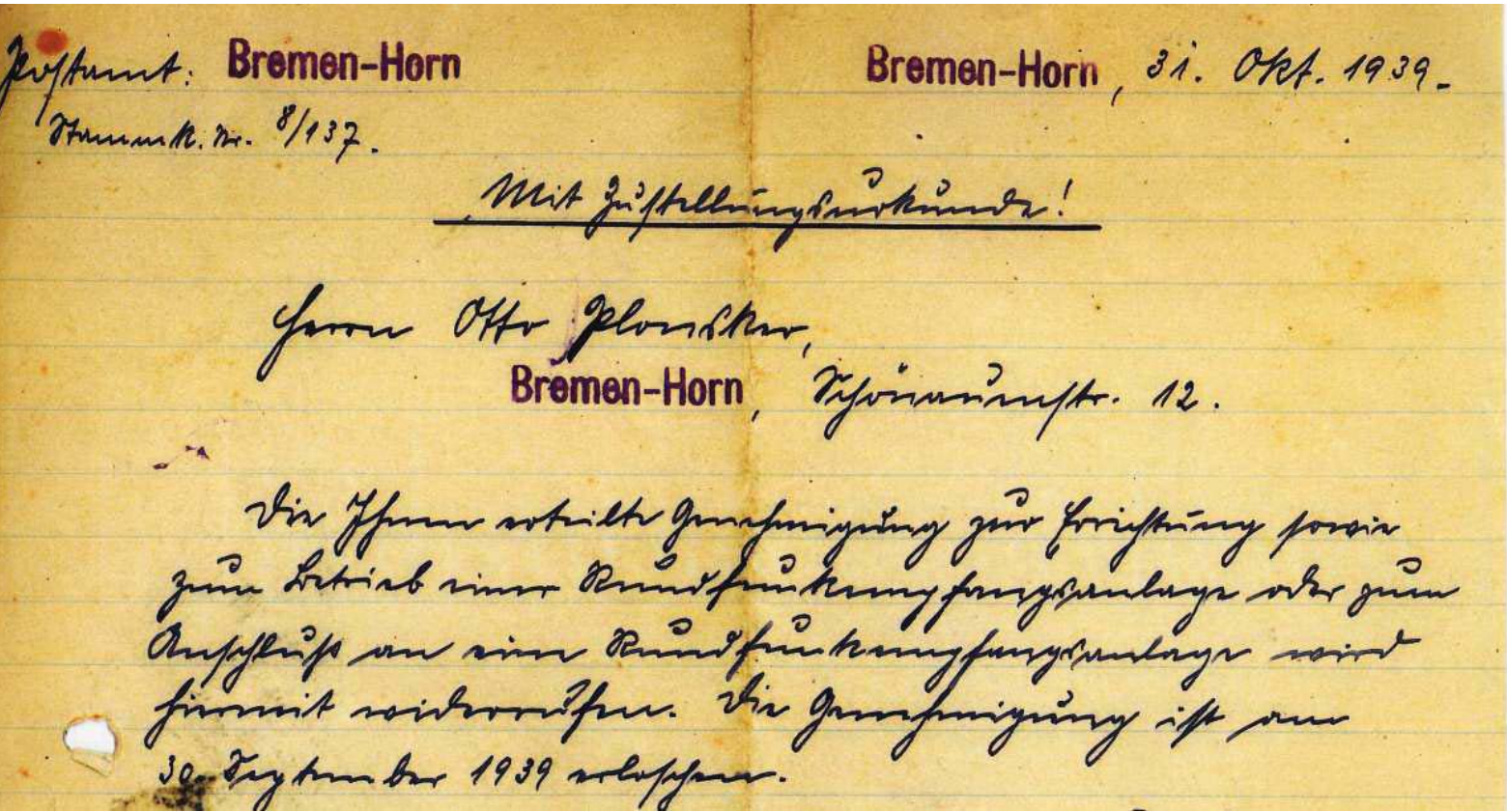
Erika Britsch
1904-1963



Magdalene Thimme
1880-1951



Maria Krüger
1907-1987

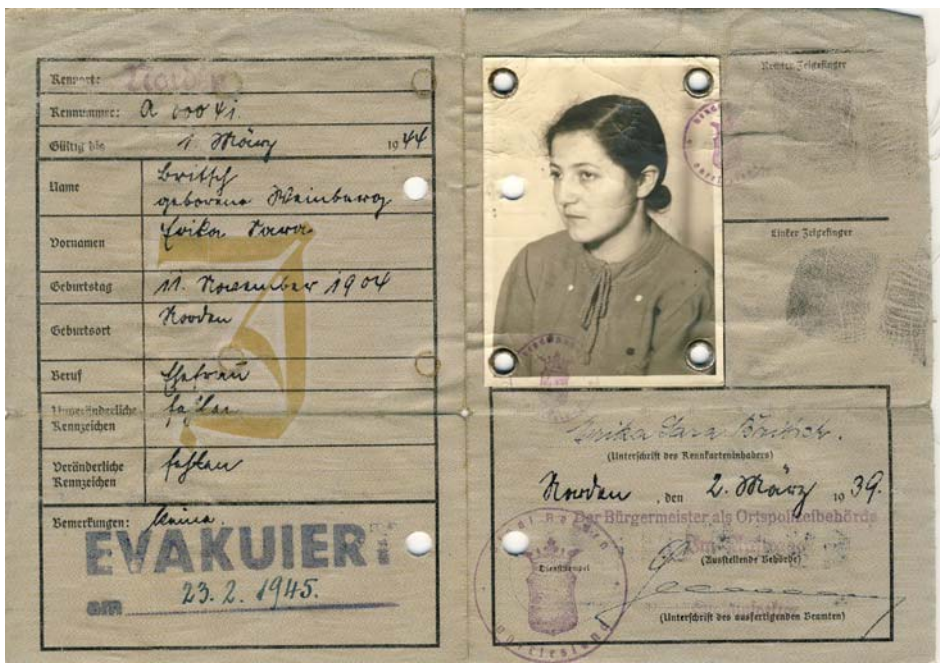


Mit Zustellungsurkunde!

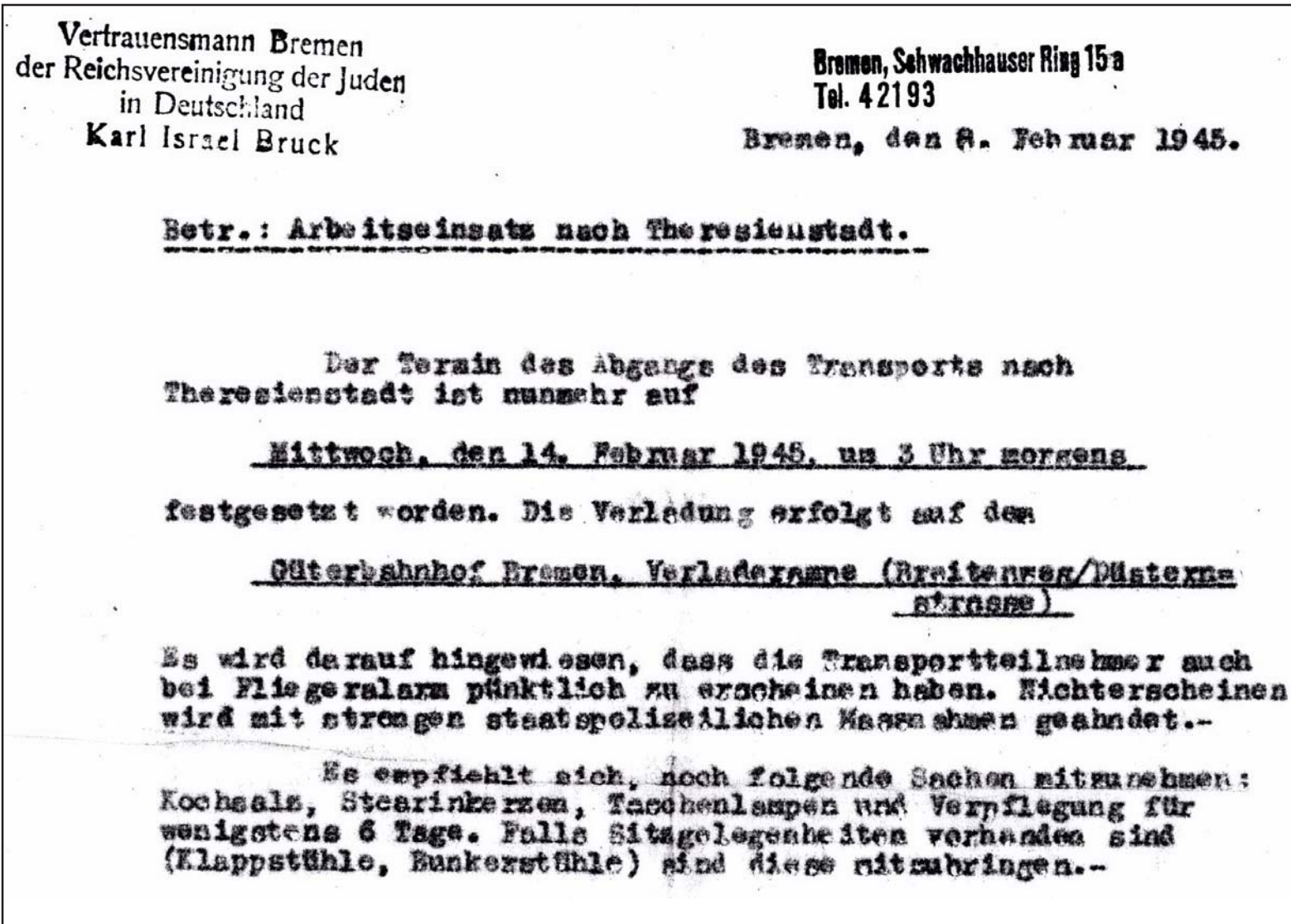
Herrn Otto Plonsker, Bremen-Horn, Schönauenstr.12

Die Ihnen erteilte Genehmigung zur Errichtung sowie zum Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage oder zum Anschluß an eine Rundfunkempfangsanlage wird hiermit widerrufen. Die Genehmigung ist am 30. September 1939 erloschen. Die Ihnen s. Zt. ausgestellte Genehmigungsurkunde ist bald an Ihre Zustellpostanstalt zurückzusenden. Unter Bezugnahme auf die Paragraphen 15 u. 22 des Gesetzes über Fernmeldeanlagen vom 14. Jan. 1928 (Reichsgesetzblatt I S. 8) ersuchen wir ferner, Antennen, Anschlußleitungen u. Erdleitungen Ihrer Empfangsanlage binnen 7 Tage, beginnend am 31.10.39 zu beseitigen. Es bleibt vorbehalten, die Erledigung prüfen zu lassen.

Haase



Gekennzeichnet durch ein „J“ und 1945 „evakuiert“
Kennkarte von Erika Britsch



Deportation auch bei Fliegeralarm; die jüdische Gemeinde musste die Deportation selbst organisieren



Horn-Lehe im 2. Weltkrieg

Während des 2. Weltkrieges gab es 173 Luftangriffe auf Bremen. 1200 mal wurde Fliegeralarm gegeben.

Obwohl die Autobahn und die Reichsbahn den Stadtteil als wichtige Verkehrswege kreuzten, wurde Horn nicht das Ziel massiver Bombenangriffe. Mehrere Flakstellungen sollten die Luftangriffe abwehren.

Für die Bevölkerung Horn-Lehes gab es zahlreiche Langbunker. Sie standen in der Tietjenstraße, in der Vorstraße, am Ledaweg, in der Lilienthaler Heerstraße, an der Berckstraße, in der Leher Heerstraße und am Nedderland. 1998 wurde der letzte Bunker am Ledaweg abgerissen.

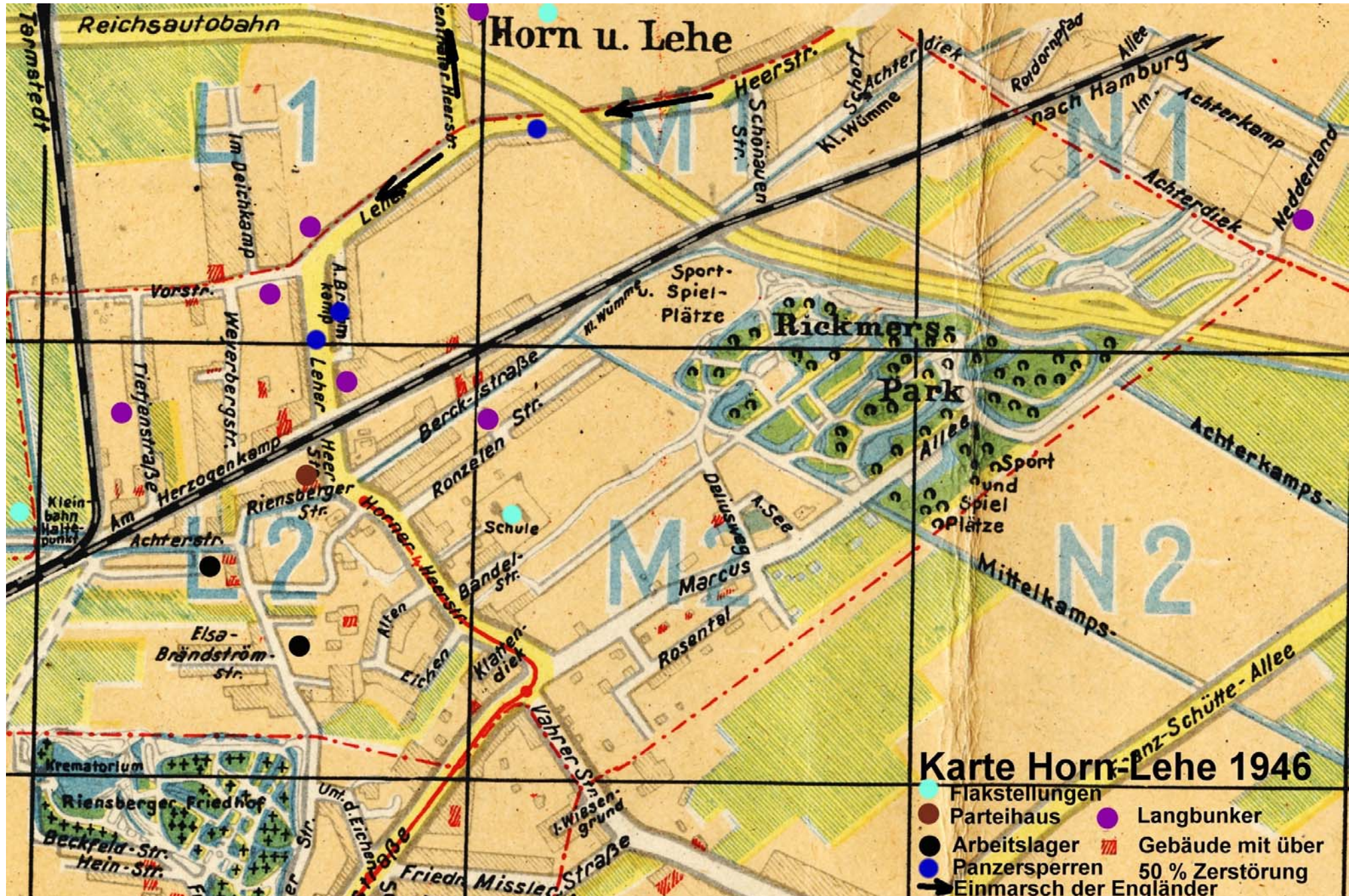
An der Achter- und der Riensberger Straße befanden sich Arbeitslager mit ausländischen Arbeitskräften, die unter anderem bei Borgward sowie auf den Höfen und in Bäckereien Horns arbeiteten.

Der schwerste Luftangriff traf Horn am 9.11.1942, als eine Luftmine

an der Kreuzung Riensberger/Leher Heerstraße niederging und die Gaststätte Schindler und die angrenzenden Häuser zerstörte. Die Kirche und das gegenüberliegende Parteihaus (Ortsgruppe der NSDAP) wurden stark beschädigt. Zwölf Menschen starben, darunter fünf Mitglieder der Familie Schindler. Auch in den letzten Kriegstagen wurden zahlreiche Menschen getötet. Aus Mangel an Brennholz wurden die Toten nicht mehr verbrannt oder in Särgen beigesetzt.

Am 26.4.1945 erreichte das 4. Bataillon der 43. Wessex Division über Rockwinkel die Autobahnbrücke Leher Heerstraße. Widerstand wurde nicht geleistet, die Panzersperren wurden beseitigt oder überrollt, so blieb Horn das Schlimmste erspart.

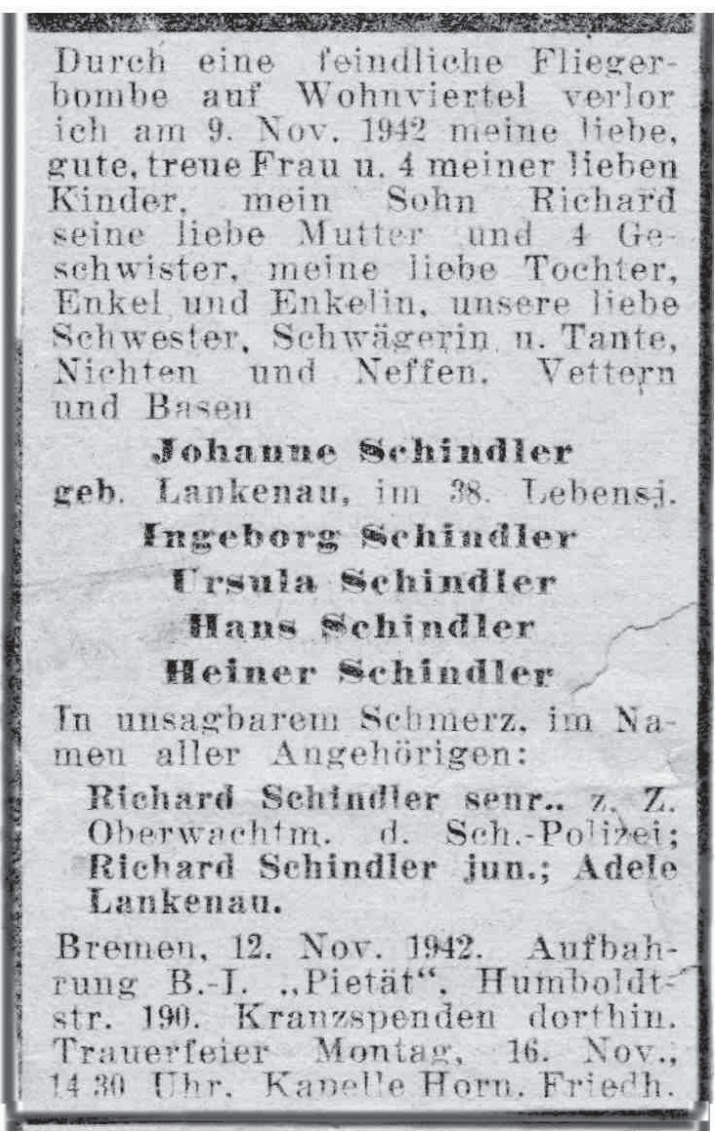
Der Bildhauer Ernst Gorsemann schildert in einem Brief an die Eltern der in seinem Garten getöteten Schülerin Irm die Situation in den letzten Kriegstagen.



Kartenauszug Horn-Lehe 1946



Auszug aus dem Adressbuch 1936



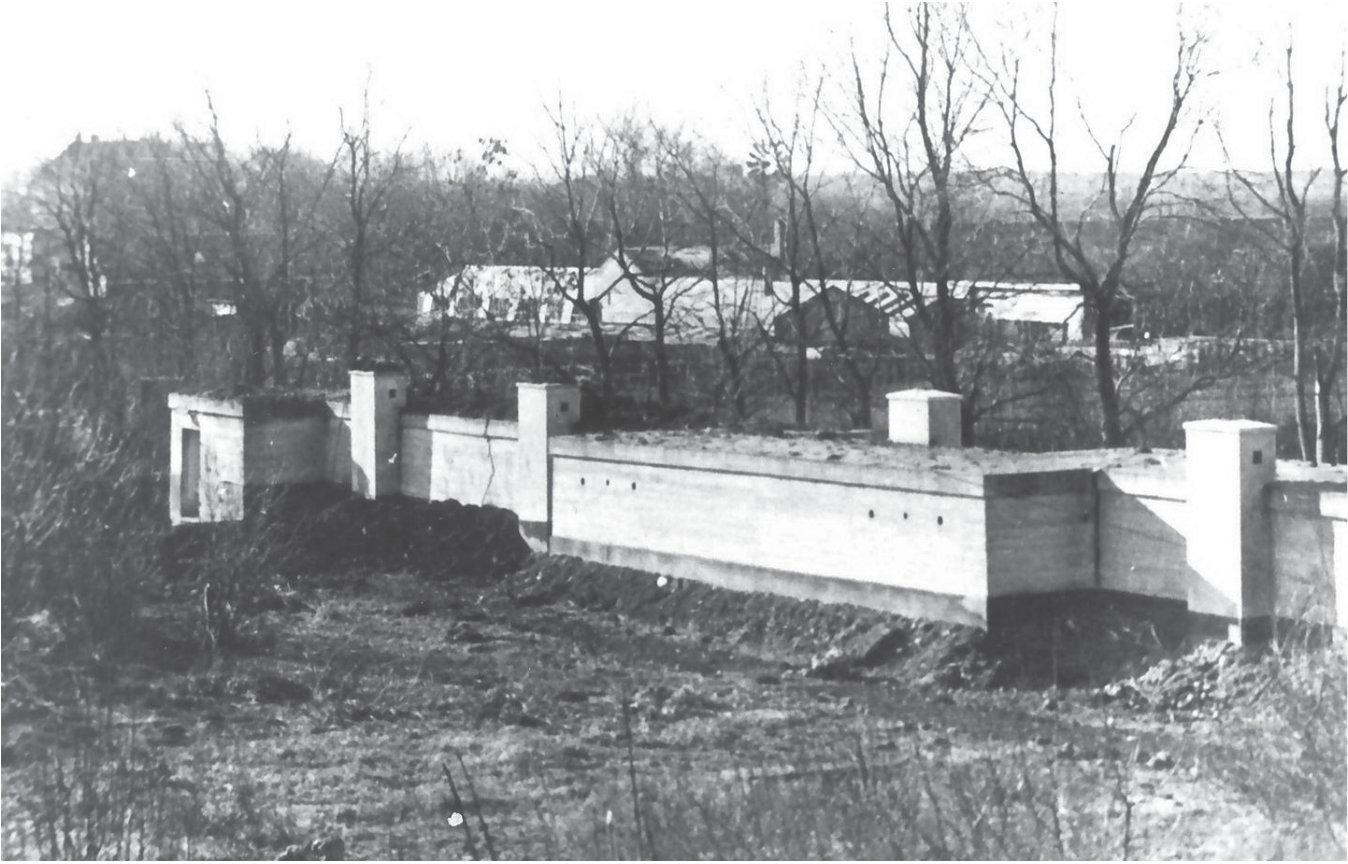
Todesanzeige Familie Schindler



Bunkerweihnachten Anfang der 1940er Jahre im Bunker Tietjenstraße



Das zerstörte Parteihaus (Collage mit Adress-Schildern) – bis vor kurzem Postamt an der Ecke Riensberger Straße



Bunker Tietjenstraße (heute Helmer)



Die zerstörte Gaststätte Schindler (heute Friedhof Kirche Horn)

Bremen 25.4.1945 morgens

Liebe und verehrte Familie Scherenberg!

Ein furchtbares Unglück ist über uns gekommen. Irm ist tot. Gestern hat ein Artilleriegeschoss sie getroffen. Es war in unserem Garten und ich will versuchen, Ihnen das einzelne zu schreiben.

Es war sehr schönes Wetter und wir waren beide begeistert von unseren zukünftigen Aufgaben. Irm wollte die Zeit nutzen und Sachen ins Haus tragen. Als ich ins Wohnzimmer trat, setzte hartes Feuer ein. Ich hörte Fenster klirren und Dachziegel fallen. Als augenblicklich eine Pause eintrat, eilten wir hinaus. Auf unser Rufen kam keine Antwort. Völlig ruhig lag sie vor der groben Mutter vom Ehrenmal im Grase. Herr Böcken bemühte sich sofort um einen Sarg und ein Beerdigungsinstitut. Die Männer versprachen, noch am Abend zu kommen. Aber es wurde so viel geschossen, dass niemand sich auf die Straße wagen konnte. Die Sonne scheint, es blühen die Bäume und der Donner der Geschütze meldet, dass das Grausen über die armen Menschen zieht. ...

Nun ist der erste Tag vorbei.

Die Leute, die gestern Abend die Beerdigung besorgen wollten, sagten heute Morgen ab. Särge dürfen nicht mehr gemacht werden und werden nur noch verladen. Unsere Überlegungen haben nun zu folgendem geführt, wir haben die liebe Irm in ein großes Leinentuch gelegt. Auf dem Horner Friedhof bekommen wir noch eine Grabstelle.

Gott sei mit uns allen. ...

Heute bin ich zu Böcken gegangen. Die Angriffe in der Nacht hatten Lücken in die Wege gerissen. Wir waren im Keller und sind wenig zum Schlafen gekommen.

Als wir nach unserem Hause gingen, sah ich auf 50 m Entfernung die ersten Engländer, wir gingen ihnen ruhig entgegen. Es war ein Spähtrupp junger Menschen, der sich in unserem Garten verteilte. Volkssturm und Militär waren längst abgerückt. Als letzter lief vor wenigen Minuten ein Fünfzehnjähriger zu den benachbarten Bauern.

Es wurde bekannt gegeben, dass keiner in den nächsten 24 Stunden sein Haus verlassen dürfe. Ich erbat mir zwei Engländer, die mich in mein Haus geleiten möchten. Es waren verständige junge Leute. Zu Hause bat ich sie, bei ihrem Kommandanten vorstellig zu werden, und die Erlaubnis zu erwirken, den Sarg zum Horner Friedhof fahren zu dürfen.

Am siebenundzwanzigsten morgens war noch kein Passierschein ausgegeben worden. In der Stadt wurde noch geschossen. Ich bat drei Männer in der Nachbarschaft, mir zu helfen, und wir brachten den Sarg zum Horner Friedhof. Der Wärter Meyer gab uns Spaten und Bretter und wir gruben das Grab.

Dienstag, also genau nach acht Tagen nach Irm's Tode, konnte ich das erste Mal in die Stadt gehen. Viel Zerstörtes lag am Wege. Im provisorischen Atelier lag noch alles unberührt. In großen Töpfen waren noch die blühenden Zweige, die sie hinein gesteckt und ringsherum die Arbeiten. Eine einsame Stätte für mich. Auf dem Heimwege ging ich wieder ans Grab. ...

825 Jahre Horn und Lehe

Eine Ausstellung des Bürgervereins Horn-Lehe und der Chronik Horn-Lehe

Das Team:



Von links nach rechts: P. van Meeteren, R. Jarré, E. Klatte, M. Koppel, G. Schade, A. Ruef, H. Hautau, K. Nullmeyer

Geschichte:	Prof. Dr. Heiner Hautau Michael Koppel Annemarie Ruef
Bauernhöfe:	Prof. Dr. Heiner Hautau Michael Koppel
Landgüter:	Elisabeth Klatte Michael Koppel Marianne Renken
Siedlungen:	Prof. Dr. Heiner Hautau Michael Koppel Gudrun Schade
Verkehr:	Michael Koppel Klaus Nullmeyer
Gaststätten:	Elisabeth Klatte Michael Koppel
Vereine:	Prof. Dr. Heiner Hautau Reinhard Jarré
■	
Projektleitung:	Michael Koppel
Organisation:	Reinhard Jarré
Gestaltung:	Peter van Meeteren
Druck:	Hohnholt GmbH Reprografischer Betrieb
Unterstützung:	Staatsarchiv Bremen Beirat und Ortsamt Horn-Lehe Hohnholt GmbH Lestra Kaufhaus



825 Jahre Horn und Lehe

Eine Ausstellung des Bürgervereins Horn-Lehe
und der Chronik Horn-Lehe
mit Dokumenten, Texten, vielen Bildern

Vom 27. November bis 10. Dezember 2010
von 15 - 19 Uhr
im Ortsamt, Berckstraße 10

